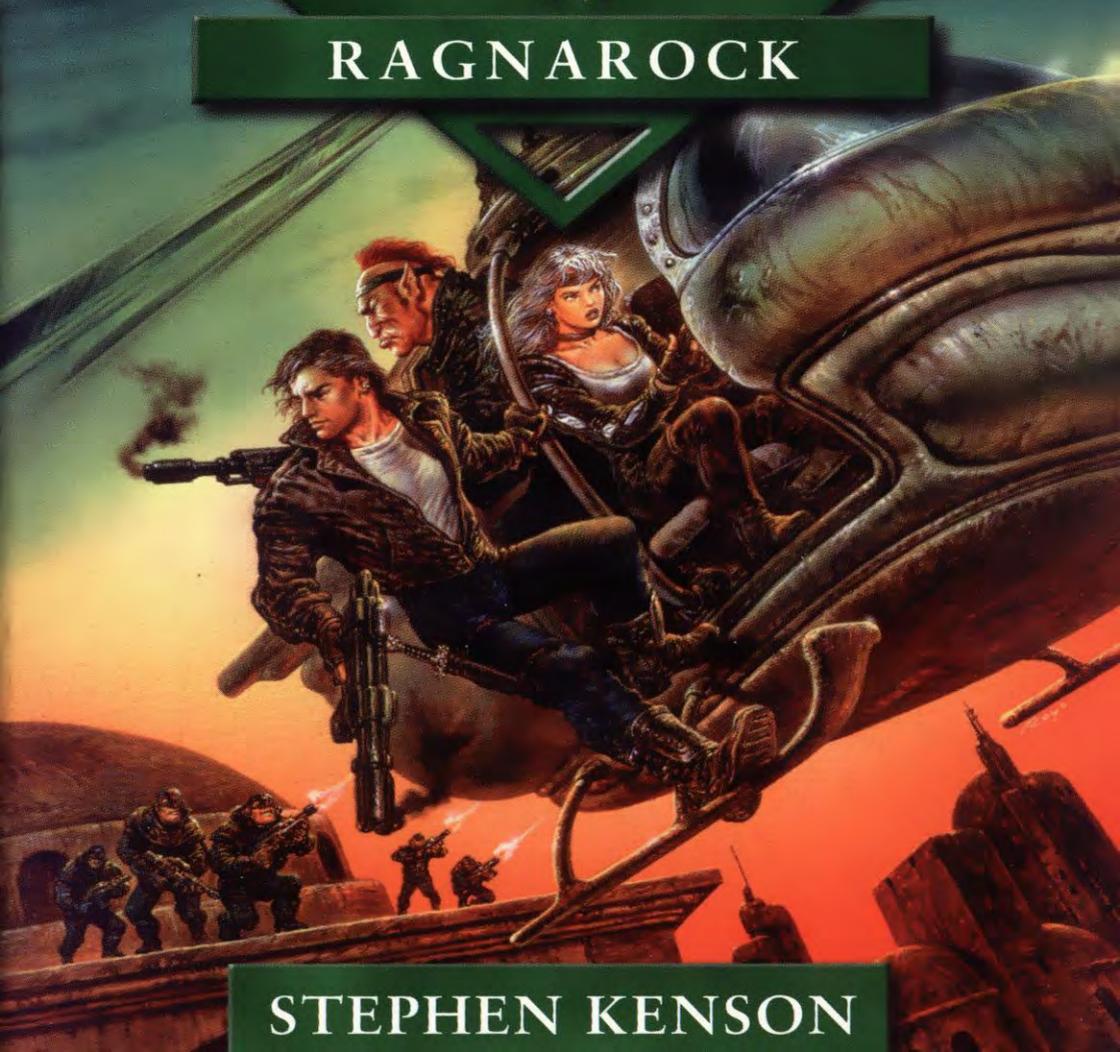


HEYNE
BÜCHER

42



RAGNAROCK



STEPHEN KENSON



STEPHEN KENSON

RAGNAROCK

Zweiundvierzigster Band
des

SHADOWRUN™-ZYKLUS

Deutsche Erstausgabe



WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

HEYNE SCIENCE FICTION & FANTASY

Band 06/6142

Titel der amerikanischen Originalausgabe

RAGNAROCK

Deutsche Übersetzung von

CHRISTIAN JENTZSCH

Umwelthinweis:

Dieses Buch wurde auf chlor- und
säurefreiem Papier gedruckt

Redaktion: Ralf Oliver Dürr

Copyright © 2000 by FASA Corporation

Erstausgabe bei ROC, an imprint of Dutton Signet,
a member of Penguin Putnam Inc.

Copyright © 2001 der deutschen Ausgabe und der Übersetzung
by Wilhelm Heyne Verlag GmbH & Co. KG, München

<http://www.heyne.de>

Printed in Germany 2001

Umschlagbild: FASA Corporation

Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München

Technische Betreuung: M. Spinola

Satz: Schaber Satz- und Datentechnik, Wels

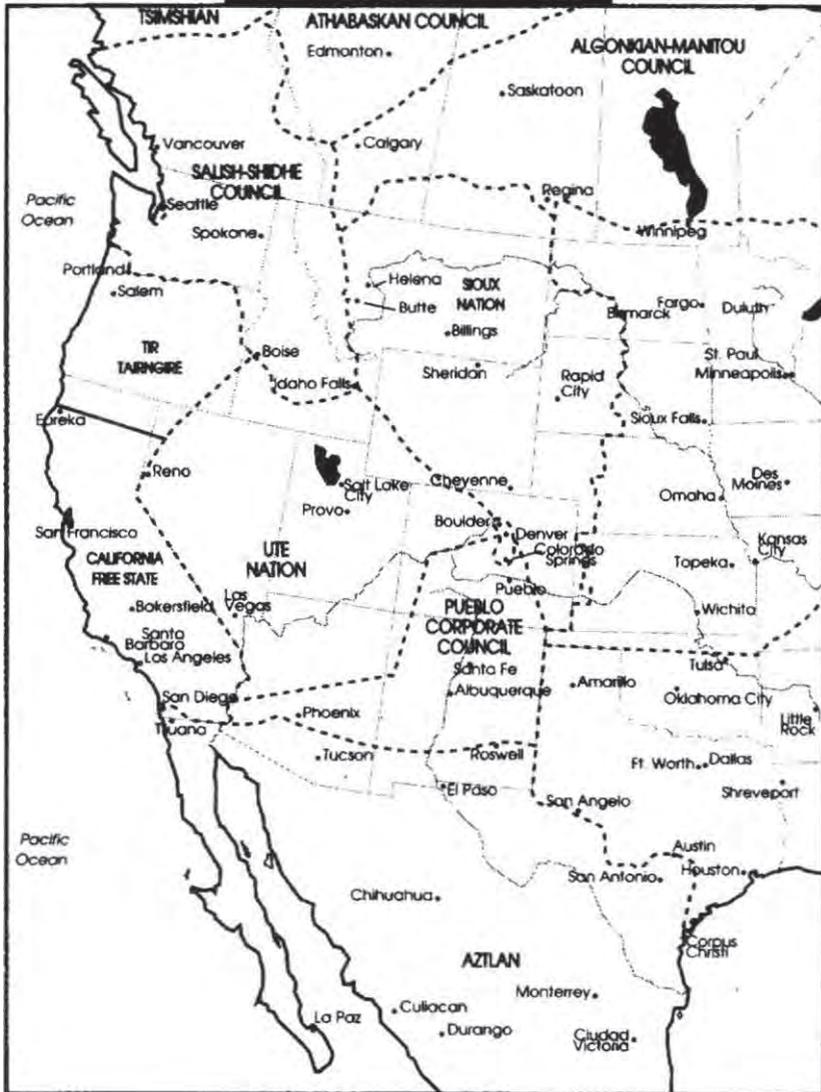
Druck und Bindung: Elsnerdruck, Berlin

ISBN 3-453-18782-2

Wie ein Shadowrun ist auch dieses Buch das Werk eines Teams. Dank geht an Shadowrun-Entwickler Mike Mulvihill für seine Gedanken zu der Frage, wie verschlagen ein Drache sein kann; an Donna Ippolito für ihr Lektorat unter Zeitdruck; an Rob Boyle für seinen Input und seine Vorschläge; und an meine Freunde: Jan Campbell, Andy Frades, Lyle Hinckley, Sean Johnson, Bill Michie und Rich Tomasso dafür, dass sie aus Shadowrun so einen Riesenspaß gemacht haben. Danke, Chummers.

NORD

CIRCA 2061



AMERIKA

CIRCA 2061



PROLOG

Die Götter haben den Regen als Zeichen ihres Missvergnügens geschickt, dachte Dr. Alexi Goronay trübsinnig, während er den flachen, trüben Pfützen dort auswich, wo das Regenwasser die von Baufahrzeugen, Spitzhacken, Schaufeln und Arbeitstiefeln gegrabenen Pockennarben ausfüllte. Die lehmige Erde verwandelte sich rasch in einen zähen Matsch, der gierig an den Füßen zog, sodass man nur mit mühselig stapfendem Schritt vorankam. Berücksichtigte man noch die Kälte und den scharfen Wind der letzten paar Tage, war es leicht zu glauben, dass dieses kleine Gebiet der Ukraine sich irgendwie das Missvergnügen einer göttlichen Macht zugezogen hatte.

Es hätte schlimmer sein können, mutmaßte der gute Doktor, während er sich die leichte Steigung zu seinem wartenden Wohnwagen emporquälte und dabei vor sich hin fluchte, weil der Boden unter seinen Füßen bei jedem Schritt nachgab. Dieses Gebiet hätte um diese Jahreszeit eigentlich unter einer Schneedecke liegen müssen, aber das Wetter verhielt sich merkwürdig, und für Anfang Dezember war es unverhältnismäßig warm. Natürlich nicht so warm, dass der Regen etwas anderes als Eiswasser gewesen wäre, aber eben doch warm genug, um Schnee unwahrscheinlich zu machen.

Als er den Wohnwagen erreichte, stieg er bedachtsam über die Stufen aus Schlackenstein unter derjenigen aus Metall hinweg, die hinauf in den Wohnwagen aus Wellblech führte. Er wollte die Stufen nicht noch tiefer in den Schlamm treten, als sie ohnehin bereits eingesunken waren. Er hielt sich an der Türklinke fest und zog sich auf die Metallstufe, dann öffnete er die Tür, trat ein und zog die Tür mit einem leisen Quietschen hinter sich zu. Er blieb einen Augenblick stehen, um die relative Ruhe und Wärme zu genießen. Dennoch, der kleine Heizlüfter in dem Wohnwagen konnte die Kälte nicht aus seinen Knochen und aus den Tiefen seiner Seele vertreiben.

Es war nicht der Regen, der ihm Unbehagen bereitete. Goronay konnte nicht mehr zählen, wie oft ihm schon Schlimmeres untergekommen war. Er hatte die ganze Welt bereist und schon unter Bedingungen arbeiten müssen, welche die gesamte Temperaturskala zwischen eisiger Kälte und glühender Hitze abdeckten. Seine Hauptsorge war, was das nicht der Jahreszeit entsprechende Wetter mit der Ausgrabungsstätte anrichten würde, die sich noch im Frühstadium der Freilegung befand. Die Niederschläge verwandelten ganze Abschnitte in schlammige Gräben und verzögerten die Arbeiten bis fast zum Stillstand. Einige seiner Studenten arbeiteten in ausgewählten Bereichen unter dem Schutz bunter Zusatzplanen und Regenumhänge, aber sie kamen kaum voran. Vor kurzem wäre nach einem Fehltritt beinahe ein Bündel mit Artefakt-Fragmenten eine matschige Böschung heruntergefallen. Goronay hatte daraufhin sogar erwogen, die Ausgrabungen gänzlich einzustellen.

Aber er hatte es nicht getan. Er konnte es nicht. Zum einen würde sein Mäzen außer sich sein, wenn die Ausgrabungen zum Erliegen kamen. Die Universität bekam von Saeder-Krupp beträchtliche finanzielle Zuwendungen, mit denen

auch seine Forschungen finanziert wurden, und dafür erwartete der Konzern Resultate. Wenn er die Ausgrabung jetzt verschob, würden dem Projekt vielleicht die Mittel gestrichen.

Noch etwas anderes drängte ihn, mit der Grabung fortzufahren, und zwar trotz aller Beschwerden und wider besseres Wissen, das ihm sagte, es sei vielleicht klüger, einfach alles abzudecken und abzuwarten, bis die Bedingungen günstiger waren. Unter seinen Leuten mehrten sich bereits die Stimmen, die eine Beendigung des Projekts bis Weihnachten forderten. Es war nicht so, dass diese Ausgrabungsstätte noch einer anderen Abteilung als seiner eigenen unterstand, und eigentlich war es auch unwahrscheinlich, dass Saeder-Krupp dem Projekt die Unterstützung entzog, auch wenn es entsprechende Drohungen gab. Die Mittel, die für dieses Projekt bereitgestellt wurden, waren für den größten und vermögendsten Megakonzern der Welt Kleingeld. Außerdem hatte Goronay den Verdacht, dass ein Aufsehen erregender Fund für wertvolle Publicity in der Welt-
presse sorgen würde.

Der Doktor war ein Mann der Wissenschaft und glaubte an nichts, was er nicht ausgraben und mit eigenen Augen untersuchen konnte. So schlecht sie auch sein mochten, dachte er, als er seine Brille mit einem klammen Tuch abtrocknete. Und doch sagte ihm etwas, dass jetzt die einzige Gelegenheit für seine Ausgrabung war. Er hatte ein Gefühl der Dringlichkeit, das er nicht erklären konnte, aber mit jeder Faser seines Wesens spürte. Wenn sie die Kampagne jetzt einstellten, würden sie vermutlich erst im Frühjahr wieder hierher kommen, aber auch daran lag es nicht. Nein, er hatte das Gefühl, dass sich etwas Bedeutsames anbahnte und die Zeit knapp wurde. Wenn doch nur das verdammte Wetter mitspielen würde!

Der Doktor hing Jacke und Hut auf den Ständer in der Nähe des kleinen Heizlüfters und ging in die Kochnische. Während er darauf wartete, dass das Wasser auf dem tragbaren Kocher heiß wurde, warf er einen Blick auf die von ihnen zusammengetragenen Erkenntnisse über die Ausgrabungsstätte, die ausgebreitet auf dem Tisch lagen. Das Areal war nicht sonderlich bemerkenswert. Eigentlich war seine Geschichte sogar ziemlich typisch. Auf der Suche nach neuen Erzadern für Osteuropas hungrige und hoffnungsvolle Industrie waren Bergleute auf einige ungewöhnliche Felsformationen gestoßen und hatten dort ein wenig gegraben, zweifellos in der Hoffnung, irgendeinen verschollenen Schatz zu finden, von dem alle Welt zu glauben schien, er sei integraler Bestandteil jeder archäologischen Kampagne. Sie entdeckten jedoch lediglich ein paar ungewöhnliche Stein- und Metallfragmente, die über Saeder-Krupp – den Mutterkonzern der Bergbaugesellschaft – den Weg in die archäologische Fakultät und auf Dr. Goronays Schreibtisch gefunden hatten. Der Doktor hatte noch nie zuvor Artefakte dieser Art aus dieser Gegend gesehen. Es schien sich um Überreste von Werkzeugen oder möglicherweise auch Waffen zu handeln, aber sie waren zu bruchstückhaft und korrodiert, um bestimmen zu können, welcher Zivilisation oder Epoche sie entstammten.

Das Interessanteste an den Fragmenten, die eine Sache, welche Dr. Goronay glauben machte, sie könnten bei einer Ausgrabung tatsächlich etwas finden, war

ihr hohes Alter. Tatsächlich waren sie mehrere tausend Jahre alt. In diesem Fall waren die Metallfragmente äußerst bemerkenswert. Es handelte sich um Bruchstücke aus Eisen, Kupfer, Silber und Gold, die zu rein waren, um nicht gefeint worden zu sein, aber gefeinte Metalle wie diese waren im Gebiet der Ukraine vor so langer Zeit völlig unbekannt gewesen.

Der Doktor hatte sich gerade mit einer dampfenden Tasse Kaffee an den Tisch gesetzt, um eben jene Fragmente zu betrachten, die zusammen mit Papieren, Fotografien und topografischen Aufnahmen des Grabungsgeländes auf dem Tisch lagen, als er ein lautes Klopfen an der Metalltür des Wohnwagens hörte, das wie eine Verstärkung des prasselnden Regens klang. Er öffnete die Tür, um die tropfnasse, keuchende Gestalt Gregors einzulassen, einer seiner Studenten. Der junge Mann war trotz seines Regenumhangs aus Restbeständen des Sowjetmilitärs bis auf die Haut durchnässt und nach seinem anstrengenden Lauf durch den Regen und den Schlamm zum Wohnwagen des Doktors völlig außer Atem, aber Gesicht und Augen strahlten vor Aufregung.

»Gregor«, sagte Dr. Goronay, während sein Assistent nach Luft schnappte, »was ist denn los, in Gottes Namen?« Gregor war manchmal leicht erregbar, aber Goronay hatte ihn noch nie in so einem Zustand gesehen.

»Doktor, Sie müssen kommen und selbst sehen!« Gregor hielt inne, um Atem zu schöpfen, da die Worte in ihrem Bemühen, seinen Mund zu verlassen, übereinander zu stolpern schienen. »Im östlichen Quadranten... Wir... wir haben etwas gefunden!«

Ach, zum Teufel, dachte der Doktor, *ich bin ohnehin noch nicht richtig trocken*. Er nahm Jacke und Hut und folgte Gregor nach draußen in den strömenden Regen. Er musste zugeben, dass die Begeisterung des Jungen ansteckend war. Er gewährte, wie sich etwas in ihm rührte, wie eine innere Stimme sagte: »Das ist es. Darauf habe ich gewartet.«

Anya, eine Studentin von Dr. Goronay, kniete fast ehrerbietig unter dem Zelt nahe der Fundstelle, kauerte wie ein Schutzengel darüber, als wolle sie das Artefakt gegen jeden verteidigen, der zufällig in seine Nähe kam. Ein strahlendes Lächeln ließ ihr vom Regen nasses und mit Schlamm bespritztes Gesicht aufleuchten. Der Doktor duckte sich unter die Plane hindurch und kniete neben ihr nieder, wo der Fund auf einigen trockenen Handtüchern ausgebreitet worden war, obwohl nur Gott wusste, wo sie die jetzt noch aufgetrieben haben mochten. Gregor ging ungeduldig in die Hocke und wippte ein wenig auf und ab, da er gespannt darauf war, was als Nächstes geschehen würde.

»Also gut«, sagte der Doktor mit einem Grunzen, während er auf die Knie sank, »mal sehen, was wir hier haben.« Anya wollte etwas sagen, aber Goronay bedeutete ihr mit einer Handbewegung zu schweigen. Er zog es vor, einen neuen Fund selbst in Augenschein zu nehmen, bevor er sich die Ansichten seiner Studenten anhörte. Er holte seine feuchte Brille aus der Jackentasche und setzte sie auf, um besser sehen zu können.

Bei dem Fund handelte es sich um eine annähernd quadratische Tontafel mit

einer Kantenlänge von etwa einem Meter und einer Dicke von vielleicht zehn Zentimetern. Sie war überraschend gut erhalten und wies nur an den Rändern unbedeutende Anzeichen des Verfalls auf. Wenn dieser Fund auch nur annähernd dasselbe Alter hatte wie die anderen Artefakte, war sein guter Zustand ein archäologisches Wunder.

In die Tafel waren elegante, eckige Glyphen eingeritzt, die sich in einer exakten Spirale vom Rand zur Mitte wanden. Die Glyphen wurden dabei immer kleiner, um schließlich an einem im Mittelpunkt angebrachten Symbol zu enden. Das Halogenlicht an der Ausgrabungsstätte und die Feuchtigkeit des Tons ließen die Symbole dunkel hervortreten. Goronay ließ sich bei ihrem Studium Zeit und äußerte lediglich ein leises »hmmm«, während er hier und da behutsam Matsch wegwischte, um sie noch eingehender zu betrachten. Schließlich richtete er sich auf und strahlte durch seinen nassen grauen Bart.

»Erstaunlich. Einfach erstaunlich. Diese Schrift ist mir völlig unbekannt. Sie hat eine vage Ähnlichkeit mit einigen Runen-Alphabeten, scheint aber in ihrer Art und Zusammensetzung etwas gänzlich Unbekanntes zu sein.« Er wandte sich an Anya. »Wo wurde dies gefunden?«

»In der achten Schicht«, erwiderte sie. »Doktor, als wir sie aus der Grube gehoben haben, ist uns aufgefallen, dass sie sehr schwer ist. Wir glauben, es könnte sich noch etwas *in* dieser Tontafel befinden. Vielleicht etwas aus Stein oder sogar Metall!« *Faszinierend*, dachte Goronay. Welch eine Entdeckung! Wenn der Ton tatsächlich etwas umschloss, musste es in Anbetracht des Zustands der Außenhülle bemerkenswert gut erhalten sein.

»Und, Doktor«, sagte Anya nach einer kleinen Schüchternheitspause, »ich glaube, es ist *magisch*.«

»Tatsächlich?« Der Doktor war ein alter Mann und hatte sich immer noch nicht richtig an die Tatsache gewöhnt, dass die Magie zurückgekehrt war. Anyas Spezialität war jedoch psychometrische Archäologie, und sie benutzte ihre außer-sinnlichen Gaben, um archäologische Fundstätten aufzuspüren und etwas über die Geschichte von Funden zu erfahren, indem sie ihre Aura las oder etwas in der Art. Dr. Goronay verstand nicht, wie all das funktionierte, aber er hatte archäologisch Sensitive oft genug in Aktion gesehen, um zu glauben, dass sie es taten.

»Magisch in welcher Beziehung?«, fragte er.

Anya zuckte die Achseln. »Ich bin mir nicht sicher«, sagte sie. »Es weist eindeutig Spuren von... irgendetwas auf, das mir noch nie untergekommen ist. Mein Eindruck ist, dass es sehr alt ist. Was auch immer für die Magie verantwortlich sein mag, es muss sich in der Tafel befinden.«

»Nun, dann sollten wir einen Blick hineinwerfen. Anya, stellen Sie ein Team zusammen und sorgen Sie dafür, dass unser Fund so schnell wie möglich zur Universität transportiert wird. Wir brauchen unsere Spezialausrüstung, um die Tafel zu röntgen und andere Untersuchungen vorzunehmen, damit wir sehen, was es zu sehen gibt.« Der Doktor lächelte und klopfte Gregor auf die Schulter. »Gregor, helfen Sie mir, die Tafel zur sicheren Aufbewahrung in meinen Wohn-

wagen zu tragen. Es scheint, der Weihnachtsmann hat uns bereits ein verfrühtes Geschenk gebracht, Freunde.«

Dr. Goronay und Gregor wickelten die Tafel sorgfältig in Plastikfolie ein und deckten sie mit Handtüchern ab, bevor jeder ein Ende des Pakets nahm und sie es aufhoben. Anya hatte Recht, die Tafel war schwerer, als sie dies eigentlich hätte sein dürfen, obwohl Goronay von einer derartigen Tatkraft erfüllt war, dass er das Gefühl hatte, das Zehnfache ihres Gewichts ganz allein tragen zu können. Er und Gregor stapften vorsichtig durch den Matsch zum Wohnwagen des Doktors, während ein anderer Student vorauslief, um ihnen die Tür zu öffnen. Einmal wäre Gregor beinahe im Schlamm ausgeglitten, doch er fing sich gerade noch, bevor ihre Last zu Boden fallen konnte. Er grinste den Doktor albern an und konzentrierte sich dann wieder auf ihre Aufgabe.

Nachdem sie die Tafel auf die Werkbank in seinem Wohnwagen gelegt hatten, verschwendete Dr. Goronay weder einen Gedanken an seine nasse Kleidung noch an seine mittlerweile kalt gewordene Tasse Kaffee. Er packte den Fund aus, um ihn etwas zu säubern und hier im Licht des Wohnwagens besser betrachten zu können. Er erteilte Gregor den Auftrag, die Aufnahmeausrüstung zu holen, um Holobilder von der Tafel anzufertigen.

Als Goronay den nassen Lehm von der Tafel wischte, fiel sein Blick zufällig auf die Aktentasche, die neben seinem kleinen Schreibtisch stand. Bei ihrem Anblick kam ihm ein Gedanke, als habe er sich soeben an etwas erinnert. Wie in Trance ging er zur Aktentasche, stellte sie auf den Schreibtisch und öffnete sie. Zum Vorschein kam ein flacher Gegenstand aus dunklem Plastik, der eine gewisse Ähnlichkeit mit einem großen, dicken Frisbee hatte. Er nahm seinen Taschensekretär, legte einen Datenchip ein und schaltete auf Memo-Modus, dann hielt er sich das Gerät vor die Lippen und sprach hinein.

»Zielobjekt sichergestellt. Treffen an den festgelegten Koordinaten. Erwarte Anweisungen.« Er nahm den Chip heraus und öffnete ein kleines Fach in dem Plastikdiskus. Er legte den Chip hinein und schloss die Klappe. Dann nahm er das Ding und trug es zum Fenster. Es regnete immer noch in Strömen, als er das Fenster öffnete. Er drückte auf den an der Unterseite der Plastikscheibe verborgenen Aktivierungsknopf, legte das Ding auf das Fensterbrett und wich zurück, da es summend zum Leben erwachte.

Ein schwaches »Plop« ertönte, als die Scheibe etwas auf dem Fensterbrett ablegte. Dann ertönte ein Surren und ein kräftiger Propeller ließ die Scheibe abheben wie eine kleine fliegende Untertasse. Einen Moment lang schwebte sie auf der Stelle, dann schien sie sich auf das geöffnete Fenster auszurichten. Das Surren wurde lauter und die Plastikdrohne schoss aus dem Fenster und verschwand im Dunkel der Nacht. Die Botschaft war unterwegs.

Goronay achtete nicht auf den Abflug der Drohne. Seine Aufmerksamkeit konzentrierte sich ganz und gar auf ihre Hinterlassenschaft, den kleinen Plastikchip, der auf der Fensterbank lag. Er leckte seine trockenen Lippen mit dem Gefühl eines Verdurstenden, der soeben eine Oase in der Wüste entdeckt hatte. Er nahm

den Chip ehrfürchtig in seine zitternden Hände und drückte ihn in die kleine Buchse hinter seinem linken Ohr. Der Chip rastete mit einem zufrieden stellenden Klicken ein. Goronay schauderte, als der Kontakt hergestellt wurde, und ihm entfuhr ein unwillkürliches Stöhnen.

Die ihn überflutende Kraft war orgasmisch in ihrer Intensität. Er spürte, wie sie in seine Glieder fuhr. Er war wie ein Held aus der Legende, wie ein Gott. Es gab nichts, was er nicht vermochte, nichts, das sich ihm in den Weg stellen konnte. Er erinnerte sich vage an das erste Mal, als er so empfunden hatte, kurz nachdem er die Artefakte von dieser Ausgrabungsstätte zu Gesicht bekommen hatte, als die fremden Männer ihn mitten in der Nacht besucht und ihm die Kraft und die Herrlichkeit gezeigt hatten, die sein werden konnte. Diese Kraft löschte alle Zweifel und alle Ängste aus. Er wusste, was er zu tun hatte.

Goronay nahm einen Hammer, der auf seiner Werkbank lag, und schlug mit aller Kraft auf die Tafel ein. Der harte Ton zerbrach unter der Gewalt des Hiebs und Splitter flogen in alle Richtungen. Goronay schlug wieder und wieder zu, und dunkle Risse überzogen die ganze Tafel, da die eleganten Glyphen und Symbole von der Wucht seiner Hammerschläge ausgelöscht wurden. Durch die Risse glänzte und schimmerte etwas.

Goronay fegte voller Ungeduld die Tonscherben beiseite. In diesem Augenblick wurde die Tür des Wohnwagens geöffnet und Gregor kam mit der Holokamera herein. Er schloss die Tür, wandte sich Dr. Goronay zu und erstarrte mit einer Miene des Entsetzens, als er seinen Mentor mit dem Hammer in der Hand vor den zerschlagenen Überresten ihres Funds stehen sah.

»Doktor... Dr. Goronay!«, stammelte er. »Was haben Sie getan!« Er wich einen Schritt vor dem angespannten Ausdruck in den Augen des Doktors zurück und stieß dabei einen Stapel mit Ausdrucken um, die über den Boden segelten.

Goronay lächelte grimmig und trat vor, da die Kraft durch seine Adern brauste. Gregor versuchte zurückzuweichen, stolperte jedoch über das Papier und fiel zu Boden. Er hob die Hände in einer schwachen Geste, das Kommende abzuwehren.

»Doktor, bitte! Nein, tun Sie das nicht! Bitte nicht...!«

Gregors Bitten waren Musik in Goronays Ohren. Der Doktor trat noch einen Schritt vor, hob den Hammer und hieb damit immer wieder auf Gregors Schädel ein, bis seine Schreie verstummten und das auf dem Boden verteilte Papier rot von Blut war. Plötzlich verließ ihn das Gefühl unendlicher Kraft und Goronay war wieder er selbst. Er stand eine Weile da, die ihm wie eine Ewigkeit vorkam, und starrte voller Entsetzen auf die Leiche des jungen Mannes, der so fasziniert von der Archäologie gewesen und oft mit einer neuen Idee oder Entdeckung in Goronays Büro geplatzt war, um mit ihm darüber zu diskutieren. Gregor würde niemals der Wissenschaftler werden, der zu sein er geträumt hatte. Der blutige Hammer entglitt Goronays gefühllosen Fingern und fiel mit einem dumpfen Knall zu Boden.

»Gregor«, flüsterte er. »Lieber Gott, lieber Gott, was habe ich getan?«

Goronay riss sich vom Anblick der Leiche los und wandte sich wieder der zerbrochenen Tontafel und dem zu, was darin glänzte. Er wusste, was geschehen war. Er konnte den Chip fühlen, der jetzt nutzlos und ausgebrannt in der Buchse hinter seinem Ohr steckte. Er sehnte sich bereits nach einer weiteren Probe dessen, was er enthielt. Seine Herren würden ihn erwarten, die fremden dunklen Männer, die ihn nachts besuchten. Sie würden erwarten, dass er tat, was sie ihm befahlen, und dafür würden sie ihn mit Kraft und Herrlichkeit belohnen.

Ein Teil Goronays war bestürzt über seine Tat. Er wollte eine Möglichkeit finden, Gregor aufzuwecken, den Schaden wiedergutzumachen, den er angerichtet hatte. Aber dafür war es zu spät. Er kehrte zur Tafel zurück und wischte Scherben und Splitter weg, sodass ihr Inhalt sichtbar wurde, um diesen dann in Plastikfolie und Tücher einzuwickeln. Der Doktor verstaute sein kostbares Bündel in seiner Aktentasche, zog sich den Hut tief in die Stirn und ging zur Wohnwagentür. Zum ersten Mal war er dankbar für den Regen und die Dunkelheit.

Als er die Tür öffnete und in die Nacht hinaus glitt, ging ihm auf, dass die Götter den Regen nicht als Zeichen ihres Missvergnügens geschickt hatten. Sie hatten ihn als Zeichen ihrer Gunst geschickt, um ihrem neuen Diener bei der Erfüllung seiner Aufgabe zu helfen. Es wurde Zeit, Zeit für Ragnarök.

1

Wir haben grünes Licht, Talon. Sie sind unterwegs.«

Die Stimme ertönte aus den subdermalen Induktionslautsprechern, die in Talons Innenohr implantiert waren. Er antwortete über ein gleichfalls implantiertes Kehlkopfmikrofon.

»Roger. Also, es geht los, Team. Macht euch bereit.«

In einer dunklen Gasse saß Talon auf einer schnittigen schwarz-rot-silbernen Yamaha Rapiere mit ausgeschaltetem Licht und leise laufendem Motor. Er trug einen dunklen Motorradsturzhelm mit einem Visier, das sein Gesicht vollständig verbarg. Das Visier war mit Elektronik voll gestopft, die dafür sorgte, dass die Gasse für ihn taghell erleuchtet war. Eine eng sitzende Lederjacke würde ihn bei einem Sturz schützen und ihr ballistisches Futter würde Kleinkalibergeschosse abwehren. Außerdem trug er lange schwarze Handschuhe und ramponiert aussehende Jeans über schwarzen Motorradstiefeln. Nur der verzierte Dolch an seiner Hüfte, dessen Scheide an seinem linken Oberschenkel festgebunden war, und das Logo auf der Seite der Rapiere unterschieden ihn von einem gewöhnlichen Motorradfahrer. Es war nicht das vertraute Yamaha-Logo, sondern ein verschlungener keltischer Knoten aus Chrom neben dem in eleganten Buchstaben gezeichneten Namen ›Aracos‹.

Talon drehte am Gasgriff und der Motor erhöhte seine Drehzahl mit einem vernehmlichen Heulen.

»Würdest du das bitte lassen?«, sagte eine andere Stimme in seinem Kopf. Diese Stimme kam nicht über die Lautsprecher seiner Headware. Sie ertönte direkt in seinen Gedanken.

»Es entspannt mich«, dachte Talon als Antwort. »Wir müssen los, sobald sie hier ankommen.«

»Es stört mich aber«, sagte die Stimme gereizt, »und außerdem ist es völlig unnötig.«

Talon lächelte und tätschelte den Benzintank des Motorrads, während er den Gasgriff losließ.

»Okay, okay«, sagte er laut. »Wenn du meinst.«

»Danke, ich meine«, sagte die Stimme mit einem Anflug selbstgefälliger Zufriedenheit. »Ist es nicht fast soweit?«

Talon nickte und konzentrierte sich darauf, seine mystischen Sinne ausgreifen zu lassen: durch die Ziegel- und Betonmauern, durch alle physikalischen Hindernisse in seinem Weg, wodurch er die nächste Kreuzung sehen konnte, als schwebte er über ihr, sodass er den sich nähernden Verkehr im Blick hatte. Auch so spät nachts waren noch viele Fahrzeuge auf den Straßen unterwegs. Cambridge gehörte zum Bostoner Metroplex, und Boston war eine Stadt, die selten einmal schlief. Die meisten Autos waren elektrische Modelle, die dem Leitsystem der Stadt folgten, das sie mit Strom versorgte und mit sicherer, beschaulicher Geschwindigkeit fahren ließ. Der Wagen, nach dem Talon Ausschau hielt, war eines der selteneren Modelle mit Verbrennungsmotor, ein Zeichen für eine aufwendige Lebenshaltung, was den Besitzer betraf, aber nicht mehr, als er von einem Mann wie Nicholas Grace erwartete.

Er machte den Wagen etwa einen Block vor der Kreuzung aus. Ein schwarzer Phaeton mit getönten Scheiben, der wie ein Schatten durch den Verkehr huschte. Nur die bläulichen Halogenscheinwerfer verliehen ihm so etwas wie Farbe und Tiefe. Der Wagen entsprach dem Bild, das Trouble im Speicher von Talons Head-ware abgelegt hatte. Kein Zweifel, es handelte sich um ihr Ziel.

Talon öffnete mental Kanal eins seines Kommlink-Systems.

»Ziel gesichtet«, sagte er. »Ich klemme mich dahinter.«

Als die Limousine um die Ecke bog, hob Talon seinen Hellsichtigkeitszauber auf und umklammerte die Handgriffe der Rapier. Ein paar Sekunden später passierte der Phaeton die Gasseneinmündung. Talon wartete noch einen Augenblick, dann fuhr er los, bog auf die Straße ein und folgte der Limousine.

Angesichts des trotz der späten Stunde zäh fließenden Verkehrs erinnerte er sich an die Planungsphase dieses Runs, als Hammer ihn gefragt hatte, warum er sich nicht einfach unsichtbar mache, um ihr Ziel zu verfolgen. Talon hatte den Ork-Söldner daran erinnert, wie schwierig das Fahren in Boston selbst unter normalen Umständen war, ganz zu schweigen davon, wenn der Verkehr einen nicht sehen konnte. Nein, wenn es um das Beschatten ging, waren die altmodischen Methoden immer noch die besten. Nicht, dass Talons Magie ihnen bei diesem Run nicht noch gute Dienste leisten würde. Ganz im Gegenteil, Talon zählte auf sie – nur noch nicht jetzt.

Während er der Limousine folgte, warf er einen Blick auf den Nachthimmel. Die Straßenbeleuchtung und der Neonglanz der Stadt ließen ihn trotz der digi-

talen Verstärker in seinem Visier kaum etwas erkennen. Aber er wusste, dass irgendwo dort oben eine kleine Überwachungsdrohne schwebte und Kamerabilder von der Gegend und damit auch von der Limousine und dem nicht weit hinter ihr befindlichen Talon lieferte. Val und Trouble überwachten die Bilder aus den Tiefen ihrer jeweiligen virtuellen Welt. Valkyrie war eingestöpselt, um die Drohnen fernzusteuern, die bei diesem Unternehmen zum Einsatz kamen, während Trouble sich im Cyberspace befand, um die Informationen zu übermitteln und alles zu koordinieren.

Mit seinem Kommlink-System rief er ein Fenster in seinem Sichtfeld auf. Es wurde von winzigen Lasern auf die Netzhaut projiziert und die dargestellten Daten wurden seiner Headware über Vals Drohne zugeführt. Er sah eine grafische Darstellung der Straßen und des Verkehrs darauf. Die Limousine und er selbst waren rot hervorgehoben. Die Standorte der übrigen Teammitglieder leuchteten ebenfalls auf der Anzeige. Alle waren an ihrem Platz.

Er öffnete einen weiteren Kanal. »Boom, alter Junge«, sagte er über die Verbindung, »sind wir soweit?«

»Alles klar«, kam die mit einem Cockney-Akzent behaftete Antwort. »Val hat unseren Vogel weniger als einen Kilometer an den Treffpunkt herangebracht. Wir können nur hoffen, dass Gracie den ganz großen Hokuspokus unterlässt.«

»Ich werde mit ihm fertig«, sagte Talon. »Keine Sorge.«

»Wer, ich?«, erwiderte Boom. »Ich und Sorge? Überhaupt nicht. Der Tag, an dem du es nicht mehr mit einem studierten Magie-Bubi aufnehmen kannst, ist der Tag, an dem wir uns aus dem Geschäft verabschieden sollten. Ich frage mich nur, welche Asse er vielleicht im Ärmel hat, von denen wir nicht das Geringste wissen. Ich meine, schließlich haben wir noch nie einen Shadowrun erlebt, der nicht genau wie geplant abgelaufen wäre, richtig?«

Talon ignorierte den Sarkasmus. Er war lediglich eine Folge des normalen Nervenflatterns vor einem Run. Er hatte es auch, sogar nach so vielen Jahren als Shadowrunner. Ihr Plan war gut, aber dennoch konnten viele Dinge schief gehen. Talon verstand Booms Bedenken, aber jetzt konnte er deswegen nichts mehr unternehmen.

Die Limousine war zum Flughafen unterwegs, wo Dr. Nicholas Grace, Professor für angewandte Thaumaturgie, einen Pendlereflug der UCASAir nach Washington D.C. nehmen wollte, der Heimatstadt von Graces Partnern, den Illuminaten des New Dawn. Die IDND waren eine erlesene magische Gesellschaft, eine Art ›Magiergewerkschaft‹, der viele berühmte Akademiker und Konzernmagier aus der ganzen Welt angehörten. Grace war ein bedeutendes Mitglied der Organisation und befand sich nach einer äußerst wichtigen Zusammenkunft mit IDND-Mitgliedern im Bostoner Raum auf dem Heimweg. Talon und der Rest seines Teams wurden bezahlt, um dafür zu sorgen, dass Dr. Graces Ausflug nicht ganz wie geplant verlief.

Auf ihrem Weg durch die Stadt konnte Talon die blinkenden gelben Lichter vor ihnen auf der Straße sehen. Orange und weiß gestreifte Absperrungen blockierten

einen Teil der Straße, und ein ungeschlachter Troll, der eine schwarze Jacke und eine schwarze Hose mit reflektierenden weißen Streifen an Ärmeln und Beinen trug, lenkte den Verkehr um. An Schultern und Brust prangte das Konzern-Logo Knight Errants. Die Wagen stauten sich bereits, selbst zu dieser späten Stunde, da der große Verkehrspolizist einen Wagen nach dem anderen hindurchwinkte.

Die Limousine erreichte den Engpass und der Troll hob eine massige Hand. Als der Wagen hielt, ging der Polizist zur Fahrerseite, wo er mit einem dicken Finger an das Seitenfenster klopfte. Talon hielt dicht hinter der Limousine, während der Troll sich herunterbeugte und ein paar Worte mit dem Fahrer wechselte, die von einer Geste in Richtung Straßenrand begleitet wurden. Der Fahrer sagte etwas, das Talon nicht mitbekam, und der Troll zeigte noch einmal auf den Straßenrand, diesmal mit mehr Nachdruck. Die Limousine fuhr langsam rechts herüber, und als Talon einen Blick über die Schulter warf, sah er etwa zweihundert Meter hinter sich einen Ork in Overall und mit Schutzhelm ein Schild mit der Aufschrift ›STRASSE GESPERRT‹ aufstellen. Das Schild sperrte die Straße für den nachfolgenden Verkehr und gewährleistete, dass es in den nächsten Minuten keine Zeugen geben würde.

Talon lächelte und stellte sein Motorrad hinter der Limousine ab.

»Halte im Astralraum nach Ärger Ausschau, Aracos«, übermittelte er.

»Tue ich das nicht immer?«, erwiderte die Stimme in seinen Gedanken mit einem Anflug von Tadel. Talon tätschelte das Motorrad, als er hinter dem Wagen abstieg. Er zog eine Pistole aus schlichtem schwarzem Plastik unter der Jacke hervor. Der Troll-Polizist hatte plötzlich eine riesige Pistole in der Hand, die er auf den Fahrer des Wagens richtete.

»Keine Bewegung«, sagte er kurz und bündig. Das Seitenfenster war noch unten, und Talon sah, wie der Chauffeur die Hände auf das Lenkrad legte, sodass sie gut sichtbar waren. Er war ein angeworbener Leibwächter. Trouble hatte ein Profil von ihm erstellt, aus dem hervorging, dass er ziemlich gut war und klug genug, nichts Dummes zu versuchen. Es sei denn, er sah irgendeine Gelegenheit.

Der Passagier im Fond der Limousine bemühte sich, ihm eine zu verschaffen. Die Fenster des Wagens waren getönt, sodass man nicht hinein, aber durchaus hinaus sehen konnte. Mehr brauchte Dr. Grace nicht, um Magie gegen den Troll einzusetzen, der eine Kanone auf seinen Fahrer richtete.

Talon spürte die Flut magischer Kraft mehr, als dass er sie sah, da Grace einen Zauber in dem Bemühen wirkte, Booms Hirn zu Schlacke zu verbrennen. Talon konnte Grace nicht sehen, aber dafür Boom, und er hatte seine eigene magische Abschirmung bereits auf den großen Troll ausgedehnt. Graces Manablitz klatschte gegen den Schild wie Wasser gegen einen Damm und wurde ebenso zerstreut. Boom spürte praktisch nichts.

Während Boom den Fahrer in Schach hielt, wurde Talon aktiv. Er ging zur hinteren Tür der Limousine und zückte ein Messer. Nicht den goldenen, mit Runen übersäten Dolch, den er an der Hüfte trug, sondern ein modernes Kampfmesser mit Monofaser-verstärkter Klinge. Die Monofaser durchschnitt mühelos das Tür-

schloss und kleine Teile rieselten auf den Asphalt. Talon spürte, wie sich in der Luft über der Limousine eine weitere Woge aus mystischer Kraft manifestierte.

»*Aracos!*«, rief er in Gedanken.

»*Bin schon unterwegs, Boss!*«, kam die Antwort. Plötzlich löste sich Talons Motorrad wie Nebel auf und wich einem schimmernden Falken mit goldenen Federn, der sofort zur Limousine flog, da sich über ihrem Dach eine Gestalt manifestierte. Sie sah wie ein dunkle Gewitterwolke mit vage humanoiden Zügen aus und hatte Augen aus elektrischem blauem Licht. Ein Luftelementar und noch dazu ein ziemlich mächtiger.

Der Falke stürzte sich mit einem durchdringenden Schrei auf ihn und hackte mit seinen Krallen auf die nebelhafte Gestalt ein, während der Luftelementar dem Vogel mit mächtigen Windböen zusetzte. Der Falke schlug mit den Flügeln und behauptete sich.

Talon riss die Limousinentür auf. Ein Knall ertönte und etwas traf ihn mitten auf die Brust. Das ballistische Futter seiner Jacke schützte ihn, aber die Aufprallwucht der Kugel warf ihn beinahe um. Er hatte das Gefühl, jemand habe ihn mit einem Baseballschläger getroffen. Nicholas Grace saß zusammengekauert auf der Rückbank der Limousine und richtete eine winzige Pistole auf Talon. In den Händen des kleinen Magiers mit seiner goldgefassten Brille und seinem eleganten dunkelgrauen Anzug sah die Waffe beinahe komisch aus. Talon war auf einen weiteren magischen Angriff vorbereitet, hatte jedoch nicht damit gerechnet, dass jemand wie Grace eine Pistole benutzen würde.

Talon richtete seine eigene Waffe auf Grace und schoss. Der Pfeil schlug ein paar Zentimeter vor dem Magier gegen eine unsichtbare Mauer und prallte ab, ohne Schaden anzurichten. Verdammt! dachte Talon. Ein Barrierenzauber. Damit hätte er rechnen müssen.

Der Doktor hielt die Pistole in der rechten Hand und zeigte mit der linken auf Talon, während er harsche Worte in einer Sprache äußerte, die für Talons geübte Ohren wie Althebräisch klang. Ein knisternder blauer Energieblitz zuckte ihm entgegen, und Talon streckte eine Hand aus, um ihn abzulenken. Seine magischen Schilde hielten der Belastung mit Mühe stand. Er konzentrierte sich darauf, Graces Barriere niederzureißen, indem er seine Willenskraft einsetzte, um den Zauber zu neutralisieren. Glücklicherweise war die Barriere in aller Hast errichtet worden. Unter der geballten Kraft von Talons Magie brach die Barriere rasch zusammen und löste sich auf. Bevor Grace sie erneuern oder einen anderen Zauber wirken konnte, gab Talon einen weiteren Schuss aus der Narcoject ab.

Das Zischen komprimierter Luft ertönte und der kleine Pfeil traf den Magier dicht unter dem Schlüsselbein und durchbohrte mühelos den Stoff seines Anzugs. Grace sank gegen die Tür, als das schnell wirkende Betäubungsmittel in seine Blutbahn eindrang. In wenigen Augenblicken würde er gelähmt und dann bewusstlos sein. Talon behielt ihn noch ein paar Sekunden im Auge, bis er sicher war, dass die Droge wirkte, während Boom nach wie vor den Fahrer in Schach hielt. Graces Augen wurden rasch glasig, und er verdrehte sie, während

der goldene Falke über dem Limousinendach noch ein letztes Mal die Krallen in den Luftpfeiler schlug. Der Elementar löste sich auf wie Rauch im Wind und der Falke ließ sich mit einem stolzen Krächzen auf dem Dach nieder. Gut gemacht, dachte Talon. Jetzt, da Grace nicht mehr bei Bewusstsein war, hätte der Elementar bar jeglicher Kontrolle Amok laufen können, wenn Aracos ihn nicht erledigt hätte.

»Talon, was ist bei euch los?«, ertönte eine besorgte Stimme über seinen Kommlink.

»Unsere Zielperson hat Widerstand geleistet«, erklärte Talon, »aber wir haben die Situation unter Kontrolle. Wie läuft es?«

»Glatt wie Seide«, antwortete Trouble. »Der Fahrer hat versucht, eine Nachricht über Funk zu schicken, als er die Straßensperre sah, wie wir es uns gedacht haben, aber Val hat den Funkverkehr über euch ziemlich nachhaltig gestört. Noch keine Reaktion von Knight Errants Einsatzzentrale und auch nicht vom Verkehrsleitsystem, aber ihr habt nicht mehr viel Zeit, bis das System den Stau registriert oder ein aufgebrachter Autofahrer beschließt, die Verkehrskontrolle anzurufen. Ich halte hier die Stellung, so lange ich kann.«

»Roger. Wir sind fast fertig«, erwiderte Talon. Sie brauchten sich nur noch zu nehmen, um dessentwillen sie gekommen waren, und dann zu verschwinden.

Er öffnete seine Sinne für die Astralebene, und sein Sehvermögen dehnte sich über den mundanen Bereich hinaus aus, bis er auch die leuchtenden Auren rings um sich von Boom und den anderen wahrnahm. Er konnte das untätige Glitzern magischer Gegenstände an Dr. Graces Person sehen und untersuchte sie sorgfältig auf irgendwelche Anzeichen für magische Fallen und Sicherungen. Außerdem überprüfte er den Wagen, um sich zu vergewissern, dass keine gefährlichen Zauber aktiv waren, aber er fand keine. Der Wagen war gemietet, und es war unwahrscheinlich, dass Grace sich die Mühe gemacht hatte, ihn mit gefährlichen Zaubern zu belegen, aber auf lange Sicht zahlte sich Vorsicht immer aus.

Auf dem Boden vor der Rückbank stand Dr. Graces Aktentasche. Talon zog sie heraus und begutachtete sie, dann schnitt er die Schlösser mit seiner Monoklinge auf. In der Tasche befand sich ein kleines Holzkästchen, das in ein Schimmern magischer Energie gehüllt war. Es war mit irgendeinem Zauber gesichert.

Talon stellte die Aktentasche auf dem Kofferraumdeckel der Limousine ab, ohne das Kästchen zu berühren, dann hielt er die Hände darüber. Während er damit beschäftigt war, flatterte der goldene Falke vom Wagendach auf und ließ sich auf seiner Schulter nieder.

»Was meinst du?«, fragte Talon seinen Familiar.

»Sieht ziemlich heikel aus«, antwortete der Geist, »aber ich glaube, wir werden damit fertig.«

»Gut, dann lass es uns angehen.«

Talon richtete seine gebündelte Willenskraft auf die leuchtende Aura, die das Kästchen umgab, und spürte, wie Aracos es ihm nachtut. Gemeinsam zupften sie an der Struktur des Zaubers und neutralisierten ihn, indem sie die Energie ablei-

teten, die ihn zusammenhielt, bis der Zauber sich auflöste und langsam zu nichts verblasste. Als sie fertig waren, schwitzte Talon ein wenig von der Anstrengung, und er spürte, dass auch Aracos etwas mitgenommen war. Der Zauber war in der Tat heikel gewesen.

Ohne den Schutzzauber ließ sich das Schloss des Kästchens problemlos mit mundanen Mitteln öffnen. Talon klappte den Deckel hoch und schaute hinein. Auf einem dunkelroten Samtpolster lag ein altmodischer Schlüssel aus einem goldenen Metall, das im Licht der Straßenbeleuchtung schwach funkelte. Die Aura, die den Schlüssel umgab, war fast schmerzhaft hell und von einer kaum verhohlenen Kraft durchdrungen. Talon schloss den Deckel des Kästchens und richtete sich auf, dann wandte er sich an Boom und öffnete dabei seinen Komm-link.

»Das war's, wir verschwinden«, sagte er zu Boom und den anderen Mitgliedern des Teams. Er ging zu dem Troll, der den Fahrer immer noch mit der Waffe in Schach hielt, und hob die Narcoject in einer flüssigen Bewegung. Ein Schuss in den Nacken beförderte den Fahrer rasch ins Land der Träume. Er schloss die Tür zum Fond der Limousine, während ein dunkler Lieferwagen die Straße entlanggerollt kam und bei ihnen anhielt. Boom öffnete die hintere Tür und machte sich daran, die Absperrungen einzuladen. Augenblicke später existierte die Straßensperre nicht mehr. Talon und der Troll stiegen hinten in den Lieferwagen ein, und der goldene Falke auf Talons Schulter erhob sich in die Luft und verschwand dann einfach, da er auf die Astralebene zurückkehrte. Talon spürte die Selbstzufriedenheit des Geistes, die wie ein Parfümhauch in der Luft lag. Aracos würde es niemals zugeben, aber es gefiel ihm fast so sehr wie seinem Herrn, Shadowrunner zu sein.

Im Führerhaus des Lieferwagens saßen zwei Gestalten. Valkyrie, der Rigger des Teams, saß zur Abwechslung auf dem Beifahrersitz. Sie war in ein Fernsteuerungsdeck eingestöpselt, das auf ihrem Schoß lag und dessen Kabel zu der Buchse hinter ihrem linken Ohr führte. Ihre Augen waren geschlossen, da sie mit den Gedanken weit weg war und sich ganz auf die Steuerung der Überwachungsdrohne konzentrierte, die über ihnen schwebte und das ganze Unternehmen überwachte.

Auf dem Fahrersitz saß Harlan Hammarand oder Hammer, wie er allgemein genannt wurde. Der stämmige Ork-Söldner drehte sich um und bedachte Talon und Boom mit einem Grinsen, bei dem er viele Hauer zeigte. Hammer hatte schon in einigen der rauesten Gegenden der Welt gearbeitet, aber niemand war glücklicher als er, wenn alles glatt lief.

»Alles erledigt?«, fragte er.

Talon nickte. »Wir haben die Ware. Lasst uns von hier verschwinden und alles für die Übergabe an Mr. Johnson vorbereiten.«

»Soll mir recht sein«, sagte Hammer. Er fuhr los und nahm den Weg in die Innenstadt.

Mr. Brackhaus beraumte die Übergabe für zwei Stunden später vor dem Dunkelzahn-Institut an. Talon war von dem Treffpunkt nicht gerade erbaut, aber sein Auftraggeber bestand darauf, also willigte er widerstrebend ein. Einige Stunden vor dem Morgengrauen wartete Talon daher in der Kälte vor dem Hauptquartier des Instituts in Cambridge und fühlte sich dabei mehr als nur ein wenig exponiert.

Mit der Lederjacke, dem Kurzhaarschnitt, dem silbernen Ohrring und dem Rucksack hätte man Talon leicht für einen fortgeschrittenen Studenten des nicht weit entfernten MIT&T oder von Harvard halten können. Wahrscheinlich wäre er zu einer weniger ungewöhnlichen Tageszeit sogar als solcher durchgegangen. Der Ausweis, den er bei sich trug, stützte den Eindruck. Talon sah jünger als seine einunddreißig Jahre aus – auch ohne die Hilfe der kosmetischen Chirurgie und der Körpergestaltungstechniken des einundzwanzigsten Jahrhunderts. Magier neigten dazu, derartigen Prozeduren aus dem Weg zu gehen, da Veränderungen im labilen Gleichgewicht des Körpers oft ihre Fähigkeit beeinträchtigten, Magie anzuwenden. Talon hatte sich für einige wenige Modifikationen seines Körpers entschieden – das taten die meisten Leute früher oder später –, aber seine befanden sich alle innerhalb des Körpers: Kommlink, Crypto-Schaltkreis und Datenspeicher. Das einzig sichtbare Extra war die Datenbuchse hinter seinem rechten Ohr, in diesen Zeiten eine durchaus normale und weit verbreitete Modifikation.

Talon sah sich vielleicht zum hundertsten Mal auf der dunklen Straße um und wünschte, Brackhaus hätte einen unauffälligeren Treffpunkt auserkoren. Der Verkehr war nicht der Rede wert, aber an einem derart exponierten Ort gab es zu viele Unbekannte.

Ein Teil seines Unbehagens war auf die offene Anlage des Platzes vor dem Hauptgebäude des Instituts zurückzuführen. Gepflasterte Gehwege zogen sich durch das Gelände, das im zeitgenössischen elfischen Stil mit perfekt gestutzten Büschen und gepflegten Blumenrabatten, die meisten davon mitten im Bostoner Winter tot oder im Winterschlaf, angelegt war. Die Wege waren vom Schnee geräumt und wurden von niedrigen Schneewällen flankiert, während der Parkplatz von viel höheren Schneehügeln umgeben war. Im Metroplex dauerte es nicht lange, bis es keinen freien Platz mehr für den geräumten Schnee gab.

Das Institut befand sich in einem schlichten zweistöckigen Gebäude, dessen rote Ziegelfassade fast völlig von dunkelgrünem Efeu überwachsen war. Dieses Gebäude war erst ein paar Jahre alt, und Talon war sicher, dass der Efeu das Resultat einer erheblichen Portion Magie war. Er wusste außerdem, dass die Ausstattung hochmodern war, da das Dunkelzahn-Institut für Magische Forschung einige der bahnbrechendsten Experimente in theoretischer und angewandter Magie durchführte. Ihm fielen eine Menge Leute im Dunstkreis des DIMF ein, die das Holzkästchen in seinem Rucksack und dessen Inhalt nur zu gern in die Finger bekommen würden. Nach allem, was Trouble in Erfahrung gebracht hatte, verhielt es sich sogar so, dass Grace vor ein paar Jahren für die ›Befreiung‹ des

Schlüssels aus Tir Tairngire gesorgt hatte und Eهران, ein Mitglied des Prinzenrats von Tir Tairngire, im Aufsichtsrat des DIMF saß. Ein wenig zu nah für Talons Geschmack.

Ein anderer Teil seines Unbehagens hatte seinen Ursprung in der Zielsetzung des Instituts. Das DIMF war eine Gedenkstätte für den Großdrachen Dunkelzahn und mit Geld aus seinem Nachlass eingerichtet worden. Dunkelzahn war ein Verfechter der Rechte der Erwachten und Metamenschen in der Sechsten Welt gewesen, dem neuen Zeitalter der Magie, in dem Mythen und Legenden zu neuem Leben erwachten. Anders als andere Drachen, die ›niedere‹ Lebewesen wie Menschen mieden, schien Dunkelzahn ein wahrer Freund der Menschen und Metamenschen zu sein. Er war in den Anfängen der Sechsten Welt im Trideo aufgetreten und hatte dabei geholfen, die allgemeine Hysterie zu beruhigen, indem er in jenen ersten Interviews Informationen über das Wesen der Magie und der magischen Wesen zur Verfügung gestellt hatte. Die Einschaltquoten waren so gut, dass der Drache schließlich sogar seine eigene Talkshow bekam. Für die Leute des zwanzigsten Jahrhunderts wäre die Vorstellung von einem Drachen als Gastgeber einer Talkshow absurd gewesen. Selbst Talon, ein Kind des einundzwanzigsten Jahrhunderts, fand sie manchmal mehr als nur erstaunlich.

Dunkelzahns Beliebtheit war so groß, dass er schließlich das Udenkbare in Erwägung zog. Er beschloss, bei der Wahl zur Präsidentschaft der Vereinigten Kanadischen und Amerikanischen Staaten im Jahre 2057 als Kandidat anzutreten. Die Wahlkampagnen in jenem Jahr waren ein Wirbelsturm aus politischen Winkelzügen und Werbefeldzügen, aber am Ende trug der Drache den Sieg davon und wurde der erste nichtmenschliche Präsident überhaupt.

Bedauerlicherweise wurde Dunkelzahns Amtszeit auf tragische Weise verkürzt. Nachdem er die Siegesfeier nach seiner Amtseinführung im Watergate Hotel verlassen hatte, stieg Dunkelzahn in die Präsidentenlimousine – in menschlicher Gestalt, was ihm seine Drachenmagie ermöglichte. Nicht weit vom Hotel entfernt zerstörte eine gewaltige Explosion die Limousine und all ihre Insassen. Eine Leiche war nie gefunden worden, aber es war klar, dass nichts die Explosion überlebt haben konnte.

Das Attentat auf Präsident Dunkelzahn schlug hohe Wellen im ganzen Land, aber das war nichts im Vergleich zu den Geschehnissen nach seinem Tod. Dunkelzahn hatte ein umfangreiches Testament hinterlassen, das die Verteilung seines Besitzes regelte und seinen letzten Willen enthielt. Wie sich herausstellte, übertraf das Vermögen des Drachen auch die kühnsten Schätzungen bei weitem, und das Geld und die anderen Hinterlassenschaften aus Dunkelzahns Besitz sorgten für eine Umgestaltung der politischen und ökonomischen Landschaft nicht nur in den UCAS, sondern auch im Ausland. Eine der vielen Institutionen, deren Gründung direkt auf das Testament zurückgingen, war das DIMF, eine Stiftung ausschließlich für die Erforschung der Mysterien der Magie, um der Menschheit ein besseres Verständnis vom Wesen der Welt zu vermitteln, in der sie jetzt lebten. Eine andere war die Draco Foundation, ebenfalls Teil von Dunkelzahns Vermächtnis.

Die Draco Foundation verwaltete Dunkelzahns verbliebenen Besitz und sorgte dafür, dass der letzte Wille des Drachen ausgeführt wurde. Einige der von Dunkelzahn hinterlassenen Anweisungen erforderten manchmal nicht ganz logische – und oft nicht ganz legale – Handlungen, was im einundzwanzigsten Jahrhundert gleichbedeutend mit dem Einsatz von Shadowrunnern war. Die Draco Foundation verfügte über genügend Kapital, um nur die besten anzuwerben, und einer der Shadowrunner, die sie angeworben hatte, war Talon. Er hatte gleich nach Dunkelzahns Tod ein paar Jahre für Assets Incorporated gearbeitet, dem Shadowrunner-Team der Draco Foundation. In dieser Zeit war er in der ganzen Welt herumgekommen und hatte einige wirklich erstaunliche Dinge erlebt.

Schließlich war er zu der Ansicht gelangt, nicht mehr bei Assets bleiben zu können. Bis dahin war Talon immer einer von mehreren Runnern in einem Team gewesen und hatte nie ein eigenes Team gehabt. Als die Umstände ihn im letzten Jahr zurück nach Boston führten, hatte er beschlossen, sein eigenes Team aufzubauen, und zwar mit den Runnern, die er bei diesem Unternehmen mit Hilfe seines alten Freundes Boom kennen lernte. Seine kleine Truppe war gerade dabei, sich im Bostoner Sprawl einen Namen zu machen, aber Talon konnte immer noch nicht das Gefühl abschütteln, dass sein Ausscheiden bei Assets, wenngleich in gutem Einvernehmen erfolgt, eine Art Verrat seinerseits war, eine Missachtung von Dunkelzahns Vermächtnis. Hier auf dem Gelände des Instituts spürte er Dunkelzahns Ausstrahlung sehr stark, obwohl er den Großdrachen zu dessen Lebzeiten nicht persönlich kennen gelernt hatte.

Talon war nur dankbar, dass der Aufsichtsrat des Instituts den Vorschlag abgelehnt hatte, in der Mitte des Vorplatzes eine Statue Dunkelzahns aufzustellen. Er wusste nicht, ob er es ertragen hätte, die ganze Zeit von dem Drachen angestarrt zu werden. Die abstrakte Bronzeskulptur, die wie ein altes Astrolabium aussah, war erheblich angenehmer.

»*Achtung, Boss*«, ertönte eine Stimme in seinem Kopf. Aracos hielt für ihn Wache.

Talon richtete seine Gedanken wieder auf die Gegenwart, als ein dunkler viertüriger Eurocar im Schrittempo die Straße entlang kroch. Der Wagen fuhr an den schneebedeckten Randstein und die hintere Tür auf der Beifahrerseite öffnete sich. Talon ging äußerlich gelassen zum Wagen, doch innerlich hielt er mit all seinen Sinnen Ausschau nach irgendwelchen Anzeichen für Ärger. Es war kaum anzunehmen, dass Nicholas Grace oder einer seiner Kollegen von den Illuminaten des New Dawn ihn oder den Schlüssel in diesen wenigen Stunden gefunden haben konnte, aber im Schattengeschäft zahlte sich ein wenig Paranoia aus. Sie hatte Talon schon mehr als einmal das Leben gerettet. Er hatte dafür gesorgt, dass eine von Vals Drohnen in der Nähe war, um ein elektronisches Auge auf das Treffen zu haben, und er spürte Aracos, der nicht weit entfernt im Astralraum schwebte, für die physikalische Welt unsichtbar, unhörbar und nicht greifbar, aber imstande, sich falls nötig im Zeitraum eines Augenblicks zu manifestieren.

»*Bist du bereit?*«, fragte er seinen Geistverbündeten.

»Ich halte Wache«, sagte Aracos. »Keine Sorge.« Damit stieg Talon hinten in den Wagen ein und schloss die Tür hinter sich.

Der Eurocar löste sich geschmeidig vom Randstein. Es herrschte immer noch wenig Verkehr und der Fahrer ließ sich Zeit. Die Fenster des Wagens waren getönt, sodass es unmöglich war, von draußen hineinzuschauen. Der Fahrer sah nur auf die Straße und gab vor, nichts von alledem zu bemerken, was im Fond vorging. Er verhielt sich so, als sei außer ihm niemand im Wagen. Vielleicht bemerkte er wirklich nichts. Talon hielt es für möglich, dass er mit Datenfiltern ausgerüstet war, die ihn daran hinderten, sich bewusst an etwas potenziell Heikles zu erinnern, während er »Dienst« wie diesen hatte.

Auf der Rückbank neben Talon saß sein Auftraggeber für diesen Run, sein »Mr. Johnson«. Hans Brackhaus – Talon war ziemlich sicher, dass dies nicht sein richtiger Name war – war ein wenig imposanter Mann. Er war von durchschnittlicher Größe und Statur und unbestimmbaren Alters, irgendwo im vagen Bereich zwischen Ende dreißig und Anfang fünfzig, den sich Konzernexecs durch die Anwendung moderner Medizin und kosmetischer Chirurgie bewahrten. Sein Haar war dunkel mit genau dem richtigen Anflug von Grau, um ihm ein distinguiertes, verlässliches Aussehen zu verleihen. Seine Augen waren hellblau. Er trug einen dunklen, elegant geschnittenen Anzug und eine diamantfarbene Krawatte. Hätte Talon das Bild des perfekten, archetypischen Konzernpinkels erschaffen müssen, hätte es große Ähnlichkeit mit Hans Brackhaus gehabt, was, wie er annahm, der Sinn der Sache war. Das einzige ungewöhnliche Detail an Brackhaus' äußerer Erscheinung war ein verzierter Spazierstock, der auf seiner Seite der Rückbank an die Tür gelehnt war. Er bestand aus schwarz lackiertem Holz und hatte einen goldenen Griff in der Form eines Drachenkopfs.

»Talon«, sagte der ältere Mann zur Begrüßung.

»Mr. Brackhaus.«

»Dann haben Sie also das fragliche Objekt?« Brackhaus hatte einen schwachen deutschen Akzent, der sich jedoch nur in gewissen grammatischen Elementen und der Aussprache einiger Wörter bemerkbar machte. Ansonsten war sein Englisch makellos.

Talon hatte den Rucksack abgenommen, nachdem er in den Wagen gestiegen war. Er öffnete den Reißverschluss und nahm das Holzkästchen heraus, das er in Brackhaus' Hände legte. Brackhaus öffnete das Kästchen und schaute hinein. Ein dünnes Lächeln huschte über seine ansonsten unbewegten Züge.

»Sehr gut«, sagte er leise auf Deutsch. »Ich nehme an, es hat keine... Komplikationen gegeben?«

»Keine, abgesehen von denen, die Sie sich ausbedungen haben«, erwiderte Talon. »Ich hätte es vorgezogen, den Schlüssel zu übernehmen, bevor Grace die Stadt verließ, und ihn durch eine Kopie zu ersetzen, um die Illuminaten im Unklaren zu lassen, wo und wann der Austausch stattgefunden hat. Ihm den Schlüssel auf dem Weg zum Flughafen abzunehmen und ihm Gelegenheit zu geben, einen Blick auf uns zu werfen, war ein Risiko.«

»Ja«, sagte Brackhaus, indem er das Holzkästchen schloss und auf ein Knie stellte, »aber dafür bezahle ich Sie auch, Herr Talon. Mein Auftraggeber wollte den Illuminaten eine ganz bestimmte Botschaft übermitteln und das hier« – er tippte mit einem Finger auf das Kästchen – »ist lediglich ein Mittel zum Zweck. Das Risiko, das Sie eingegangen sind, war nicht unnötig, glauben Sie mir.«

Brackhaus' Auftraggeber war niemand anders als Saeder-Krupp, der größte Megakonzern der Welt mit weltweiten wirtschaftlichen und industriellen Interessen. Saeder-Krupp gehörte einem anderen Drachen, dem Großdrachen Lofwyr, der sich in vielerlei Hinsicht so sehr von dem beinahe wie ein Heiliger verehrten Dunkelzahn unterschied wie die Nacht vom Tag. Talon hatte keine Ahnung, ob Brackhaus hoch genug in der Hierarchie stand, um persönlichen Umgang mit dem Drachen zu haben, aber Lofwyr war bekannt für seine komplexen Ränke und Intrigen, also war es keine Überraschung, dass der Run unübliche Risiken ohne offensichtlichen Grund beinhaltet hatte.

Talon zuckte die Achseln. »Im Grunde ist es mir egal. Sie bekommen, wofür Sie bezahlen. Und da wir gerade davon sprechen...?«

»Ah, ja. Natürlich.« Brackhaus griff in die Brusttasche seiner Jacke und zog einen schlanken, etwa zehn Zentimeter langen Plastikstab heraus, den er Talon reichte. »Dieser Kredstab enthält den Rest der vereinbarten Summe. Er ist beglaubigt und das Geld liegt auf einem Nummernkonto in der Karibik. Ist das annehmbar?«

»Absolut«, erwiderte Talon, während er den Kredstab ein paarmal drehte, bevor er ihn in einer seiner vielen Jackentaschen verschwinden ließ. »Ich glaube, damit ist unser Geschäft abgeschlossen.«

»Nicht ganz«, sagte Brackhaus und Talon spannte sich unwillkürlich. Plante der Johnson etwa einen Betrug oder Verrat? Es kam durchaus vor, dass Auftraggeber sich ihrer Shadowrunner nach getaner Arbeit auf endgültige Art und Weise entledigten, um alle Spuren zu beseitigen, die sich möglicherweise zu ihnen zurückverfolgen ließen. Normalerweise waren Runner ein zu wertvoller Aktivposten, um sie auf diese Weise zu vergeuden, aber das Schattengeschäft war gefährlich und die Megakonzerne wogen ihre Entscheidungen unter Berücksichtigung der Frage ab, was unter dem Strich für sie herauskam. Manchmal war ein Shadowrunner eher eine Belastung denn ein Aktivposten.

»Es besteht kein Grund zur Beunruhigung«, sagte Brackhaus, als könne er Talons Gedanken lesen. »Ganz im Gegenteil. Sie und Ihre Partner haben Ihre Aufgabe äußerst zufriedenstellend erfüllt, und ich hätte noch eine andere, die für Sie von Interesse sein könnte.«

Talon ließ sich wieder in die Polster des Eurocar sinken. Aufträge waren immer gut, auch wenn sie gerade erst ein erkleckliches Sümmchen verdient hatten.

»Ich höre«, sagte er. »Aracos?«

»Ich weiß nicht, Boss«, erwiderte der Geist in Talons Gedanken. »Seine Aura zeigt lediglich Gelassenheit und Selbstvertrauen an. Er ist wie ein Stein, völlig undurchschaubar.« Talon konnte nicht behaupten, dass ihn das überraschte.

»Du brauchst es nur zu sagen, dann mache ich ihn fertig.«

»Warte noch«, befahl Talon. »Lass uns erst mal sehen, was er will. Aber halte weiterhin Ausschau.«

Brackhaus griff wiederum in seine Jacke und entnahm ihr ein flaches Plastik-etui. Er klappte den Bildschirm des Taschensekretärs hoch und berührte das Bedienungsfeld. Auf dem Schirm nahm das digitale Bild eines älteren Mannes Gestalt an. Es handelte sich um einen Menschen mit grauem Haar und einem etwas buschigen Vollbart.

»Das ist Dr. Alexi Goronay, Archäologieprofessor an der Universität Kiew. Vor zwei Wochen haben Dr. Goronay und ein Team von Studenten eine Grabungskampagne in der Ukraine durchgeführt. Im Zuge ihrer Ausgrabungen sind sie auf ein ungewöhnliches Artefakt gestoßen, eine Tontafel, in die Symbole eingemeißelt waren und die Goronay in seinen Wohnwagen bringen ließ. Weniger als eine Stunde später war Goronay verschwunden und einer seiner Studenten wurde tot in seinem Wohnwagen aufgefunden... ermordet. Er wurde mit einem Hammer erschlagen. Die Tafel war zerschmettert.«

Talon wandte sich vom Bildschirm ab und begegnete Brackhaus' Blick. Aracos hatte Recht. Kein Gefühl regte sich in seinen Augen. Da war nur geschäftsmäßige Gelassenheit, als unterhielten sie sich nicht über einen brutalen Mord, sondern über das Wetter.

»Welches Interesse hat Ihr Auftraggeber an dieser Sache?«, fragte Talon.

»Dr. Goronays Forschungen sind mit Zuwendungen meines Konzerns finanziert worden.«

»Hmmm, ich wusste gar nicht, dass Saeder-Krupp so viele Bildungsprogramme finanziert«, sagte Talon trocken. Der Sarkasmus ging an Brackhaus verloren oder aber er zog es vor, ihn einfach zu überhören. »Was sollen wir in dieser Sache unternehmen?«

»Die im Wohnwagen zurückgebliebenen Bruchstücke der Tafel deuten darauf hin, dass sie als Ummantelung diente, wie einer von Goronays Studenten, der bei der Ausgrabung dabei war, es von Anfang an vermutet hat. Was sich in dieser Tafel auch befunden haben mag, es ist zusammen mit Dr. Goronay verschwunden.« Brackhaus drückte wieder auf das Bedienfeld des Taschensekretärs. »Diese Aufnahme ist gestern im Rhein-Ruhr-Megaplex gemacht worden, in Essen, um genau zu sein.« Der Bildschirm zeigte ein körniges, digital vergrößertes Holobild von einer Straße mit Fußgängern. Einer dieser Fußgänger war rot eingekreist. Talon sah sich die Person genauer an.

»Dr. Goronay«, sagte er.

»Ja.«

»Wer ist der Bursche, mit dem er sich unterhält?«

»Das wissen wir noch nicht mit Bestimmtheit. Wir glauben jedoch, dass es sich bei diesem Mann um ein Mitglied des Policlubs Alte Welt handelt.«

»Ich habe gehört, dass dieser Verein nicht mehr im Geschäft ist«, sinnierte Talon laut. »Was kann ein Archäologieprofessor von einem Mitglied eines radi-

kalen Policlubs wollen?»

»Wir glauben, Goronay hat den Gegenstand gestohlen, der in dem ausgegrabenen Artefakt verborgen war, und beabsichtigt jetzt, ihn zu verkaufen.«

»Warum sollte er so etwas tun?«, fragte Talon. »Und warum sollte ein abgehalfterter Policlub wie Alte Welt am Ankauf eines archäologischen Artefakts interessiert sein? Was könnte es ihnen nützen?«

»Das wissen wir nicht«, entgegnete Brackhaus. Talon bezweifelte diese Aussage, sagte jedoch nichts dergleichen.

»Und aus diesem Grund möchte mein Auftraggeber noch einmal Ihre Dienste in Anspruch nehmen«, fuhr Brackhaus fort. »Wir wollen, dass Ihr Team Dr. Goronay ausfindig macht und sowohl ihn als auch das gestohlene Artefakt sicherstellt. Wir sind bereit, Ihnen dafür einhunderttausend Nuyen zu bezahlen, und selbstverständlich übernehmen wir auch alle Spesen, die im Zuge dieses Unternehmens für Sie anfallen.«

Talon hatte eine ganze Reihe von Fragen im Hinterkopf, die um seine Aufmerksamkeit buhlten, während er das verschwommene Bild von Dr. Goronay auf dem winzigen Bildschirm studierte. Er ignorierte sie einstweilen. Brackhaus würde sie ohnehin nicht beantworten, und es war nicht nötig, dem Johnson noch mehr Grund zu geben, Talon anzulügen. Offenbar gab es bei diesem Auftrag sehr viel, das Brackhaus ihm verschwieg. Dennoch, hunderttausend Nuyen waren eine Menge Geld, genug, um ihm und seinem Team eine ganze Weile ein angenehmes Leben zu ermöglichen.

»Ich muss das mit meinen Leuten besprechen«, sagte Talon.

»Selbstverständlich.« Brackhaus schloss den Taschensekretär und steckte ihn wieder in seine Jackentasche. »Sie können mich unter derselben Nummer erreichen wie bei Ihrem letzten Auftrag, falls Sie sich bereit erklären sollten, diesen Auftrag anzunehmen. Aber ich brauche Ihre Entscheidung innerhalb der nächsten vierundzwanzig Stunden, sonst bin ich gezwungen, mich anderweitig umzusehen. In diesem Fall wird die Nummer inaktiv. Verständigen Sie mich so schnell wie möglich. Die Zeit drängt in dieser Angelegenheit.«

Talon nickte. »Ich rufe Sie an, sobald ich eine Antwort für Sie habe, so oder so.«

»Ausgezeichnet.« Brackhaus bedachte ihn mit einem dünnen Lächeln. Der Eurocar wurde langsamer und hielt am Straßenrand. Brackhaus streckte Talon eine Hand entgegen. Talon nahm sie und schüttelte sie fest, während er die Tür öffnete.

»Es war mir ein Vergnügen, Geschäfte mit Ihnen zu machen«, sagte Brackhaus. »Ich hoffe, wir werden auch in Zukunft zusammenarbeiten.«

»Vielen Dank, Mr. Brackhaus.« Talon stieg aus und schloss die Tür hinter sich. Sie hatten ihn zum Dunkelzahn-Institut zurückgebracht, genau dorthin, wo er auch eingestiegen war. Der dunkle Eurocar löste sich fast lautlos vom Straßenrand. Nur die Reifen knirschten leise im Schnee. Er bog um die nächste Ecke und war verschwunden. Talon stand da und sah ihm nach, während er an den Auftrag

und das Geld dachte, das Brackhaus geboten hatte. Aber es gab furchtbar viele unbeantwortete Fragen ...

»Zu viele, wenn du meine Meinung hören willst«, sagte Aracos in Talons Gedanken.

»Ich frage dich aber nicht«, dachte Talon. »Habe ich dir nicht gesagt, du sollst nicht lauschen?«

»Hey, das ist nicht meine Schuld. Du hast zu laut gedacht«, protestierte der Geist. Sein Tonfall täuschte gekränkte Unschuld vor. Aracos war zwar ein so guter Familiar und Verbündeter, wie Talon ihn sich nur wünschen konnte, aber manchmal war ihm ihre geistige Verbindung doch ein wenig zu eng. Er schwieg für ein paar Augenblicke.

»Also«, fragte der Geist, »nimmst du den Auftrag an?«

Talon zuckte die Achseln. »Das weiß ich noch nicht. Ich muss erst mit den anderen reden...«

»Ja«, sagte Aracos beinahe für sich. »Du nimmst ihn an. Fahren wir zurück in den Club?«

Talon hob eine Augenbraue. Es gab ganz eindeutig Zeiten, in denen sein Geistverbündeter ein wenig zu scharfsichtig war.

»Ja«, antwortete er. »Lass uns aufbrechen.«

Die Luft am Randstein schimmerte, als sich die schnittige Motorradgestalt des Geistes manifestierte. Der Motor lief bereits. Auf dieses Element in Aracos' Gestaltung war Talon besonders stolz. Es war nicht leicht gewesen herauszufinden, wie ein Geist sich in einer Form manifestieren konnte, die so komplex wie ein Motorrad war, aber Familiare nahmen ohnehin schon so komplexe Gestalten wie die von Tieren und Metamenschen an, warum also nicht die von Maschinen? Es garantierte jedenfalls, dass Talon nie ohne Transportmittel war und niemals einen Parkplatz suchen musste. Außerdem brauchte Aracos weder Benzin noch Inspektionen.

»Dann beeil dich«, sagte der Geist. »Je eher wir dort sind, desto eher bekomme ich was zu trinken. Und kein überflüssiges Drehen am Gas mehr, okay?«

Natürlich beklagten sich normale Motorräder nicht, und man brauchte auch keinen Eistee der Marke Long Island, um sie bei Laune zu halten, also hielten sich Vor- und Nachteile möglicherweise die Waage. Seufzend stieg Talon auf und einen Augenblick später brausten die beiden durch die Nacht.

3

Speren Silverblade sah sich gern Sonnenuntergänge an, also machte ihm das Warten nichts aus. Hinzu kam, dass der Balkon im Palast auf dem Royal Hill sich auf der Portland und dem Sunset Gate abgewandten Seite des Anwesens befand und eine spektakuläre Aussicht bot. Unterhalb des Hügels erstreckten sich kilometerweit jungfräulicher Wald und wellige Hügellandschaft, die von den strahlend blauen Windungen des Flusses durchzogen waren. Um diese Jah-

reszeit trugen nur noch die immergrünen Bäume ihre Blätter, die übrigen hatten ihr Laub bereits in einer Orgie von Herbstfarben abgeschüttelt. Jetzt warteten die Waldriesen stumm und schlafend auf den nächsten Frühling.

Speren freute sich gleichermaßen auf den Frühling mit seinen Festivitäten und Feiertagen, die sein Heimatland Tir Tairngire in der Zeit des Wiedererwachens der Erde beschäftigt hielten. Die Elfen lebten im Einklang mit dem Zyklus der Natur, anders als die Menschen und andere, die sie immer noch gewohnheitsmäßig verschmutzten und schändeten. Speren tat es gut zu wissen, dass es noch Orte wie Royal Hill gab, wo man die Schönheit der Natur zu schätzen wusste.

Natürlich gab es immer Zugeständnisse. Hätte Silverblade auf der Ostseite, der dem Sunrise Gate zugewandten Seite, gestanden, hätte er Portland sehen können, Tir Tairngires Tor zur Außenwelt, eine Masse aus Beton und Stahl, umgeben von hohen Mauern, die ebenso ihrem Schutz diente wie der Abschottung der Stadt und ihrer Bewohner, damit sie das übrige Land der Verheißung nicht mit ihrer Unreinheit und Aufgeblasenheit infizieren konnten.

Portland war ein Mikrokosmos, der es der Elfennation gestattete, Lieferungen von außerhalb ihrer Grenzen zu empfangen, Touristen einreisen und sich ihre Bauwerke ansehen zu lassen und ganz allgemein die Außenwelt vom restlichen Tir Tairngire fern zu halten. Speren fand Portland angenehm verglichen mit den meisten Städten, die er besucht hatte, aber es war eben immer noch eine Stadt. Nichts, was sich mit der Schönheit und Erhabenheit des tiefen Waldes messen konnte. Er hoffte, diesmal würde es nicht zu lange dauern, bis er wieder nach Hause zurückkehren konnte.

»Sir?« Eine Stimme unterbrach seine Tagträumerei. »Sir, der Prinz ist jetzt bereit, Sie zu empfangen.«

Speren wandte sich an die junge Frau in der offiziellen Kleidung des Winterhofs: blasse Grau-, Blau- und Cremetöne. Verglichen damit machte Silverblades Kleidung einen etwas altertümlichen Eindruck: ein langer Kapuzenumhang aus Wolle zum Schutz vor der Winterkälte in einem dunklen Indigoton, der Farbe des Nachthimmels. Seine Tunika war aus einem schlichten grauen Stoff und das Blau seiner Hose war mehrere Abstufungen heller als das Blau des Umhangs. Die Beine steckten in blank polierten schwarzen Lederstiefeln. Die Tunika wurde von einem breiten Ledergürtel gehalten, in den komplexe Knotenmuster eingearbeitet waren. Am Gürtel hing eine Scheide mit einem silbern verzierten Schwert. Mit seinen schulterlangen Haaren, deren Goldton von den letzten Strahlen der untergehenden Sonne in geschmolzenes Feuer verwandelt wurde, und seinen bezaubernden grünen Augen sah Speren Silverblade wie ein elfischer Held aus einem Trideofilm oder einer Fantasygeschichte aus. Er war stolz auf dieses Aussehen und setzte es von Zeit zu Zeit zu seinem Vorteil ein.

Speren nickte der jungen Frau zu und folgte ihr durch die Flure des Palasts, wobei er sich die Kunstwerke ansah, die an den Wänden hingen, auf Sockeln standen oder in Vitrinen ausgestellt waren. Er hatte sie schon oft gesehen, aber sie beeindruckten ihn immer wieder.

Er hatte sich schon oft gefragt, warum so viele menschliche Kunstwerke im Palast gezeigt wurden. Vielleicht lag es daran, dass seit der Geburt des ersten Elfenkinds in der Sechsten Welt zur Zeit des Erwachens erst ungefähr fünfzig Jahre vergangen waren. Zwar hatten sie in dieser kurzen Zeit mehr erreicht als alle anderen Rassen – sie hatten eine eigene Nation aufgebaut und einen Großteil ihrer alten Kultur zu neuem Leben erweckt –, aber es blieb immer noch vieles zu bewerkstelligen. Vielleicht erinnerten die Arbeiten menschlicher Hände die Prinzen daran, wie viel noch zu tun war. Oder vielleicht sollten sie auch eine beständige Warnung sein, dass man die Menschen nicht unterschätzen durfte. Speren konnte es nicht sagen und Spekulationen über die Motive der Prinzen von Tir Tairngire anzustellen war im Allgemeinen kein empfehlenswerter Zeitvertreib.

Die Sekretärin des Prinzen führte Speren nicht in dessen Büro oder Gemächer, sondern in den Fitnessraum des Palasts. Es handelte sich um eine große Halle mit hoher Decke und einem polierten Parkettfußboden, der mit wattierten Übungsmatten übersät war. Eigentlich handelte es sich um einen Ballsaal, um einen von vielen, der den Prinzen und ihren Familien zum Zwecke der körperlichen Ertüchtigung zur Verfügung gestellt worden war. Verschiedene Einrichtungsgegenstände standen noch in dem Raum herum, aber gut die Hälfte von ihnen war beiseite geräumt worden, um Platz für die Matten zu schaffen, die von verspiegelten Wänden mit einer umlaufenden Stange umgeben waren, da der Fitnessraum oft für Tanzübungen benutzt wurde. Im Augenblick war ein Tanz einer ganz anderen Art im Gange.

Zwei Elfen, ein Mann und eine Frau, standen sich auf den Übungsmatten gegenüber. Der Mann war groß und hatte pechschwarze Haare von jener Länge, die auch Speren bevorzugte, die jedoch mit Hilfe eines grünen Bands zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden waren. Er umkreiste seine Gegnerin mit der Leichtigkeit und Eleganz eines Tänzers. Die Elfe war vergleichsweise klein und schwächig und ihre flammend roten Haare wurden von einer goldenen Spange gehalten. Sie trugen beide weite Hosen und Hemden aus hellgrüner Seide sowie weiche Slipper, die fast lautlos über die Matten huschten, da sie sich in ihrem sonderbaren Tanz umkreisten.

Plötzlich explodierte der Mann förmlich, indem er sich blitzschnell auf einem Bein drehte und nach der Frau schlug. Sie reagierte augenblicklich, indem sie graziös auswich, sodass der Hieb sie seitlich verfehlte, um dann ihrerseits den im Schlag ausgestreckten Arm ihres Gegners zu packen. Mit einer Drehung des Rumpfs ließ sie den Mann an sich vorbeifliegen, der unsanft mit dem Rücken auf der Matte landete. Sie fuhr herum und stellte einen zierlichen Fuß auf seine Brust, die Arme zu einer Abwehrhaltung erhoben.

»Hah!«, lachte der auf dem Boden liegende Mann. »Schon wieder besiegt! Sie lernen gut, mein Prinz.«

Die Frau lächelte und wich einen Schritt zurück, wobei sie eine Hand ausstreckte, um dem Mann beim Aufstehen behilflich zu sein.

Speren nutzte die Gelegenheit, um vorzutreten. »Ja, sehr gut, würde ich sa-

gen«, warf er ein.

Die Frau sah zu ihm herüber, als bemerke sie seine Anwesenheit erst jetzt, und ein Lächeln erhellte ihre Züge. »In der Tat ein großes Lob aus dem Munde eines so berühmten Kriegers«, sagte sie zu Speren, der das Kompliment mit einem Kopfnicken zur Kenntnis nahm.

»Speren, ich glaube, Sie kennen meinen Lehrer Galen Moonsinger.«

Die elfischen Krieger begrüßten einander mit einer leichten Verbeugung.

»Meister Moonsingers Ruf eilt ihm voraus«, sagte Speren.

»Dasselbe könnte ich von Ihnen sagen, Silverblade«, erwiderte Galen mit einem ironischen Lächeln.

»Vielen Dank, Galen«, sagte der Prinz. »Sie können jetzt gehen, ich muss mich mit Speren unterhalten.« Der Lehrer verbeugte sich vor Silverblade, dann tiefer vor seinem Prinzen und verließ den Raum.

Jenna Ni'Ferra, ein Prinz Tir Tairngires und Mitglied des Prinzenrats, ging zum Barren und nahm ein über dem Holm liegendes Handtuch, um sich das Gesicht abzutrocknen, bevor sie es sich über die Schultern legte. Speren blieb stehen und wartete darauf, dass der Prinz die Unterhaltung begann, wie es der Anstand gebot.

»Sie haben Carromeleg studiert, nicht wahr, Speren?«

Speren wusste, dass der Prinz die Antwort auf diese Frage bereits kannte. Speren Silverblade war ein Paladin Tir Tairngires. Wichtiger noch, er war Mitglied der exaltiertesten Gesellschaft dieses exaltierten Ordens, den legendären Ghosts. Alle Paladine waren in den elfischen Selbstverteidigungstechniken geschult und Ghosts mussten Meister in einigen von ihnen sein.

»Ich kann mich noch gut an meine Ausbildung erinnern«, sagte er. »Was Prellungen und blaue Flecken anbelangt, bin ich nicht zu kurz gekommen.«

»Ich halte diese Ausbildung für eine gute und wichtige Lektion«, sagte sie. »Viele Leute lernen Carromeleg aufgrund seiner spirituellen Qualitäten hinsichtlich Gesundheit und Konzentration. Darin liegt natürlich ein gewisser Wert, aber manchmal halte ich es für wichtiger zu lernen, dass der Erwerb lohnender Dinge im Leben immer mit blauen Flecken und Prellungen verbunden ist. Würden Sie mir da zustimmen?«

»Vollkommen, Hoheit.«

Jenna umfasste die Enden des Handtuchs, plötzlich der Inbegriff der Geschäftsmäßigkeit. Sie fixierte Speren mit ihren Augen, deren Grün der Farbe von Sommerlaub entsprach.

»Ich habe einen Auftrag für Sie«, sagte sie.

Speren verbeugte sich mit einer höflichen Handbewegung. »Ich stehe zu Diensten.«

»Diese Angelegenheit ist ein wenig... heikel«, fuhr sie fort. Das bedeutete, dass dieser Auftrag nicht vom Prinzenrat erteilt wurde, sondern direkt von Jenna. Das war nichts Ungewöhnliches. Jedes Mitglied verfügte über eigene Gefolgsleute, aber Speren war gewarnt, dass es möglicherweise zusätzliche Komplikationen

gab. Er ließ nicht zu, dass seine Miene Neugier, Besorgnis oder Anteilnahme ausdrückte.

»Wie Sie wissen«, erklärte Jenna, »besteht eines der Ziele des Rats darin, unsere alte Kultur wiederherzustellen. Wir haben bereits die Sprache unseres Volkes wiederbelebt und viele unserer Künste.« Ihre Geste schloss den Palast und ihre eigene Carromeleg-Uniform ein. »Aber es gibt immer noch ungezählte Dinge aus der fernen Vergangenheit, die darauf warten, von uns entdeckt zu werden, und wir sind nicht die Einzigen, die sie suchen.

So hat eine archäologische Ausgrabung in der Ukraine vor kurzem ein uraltes Artefakt aus unserem kulturellen Erbe zutage gefördert. Die Ausgrabung wurde mit Geldern von Saeder-Krupp finanziert.«

»Lofwyr«, sagte Speren.

Jenna nickte. »Lofwyr.«

Der Großdrache war selbst ein Mitglied des Prinzenrats von Tir Tairngire, ein Prinz aus eigenem Recht. Die Aufnahme des Drachen in den Rat war die Idee des Hohen Prinzen Lugh Surehand gewesen, ein Vorschlag, der von vielen der übrigen Prinzen erbittert bekämpft worden war. Surehand hatte sich durchgesetzt und im Gegenzug die Unterstützung von Lofwyr bekommen. Dennoch gab es viele in Tir Tairngire, die den Großdrachen weder mochten noch ihm vertrauten, und Jenna Ni'Ferra gehörte zu ihnen. Zwar zog sie den Titel ›Prinz‹ dem schwächeren ›Prinzessin‹ vor, aber Jenna war eine strikte Befürworterin traditioneller elfischer Werte und Überzeugungen. Eine davon war ein tief sitzendes Misstrauen in Bezug auf die Motive von Drachen.

»Glücklicherweise«, sagte sie, »ist an der Ausgrabungsstätte etwas Unvorhergesehenes geschehen. Der leitende Professor hat offenbar einen Zusammenbruch erlitten und das Artefakt gestohlen, wobei er einen seiner Studenten getötet hat. Wir glauben, dass er die Absicht hat, das Artefakt zu verkaufen, möglicherweise arbeitet er auch für jemand anders mit einem Interesse daran.«

»Vielleicht für die Danaan-Familie?«, mutmaßte Speren. »Oder für einen anderen Drachen?«

»Vielleicht«, sagte Jenna. »Aber wir wissen es nicht.«

»Dann soll ich dieses Artefakt wiederbeschaffen?«

Jenna bedachte ihn mit ihrem strahlendsten Lächeln. »Ganz recht. Unser Nachrichtendienst meldet, dass der Professor höchstwahrscheinlich Verbindung mit der deutschen Unterwelt aufgenommen hat, und zwar im Rhein-Ruhr-Megaplex.«

»Also mitten in Lofwyr's Domäne.«

»Ja. Sie sehen also, weshalb diese Angelegenheit nicht vor den Rat gebracht werden kann und warum Diskretion erforderlich ist. Sie werden sich umgehend nach Deutschland begeben und das Artefakt an sich bringen. Wenn Ihnen das gelungen ist, bringen Sie es zu mir. Ich habe alle notwendigen Dateien und Informationen für Sie vorbereitet. Sie können sie sich auf dem Weg in die Allianz Deutscher Länder ansehen. Die Reisevorbereitungen wurden bereits getroffen.«

Mehr brauchte nicht gesagt zu werden. Speren legte den rechten Arm vor die Brust und vollführte eine exakte Verbeugung.

»Ich mache mich unverzüglich auf den Weg, mein Prinz, und kehre zurück, wenn ich erfolgreich war.« Er machte auf dem Absatz kehrt und ging zur Tür.

Jennas Stimme hielt ihn auf. »Speren?«

»Ja, mein Prinz?«

»Seien Sie vorsichtig.«

»Ich bin immer vorsichtig, mein Prinz.«

Als er den Flur betrat, erwartete ihn dort bereits Jennas Sekretärin mit detaillierten Anweisungen und Informationen. Speren wunderte sich über Lofwyr's Interesse an diesem verlorenen Artefakt aus der elfischen Geschichte. Wenn etwas die Aufmerksamkeit eines Großdrachen auf sich zog, musste es weit mehr sein als eine historische Kuriosität. Speren kannte die Legenden und Geschichten über elfische Macht in längst vergangenen Zeitaltern so gut wie alle anderen. Worum es sich bei diesem Artefakt auch handeln mochte, es war immerhin so wichtig, dass es die Aufmerksamkeit des mächtigsten Wesens der Erde erregte.

4

Es war früher Abend, als Talon vor dem Avalon auf der Landsdown Street vorfuhr. Die Straße wurde gerade erst etwas belebter und der Laden hatte noch nicht geöffnet. Die Restaurants füllten sich allmählich und bald würden die Clubs sich ebenfalls füllen. Er hielt vor dem Gebäudekomplex und stieg ab, während Aracos' Motorradgestalt verblasste, als der Geist wieder seine unstoffliche Astralgestalt annahm.

Talon nahm auf der Betontreppe zum Seiteneingang zwei Stufen auf einmal und betrat den Club. Die Rausschmeißer und anderen Angestellten erkannten ihn und warfen ihm auf seinem Weg an ihnen vorbei und die Treppe zum Büro im ersten Stock hinauf nicht mehr als einen flüchtigen Blick zu. Oben angekommen, meldete sich Aracos in seinen Gedanken.

»*Alles klar, Boss. Alle warten*«, sagte der Geist.

Talon freute sich, das zu hören, hatte aber auch leichte Gewissensbisse, weil er seine Chummer von Aracos überprüfen ließ. Es war nicht so, dass er ihnen nicht traute, aber die Schatten waren gefährlich und Talon hatte nicht so lange überlebt, weil er unvorsichtig war. Er ging zur Bürotür und klopfte zwei Mal.

»Ich bin's«, sagte er, als er die Tür öffnete.

»Wird auch Zeit«, grollte Boom mit seinem tiefen Bass.

Im Büro saß der Rest seiner Truppe: Boom, Trouble, Val und Hammer. Sie sahen ihn erwartungsvoll an.

»Also, wie ist es gelaufen, Tal?«, fragte Boom. »Hat mit diesem Johnson alles geklappt?« Der Troll trug ein erstaunlich grelles Hawaiihemd, das seine massige Gestalt kaum bedeckte. Er saß hinter einem breiten Schreibtisch, der gemessen an Booms Körpergröße von nahezu drei Metern wie der eines Kindes aussah.

Boom war der Besitzer des Avalon, einem der heißesten Nachtclubs von ganz Boston, den Dunkelzahn ihm in seinem Testament hinterlassen hatte. Außerdem war er einer der besten Schieber im Plex und ein alter Freund Talons. Seit dessen Rückkehr nach Boston war Boom wieder als Shadowrunner aktiv und regelte außerdem die finanziellen Angelegenheiten des Teams.

»Es gab keine Schwierigkeiten.« Talon holte den Kredstab aus seiner Jackentasche und warf ihn auf den Schreibtisch. »Wie es aussieht, war Mr. Brackhaus so beeindruckt von unserer Arbeit, dass er uns noch einen Job angeboten hat. Und dieser Job würde hundert Riesen bringen.«

Boom stieß einen leisen Pfiff aus, während er den Kredstab in ein Lesegerät schob, um den Stand abzufragen.

»Hunderttausend?«, sinnierte Trouble. »Das ist nicht schlecht. Wen sollen wir für ihn umlegen?« Sie war die Matrix-Spezialistin des Teams, ein Geist in der Maschine und fähig, im Bereich Computer und Kommunikation Wunder zu wirken.

»Niemanden«, sagte Talon. »Das ist die gute Nachricht. Er will lediglich, dass wir ihm irgendein Artefakt beschaffen, das bei einer archäologischen Ausgrabung gefunden wurde.«

»Wenn das die gute Nachricht ist, wie lautet dann die schlechte?«, fragte Hammer. Der Ork war viel herumgekommen und hatte unzählige brenzlige Situationen erlebt und überstanden. Er neigte dazu, die Nachteile und Schattenseiten in den Vordergrund zu stellen, eine Angewohnheit, die ihm schon mehr als einmal das Leben gerettet hatte.

Talon setzte sich neben Trouble auf ein Ledersofa. Boom saß hinter dem Schreibtisch, während Val und Hammer auf den beiden Stühlen daneben Platz genommen hatten.

»Die schlechten Nachrichten sind: Erstens, die Zielperson, die im Besitz des Artefakts ist, befindet sich gegenwärtig in der Allianz Deutscher Länder und zwar irgendwo im Rhein-Ruhr-Plex, einem der größten Sprawls der ganzen Welt. Zweitens, bei der Zielperson handelt es sich um einen Archäologieprofessor der Universität Kiew, der offenbar einen seiner Studenten mit einem Hammer erschlagen hat, bevor er sich mit besagtem Artefakt aus dem Staub machte. Und drittens, die Ausgrabung, die seiner Leitung unterstand, wurde von Brackhaus' Boss Saeder-Krupp finanziert. «

»Das bedeutet, Lofwyr ist in die Sache verwickelt«, sagte Boom, der den Kredstab erst einmal beiseite schob.

Talon zuckte die Achseln. »Es gibt nicht so viel, was Saeder-Krupp betrifft, in das Lofwyr *nicht* verwickelt ist, Chummer. «

»Trotzdem«, sagte Trouble, »es bleiben eine Menge Fragen unbeantwortet.«

Talon nickte. »Ich weiß. Ich denke schon eine ganze Weile darüber nach. Meine Hauptfragen wären: warum will Brackhaus ortsfremde Talente für diesen Run anwerben, da es doch reichlich Shadowrunner in Deutschland gibt, die den Job mit Freuden übernehmen würden, und was hat dieses Artefakt an sich, dass es

Saeder-Krupp unbedingt zurückbekommen will? Sie sind ganz gewiss nicht in Sorge wegen seines historischen Werts oder beabsichtigen, es in irgendeinem Museum auszustellen.«

»Nehmen wir uns die zweite Frage zuerst vor«, sagte Boom. »Was ist das für ein *Artefakt*, das Brackhaus zurückhaben will?«

»Das ist es ja, er weiß es nicht oder behauptet wenigstens, es nicht zu wissen. Ausgegraben wurde angeblich eine Tontafel. Offenbar hat Dr. Goronay die Tafel zerschmettert und etwas an sich genommen, das in dieser Tafel verborgen war. Da der einzige andere Bursche, der gesehen hat, was sich darin befand, tot ist, weiß niemand, was Goronay gefunden hat.«

»Hmmm, das erschwert die Sache«, überlegte Boom, während er sich das Kinn rieb. »Könnte es magisch sein?«

»Durchaus möglich. Ich bin schon auf eine Menge Drek gestoßen, den Leute Gott weiß wo ausgebuddelt hatten und der eine Menge Hoskuspokus in sich barg. Während meiner Arbeit für die Draco Foundation hatte ich oft mit solchen Dingen zu tun, und selbst dieser Schlüssel, den wir Brackhaus gerade übergeben haben, ist ziemlich alt und ganz und gar kein gewöhnlicher magischer Gegenstand. Vielleicht hat Lofwyr eine Sammlung solcher Stücke im Sinn.«

»Wird nicht leicht, irgendwas zu finden, wenn wir nicht mal wissen, wie es aussieht«, murmelte Boom.

»Das brauchen wir gar nicht«, sagte Trouble. »Für mich klingt das so, als müssten wir nur Goronay ausfindig machen. Wenn wir ihn finden, finden wir auch, was er gestohlen hat.«

»Die Frage ist, wollen wir den Job übernehmen?« Talon sah der Reihe nach jedes einzelne Teammitglied an.

»Ich nicht«, sagte Val, die sich zum ersten Mal seit Talons Eintreffen zu Wort meldete. »Ich bin draußen.« Sie stand auf, nahm ihre Lederjacke, die über der Lehne ihres Stuhls hing, und ging zur Tür hinaus.

»Val, warte einen...« Talon schrak zusammen, als die Tür hinter ihr ins Schloss fiel. Er wandte sich an Hammer. »Was sollte das denn?« Der Ork arbeitete am längsten von ihnen mit Valkyrie zusammen, also kannte er sie am besten.

»Das kann ich nicht sagen«, antwortete er, »aber Val stammt aus Deutschland, weißt du.«

»Nein«, sagte Talon. »Wusste ich nicht.« Andererseits wusste er ohnehin sehr wenig über den mysteriösen Rigger des Teams. Val war eine Expertin und konnte praktisch alles fahren oder fliegen, aber über ihre Vergangenheit schwieg sie sich aus.

»Ja«, sagte Hammer, »ich hatte den Eindruck, dass da ziemlich miese Sachen abgelaufen sind und sie heilfroh war, endlich von dort wegzukommen. Aber ich weiß nicht, was da genau abgelaufen ist. Sie hat niemals darüber gesprochen und ich habe sie auch nicht danach gefragt. Soll ich mit ihr reden?«

»Nein«, sagte Talon. »Das übernehme ich.« Angeblich war er für dieses Team verantwortlich, also war es seine Aufgabe. Er nickte Boom zu. »Überlegt schon

mal, was wir für diesen Job brauchen, damit wir es Brackhaus mitteilen können – vorausgesetzt, ihr seid noch interessiert.« Jeder im Raum nickte und Talon ging nach draußen.

Er fand Val auf einem Balkon mit Aussicht auf eine der Tanzflächen des Avalon. Angestellte polierten Gläser, stockten die Getränkevorräte der Bar auf und machten alles für die Kundschaft bereit, die in ein paar Stunden in den Laden strömen würde. Sie hatte ihre Jacke über die Brüstung geworfen, auf die sie sich stützte, während sie auf die noch dunkle Tanzfläche unter ihr starrte.

»Val...«, begann Talon, doch sie ließ ihn nicht ausreden.

»Wie kommst du damit zurecht, Talon?«

»Womit?« Die Frage überrumpelte ihn.

»Mit der Magie. Wie kommst du damit zurecht?«

»Willst du wissen, wie ich damit zurechtkomme, Magier zu sein, oder wie es ist, Magie zu wirken?«

»Beides«, sagte sie.

Talon zuckte die Achseln. »Keine Ahnung. Ich mach's einfach. Ich habe schon vor langer Zeit gelernt, damit umzugehen, und ich hatte einen sehr guten Lehrer. Danach habe ich einiges an der Uni und auf der Straße gelernt.«

»Warst du von Anfang an scharf darauf?«, fragte Val. Talon ging weiter und blieb neben ihr vor der Brüstung stehen.

»Nein«, sagte er. »Ich meine, jedes Kind möchte in einer bestimmten Phase zu den Erwachten gehören, weil es gerne dieses Talent hätte. Aber als meines sich zum ersten Mal manifestierte, dachte ich, ich wäre verrückt geworden. Ich war damals fünfzehn oder sechzehn. Ich hatte den größten Teil meines Lebens in einem katholischen Waisenhaus verbracht, und mein Kopf war voll von verdrehten Vorstellungen darüber, was Magie ist. Als ich dann anfing, Sachen zu sehen und zu spüren, glaubte ich schon, ich würde langsam durchdrehen oder wäre irgendwie krank.«

»Aber du hast gelernt, damit umzugehen«, sagte Val, ohne ihn dabei anzusehen. »Du bist jetzt ein Magier.«

»Mit der Zeit und mit viel Hilfe.«

»Ich habe das nie gelernt«, sagte sie leise.

»Du... du hast das Talent?«, fragte Talon verblüfft. Er hatte nie auch nur einen Anflug magischen Talents an Val bemerkt.

Sie schüttelte den Kopf. »Ich hatte es mal... früher. Aber jetzt nicht mehr.« Sie holte tief Luft und atmete dann ganz langsam aus, wobei sie sich noch schwerer auf die Brüstung stützte. »Du wurdest katholisch erzogen. Tja, ich kann dir sagen, das ist nichts im Vergleich zu meiner Heimat. Hast du je von Westphalen gehört?«

Talon nickte. »Ein theokratisch regiertes Mitglied der Allianz Deutscher Länder, nicht wahr?«

»Richtig«, sagte Val trübsinnig. »Den meisten traditionellen Religionen ist es

früher oder später gelungen, sich irgendwie mit dem Erwachen zu arrangieren, aber die Kirche Westfalens wurde ein Refugium für alle Unverbesserlichen, die davon überzeugt waren, die Er wachten seien die Saat Satans und Magie das Böse an sich. Sie haben sich vom übrigen Deutschland gelöst, um sich von der Verderbnis abzusondern, die sie in der übrigen Welt sahen. Religiöse Fanatiker durch und durch. Dort bin ich aufgewachsen.«

Talon hielt den Mund und ließ Val einfach reden.

»Mit fünfzehn fing ich plötzlich an, Dinge zu sehen. Zuerst selten, dann immer öfter. Ich wusste, was die Leute empfanden, wenn ich sie nur ansah, und was ich sah, gefiel mir nicht immer. Hätte ich doch nur den Mund gehalten ... aber das konnte ich nicht. Ich wusste ja nicht, was mit mir geschah. Ich war so dumm und unwissend. Ich erzählte meinem Vater davon, und der brachte mich zum Gemeindepfarrer, der ihm erklärte, ich sei vom Teufel besessen. Sie führten einen Exorzismus durch und beteten unentwegt, aber meine Visionen hörten nicht auf. Ich spürte, wie sehr sie mich fürchteten, sogar meine eigene Familie.

Als ich es nicht mehr ertragen konnte, riss ich einfach aus. Es gelang mir, Westphalen zu verlassen. Ich ging in den Rhein-Ruhr-Megaplex und lernte dort einige Leute kennen. Bist du mal dort gewesen?«

Talon schüttelte den Kopf. Val lächelte flüchtig und startete, in ihre Erinnerungen versunken, auf die Tanzfläche.

»Ist schon was Besonderes, eine der größten Städte überhaupt. Daneben sieht Boston wie eine Kleinstadt aus. Es gibt dort nichts, was es nicht gibt, vorausgesetzt, man hat das Geld und kann sich vor den Gangstern schützen, die versuchen könnten, es einem wegzunehmen... Ich hatte nicht so viel Glück«, fuhr sie fort. »Ich war schon ziemlich bald ganz weit unten. Du weißt schon, Chips, Anschaffen, alles, was man eben tun muss, um zu überleben.« Ihre schlanken Finger strichen beinahe zärtlich über die verchromte Buchse hinter ihrem Ohr. »Ich kann mich nur noch an wenige Dinge erinnern. Manchmal hatte ich Mühe, die Wirklichkeit von den Sims zu unterscheiden, die ich einwarf. Wahrscheinlich wäre ich gestorben, wenn mir nicht jemand geholfen hätte, so wie Jase dir geholfen hat, Talon. Sie hieß Estelle und war ganz erstaunlich. Sie war eine Hexe. Viele Leute gingen zu ihr und fragten sie um Rat, ließen sich von ihr die Karten legen oder holten sich irgendwelche Kräutermittelchen, die ganze Palette. Sie erkannte, dass ich einen Funken Talent besaß. Sie half mir, von der Straße und von den Chips herunter zu kommen. Mit den Chips aufzuhören war die Hölle, wirklich die Hölle. Ich hatte große Angst, mich mit der Wirklichkeit auseinanderzusetzen, aber sie half mir dabei. Schließlich war ich tatsächlich wieder clean.«

Ihre Stimme verlor sich beinahe. »Estelle hatte Freunde, Leute, die im Untergrund arbeiteten: Neo-Anarchisten, Shadowrunner, Hexen und so weiter. Sie halfen dabei, Nahrung, Medikamente und Tech an den Blockaden der Regierung und der Konzerne vorbei in verschiedene Gegenden der Allianz zu schmuggeln, insbesondere nach Berlin. Ich stieg bei ihnen ein. Wie sich herausstellte, konnte ich gut mit ihren ramponierten Vehikeln umgehen. Ich hatte schon immer eine

Vorliebe für mechanische Sachen gehabt, schon als Kind, aber mein Vater war der Ansicht, kleine Mädchen sollten sich nicht die Hände schmutzig machen. Ich liebte die Arbeit an diesen alten Kisten. Sie wurden von Schmieröl und Klingeldraht zusammengehalten, aber wir sorgten dafür, dass sie fahrtüchtig waren. Dazwischen versuchte Estelle mir etwas Magie beizubringen. Ich machte es ihr wirklich nicht leicht. Ich war immer noch so verängstigt deswegen. Ich meine, ich sah, wie Estelle und ihre Freunde Magie wirkten, und es jagte mir keine so große Angst ein, wenn sie es taten, aber jedes Mal, wenn ich etwas lernen sollte, konnte ich nur daran denken, wie der Pfarrer gebrüllt hatte, der Teufel hätte meine Seele geholt, und dass mein Vater mich angesehen hatte, als sei ich... als sei ich ihm irgendwie widerwärtig.« Tränen liefen über Vals Wangen, und Talon war versucht, sie wegzuwischen, aber er rührte sich nicht, sondern hörte sich nur ihre Geschichte an.

»Ich tauchte immer tiefer in die Rigger-Angelegenheiten ein. Ich lernte praktisch alles zu fahren, während ich für die Schmuggler arbeitete, die den Schwarzmarkt mit Nachschub versorgten, und hatte viel Spaß daran. Ich lebte für den Kick, den mir die Arbeit und das Wissen gaben, dass ich zu etwas zu gebrauchen war. Schließlich beschloss ich, die Nuyen und die Kontakte zu nutzen, die ich mittlerweile hatte, um mir die Cyberware einsetzen zu lassen, die ich brauchte, um ein richtiger Rigger zu werden. Estelle versuchte mich davon abzubringen und sagte, damit würde ich mein Talent unwiderruflich zu Grabe tragen. Mir war das egal. Ich wollte es nicht, ich kam damit nicht zurecht. Wir stritten deswegen wie Hund und Katze. Schließlich ging ich nach Berlin und ließ mir eine Rigger-Verbindung und noch andere Cyberware einsetzen. In Europa war die Nachfrage nach guten Riggern groß, die wussten, wie man an Grenzstreifen vorbei kam. Es war fast wie bei den Chips«, sagte sie leise. »Sich in einen Wagen oder ein anderes Fahrzeug einzustöpseln und es so zu spüren wie den eigenen Körper. Der Kick, den mir das Rigger gab, war das Beste, was mir im Leben je widerfahren war. Nach einer Weile fiel mir auf, dass meine Visionen vollkommen verschwunden waren, aber das machte mir nichts aus. Ich war sogar froh, dass ich sie los war. Schließlich tat ich mich mit einem Magier namens Geist zusammen.« Val lächelte wehmütig und lachte leise.

»Komisch, irgendwie begegnen mir immer wieder Magier, die mein Leben verändern.« Sie warf Talon einen Blick zu.

»Jedenfalls waren Geist und ich eine Zeit lang ein Herz und eine Seele, ungefähr zwei Monate. Danach ging uns auf, dass wir irgendwie nicht füreinander geschaffen waren, dass wir aber wirklich gut zusammen arbeiten konnten. Mit Hammer zogen wir ein paar Runs in den UCAS durch und landeten schließlich hier in Boston. Hammer überredete uns zum Bleiben, und da die Dinge sich in dieser Gegend gerade zuspitzten, taten wir das auch. Vor ein paar Jahren, kurz nach Fuchis Auseinanderbrechen im Jahr '59, erwischte es dann Geist bei einem Run gegen eine von Villiers Firmen. Ich blieb beim Team. Den Rest kennst du.«

Val verschränkte die Arme auf der Brüstung und ließ den Kopf hängen, als habe sie das Reden erschöpft. Die Tränen trockneten und sie machte einen er-

schöpften Eindruck. »Ich habe seit Jahren nicht mehr an Deutschland und an das gedacht, was ich dort verloren habe. Aber nachdem ich jetzt mit dir zusammenarbeite, frage ich mich in letzter Zeit, wie es wohl gelaufen wäre, wenn ich mein Talent nicht einfach weggeworfen hätte. Ich bin ein verdammt guter Rigger, und mir gefällt meine Arbeit, aber manchmal muss ich einfach an die Magie denken ...« Sie zuckte die Achseln, als wolle sie damit das ganze Thema abhaken.

Talon nutzte die Gelegenheit, um seinerseits etwas zu sagen.

»Hör mal, Val«, sagte er. »Wenn du diesen Run auslassen willst, kann ich das verstehen. Man tut, was man tun muss, und niemand wird etwas anderes sagen. Aber wir könnten wirklich jemanden brauchen, der sich in Deutschland auskennt, und bei diesem Job kommt es auf erstklassige Überwachungsmaßnahmen an, wenn wir unsere Zielperson in einer halbwegs vernünftigen Zeit finden wollen. Wenn du also einen guten Rigger kennst...« Er ließ den Rest unausgesprochen.

Val richtete sich auf, sah Talon in die Augen und lächelte schmal. »Ich kenne niemanden, der besser wäre als ich.«

Talon lächelte. »Ich auch nicht. Ich gebe mich mit dem Zweitbesten zufrieden.«

»Das brauchst du nicht«, sagte Val. »Ich bin dabei.«

»Du musst nicht ...«

»Doch, ich muss«, sagte sie. »Bei diesem Run braucht ihr mich wirklich. Außerdem war ich lange nicht mehr zu Hause.«

Talon nickte. »Also gut. Dann lass es uns tun.« Er legte den Arm um Vals Schultern, und sie gingen wieder in Booms Büro, wo der Rest des Teams diskutierte, wofür sie auf diesem Run ihre Spesen ausgeben sollten. Mr. Brackhaus war in dieser Beziehung sehr großzügig gewesen, was Talon verriet, dass es sich bei diesem Run um eine äußerst ernste Angelegenheit für Saeder-Krupp handelte. Er hoffte nur, dass später keiner von ihnen bereuen würde, den Job übernommen zu haben.

5

Talon stand nicht sonderlich auf Flughäfen. Sie waren zu exponiert, zu offen, und es gab zu viele Leute. Nicht, dass er hier mit Ärger rechnete, ganz im Gegenteil. Moderne Flughäfen wie der Logan International in Boston waren Musterbeispiele für moderne Sicherheitsmaßnahmen des einundzwanzigsten Jahrhunderts. Da sie außerdem ein beliebtes Ziel für Terroristen darstellten, war die Sicherheit sowohl der Regierung als auch der Konzerne auf internationalen Flughäfen extrem streng. Und das war es, was Talon beunruhigte.

Technisch gesehen, waren er und seine vier ›Reisegefährten‹ in vielerlei Hinsicht mit Terroristen gleichzusetzen. So nützlich die Konzerne Shadowrunner auch finden mochten, sie waren Kriminelle. Nicht nur unerwünschte Personen, sondern die äußerst ›gefährlichen Elemente‹, nach denen Sicherheitskräfte beständig Ausschau hielten. Trotz der erstklassigen falschen Ausweispapiere in seiner Tasche fühlte Talon sich immer unbehaglich, wenn er einen Flughafen betrat. Er spürte zahlreiche Blicke auf sich ruhen, die ihn aus der Ferne abschätzten,

und er konzentrierte sich darauf, seine Fähigkeiten und seine Erfahrung einzusetzen, um wie ein gewöhnlicher Konzernpinkel auszusehen, der sich auf eine Geschäftsreise begab.

»Kommt mir das nur so vor«, sagte Trouble leise, »oder sind hier in letzter Zeit die Sicherheitsmaßnahmen verstärkt worden?«

»Das siehst du ganz richtig«, erwiderte Talon. »Seit Novatech sich in Boston niedergelassen hat, werden die Vorkehrungen immer strenger. Die Konzernkonkurrenz wird von Jahr zu Jahr größer und das lockt einen Haufen Irre an.«

»Du meinst Irre wie uns?«, bemerkte Trouble mit einem schelmischen Lächeln.

»Genau.«

Talon und Trouble gingen gemeinsam durch das Terminal zu ihrem Flugsteig. Sie sahen wie irgendein x-beliebiges Paar aus oder vielleicht wie ein Konzernexec samt Assistent (Talon fragte sich, wen die Leute für den Exec und wen für den Assistenten halten würden). Er hatte sich eine Reisetasche aus weichem Nylon über die Schulter geworfen, während Trouble einen harten Aktenkoffer mit sich führte. Beide trugen konservative Kleidung nach Konzernart, Talon einen grauen Anzug über einem weinroten Hemd mit Mandarinragen ohne Krawatte, wie es unter vielen jüngeren Konzernangestellten in Mode war, während Trouble in ihrem grauen Kostüm mit kurzer Jacke und dunkelgrüner Bluse wie aus dem Ei gepellt aussah. Mit ihren Datenbuchsen boten sie das perfekte Bild von Konzern-Konformität.

Talon konnte Boom und Hammer irgendwo hinter sich hören. Der Troll und der Ork gingen nebeneinander und redeten und scherzten dabei laut. Sie zogen die Blicke der Leute in ihrer Nähe scheinbar magnetisch an, was nicht daran lag, dass Trolle und Orks ein ungewöhnlicher Anblick auf Flughäfen waren, sondern an der Tatsache, dass Boom darauf bestand, das grellste Hemd zu tragen, das er hatte finden können, und sich so laut mit Hammer unterhielt, dass man ihrem Gespräch auch noch in einiger Entfernung mühelos folgen konnte. Für Gott und die Welt erweckten die beiden den Eindruck, als seien sie zwei Chummer, die angeregt über den verheißungsvollen Urlaub quasselten, in den sie gerade aufbrachen.

Während Talon es vorzog, in der Anonymität unterzutauchen, wählte der Troll den entgegengesetzten Weg. »Wenn man wie ich aussieht«, sagte Boom immer, »ist Raffinesse nicht deine beste Option.« Talon nahm an, dass es funktionierte. Die Leute würden sich an den unmöglich gekleideten, lautstarken Troll erinnern, jedoch große Mühe haben, sich signifikanter Details zu entsinnen. Sobald Boom außer Sicht war, pflegten die Leute den Kopf zu schütteln und sich über diese ›verschrobene Metamenschen‹ zu wundern, um den ganzen Vorfall dann möglichst schnell zu vergessen.

Val ging unauffällig in Jeans und Lederjacke, verhielt sich still und blieb in der Menge. Talon hätte eine Begleitung für sie vorgezogen, aber Val wollte allein sein, und das respektierte er. Er war froh, dass sie sich entschlossen hatte, sie zu begleiten. Talon dachte an die Dinge, die Val ihm im Avalon erzählt hatte, und

fragte sich, wie gut er wohl mit der Aussicht zurechtkäme, an einen Ort zurück-zukehren, an den solche Erinnerungen geknüpft waren. Erst vor einem Jahr war Talon nach Boston zurückgekehrt und hatte sich mit Dämonen aus seiner eigenen Vergangenheit auseinandersetzen müssen, folglich hatte er eine recht gute Vorstellung davon, wie es für Val war. Niemand konnte ihr dabei helfen, die Sache durchzustehen.

Schwarz uniformiertes Personal von Knight Errant war für die allgemeine Flughafensicherheit verantwortlich und die Schlangen am Kontrollpunkt kamen zügig voran. Schließlich erreichte Talon den Kopf der Schlange und gab seinen Kredstab einem gelangweilt aussehenden Wachmann, der neben dem Scanner-Bogen und der Röntgenapparatur stand. Der Wachmann schob den Kredstab in sein kleines Datenlesegerät. Er warf einen Blick auf die Informationen, die auf dem kleinen Bildschirm angezeigt wurden, dann wanderte sein Blick zu Talon und wieder zurück zum Bildschirm. Die Informationen auf dem Kredstab identifizierten Talon als Andrew Nolan, einen Lohnmagier in Novatechs Diensten. Sich zu seinen magischen Fähigkeiten zu bekennen erleichterte es Talon, ihr volles Ausmaß vor etwaigen Magiern oder Geistern zu verbergen, die ihn vielleicht aus dem Astralraum beobachteten, ohne sie ganz verheimlichen zu müssen.

»Haben Sie etwas zu verzollen, Mr. Nolan?«, fragte der Wachmann.

»Das habe ich«, erwiderte Talon, indem er sich seine Tasche über die Schulter schwang.

Der Wachmann nickte. »Bitte stellen Sie die Tasche auf das Förderband und gehen Sie hier durch«, sagte er. Talon befolgte die Anweisungen. Der Scanner durchleuchtete ihn von Kopf bis Fuß, als er durch die Schleuse trat. Er würde die Cyberware in seinem Kopf registrieren: Datenbuchse, Zusatzspeicher, Kommlink und so weiter, nichts Ungewöhnliches für einen mittlerrangigen Konzernangestellten, und alles war in dem Ausweis eingetragen, den er vorgelegt hatte. Wahrscheinlich wurde er auch einem astralen Scan unterzogen, aber Talon machte sich deswegen keine Sorgen. Magische Fähigkeiten zu besitzen war nicht illegal, und laut Ausweis war er ein registrierter und zugelassener Magier. Ein astraler Beobachter würde nichts Belastendes finden.

Auf der anderen Seite der Schleuse nahm ein uniformierter Wachmann Talons Schultertasche vom Förderband.

»Würden Sie bitte die Tasche öffnen, Sir?«

»Natürlich.« Talon öffnete den Reißverschluss. Auf den ordentlich gefalteten Kleidungsstücken und Reiseutensilien lag ein verzierter Dolch mit einem juwelenbesetzten goldenen Heft in einer gepunzten Lederscheide. Der Wachmann holte einen Nylonbeutel unter seinem Pult hervor und reichte ihn Talon.

»Packen Sie bitte alle magischen Utensilien in diesen Beutel«, sagte er, wobei er den Dolch betrachtete, als sei er eine Schlange. Talon nahm den Beutel und verstaute Talonclaw sorgfältig darin. Mehrere andere kleine Gegenstände folgten der Klinge. Dann zog er die Schutzfolie über dem Klebestreifen ab und versiegelte ihn. Der Wachmann versah den Beutel mit einem Strichcode und ließ Talon

ein Formular unterzeichnen, bevor er den Beutel behutsam in einen Plastikkorb hinter sich legte. Magische Gegenstände, vor allem Waffen, wurden sorgfältig kontrolliert, insbesondere nach einigen bedauerlichen Zwischenfällen vor einigen Jahren, als Erwachte Terroristen Magie eingesetzt hatten, um Flugzeuge zu zerstören oder zu entführen. Talon wusste, dass man seinen Dolch sorgfältig auf Anzeichen für gefährliche Zauber untersuchen würde. Andrew Nolan war als Besitzer eines Waffenfokus zur Abwehr magischer Bedrohungen eingetragen, also hatte die Klinge nichts Belastendes an sich. Dennoch hasste es Talon, der Flughafensicherheit die Waffe anzuvertrauen. Es bestand jedoch eine recht hohe Wahrscheinlichkeit, dass er Talonclaws Kräfte im Verlauf dieses Runs brauchen würde, also wollte er ihn auf keinen Fall zu Hause lassen.

Wenigstens brauchte Aracos nicht mit ihnen ins Flugzeug zu steigen. Talon konnte sich die Beschwerden seines Verbündeten über die mit einer Flugreise verbundenen Demütigungen sehr gut vorstellen, von seinen Bemerkungen über das Essen ganz zu schweigen. Nein, Aracos war in seine Heimat in den Tiefen der Metaebenen zurückgekehrt, bevor das Team am Flughafen eintraf. Erst wenn sie sicher in Deutschland gelandet waren, würde Talon ihn erneut beschwören. Manchmal fragte er sich, was Geister wie Aracos taten, wenn sie ›daheim‹ waren und sich gänzlich aus der physikalischen Welt zurückzogen. Aracos war in dieser Beziehung bemerkenswert verschwiegen. Er sagte nur ›Sachen‹ und Talon drang nicht weiter in seinen Familiar, um detailliertere Informationen von ihm zu bekommen.

Trouble ließ eine ähnliche Überprüfung über sich ergehen, da ihr Cyberdeck auf illegale oder geschmuggelte Daten untersucht wurde. Laut Ausweis war sie Mary O'Connel, Datenspezialistin bei Novatech und befugt, ein anspruchsvolles Cyberdeck mit sich zu führen. Das Novatech-Gehäuse verlieh dem Deck einen authentischen Anstrich, und Trouble hatte genug Ablenkungen und Tarnprogramme installiert, um die Zusatzfunktionen des Decks zu verschleiern. Außerdem waren die Wachen weit mehr daran interessiert, sich zu vergewissern, dass sie es nicht mit einer getarnten Bombe zu tun hatten, als möglichen Computerverbrechen auf den Grund zu gehen. Das Deck hatte die Prüfung rasch bestanden und Augenblicke später wurde Trouble durchgewunken.

Talon grinste, als er hörte, wie Boom hinter ihnen den Wachmann, der seinen Ausweis verlangte, wie einen lange vermissten Freund begrüßte.

Da es sich um einen Suborbitalflug handelte, konnten sie die Wartehalle für Erste-Klasse-Passagiere benutzen, während sie darauf warteten, dass ihre Maschine aufgerufen wurde.

»Eines muss man dem Boss lassen«, sagte Talon zu Trouble, als er sein deutsches Importbier nahm und in den schweren Glaskrug goss, den der Barman gebracht hatte. »Er knausert nicht beim Reisebudget.«

»Und auch nicht bei der Unterbringung«, stimmte Trouble zu. »Die konzern-eigene Wohnung, die uns erwartet, ist wahrscheinlich der netteste Ort, an dem wir je abgestiegen sind.« Natürlich redeten sie über Herrn Brackhaus, verkniffen

sich aber jegliche Namen und alle Hinweise auf ihren wahren Reisezweck für den Fall, dass ihnen jemand zuhörte. Auch die spärlich bevölkerte Wartehalle war ein zu öffentlicher Ort, um Schattengeschäfte zu besprechen. Bis sie sich in der Sicherheit eines Fahrzeugs oder eines abgeschotteten Raums in Deutschland befanden, mussten sie ihrer Rolle treu bleiben.

Schließlich wurde der Flug aufgerufen und das Team ging durch die Nabelschnur, die das Terminal mit dem wartenden Suborbital verband. Bei dem Gang durch die Transpex-Röhre zum Passagierbereich staunte Talon über die schiere Größe des Flugzeugs. Es war mindestens so groß wie ein Fußballfeld und aerodynamisch gekrümmt wie eine in der Bewegung erstarrte und in Metall gegossene Welle. Der Rumpf war schnittig mit seinen Stummelflügeln und den gewaltigen SCRAM-Triebwerken, die der Maschine Geschwindigkeiten im Bereich von Mach 20 bei einer Flughöhe dicht unterhalb des Bereichs der tiefen Umlaufbahnen ermöglichten. Die gewaltigen Triebwerke und die ebenso gewaltigen Treibstoffmengen, die sie konsumierten, beanspruchten den größten Teil des vorhandenen Platzes.

Der Passagierbereich war im Wesentlichen genauso wie bei jedem anderen Flugzeug, abgesehen davon, dass es keine Fenster gab. Stattdessen hingen flache Trideoschirme an den Wänden und Rücksitzlehnen, die den Passagieren einen Blick nach draußen aus verschiedenen Perspektiven, aber auch ein umfangreiches Unterhaltungsprogramm und zahlreiche Möglichkeiten der Telekommunikation boten.

Alle machten es sich auf ihren Sitzen gemütlich, und Talon war sicher, dass Boom und Hammer mehr als erfreut waren, erster Klasse zu fliegen. Die Sitze waren sogar für Booms Größe und Körperfülle ausreichend – eine angenehme Abwechslung, da öffentliche Transportmittel nicht immer mit Blick auf größere oder kleinere Metamenschen konstruiert waren. Die Flugbegleiter informierten die Passagiere über die Sicherheitsvorkehrungen an Bord des Suborbitals und warnten alle Erwachten Passagiere davor, während des Flugs Magie anzuwenden, da die internationalen Richtlinien des Flugverkehrs dies ausdrücklich verboten. Danach servierten sie Getränke und verpackte Snacks, während das Flugzeug seine Startvorbereitungen traf.

Kurze Zeit später waren sie in der Luft. Talon sah auf dem Trideoschirm, wie der Boden abrupt unter ihnen wegkippte und der Bostoner Sprawl auf Modellspielzeuggröße schrumpfte, während sich die riesige blaue Fläche des Atlantiks vor ihnen ausbreitete. Als das Flugzeug die angestrebte Flughöhe erreicht hatte, schaltete der Pilot die SCRAM-Triebwerke zu, und Talon fiel wieder ein, was ›steil‹ und ›schnell‹ bedeutete.

In den Kabinenlautsprechern summte es und dann meldete sich der Kapitän. »Meine Damen und Herren, wir haben unsere Flughöhe von 23000 Metern erreicht und fliegen mit einer Geschwindigkeit von 29000 Kilometern pro Stunde. Bei dieser Geschwindigkeit dürften wir gegen 14:15 Uhr Ortszeit auf unserem Zielflughafen in der Allianz Deutscher Länder landen. Ich wünsche Ihnen einen

angenehmen Flug.«

Talon rief die Chronometer-Funktion seiner Headware auf und die Zeit erschien als blaue Digitalanzeige am Rand seines Gesichtsfelds: 07:04:12. Mit einem geistigen Befehl stellte er die Anzeige auf die mitteleuropäische Zeitzone um, was die Anzeige mit einer Änderung auf 13:04:15 quittierte. Damit blieb eine Flugzeit von knapp über einer Stunde von Boston nach Deutschland. Nicht übel.

Talon lehnte sich ein wenig zurück und wandte sich an Trouble. »Hast du die Dateien über Deutschland?«, fragte er. »Ich will sie mir unterwegs ansehen.«

»Du hättest sie letzte Nacht lesen können wie alle anderen auch«, sagte Trouble mit einem Lächeln. Sie holte einen Chip aus einem der Fächer in ihrer Aktentasche und gab ihn Talon. Er schob ihn in den Schlitz neben dem Bildschirm auf der Rücksitzlehne vor sich, zog dann ein Kabel aus dem Fach darunter und stöpselte das Ende in die Buchse hinter seinem Ohr. Hypertextdaten entfalteten sich vor ihm und gestatteten Talon, sich die Dateien anzusehen, die Trouble über die Allianz Deutscher Länder und den Rhein-Ruhr-Megaplex zusammengestellt hatte. Talon war noch nie zuvor in Deutschland gewesen, und es zahlte sich aus, vorbereitet zu sein. Er lud die grundlegenden deutschen Sprachdateien in seinen Headware-Speicher, wie das Programm empfahl, und sah sich dann die historischen Dateien an. Wie er erwartet hatte, waren sie vollständig.

Die Allianz Deutscher Länder hatte sich 2045 aus dem runden Dutzend Nationalstaaten gebildet, die nach dem Zusammenbruch der Bundesrepublik Deutschland übrig geblieben waren. Das erste Jahrzehnt des einundzwanzigsten Jahrhunderts hatte eine nicht enden wollende Kette von Problemen und Schwierigkeiten für Deutschland gebracht: den wirtschaftlichen Zusammenbruch des Ruhrgebiets, ökologische Katastrophen in der Nordsee und anderen Gebieten, wo giftige Chemikalien aus Halden und Giftmüllkippen in die Erdkruste und das Grundwasser durchgesickert waren. Die aus diesen Katastrophen resultierenden Unruhen führten zur Bildung neuer politischer Gruppierungen, die Veränderungen in der deutschen Regierung propagierten. Den zahlreichen konkurrierenden Fraktionen gelang es schließlich, die politische Kontrolle des Landes unter sich aufzuteilen, indem sie eine labile Koalition bildeten, die nur wenige Jahre Bestand hatte, bevor sie auseinanderbrach und zunehmendem Chaos, großflächigen Streiks und landesweiten Unruhen wich.

Für kurze Zeit riss eine Militärjunta die Regierungsgewalt an sich, bevor ganz Europa von der ersten Welle des virusinduzierten toxischen Allergie-Syndroms heimgesucht wurde. Die Regierung erstickte die darauf folgenden Unruhen kompromisslos und Millionen Menschen starben an der tödlichen Krankheit. Kurz darauf, gegen Ende des Jahres 2011, begann das Erwachen, als die Macht der Magie in die Welt zurückkehrte. Wesen aus Legenden und Sagen tauchten in den Wäldern und in verödeten Stadtgebieten auf. Menschliche Eltern gebaren Wechselbälger, wobei man die Entstellungen anfänglich auf die Verseuchung des Bodens und des Wassers zurückführte. Was noch wichtiger war, einige Personen

entwickelten plötzlich ›paranormale‹ Fähigkeiten, eben die Fähigkeit, Magie anzuwenden.

Diese Ereignisse beschleunigten den Zerfall der deutschen Gesellschaft. Die Regierung war in einer bemerkenswerten Wiederholung der Geschichte gezwungen, eine Mauer um die Stadt Berlin und das umliegende Gebiet zu errichten, um die gegen die Bundeshauptstadt gerichteten Gewalttaten und terroristischen Angriffe auf ein Minimum zu beschränken. Schließlich war die Regierung sogar gezwungen, Berlin gänzlich aufzugeben und die Stadt der Anarchie zu überlassen. Die Regierung ließ sich in Hannover nieder. Auch Jahrzehnte später herrschte in Berlin immer noch buchstäblich Anarchie. Die Stadt war ein Hafen der Zuflucht für politische Dissidenten, Schmuggler und Kriminelle und eine Sackgasse für die vielen Bewohner, die dem Würgegriff der wirtschaftlichen Depression nicht entkommen konnten.

Im Jahr 2031 griffen die Russen, deren zusammenbrechende Wirtschaft dringend Ressourcen benötigte, Europa an. Die EuroKriege dauerten mehrere Jahre lang, wobei es den verschiedenen deutschen Staaten gelang, sich unter dem Druck des russischen Angriffs zu vereinen und die russische Armee mit Hilfe ihrer wenigen europäischen Verbündeten aufzuhalten. Schließlich waren die meisten europäischen Nationen in den Krieg verwickelt, bis der russische Vormarsch 2033 endgültig gestoppt werden konnte.

Die EuroKriege waren der Höhepunkt aller Katastrophen, die Deutschland in den vergangenen drei Jahrzehnten erlebt hatte. Das Land zerfiel in unzählige kleine Nationalstaaten, jeder mit seinen eigenen Interessen und Vorstellungen. Einige dieser Staaten wurden von den neuen metamenschlichen Rassen beherrscht, die im Zuge des Erwachens aufgetaucht waren: das Herzogtum Pomorya von den Elfen, das Trollkönigreich Schwarzwald von den Trollen und später das Großherzogtum Westrhein-Luxemburg von den Zwergen. Berlin blieb eine ›freie Stadt‹, die Heimat der Anarchie. Es dauerte viele Jahre, bis es zwischen den Überresten der alten Bundesrepublik Deutschland zu einer neuerlichen Annäherung kam.

Eine der treibenden Kräfte der Wiedervereinigung war Saeder-Krupp, der größte Megakonzern der Welt, der aus dem Zusammenschluss mehrerer Großkonzerne zu Beginn des einundzwanzigsten Jahrhunderts hervorgegangen war. Der Stammsitz des Konzerns befand sich im Rhein-Ruhr-Megaplex, im ehemaligen Essen. Saeder-Krupp wurde von Lofwyr geführt, dem Großdrachen, der kurz nach dem Erwachen aufgetaucht war, um sich einen Machtbereich in Europa aufzubauen. Durch eine Reihe brillanter Börsenmanipulationen und unterstützt durch einen erstaunlichen Vorrat an Gold- und Silberreserven war es dem Drachen gelungen, mehrere europäische Großkonzerne aufzukaufen und daraus das Konzernimperium Saeder-Krupp zu schmieden.

Eines der erklärten Ziele des Konzerns war die Wiederherstellung des zersplitterten Europa, insbesondere die Wiederherstellung Deutschlands. Unter dem Druck der wirtschaftlichen Macht Saeder-Krupps gelang es den deutschen

Nationalstaaten, die Allianz Deutscher Länder zu bilden, die an die Stelle der alten Bundesrepublik Deutschland trat. Die Allianz hatte sich seitdem als einigermaßen stabil erwiesen und sich Lofwys Ziel der europäischen Restauration verschrieben.

Natürlich gab es auch solche, die nicht mit dem Ziel des europäischen Wiederaufbaus nach dem Willen der Politiker und Konzerne sowie des Drachen übereinstimmten, der sie alle beherrschte. Europa – insbesondere Deutschland – quoll über von Policlubs, die gegen die Restauration aufbegehrten und eine Politik des geteilten Europa unterstützten sowie für die Unabhängigkeit der individuellen Kulturen der europäischen Nationalstaaten eintraten. Viele Gruppen setzten sich sogar gegen die Allianz Deutscher Länder zur Wehr, da sie einen Zustand unabhängiger Anarchie vorgezogen hätten. Einige der Policlubs bedienten sich terroristischer Mittel, um ihren Standpunkt durchzusetzen, darunter auch die Alte Welt. Das war der Policlub, dem angeblich der Mann angehörte, der bei einer Unterhaltung mit Dr. Goronay beobachtet worden war. Die Informationen, die Trouble über die Alte Welt ausgrub, waren gut sieben Jahre alt. Angeblich war dieser Policlub nicht mehr aktiv, aber anscheinend war er es eben doch noch.

Der Rhein-Ruhr-Megaplex, in dem Saeder-Krupp sein Welthauptquartier aufgeschlagen hatte, war eine Art Deutsche Allianz im Kleinen: eine Ansammlung unabhängiger Städte, die gemeinsame Bedürfnisse und Nöte sowie die Umstände zusammengeschweißt hatte. In dem Megaplex mit den ehemaligen Städten Köln, Düsseldorf, Dortmund und Essen – wo die gewaltige Saeder-Krupp-Arcologie stand – als Eckpfeiler lebten gut 25 Millionen Menschen. Daneben wirkten die ausgedehnten Metroplexe Nordamerikas winzig, wenn man sich nicht der Theorie verschrieben hatte, dass die gesamte Ostküste der UCAS von DC bis Boston in Wirklichkeit nichts weiter als ein einziger in Bezirke unterteilter Sprawl war. Verglichen mit dem Rhein-Ruhr-Megaplex war sogar der ausgedehnte Seattler Sprawl winzig, da seine Bevölkerung nur etwa drei Millionen betrug. Einen Mann in einer Riesenstadt mit 25 Millionen Einwohnern zu finden würde nicht leicht sein. Talon ging plötzlich auf, dass Brackhaus ganz eindeutig einen Gegenwert für sein Geld bekommen würde.

Die Stimme des Kapitäns riss Talon aus der Betrachtung der restlichen Daten.

»Meine Damen und Herren, in etwa fünfzehn Minuten landen wir auf dem Flughafen Düsseldorf-Lohhausen. Vielen Dank, dass Sie mit UCASAir geflogen sind. Im Namen der ganzen Besatzung heißen wir Sie in der Allianz Deutscher Länder herzlich willkommen und wünschen Ihnen einen angenehmen Aufenthalt.«

6

Der Blick über die Ostsee vom Balkon der Privatresidenz von Graf Jaromar in Königsstuhl war atemberaubend, aber Speren hatte keine Zeit, seine Schönheit wirklich zu würdigen. Er war in einer Mission für seinen Prinzen unterwegs und seine Pflicht hatte Vorrang vor allem anderen. Dennoch, die Aussicht war

sehr schön und machte das erzwungene Warten erträglicher.

Er war einzig und allein aus dem Grund nach Pomorya, dem kleinen Herzogtum im äußersten Nordosten der Deutschen Allianz, gekommen, um mit Jaromar zu reden. Obwohl auf strikte politische Neutralität bedacht, war bekannt, dass das von Elfen regierte Herzogtum Pomorya und die Prinzen von Tir Tairngire sich gegenseitig Gefälligkeiten erwiesen. Natürlich schmiedeten sie auch politische Bündnisse mit Tir na nÓg, Tir Tairngires politischem Rivalen auf der anderen Seite des Atlantiks auf den nicht weit entfernten britischen Inseln. Tir na nÓg stand Pomorya geografisch beträchtlich näher als Tir Tairngire, aber bis heute hatte das winzige Herzogtum bei beiden Elfenmächten nicht allzu viel Aufmerksamkeit erregt und das schien dem Grafen auch recht zu sein.

»Herr Silverblade, ich bitte vielmals um Entschuldigung für die lange Wartezeit«, ertönte eine Stimme hinter Speren. Als er sich umdrehte, sah er den Grafen persönlich in der offenen Balkontür stehen. Graf Jaromar Greif war hoch gewachsen wie die meisten Elfen und von schlanker, beinahe ausgemergelt wirkender Gestalt. Sein dunkles Haar war ordentlich aus der von seinem Intellekt kündenden hohen Stirn nach hinten gekämmt und sein winziger Bart war ebenso ordentlich gestutzt. Seine Kleidung war beinahe so altertümlich wie Sperens: ein dunkelblauer Gehrock über einem blauen Wams mit einem Muster aus goldenen Blättern. Unter dem Kragen und den Ärmeln schaute zarte Spitze hervor. Er trug eine eng sitzende Hose, deren Beine in polierten, schwarzen, mit Lehmklumpen bespritzten Reitstiefeln steckten. Dies und die Reitgerte in seinen Händen ließ Speren vermuten, dass der Graf gerade von einem morgendlichen Ausritt zurückgekehrt war.

Jaromar legte zur Begrüßung die Finger seiner linken Hand auf die Brust und verbeugte sich leicht. Speren vollführte die gleiche Geste, verbeugte sich jedoch ein wenig tiefer, wie es sich geziemte, wenn man jemanden vom Rang des Grafen begrüßte. Jaromar war nicht so mächtig wie die Prinzen in Sperens Heimat, aber er war Herrscher eines eigenen Reichs, und das machte ihn zu einer Person, die Sperens Respekt würdig war.

»Bitte, Hoheit«, erwiderte Speren, »ich bin es, der sich für das Eindringen in Ihr Haus entschuldigen muss. Aber ich bin wegen einer Angelegenheit von einiger Dringlichkeit gekommen.«

»Es ist mir immer ein Vergnügen, meinen edlen Vettern aus dem Land der Verheißung behilflich zu sein«, erwiderte der Graf glatt. »Wollen Sie nicht hereinkommen und mir Gesellschaft leisten? Ich wollte gerade frühstücken.« Speren nickte und folgte dem Grafen.

Das Anwesen in Königsstuhl war nicht annähernd so prächtig wie der Königliche Palast in Tir Tairngire oder die offizielle Residenz des Grafen in der Hauptstadt Sassnitz, aber es war dennoch ziemlich groß und hatte einen ganz eigenen Charme. Auf ihrem Weg durch die Flure erläuterte der Graf Speren, wie das Haupthaus nicht lange nach seiner Übernahme der Regierung restauriert worden war. Das Haus war von vielen Hektar Land an der Küste der Ostsee umgeben,

und der Graf unterhielt einen Reitstall, da er ein leidenschaftlicher Reiter war.

Jaromar führte Speren in einen Speisesaal, der von einem langen Holztisch für vielleicht zwei Dutzend Personen beherrscht wurde. Von der Stuckdecke hingen Kristalllüster, und eine Wand war völlig von einem hohen Wandteppich bedeckt, der an einer Messingstange befestigt war. Der Wandteppich zeigte einen sprungbereiten goldenen Greifen auf dunkelblauem Grund. Die Vorhänge an den hohen Fenstern auf der anderen Seite des Raums waren zurückgezogen, sodass viel Licht in das Zimmer fiel. Speren sah, dass der Tisch mit gestärktem weißem Leinen, feinstem Porzellan und Silberbesteck für zwei Personen gedeckt war.

Ein menschlicher Diener in der gräflichen Livree kam mit einem Stiefelknecht, um Jaromar beim Ausziehen der verschmutzten Reitstiefel behilflich zu sein, die er gegen ein Paar weiche Hausschuhe eintauschte. Speren hatte sein Schwert bereits beim Betreten des Anwesens abgeliefert. Jetzt gab er auch seinen Umhang dem Diener, der sich durch eine der vielen Türen in den Wänden des Speisesaals zurückzog, während der Graf sich ans Kopfende des Tisches setzte und auf den Stuhl zu seiner Rechten zeigte.

»Bitte, leisten Sie mir doch Gesellschaft«, sagte er und Speren setzte sich. Ein anderer Diener brachte zugedekte Teller und Tablett mit Speisen an den Tisch, um dem Graf aufzutragen, während dieser sich zurücklehnte und Speren betrachtete.

»Nun denn, was führt Sie in mein bescheidenes Heim, Herr Silverblade?«

»Sie können mich Speren nennen, Hoheit.«

»Einverstanden. Und Sie können mich Jaromar nennen. Schließlich sind wir hier alle Brüder.« Der Graf entließ den Diener mit einer Handbewegung. »Sie müssen die Würstchen kosten«, sagte er. »Mein Koch bereitet sie nach einem ganz besonderen Rezept zu.«

Speren schaute auf seinen Teller. Die Wurstscheiben, die von einer sahnigen Soße bedeckten pochierten Eier und die gebratenen Kartoffeln waren kaum die Sorte Frühstück, an die er zu Hause gewöhnt war. Wenn dies Jaromars normale Kost war, dann war es ein Wunder, dass der Graf sich seine ausgemergelte Figur bewahrte. Speren nahm Messer und Gabel und schnitt das Essen in kleine Stücke, während er sich mit dem Grafen unterhielt.

»Nun gut, Jaromar. Mein Prinz, Jenna Ni'Ferra, hat mir einen etwas ... heiklen Auftrag erteilt«, begann er. »In letzter Zeit sind ihr Informationen über die Aktivitäten einer politischen Gruppierung in der Deutschen Allianz zu Ohren gekommen, einer Organisation, deren Interessen denjenigen Tir Tairngires zuwider laufen. Es handelt sich um eine Gruppierung namens Alte Welt.«

Der Graf tupfte sich mit einer Leinenserviette die Lippen ab. »Ja, ich habe von diesen Leuten gehört. Politische Agitatoren, die gegen die Restauration sind, wengleich kaum von größerer Bedeutung. Ich bin etwas überrascht, dass Prinz Jenna in ihnen eine Bedrohung für das Land der Verheißung sieht.«

»Wohl kaum eine Bedrohung«, entgegnete Speren. »Wie Sie sagen, handelt es sich nur um eine kleine Gruppierung. Doch eines ihrer politischen Ziele betrifft

Saeder-Krupp und das ist für den Prinzenrat von Belang.«

»Wegen des Drachens«, sagte der Graf mit einem deutlichen Unterton des Missfallens, während er seine Gabel beiseite legte. »Warum schickt Jenna Ni'Ferra ihren Lehensmann, um etwas zu untersuchen, das mit Lofwyr zu tun hat? Der Drache verfügt doch gewiss über genügend Handlanger und Späher, um ein Problem in seinem Hinterhof aus der Welt schaffen zu können.«

»Das kann ich nicht sagen, Jaromar. Ich weiß nur, was mein Prinz mir aufgetragen hat. Sie verlangt mehr Informationen über diese Gruppierung, und ich bin abgestellt worden, um sie zu beschaffen. Man hat mir berichtet, dass Sie uns auch früher schon geholfen haben, und ich kann Ihnen versichern, dass sie Ihre Hilfe in dieser Angelegenheit sehr zu schätzen wüsste.«

Jaromar lehnte sich zurück und dachte nach. Speren kam der Gedanke, dass er vielleicht schon zu viel gesagt hatte. Jaromar war ganz gewiss argwöhnisch, aber es gab nichts Konkretes, das ihn in seinem Argwohn bestätigt hätte, und schließlich ließ sich durch eine Zusammenarbeit mehr gewinnen als durch eine Verweigerung derselben. Außerdem war es durchaus kein Geheimnis, obwohl Speren kein Wort darüber verloren hatte, dass Jenna kein Befürworter Lofwyr's war, und dasselbe galt für Jaromar. Wenn der Prinz Informationen über politische Dissidenten haben wollte, die Lofwyr's Plänen einer europäischen Restauration ablehnend gegenüberstanden, dann nur mit dem Ziel, sie in irgendeiner Form gegen den Drachen zu verwenden. Natürlich hatte Speren keine derartigen Absichten, aber solange er bekam, was er brauchte, konnte Jaromar ruhig glauben, was er wollte.

Das hagere Gesicht des Grafen verzog sich zu einem öligen Lächeln. »Natürlich wäre es mir eine Freude, dem Prinzen auf jede mir mögliche Weise zu helfen«, sagte er glatt. »Ich habe Freunde in anderen Teilen der Allianz. Ich werde sie kontaktieren und sehen, was ich in Erfahrung bringen kann.«

»Ich bedanke mich«, sagte Speren mit einem leichten Nicken. »Zunächst brauche ich alles, was Sie über die Geschichte der Organisation und ihre bekannten Mitglieder herausbekommen können.«

»Gewiss, gewiss«, sagte der Graf mit einer wegwerfenden Handbewegung. »Ich Sorge dafür, dass Sie alles bekommen, was Sie verlangen. Ich werde alles tun, um Prinz Jenna zu helfen. Ich hoffe, die Informationen, die ich beschaffe, werden Ihnen bei der Erfüllung Ihrer Pflicht helfen, Paladin.«

Speren spießte ein Stück Wurst von seinem Teller auf und hob die Gabel zu einem Salut.

»Ich bin sicher, das werden sie, Jaromar. Ganz sicher.«

7

Alte Welt«, sagte Trouble. »Ein deutscher Policlub. Anhänger einer unter dem Namen ›Europa dividus‹ bekannten Politik, deren Ziel es ist, die Unabhängigkeit der europäischen Nationen zu erhalten, die sich nach den EuroKriegen gebildet haben. Ziemlich aktiv in der Matrix mit Informationsseiten, verschie-

denen politischen Traktaten und E-mail-Listen für die Organisation politischer Proteste.«

Das Team befand sich mittlerweile in der kleinen konzerneigenen Wohnung in Düsseldorf und ging die Informationen durch, die Trouble gesammelt hatte. Sie stand am Kopfende des Tisches in dem kleinen Esszimmer und hatte den flexiblen Bildschirm ihres Cyberdecks hochgeklappt, um verschiedene Bilder und Dateien anzuzeigen, während sie ihre Erkenntnisse vortrug. Sie steuerte die Bilder über das dünne Glasfaserkabel, das sie in die Buchse hinter ihrem Ohr gestöpselt hatte.

Talon, Boom und Hammer saßen um den Tisch und hörten ihr aufmerksam zu. Jeder von ihnen hatte sich das Dossier bereits mindestens einmal angesehen, entweder noch in Boston oder auf dem Flug nach Europa, aber jetzt gingen sie es zum ersten Mal in der Gruppe durch.

»Und keine Anzeichen dafür, dass die Alte Welt Verbindungen zu terroristischen Organisationen unterhält?«, fragte Talon. Dieser Teil der Informationen gab ihm Rätsel auf.

»Keine konkreten«, sagte Trouble. »Allem Anschein nach ist es nur ein ganz normaler Policlub.«

»Ja, und die Universelle Bruderschaft war auch nur eine ganz normale Spinner-Religion«, murmelte Boom.

Trouble zuckte die Achseln. »So sieht es aus. Wenn die Alte Welt terroristische Verbindungen hat, sind sie sehr gut verborgen. Ich habe die Matrix umgekrempelt, aber nur spärliche Informationen ausgegraben. Das deutsche Gitter ist ohnehin ein hoffnungsloser Flickenteppich. Angesichts der vielen Regierungs-Server ist die Suche nach nützlichen Informationen wie die Suche nach einer Nadel im Heuhaufen. Jetzt, da wir hier sind, kann ich vielleicht mehr ausgraben.«

»Also wissen wir immer noch nicht, warum eine Gruppierung wie die Alte Welt Interesse an dem haben könnte, was Professor Goronay verkaufen will«, sinnierte Talon.

»Tja, wenn man bedenkt, dass wir nicht wissen, was er verkaufen will, besagt das nicht viel«, warf Hammer ein.

»Das ist wahr«, bemerkte Talon. »Okay, stellen wir die Alte Welt vorerst zurück. Was haben wir über Goronay?«

Trouble blinzelte kurz, als sich ihre Augen neu fokussierten und ein anderes Bild auf dem Schirm des Cyberdecks Gestalt annahm. Es war die Porträtaufnahme eines älteren Mannes, dessen Haare fast weiß und über einer breiten Stirn schütter geworden waren. Buschige Brauen trafen sich beinahe über klaren, intelligenten blauen Augen hinter einer Brille mit einem Drahtgestell. Er hatte einen Vollbart in der Farbe seiner Haare und eine ausgeprägte Nase. Sein runzliges Gesicht war zerfurcht und rötlich von vielen im Freien verbrachten Jahren und Talon konnte sich beinahe vorstellen, wie er mit einer Pfeife im Mund Vorträge hielt oder an Diskussionen teilnahm.

»Alexi Goronay«, sagte Trouble. »Professor für Archäologie an der Universität

Kiew in Russland. Einundsechzig Jahre alt. Geboren in St. Petersburg, Ausbildung in Moskau und Kiew. Das Bild stammt aus den Personalakten der Universität. Goronay hat in der ganzen Welt an Ausgrabungen teilgenommen und gilt auf seinem Gebiet als Koryphäe. Er hat unter anderem Aufsätze veröffentlicht, in denen die Existenz von Kulturen postuliert wird, die bereits vor dem Erwachen Magie benutzt haben.«

»Interessante Theorie«, sagte Talon.

»Willst du damit sagen, Goronay glaubt, Magie hätte schon vor dem Erwachen existiert?«, fragte Hammer.

Trouble antwortete, bevor Talon etwas sagen konnte. »Anscheinend glauben das viele Leute. Archäologen wie Goronay gehen davon aus, dass viele Mythen und Legenden über Magie und auch die magischen Lehren, die es schon vor dem Erwachen gab, Überbleibsel aus einer entfernten Vergangenheit sind, in der die Magie ebenfalls funktioniert hat. Aus einem unbekanntem Grund ist die Magie dann irgendwann verschwunden, und uns blieben nur die Mythen, Geschichten und Traditionen, die durch die Jahrhunderte weitergegeben wurden, bis dann 2011 die Magie zurückkehrte.«

»Du hast tatsächlich davon gelesen«, sagte Talon mit einem Grinsen.

»Natürlich«, erwiderte Trouble. »Man muss kein Erwachter sein, um über diese Theorie zu stolpern. Das können auch wir Normalsterbliche.«

»Touché.«

»Warum ist die Magie verschwunden?«, fragte Boom. »Und warum ist sie zurückgekehrt?«

Trouble warf einen Blick auf Talon, der lediglich die Achseln zuckte. »Wer weiß?«, sagte sie. »Es ist nur eine Theorie und im Grunde kann es niemand wirklich erklären. Andererseits kann aber auch niemand schlüssig beweisen, warum die Magie ab 2011 plötzlich wieder funktioniert hat.«

»Es gibt alle möglichen Theorien«, sagte Talon, »und die meisten bemühen die Chaostheorie aus der Mathematik und ähnlichen Drek. Tatsächlich sieht es so aus, dass gegenwärtig niemand den leisesten Schimmer hat. Es ist eben so.«

»Magie.« Boom schauderte ein wenig. »Man weiß nie, wenn Magie im Spiel ist.«

Talon fand es ein wenig merkwürdig, diese Bemerkung ausgerechnet aus dem Munde eines Wesens zu hören, das vor noch nicht allzu langer Zeit als ›magisch‹ betrachtet worden wäre. Dann dachte er daran, wie es sein musste, ein Ork oder ein Troll zu sein. Für sie mochte Magie eine üblere Geschichte sein als für einen Magier wie Talon und keine, der sie ihr Vertrauen schenken wollten.

»Das ist im Wesentlichen alles«, sagte Trouble, indem sie den Bildschirm abschaltete und das Kabel aus ihrer Datenbuchse zog. »Ihr habt alle die Datei über Goronay gesehen und viel mehr gibt es dazu nicht zu sagen. Er war verheiratet, aber seine Frau ist vor acht Jahren gestorben. Sie hatten keine Kinder und es gibt keine lebenden Verwandten. Er ist unpolitisch, was für die meisten Akademiker typisch ist. Seine Arbeiten haben keine erbitterten Kontroversen ausgelöst, außer

vielleicht zwischen einigen anderen Akademikern. Keine dunkle Vergangenheit, keine Anzeichen für Leichen im Keller oder Skelette im Kleiderschrank.«

»Was ist mit seinen medizinischen Daten?«, fragte Talon. »Irgendetwas, das vielleicht einen Hinweis darauf geben könnte, warum er derart ausgerüstet ist?«

Trouble schüttelte den Kopf und klappte den Bildschirm des Cyberdecks zu. »Nada. Es ist mir gelungen, seine medizinischen Daten über die Versicherungsgesellschaft in die Finger zu bekommen, mit der die Universität zusammenarbeitet. Er ist bei guter Gesundheit und lässt sich regelmäßig untersuchen. Raucht nicht, trinkt mäßig und hält sich in Form. Keine Vorgeschichte psychologischer Probleme irgendwelcher Art, wenn man von der Tatsache absieht, dass er nicht sonderlich gesellig ist, was jedoch für einen älteren Universitätsprofessor nicht ungewöhnlich ist.«

»Verdammt«, sagte Talon leise. »Das macht die Sache nicht gerade...« Das Geräusch der sich öffnenden Tür drang in das Esszimmer, und alle Teammitglieder sprangen augenblicklich auf, die Hände an den Waffen.

»Schon gut, Leute, das ist nur Val«, ertönte Aracos' Stimme aus dem Nichts.

»Ich wünschte, er würde das lassen«, murmelte Hammer Talon zu, der die Bemerkung ignorierte und dem Geist in Gedanken auftrug, dasselbe zu tun.

»Danke, Aracos«, sagte er laut.

Val kam ins Zimmer und warf Talon einen Blick zu. Ihr Gesicht war völlig ausdruckslos und verriet nichts von dem, was sie empfand. Talon widerstand dem Drang, seine magischen Sinne einzusetzen, um ihre Aura zu lesen und es herauszufinden.

»Und?«, fragte er.

»Sie ist bereit, mit uns zu reden«, erklärte Val. »Ich habe ein Treffen arrangiert. Es findet in zwei Stunden statt.«

»Wie viele Teilnehmer?«

»Nur du und ich. Wenn es mehr sind, kommt sie nicht.«

Talon nickte. »Also gut. Ihr macht in der Zwischenzeit weiter, während Val und ich mit ihrem ... Kontakt reden, okay?«

»Melde dich nach dem Treffen«, sagte Trouble. »Wenn wir nichts von dir hören, kommen wir nachsehen.«

Talon tippte sich an den Kopf und grinste.

»Kein Problem. Ich melde mich über Kommlink, wenn ich etwas habe, und Aracos wird ein wachsames Auge auf alles haben. Er kann immer zurückkommen und euch informieren, wenn irgendwas passiert.«

»Als könntest du mich zurücklassen«, sagte sein Verbündeter in seinen Gedanken.

»Wie wird das noch gleich genannt?«, fragte Talon, als Val sie über eine kurvige Straße aus Düsseldorf heraus und zu den Außenbezirken des Megaplex fuhr.

»Zombietown«, sagte Val. »So wird die Gegend von den meisten Leuten genannt.«

»Klingt ja reizend.«

»Oh, das ist es«, sagte sie mit einem ironischen Lächeln. »Aber Zombietown ist auch ziemlich gesetzlos, wenigstens auf den unteren Ebenen. Dort ist die Wahrscheinlichkeit ziemlich gering, auf unerwartete Probleme mit dem hiesigen Gesetz zu stoßen.«

»Dann ist es so etwas wie der Ork-Untergrund in Seattle?«

Val zuckte die Achseln. »Das kann ich nicht sagen. Ich habe ihn nie gesehen.«

»Ist eine ziemlich interessante Gegend«, bemerkte Talon. »Erinnere mich daran, dir irgendwann mal davon zu erzählen.«

Eine kurze Pause trat ein, bevor Val das Gespräch fortsetzte. »Weißt du, wir haben eigentlich nicht viel miteinander geredet, seitdem du uns zusammengebracht hast.«

Talon zuckte die Achseln. »Mein Fehler. Es ist nur so, dass ich versuche, mich aus den persönlichen Angelegenheiten anderer Leute herauszuhalten. Die Macht der Gewohnheit.«

»Ich verstehe«, sagte sie. »Ich wollte nur sagen... na ja, danke für unser Gespräch im Avalon und dafür, dass du mich bei diesem Run mitmachen lässt.«

»Null Problemo«, sagte Talon. »Ich weiß deine Hilfe zu schätzen.«

»Das wird eine gute Sache«, sagte Val fast bei sich. »Eigentlich wollte ich es schon lange machen.«

Talon fragte sich, wen sie zu überzeugen versuchte, ihn oder sich selbst. Ein Augenblick verlegener Stille trat in dem Wagen ein, den Val sicher und mit einer Geschwindigkeit fuhr, die ihnen in Boston augenblicklich Ärger mit dem Gesetz eingebracht hätte (immer vorausgesetzt, sie hätten ein solches Tempo auf den verstopften Straßen Bostons überhaupt fahren können).

»Erzähl mir mehr über dieses Zombietown«, sagte Talon schließlich.

»Zombietown ist Teil einer Stadt namens Wuppertal, die an einem Fluss liegt, der Wupper. Vor etwa vierzig Jahren beschloss die Stadt, die Überbevölkerungsprobleme in dieser Gegend einfach dadurch zu lösen, dass man das gesamte Flusstal überbaute. Zombietown befindet sich über dem Fluss. Betonpfeiler und Stützstreben teilen die Unterstadt in vier Ebenen, die bis zum alten Flussufer hinabreichen. In den tiefer gelegenen Ebenen gibt es künstliches Licht und ein Belüftungssystem, durch das frische Luft nach unten gepumpt wird, aber in der Regel stinkt es trotzdem. Weil es in der Unterstadt nur künstliches Licht gibt, ist sie für viele Metas attraktiv, die eine Allergie gegen natürliches Sonnenlicht haben. Sie leben dort unten zusammen mit vielen Norms, die wegen der niedrigen Mieten und der Arbeitsmöglichkeiten kommen. Diejenigen, die keine Arbeit finden, landen unweigerlich in den tiefsten Ebenen, wo alles noch billiger ist. Auf der tiefsten Ebene hausen die Obdachlosen und Ausgestoßenen, und diese Leute haben wenig Möglichkeiten, noch einmal den Weg zurück nach oben zu finden.«

Talon schüttelte traurig den Kopf. »Wie ich schon sagte, das klingt ganz reizend. Und dort treffen wir uns mit deiner Freundin?«

Val nickte. »In Zombietown gibt es viele Orte, wo wir nicht belauscht werden

können. Estelle ist es lieber so.«

»Glaubst du wirklich, dass sie uns helfen kann?«, fragte Talon.

»Ich weiß nicht, ob sie bereit dazu ist«, sagte Val, »aber wenn sich jemand in der Allianz und in dem Gestrüpp der Policlubs auskennt, dann Estelle. Sie wird von vielen Leuten in den Schatten respektiert.«

In ihrer Stimme lag ein Anflug von Schmerz, der in Talon den Wunsch weckte, Val zu fragen, ob sie die Sache wirklich durchziehen wollte, aber er beschloss, es dabei zu belassen. Val würde die Dinge auf ihre Weise handhaben. Wenn sie darüber reden wollte, würde sie es von sich aus tun.

Der Club *Kristallnacht* war nicht weit von der untersten Ebene Zombietowns entfernt und durch ein Labyrinth schmaler Gänge zu erreichen, die von flackerndem elektrischem Licht beleuchtet wurden. Riesige Ventilatoren sorgten für die Umwälzung der schalen Luft. Der Eingang führte mehrere Stufen abwärts auf den abgesackten Boden des Clubs. Eine Bar wand sich wie eine Schlange an einer Wand entlang. Der Rest des Etablissements war mit Tischen gefüllt. Es gab eine kleine Bühne, wo zwei spärlich bekleidete elfische Tänzerinnen langsam und fast wie in Trance das Becken kreisen ließen, und ein paar Tische, an denen verschiedene Würfel- und Kartenspiele im Gange waren, die auf erheblich mehr Interesse stießen als die Tanzdarbietungen.

Neonreklamen an den Wänden und matte Leuchtröhren an der Decke sorgten für die Beleuchtung. Hohe Glaspaneele, die mit Sprüngen in Spinnwebmustern überzogen waren, lockerten die Wände auf und brachen das bunte Licht hinter ihnen, um absonderlich geformte Schatten zu werfen.

Talon ließ Val vorangehen, wie er es auf dem ganzen Weg hierher getan hatte. Die Unterstadt war ein Labyrinth, doch Val fand sich darin zurecht, als habe sie ihr Leben lang hier verbracht. Talon fragte sich, wie lange sie tatsächlich hier gewesen war, bevor sie sich dazu entschlossen hatte, Deutschland zu verlassen, aber die Zeit beiläufiger Unterhaltungen schien zunächst einmal vorbei zu sein. Talon zog es ebenfalls vor, sich auf das zu konzentrieren, was in den finsternen Gassen und dunklen Ecken des Untergrunds lauern mochte.

Val blieb auf der obersten Stufe der Treppe stehen, die in den Club führte, und sah sich ausgiebig um. Dann ging sie die Treppe hinunter und Talon folgte ihr dichtauf. Die anderen Gäste warfen ihnen neugierige Blicke zu, um sich gleich darauf wieder ihren Gläsern, ihren Spielen und den Tänzerinnen zuzuwenden. Wie überall in den Schatten konnte zu große Neugier an einem Ort wie dem Club *Kristallnacht* gefährlich sein.

Val führte Talon zu einem Ecktisch, an dem eine Frau saß, die wie ein Mensch aussah. Ihre blonden Haare waren hinten im Nacken zu einem dicken Zopf geflochten. Ein paar graue Strähnen darin wurden stolz getragen wie Orden, verliehen für ein hartes, doch gemeistertes Leben. Sie sah gut aus, ohne im landläufigen Sinne hübsch zu sein. Die Züge waren stark, der Mund kräftig, die blauen Augen wie die Tiefen eines zugefrorenen Sees. Ein paar Kränenfüße um die Au-

gen und Falten in den Mundwinkeln verliehen ihr einen Anflug von Reife. Sie trug einen schweren dunkelgrünen Umhang, der im matten Licht des Clubs fast schwarz aussah. Darunter waren eine schlichte Tunika und eine Lederweste zu erkennen. Sie hatte beide Hände vor sich auf dem Tisch liegen. Die Finger waren lang und schlank, die Nägel kurz geschnitten. An der rechten Hand funkelte ein Goldring in der Form miteinander verflochtener Ranken und Blätter.

»Estelle«, sagte Val zu der Frau, »das ist Talon.« Sie sprach Deutsch und der in Talons Headware geladene Sprachchip übersetzte für ihn. »Talon, das ist Lady Estelle.«

Talon nickte der Frau zu und spürte die Kraft ihres Blicks.

»Sie ist ganz eindeutig eine Magierin, Boss, und sie verfügt über ziemlich Kräfte«, sagte Aracos in Talons Gedanken. »Entweder gibt sie sich gar keine Mühe, sie zu verbergen, oder sie ist noch stärker, als es sich für mich darstellt. Außerdem hat sie Gesellschaft. Über dem Tisch schwebt ein Luftelementar, der auch ziemlich stark aussieht.«

»Könntest du ihn ausschalten?«, fragte Talon.

»Wenn ich muss, aber ich würde es lieber nicht darauf ankommen lassen.«

»Hoffentlich wird es nicht dazu kommen.«

»Dein Geist ist ziemlich mächtig«, sagte Estelle zur Begrüßung.

Talon war nicht sicher, ob sie Aracos oder seinen Verstand meinte, also nickte er nur höflich. »Vielen Dank.«

»Setzt euch doch«, sagte sie. Talon und Val nahmen auf der Bank Estelle gegenüber Platz. »Was ihr wollt, muss ziemlich wichtig sein, wenn Val deswegen hierher zurückkehrt«, sagte sie, wobei sie ihre Aufmerksamkeit zum ersten Mal auf Val richtete. »Ich kann mich noch erinnern, dass du gesagt hast, du wolltest nie zurückkommen.«

»Das wollte ich auch nicht«, sagte Val. »Aber wie du schon sagtest, die Sache ist wichtig. Aus unserem Telekomgespräch weißt du, dass wir Informationen brauchen.«

»Was für Informationen?«

Talon nahm ein gefaltetes Blatt Papier aus der Innentasche seines langen Mantels, faltete es auseinander und gab es Estelle.

»Informationen über diese beiden Männer. Der Mann rechts auf dem Foto ist Dr. Alexi Goronay. Wir haben gehört, dass der Mann links ein Mitglied der Alten Welt ist.«

Estelle nahm das Blatt an sich und betrachtete die Fotografie eine Zeit lang. Val zufolge standen die Leute, mit denen Lady Estelle zusammenarbeitete, nicht besonders auf nationalistische Policlubs wie die Alte Welt, also hoffte Talon, dass sie bereit war, ihnen zu erzählen, was sie wusste. Wenn nicht um Vals und der alten Zeiten willen, dann deshalb, um einem konkurrierenden Policlub eins auszuwischen.

»Dann hat man euch falsch informiert«, sagte Estelle, indem sie das Blatt auf den Tisch legte. »Die Alte Welt ist kein Machtfaktor in Deutschland. Sie ist kaum

mehr als ein Aushängeschild, das anderen Policlubs dazu dient, deren Aktivitäten zu verbergen und der Regierung und den Behörden etwas zu geben, worauf sie ihre Nachforschungen konzentrieren können. Vor ein paar Jahren waren es die Nachtmacher, die sie benutzt haben, jetzt sieht es so aus, als wäre jemand anders an ihre Stelle getreten. Dieser Mann«, sagte sie, indem sie auf das Foto zeigte, »ist ein Mitglied des Runenthing. Schon mal davon gehört?«

Talon schüttelte den Kopf.

»Das Runenthing ist eine Art Policlub«, erklärte Val, »eigentlich mehr eine magische Loge. Der Name leitet sich aus dem Germanischen ab, wo ›Thing‹ Versammlung bedeutet. Daher ist es keine Überraschung, dass seine Mitglieder Aesir und die alten nordisch-teutonischen Götter verehren und sich der Erhaltung der alten arischen Magie und hier vor allem der Runenmagie verschrieben haben. Außerdem sind sie rassistische Neo-Nazis, die gegen Frauen, Metamenschen, Ausländer und überhaupt alle nicht-weißen nicht-männlichen Arier sind.«

»Sehr gut«, sagte Estelle. »Es überrascht mich, dass du dich noch an so vieles erinnerst.«

»Ich habe ein gutes Gedächtnis«, sagte Val.

»Das sehe ich. Muss an den Computerchips liegen, die du dir hast einpflanzen lassen.«

Talon spürte, wie Val sich neben ihm versteifte, und legte ihr sanft eine Hand auf das Knie. Sie entspannte sich ein wenig, während er das Gespräch wieder in die Bahnen lenkte, auf die es ihnen eigentlich ankam.

»Weißt du, wie er heißt?«, fragte er mit einem Kopfnicken in Richtung des Ausdrucks.

»Ja«, sagte Estelle. »Das weiß ich. Die Frage ist, wie viel ist euch diese Information wert?« Ihr Blick wanderte zwischen Talon und Val hin und her.

»Fünfhundert Nuyen«, sagte Talon gelassen.

Estelle schnaubte verächtlich.

»Sechshundert«, konterte Talon.

Schließlich einigten sie sich auf glatte tausend. Talon wäre bereit gewesen, noch höher zu gehen, aber nicht viel. Nachdem er das Geld, Scheine aus Mylar-Fasern, aus seiner Manteltasche geholt und es unauffällig Estelle zugeschoben hatte, zählte sie es und verstaute es dann unter ihrem Umhang.

»Er heißt Heinrich Zoller. Er ist Mitglied des Runenthing und Magier. Sonst weiß ich kaum etwas über ihn, nur, dass er ziemlich wohlhabend und für verschiedene Anliegen der Neo-Nazis politisch aktiv ist.«

Talon nickte Val zu und die beiden erhoben sich.

»Es war mir ein Vergnügen, Geschäfte mit dir zu machen«, sagte er und wandte sich ab.

»Valkyrie«, hörten sie Estelle hinter ihnen sagen. »Es war... schön, dich wiederzusehen.«

Val drehte sich auf ihrem Weg durch den Club *Kristallnacht* zum Ausgang

nicht um, aber Talon hörte sie leise murmeln: »Gleichfalls, Schwester.«

8

Ein Magier, ja? Das macht die Sache interessanter.«

Trouble setzte sich auf die andere Seite des Betts Talon gegenüber. Sie hatte sich gerade aus ihrem Deck gestöpselt, nachdem sie in der Matrix nach zusätzlichen Hinweisen über das Runenthing und Heinrich Zoller gesucht hatte.

»Das ist immer so«, überlegte Talon laut, den Blick auf den Bildschirm gerichtet, der auf dem Tisch vor ihnen aufgeklappt war.

Val saß in der Mitte, ohne die Unterhaltung in ihrer unmittelbaren Umgebung zur Kenntnis zu nehmen. Ein dünnes Glasfaserkabel verband die Buchse hinter ihrem Ohr mit dem kompakten Fernsteuerungsdeck auf ihrem Schoß. Ein weiteres Kabel lief über dem Fußboden zu der kleinen Sendeantenne, die ans Fensterbrett geklemmt war. Vals Augen waren geschlossen, von innen jedoch offen für die Daten, mit denen sie von ihrer ferngesteuerten Drohne gefüttert wurde.

Während sie den Bildschirm beobachteten, schwebte die Drohne über einem Kilometer entfernten Stadtteil und überwachte eine Wohnung, die einem gewissen Heinrich Zoller gehörte. Troubles Nachforschungen in der Matrix hatten ergeben, dass Zoller die Wohnung nicht regelmäßig benutzte, sich dort aber un­längst aufgehalten hatte. Damit war sie der Ort, der sich am ehesten als Ausgangspunkt für eine Überwachung empfahl. Die Mikrofone und Kameras der Drohne lieferten Bild und Ton von der ganzen Gegend in einwandfreier Qualität und waren in der Lage, sich gegebenenfalls auf eine bestimmte Stelle einzupegeln. Die Drohne legte intern eine Aufzeichnung von allem an, was ihre Kameras und Mikrofone aufschnappten, und sandte ein SimSinn-Signal an das Fernsteuerungsdeck zurück, das Val über den Monitor laufen ließ, sodass die anderen über die Fortschritte der Drohne im Bilde waren. Bisher war alles ruhig geblieben.

»Gibt es etwas Neues über Zoller oder das Runenthing?«, fragte Talon Trouble, während er sich auf dem Bett ausstreckte. Seiner Ansicht nach gehörten Überwachungen und Beschattungen zu den schlimmsten Dingen, die ein Shadowrun mit sich brachte, aber sie waren nötig.

»Ein Profil des Runenthing«, sagte sie. »Offiziell heißen sie Verband für Völkische Zauberei.« Trouble stolperte über die deutsche Aussprache, aber sie benutzte gegenwärtig keinen Sprachchip und redete kein Deutsch. Talon hatte beschlossen, seinen Chip für eine Weile zu deaktivieren. Die ständigen Übersetzungen vermittelten ihm das Gefühl, als sei in seinem Kopf ein linguistisches Tennismatch im Gange.

»Val hat Recht, das sind keine netten Leute. So ungefähr das einzig Gute an ihnen ist die Tatsache, dass sie für Recycling eintreten. Sie sind extrem umweltbewusst und ganz groß im Naturschutz aktiv, aber sie wollen auch zurück zu den guten alten Zeiten, als Männer noch Schwerter und Äxte trugen, Frauen daheim blieben und Kinder bekamen und Trolle höchstens hier und da aus dem Meer auftauchten, um Leuten die Arme abzureißen und von heldenhaften Kriegern

erschlagen zu werden.«

»Das wird Boom gefallen«, sagte Talon. Der Troll war gegenwärtig mit Hammer unterwegs, um etwas zum Essen zu besorgen. Talon versuchte, sich seinen Freund, den Clubbesitzer mit dem Cockney-Akzent, als mythologischen Troll in irgendeinem Remake von Beowulf vorzustellen. Es ging nicht ohne lautes Gelächter ab.

»Es kommt noch besser«, bemerkte Trouble. »Wie Val schon sagte, befassen sie sich ausgiebig mit Magie, aber ausschließlich mit einer strikt nordisch-germanischen Version des Schamanismus, wobei sie den alten nordischen Göttern – natürlich keinen Göttinnen – folgen. Sie glauben, dass alle anderen Zauberkünstler auf diesem Planeten weit unter ihnen stehen. Wenn man den deutschen Schattennetzen Glauben schenken kann, sind sie ein netter Haufen von Magiern.«

»Sie sind keine Magier«, sagte Talon.

»Wie bitte? Das verstehe ich nicht.«

»Sie sind keine Magier«, wiederholte Talon, indem er sich auf die Ellbogen stützte. »Du hast gerade gesagt, sie seien Schamanen. Ein Schamane ist ein Zauberkundiger, der einer schamanischen Tradition der Magie folgt. Ein Magier ist ein Zauberkundiger, der einer hermetischen Tradition folgt, so wie ich. Wenn sie Schamanen sind, sind sie keine Magier.« Das war eines der Dinge, über die Talon sich oft und gern ärgerte. Normalsterbliche benutzten die Bezeichnung ›Magier‹ oft als allgemeine Bezeichnung für Zauberkundige jedweder Art.

»Okay, okay, wie auch immer«, sagte Trouble. »Trotzdem hören sie sich nach einer Menge Ärger an.«

»Sind sie in irgendwelche zweifelhafte Sachen verwickelt?«

»Das kann niemand mit Sicherheit sagen. Für eine Gruppe frauenfeindlicher Rassisten sind sie eigentlich ziemlich sauber. Natürlich gibt es Gerüchte, die sie mit diesem und jenem im Verbindung bringen, aber fest steht nur, dass das Runenthing einen echten Hass auf diese andere Gruppierung hat – SIE. SIE ist eine feministische Geheimgesellschaft, die auf Hexerei und Göttinnen-Verehrung aufbaut. So eine Art freundliche, weibliche Version dieser Idioten.«

Das klang durchaus logisch. Talon hatte den Verdacht, dass Lady Estelle Mitglied bei SIE war und Val früher ebenfalls dieser Geheimgesellschaft angehört hatte. Doch ob so oder so, Val rückte von sich aus nicht mit Informationen heraus, und Talon sah keine Veranlassung, sie deswegen in irgendeiner Form zu bedrängen. Sie vertraute Estelle und das reichte ihm.

»Was ist mit Zoller selbst?«, fragte Talon.

»Da hatte ich etwas mehr Erfolg.« Trouble glitt über das Bett neben Talon und rief eine Datei in ihrem Deck auf, nachdem sie den Schirm hochgeklappt hatte, sodass er sie lesen konnte.

»Zoller, Heinrich«, las sie laut vor. »Geboren am 29. August 2023 in Frankfurt. Die Familie hat mit dem Frankfurter Bankenverein zu tun, der die Stadt gegenwärtig praktisch regiert. Heinrich wurde mit einem silbernen Löffel im Mund

geboren. Seine magische Begabung trat in seiner Jugendzeit zum Vorschein, und er besuchte mit der finanziellen Rückendeckung seiner Familie die Universität von Heidelberg, wo er als Student der hermetischen Magie sehr gute Noten bekam. Siehst du? Zoller ist tatsächlich Magier.« Trouble streckte Talon die Zunge heraus und er verdrehte die Augen. Dann fuhr sie fort.

»Aber es hat den Anschein, als sei Heinrich in seiner Studienzeit ziemlich radikalen Verbindungen beigetreten. Ich schätze, er wollte wohl kräftig an den Gitterstäben von Mamas und Papas goldenem Käfig rütteln. Um diese Zeit trat er wohl auch dem Runething bei. Im dritten Studienjahr wechselte er das Hauptfach, um Naturmagie zu studieren, was immer das auch sein mag, und bekam auch darin gute Noten, obwohl das Fach nicht annähernd das Ansehen genießt wie die hermetische Magie.«

»Naturmagie ist die Bezeichnung vieler Europäer für den Schamanismus«, erklärte Talon. »Es handelt sich um eine Kombination von uralten heidnischen Glaubenstraditionen mit modernen schamanischen Techniken und obendrein noch einer Prise ›neuer Hexerei‹. Im Wesentlichen ist es das, womit sich das Runething beschäftigt.«

»Dann sind sie so etwas wie die Zauberkünstler in der Gegend um Salem?«, fragte Trouble in Anspielung auf die große aktive Hexengemeinde unweit von Boston.

»So ungefähr«, erwiderte Talon. »Hmm, das bedeutet, dass Heinrich dem Runething schon seit sechzehn oder siebzehn Jahren angehört. Damit dürfte er ziemlich weit oben an der Spitze des Totempfahls stehen.«

Trouble lächelte. »Ha, Magierwitze. Aber du hast Recht. Wie es scheint, ist Heinrich eines der ganz hohen Tiere. Da ist es schon ziemlich merkwürdig, dass Saeder-Krupp ihn als Mitglied der Alten Welt identifiziert hat.«

»Ja, das ist es«, sagte Talon. »Das gehört zu den Dingen, die mich stören. Irrtümer in derart grundlegenden Dingen sehen Saeder-Krupp gar nicht ähnlich.«

»Glaubst du, Brackhaus spielt falsch?«

»Das wäre möglich. Aber das werden wir erst mit Sicherheit wissen, wenn wir... hallo!«

Talon setzte sich auf und starrte auf den Bildschirm, der auf dem Tisch stand.

»Da ist unser Mann«, sagte er.

Der Schirm zeigte eine Ansicht des Wohnhauses. Zoller ging die Vordertreppe hinauf. Er trug einen langen, dunklen Mantel, den er sich wie einen Umhang auf die Schultern seines dezenten dunklen Geschäftsanzugs gelegt hatte. Er hatte sandfarbene Haare und einen Vollbart, genau wie auf dem Foto mit Dr. Goronay.

»Val, kannst du ...«, begann Talon, aber sie zoomte bereits näher an Zoller heran, bis die Gestalt den gesamten Bildschirm ausfüllte.

»Kannst du irgendwas über ihn sagen?«, fragte Trouble.

»Von hier aus?« Talon schüttelte den Kopf. »Nein. Und in seiner Wohnung gibt es sehr wahrscheinlich zu viele magische Schutzvorrichtungen, um auf astralem Weg vorgehen zu können. Einstweilen müssen wir uns mit der Videüberwa-

chung begnügen.«

Zoller betrat das Haus und Val lenkte die Aufmerksamkeit der Drohne auf eines der Fenster seiner Wohnung. Die Drohne richtete einen Niedrigenergie-Laser auf die Fensterscheibe und einen anderen auf das Eisengitter vor dem Fenster. Sofort übermittelte der Bildschirm die Geräusche des Verkehrs und anderer Aktivitäten in der Umgebung der Wohnung. Diese Geräusche wurden eines nach dem anderen ausgeblendet, bis nur noch ein leises Hintergrundrauschen übrig war. Die Laser registrierten die Vibrationen der Glasscheibe und des Metalls und übersetzten sie in Geräusche. Val blendete die Außengeräusche aus, damit sie sich ganz auf die Geräusche innerhalb der Wohnung konzentrieren konnten.

Sie hörten, wie sich eine Tür öffnete und wieder schloss, als Zoller eintrat. Wie erwartet ging er in das kleine Büro, das Vals Drohne zuvor ausfindig gemacht hatte. Er schaltete das Telekom ein und setzte sich auf einen gepolsterten Schreibtischstuhl, während er etwas aus einer dampfenden Tasse trank.

Trouble stand vom Bett auf und ging mit ihrem Cyberdeck zu dem kleinen Tisch. Sie setzte sich und stöpselte sich ein, um Zollers Anruf abzuhören. Sie war zuvor in das lokale Telekommunikationsgitter gedeckt, um Zollers Leitung anzuzapfen.

»Heinrich«, sagte eine Stimme aus dem Telekom. Das Lasermikrofon verzerrte die Übertragung ein wenig. »Alle Vorbereitungen für den Verkauf des Objekts sind getroffen worden. Setzen Sie sich mit mir wegen der Einzelheiten in Verbindung, dann können wir unser Geschäft zum Abschluss bringen.« Zoller drückte auf eine Taste am Telekom.

Plötzlich zeigte der Bildschirm von Vals Drohne nur noch flimmernden Schnee. Val stöhnte und ihr Rücken versteifte sich, dann beugte sie sich vor und übergab sich.

Verdammt noch mal! dachte Talon. Er sprang vom Bett auf und eilte zu Val. Er hielt ihren Kopf fest, um sie daran zu hindern, sich an ihrem Erbrochenen zu verschlucken, während er gleichzeitig nach dem Kabel tastete, das in ihre Schädelbuchse eingestöpselt war. Er zog es so schnell heraus, wie er es eben wagte, um Val von dem Fernsteuerungsdeck und dem Signal der Drohne zu trennen. Sie hustete und hätte sich beinahe erneut übergeben, da Talon sie umdrehte und ihren Kopf an seine Brust drückte. Er umschloss ihren Kopf und sprach die Worte eines Heilzaubers, wobei er spürte, wie die magischen Kräfte wie eine angenehme Hitzewelle durch seine Aura und dann durch ihre strömten. Sein Singsang war beruhigend und Vals Zittern und Husten ließ allmählich nach.

Talon warf einen Blick auf Trouble, da er einen Angriff auf virtuellem Weg befürchtete. Was Val ausgeworfen hatte, schien jedoch keinerlei Auswirkungen auf Trouble zu haben. Sie blieb in ihr Deck gestöpselt, den Kopf auf der Brust, die Augen verdreht und ganz auf die virtuelle Welt des Cyberspace konzentriert. Ihre Hände tanzten über die Tastatur des Cyberdecks wie die eines Musikers beim Spielen einer vertrauten Melodie.

Val hustete noch einmal und öffnete dann die Augen, wobei sie ein paarmal

blinzelte, bis sie sich an die Helligkeit in dem Zimmer gewöhnt hatte.

»Was ist passiert?«, fragte Talon.

»Ein Drohnenjäger«, keuchte sie. »Auf einem der Dächer. Ich habe ihn erst gesehen, als es schon zu spät war.«

Talon verzog das Gesicht. Drohnenjäger waren Leute mit einer paranoiden Besessenheit in Bezug auf Drohnen, da sie glaubten, diese spionierten ihnen nach. Sie glaubten, die Spionagedrohnen arbeiteten für die Regierung, die Konzerne, die Außerirdischen von Sirius B oder auch andere, je nachdem, welche Verschwörungstheorie in dieser Subkultur gerade akut war. Sie gaben sich alle Mühe, jede Drohne auszuschalten, die sie sahen. Eine ihrer Lieblingswaffen waren Taser-Raketen, die ›Fliegenklatschen‹ genannt wurden und genügend Saft hatten, um die Schaltkreise einer Drohne durchschmelzen zu lassen und dem Rigger, der sie bediente, ein starkes Rückkopplungssignal zu senden. Der Signalimpuls einer Fliegenklatsche konnte epileptische Anfälle hervorrufen und sogar tödlich sein, wenn der Rigger voll erwischt wurde. Talon war froh, dass es ihm gelungen war, Val rechtzeitig auszustöpseln.

»Die Drohne?«, fragte er, obwohl er die Antwort bereits kannte.

»Hinüber. Ich habe nichts von dem Telekomgespräch mitbekommen und mittlerweile ist die Drohne wahrscheinlich unrettbar verloren.« Was die Drohnenjäger nicht zerstört hatten, würden die urbanen Aasgeier rasch ausschlachten.

Jemand klopfte an die Tür und Talon griff unwillkürlich nach der Slivergun in seinem Schulterhalfter.

»Zimmerservice!«, ertönte Booms Stimme von draußen. Talon entspannte sich, während der Troll seine massige Gestalt durch die Tür quetschte. Hammer folgte ihm auf dem Fuße, und beide trugen Papiertüten, die mit kleinen Fettflecken besprenkelt waren.

»Puh!« Boom rümpfte seine breite Nase. »Was ist das für ein Gestank?« Einen Augenblick später sah er Val, deren bleiches Gesicht noch an Talons Brust ruhte, und das Schneegestöber auf dem Bildschirm, während Trouble im Hintergrund auf ihrem Cyberdeck herumhämmerte.

»Was ist passiert?«, fragte Hammer.

»Wir haben die Aufklärungsdrohne verloren«, sagte Talon, während er Val dabei half, sich aufzurichten. Sie stützte sich auf seinen Arm. »Ein Drohnenjäger ist unerwartet aufgetaucht, als unser Mann gerade ein Telekomgespräch führte.«

»Worum ging es dabei?«, fragte Boom. Er schloss die Tür hinter sich und stellte das Essen auf einem kleinen Beistelltisch ab.

»Das werden wir hoffentlich bald herausfinden«, sagte Talon mit einem Kopfnicken in Troubles Richtung.

»Alles in Ordnung mit dir?« Hammer sah Val besorgt an.

Sie nickte und schluckte schwer. »Ja, ich bin okay. Die Fliegenklatsche war ziemlich heftig und ich stehe noch unter Auswurfschock, nachdem Talon den Stöpsel gezogen hat. Ist aber immer noch besser als die Alternative.« Sie schauerte ein wenig, als sie daran dachte.

»Lass uns hier sauber machen«, sagte Talon. »Wenn wir dann soweit sind und essen können, weiß Trouble vielleicht mehr.«

Wie sich herausstellte, wusste Trouble sogar mehr, als Talon erwartet hatte. Nachdem sie sich ausgestöpselt hatte, klärte das Team sie darüber auf, was mit der Drohne passiert war. Sie saßen um den Tisch und aßen abgekühlte Würstchen mit Paprika und Zwiebeln und dazu frisches Roggenbrot. Val warf einen Blick auf das Essen und wurde ein wenig grün im Gesicht. Sie zog es vor, still dazusitzen und lediglich etwas Wasser zu trinken. Beim Essen berichtete Trouble, was sie in der Matrix in Erfahrung gebracht hatte.

»Zollers geheimnisvoller Anruf galt einem gewissen Rashid Hasur, einem Schwarzmarkthändler für seltene Antiquitäten in Europa und Nordafrika. Anscheinend ist Hasur in Deutschland, um die Versteigerung eines Objekts zu arrangieren, das sich im Besitz des Runenthings befindet. Dabei handelt es sich um einen herzförmigen Rosenquarz, in den irgendwelche Runen eingraviert sind. Dr. Goronay bescheinigt, dass dieser Quarz das Artefakt ist, bei dessen Ausgrabung er zugegen war, und das Runething ist der Ansicht, dass dieses Artefakt magisch ist.«

»Also ist das Runething lediglich daran interessiert, das Artefakt zu verkaufen«, sagte Talon.

Trouble zuckte die Achseln. »Es sieht ganz so aus. Nach allem, was Hasur zu Zoller gesagt hat, wird es höchstwahrscheinlich einen Haufen Nuyen auf dem Schwarzmarkt einbringen. Die Auktion soll heute in zwei Tagen in Essen stattfinden. Angeblich werden viele einflussreiche Persönlichkeiten mit einem Faible für Antiquitäten da sein.«

»Drek, dann könnte Brackhaus einfach hingehen und das Ding ersteigern, wenn er es so unbedingt haben will«, sagte Val, während sie ihr Glas auf den Tisch stellte.

»Aber dafür bezahlt er uns«, antwortete Talon ihr. »Und wahrscheinlich viel weniger, als er auf dieser Versteigerung berappen müsste, insbesondere wenn man berücksichtigt, dass Saeder-Krupp diesen kleinen Schnickschnack bereits als sein Eigentum betrachtet. Zoller und sein Haufen müssen ziemlichen Schneid haben, wenn sie glauben, sie können das Ding einfach in Lofwyr's Hinterhof versteigern.«

Trouble machte einen nachdenklichen Eindruck. »Vielleicht wissen sie gar nicht, woher das Artefakt ursprünglich stammt.«

»Im Grunde spielt es keine Rolle«, sagte Talon. »Wichtig ist nur die Frage: Kommen wir in den Laden hinein, in dem diese Versteigerung stattfindet, und können wir uns den Kristall und Goronay schnappen und ohne viel Ärger wieder verschwinden?«

»Das hört sich an, als gingen wir zu einer Versteigerung«, sagte Boom grinsend.

»Du hast's erfasst, Chummer. Trouble, sehen wir uns die Informationen genau-

9

Speren Silverblade hatte keinerlei Probleme, sich in eine Versammlung von Seinigen der reichsten und mächtigsten Leute Europas und ihrer Stellvertreter und Bevollmächtigten einzufügen. Graf Jaromars Kontakte hatten nicht lange gebraucht, um von der Versteigerung zu erfahren. Der Graf war ein bekannter Liebhaber elfischer Geschichte und Kultur und ein vermögender Kunstsammler, also hätte er ohnehin eine Einladung erhalten, auch wenn Speren ihn nicht gebeten hätte, sich umzuhören. Jaromar war mehr als bereit, den Prinzen Tir Tairngires in diesem besonderen Fall eine Gefälligkeit zu erweisen, und gab die Einladung an Speren weiter, der der Auktion als Jaromars Bevollmächtigter beiwohnen würde.

Speren war von Pomorya in den Rhein-Ruhr-Megaplex nach Essen gereist und konnte sich kaum einen größeren Gegensatz vorstellen. Der Megaplex verkörperte für Speren alles, was an der modernen Kultur und Gesellschaft falsch war. Er war überbevölkert und schmutzig und stank nach Chemikalien, Abgasen und den Menschenmassen, die dort lebten. Die Häuser waren hässliche Klötze aus Stahlbeton, Glas und Metall, die Straßen vom Verkehr verstopft, die Gehwege voller Menschen und die Schatten von Aasgeiern erfüllt, sowohl menschlichen als auch anderen.

Nach seinem Besuch auf den idyllischen und friedlichen Inseln Pomoryas konnte es Speren kaum erwarten, seine Arbeit zu beenden und die überfüllte Stadt hinter sich zu lassen. Er konnte kaum glauben, dass Lofwyr, der ungekrönte König des Megaplex, tatsächlich zuließ, dass er in solch einem Zustand dahinvegetierte. Wer verstand andererseits die Motive von Drachen, insbesondere von jenen, die so skrupellos waren wie der Besitzer und Geschäftsführer von Saeder-Krupp?

Glücklicherweise war der Schauplatz der Versteigerung erheblich zivilisierter als der größte Teil des Megaplex. Heisingen war einer der vornehmsten Stadtteile Essens, und die Auktion fand im kürzlich fertig gestellten Hotel Altstadt statt, das sich rühmte, den Charme und die Eleganz einer längst vergangenen Ära zu bewahren. Das Hotel war im Stil des ausgehenden neunzehnten Jahrhunderts gehalten. Die Wände schmückten kunstvolle Verzierungen und Blumenmuster, auf den Böden lagen erlesene Perserteppiche, und überall schwirrten livrierte Bedienstete herum, um sich der Bedürfnisse der Gäste anzunehmen. Hinter der Fassade freundlicher Höflichkeit war eine formidable Sicherheit am Werk. Speren entdeckte aufmerksame Sicherheitsleute unter den Hotelangestellten, sorgfältig verborgene Überwachungs- und Sicherheitsanlagen sowie magische Schutzvorrichtungen, um eine private Atmosphäre zu gewährleisten und das Hotel vor feindlicher Zauberei abzuschirmen. Die Gäste des *Altstadt* konnten sich der Abgeschiedenheit und Diskretion sicher sein, was genau das Richtige für die gegenwärtige Versammlung war.

Speren beschloss, sich dem Anlass entsprechend zu kleiden. Unter seinem mitternachtsblauen Kapuzenumhang mit seinem Futter aus ballistischem Stoff, der Kleinkalibergeschosse aufhalten konnte, trug er ein weißes Seidenhemd mit Rüschen an Hals und Manschetten. Seine blaue Weste entsprach der Farbe des Umhangs und in den Stoff war ein goldenes Muster aus ineinander verschlungenen Blättern gewoben. Eine schwarze Hose und seine schwarzen Lederstiefel vervollständigten seine Garderobe. Speren trug sein Schwert an der Seite, womit er sich nicht wenige Blicke der Hotelsicherheit einhandelte. Dennoch war dies in der Gesellschaft derart vermögender Personen keine ungewöhnliche Affektiertheit, und Speren hätte nicht einmal in Betracht gezogen, sein Schwert zurückzulassen, wenn es um eine Angelegenheit von so großer Bedeutung ging.

Er präsentierte dem Türsteher seine Einladung und betrat den Ballsaal, in dem die Auktion stattfinden würde. Die meisten geladenen Gäste waren bereits anwesend und unterhielten sich oder warteten geduldig auf ihren Plätzen auf den Beginn der Versteigerung. Speren sah verschiedene Konzernexecs, darunter auch eine kleine Gruppe von Japanern, die dicht beisammen blieben und sich leise unterhielten. Er erkannte ein paar französische Aristokraten, die mit ihren bauschigen Samtwesten, Kniebundhosen und Federhüten auffällig gekleidet waren. Mitglieder des alten europäischen Geldadels waren ebenfalls anwesend. Sie bevorzugten strenge, formelle Abendkleidung. Die Atmosphäre war spannungsgeladen, während die Gäste Höflichkeiten austauschten und darauf warteten, dass sich etwas tat. Der Kitzel des Verbotenen erhöhte die allgemeine Erregung nur. Für viele war die schiere Ungezogenheit ihrer Aktivitäten bereits ein ausreichender Grund für ihre Anwesenheit.

Speren hatte nicht die Absicht, für das zum Verkauf stehende Objekt zu bieten. Seine Herrin konnte sich zwar mit Sicherheit den Preis leisten, den man hier würde zahlen müssen, um das Objekt zu ersteigern, aber ihre Anweisungen waren eindeutig. Speren sollte nicht nur das Artefakt wiederbeschaffen, sondern auch herausfinden, was aus Dr. Goronay geworden war, der nirgendwo im Ballsaal zu sehen war. Er zog es vor, sich aus dem Vorgang des Bietens herauszuhalten, wenn es sich eben einrichten ließ.

Speren nahm in einiger Entfernung von allen anderen Platz, legte die Hände auf die Knie und beruhigte sich durch eine kurze Meditation. Er bündelte seine Gedanken und spürte, wie die materielle Welt wegglikt, da er in eine tiefe Trance fiel. Sein Geist löste sich von seinem Körper und wechselte auf die Astralebene.

Wie er erwartet hatte, herrschten im Ballsaal Gefühle der Erwartung und der Gier vor. Die dunklen, kruden Auren der meisten Anwesenden standen in scharfem Kontrast zum äußerlichen Anschein von Kultiviertheit und Vornehmheit, den sie sich gaben. Speren schwebte über seinem Körper, der in der Meditation versunken ruhig sitzen blieb, und er musste daran denken, wie leicht es war, wahre Vornehmheit zu erkennen, wenn man die Fähigkeit besaß, in anderer Leute Herz zu schauen. Eine rasche Begutachtung des Saals ergab nichts von besonderem Interesse. Ein paar der Anwesenden trugen unbedeutende magische Gegenstände bei sich, doch gewiss nichts, was Anlass zu Besorgnis gegeben hätte.

Sperens Astralgestalt schwebte durch den Raum wie ein unsichtbares Gespenst und durch Vorhänge und Wände, als seien sie Rauch. Der Gesuchte war in der Nähe, das spürte er. Die Jagd war fast zu Ende. Er hielt kurz vor den äußeren Schutzvorrichtungen des Hotels inne, welche die Außenmauern des Gebäudes vor astralen Eindringlingen schützten. Sein Interesse lag im Innern des *Altstadt*.

In dem kleinen Konferenzraum hinter dem Ballsaal entdeckte Speren zwei Männer, die in eine Unterhaltung vertieft waren. Der eine war ein dunkelhäutiger Araber mit ordentlich frisierten schwarzen Haaren, einem kleinen Spitzbart und dunklen Augen, in denen Habgier funkelte. Er trug einen cremefarbenen Anzug mit einem roten Taschentuch in der Brusttasche, das wie eine Blutlache im Schnee aussah. Seine Aura verriet einen Anflug von nervöser Anspannung, die jedoch von einem überwältigenden Gefühl der Gier überschattet wurde. Dies war ein Mann, für den die Jagd nach Profit alles war, ein wahrer Spieler in der schattigen Welt des internationalen Handels. Dennoch war er für Silverblade kaum von Interesse.

Der andere Mann erregte hingegen sofort seine Aufmerksamkeit. Er war groß, hatte dunkelblonde Haare und einen Vollbart. Seine geschwungenen Brauen und die scharfe Hakennase verliehen ihm das Aussehen eines Raubvogels, der zum Herabstoßen bereit war. Seine Aura war eine verbindliche Maske gekünstelter Gelassenheit und geheuchelten Desinteresses, aber Speren untersuchte sie sehr sorgfältig und sah die wahren Feuer, die darin loderten. Dieser Mann war mehr, als er zu sein schien. Er war ein mächtiger Magier, vielleicht so mächtig wie Speren selbst. Der Stock, den er beiläufig in der rechten Hand hielt, war verzaubert und diente als Fokus für die Kräfte des Magiers. Dies war eine Person, vor der Speren sich in Acht nehmen musste.

Glücklicherweise setzte der Magier im Augenblick gerade nicht seine Fähigkeiten zur Beobachtung der Astralebene ein, sodass Speren für beide Männer unsichtbar blieb.

»Eine ziemlich hohe Besucherzahl für eine so kurzfristig angesetzte Veranstaltung«, sagte der Magier. »Sie haben Ihre Sache gut gemacht, Rashid. Sehr gut.«

Der Araber akzeptierte das Kompliment mit einer leichten Neigung des Kopfes und einem freudigen Aufflackern seiner Aura. »Vielen Dank, Herr Zoller. Natürlich ist es ebenso sehr der Köder wie das Geschick des Anglers, der die Fische fängt. Die Ware, die Sie anbieten, hat beträchtliches Interesse erregt.«

»Ja«, sagte Zoller zögernd, während er mit dem Griff seines Stocks leicht gegen die offene linke Hand schlug. »Hoffentlich nicht zu viel Interesse.«

»Nein, nein«, versicherte Rashid in beruhigendem Tonfall. »Meine Partner und deren Klienten sind Personen von äußerster Diskretion. Seien Sie versichert, dass außerhalb unseres Kreises niemand von unserem Geschäft weiß. Es wird keinen Ärger geben.«

Zollers Aura verhärtete sich wie sein Blick. »Das hoffe ich für Sie, Rashid. Das hoffe ich sehr.« Er begegnete dem Blick des kleineren Mannes für ein paar lange, unbequeme Sekunden, bevor er sich abwandte und das Tippen mit seinem Stock

fortsetzte. »Wie lange noch bis zum Beginn der Auktion?«

Rashid warf einen Blick auf die goldene Armbanduhr an seinem linken Handgelenk. »Nur noch ein paar Minuten. Es ist gleich soweit.«

»Nun gut«, sagte Zoller. »Dann hole ich jetzt das Objekt.«

Ausgezeichnet, dachte Speren, als Zoller zur Tür ging.

»Was ist mit dem Professor, der es gefunden hat?«, fragte Rashid in dem Augenblick, als Zoller zur Türklinke griff. Zoller blieb stehen und drehte sich zu dem Araber um.

»Ich bringe ihn ebenfalls mit. Er kann die Echtheit des Objekts bezeugen und den Preis in die Höhe treiben.«

»Und danach?«, fragte Rashid.

Zollers Aura verdunkelte sich. »Das soll nicht Ihre Sorge sein«, sagte er. »Konzentrieren Sie sich auf das Geschäftliche.«

»Natürlich, Herr Zoller«, erwiderte der Schieber mit einer öligen Verbeugung. Zoller wandte sich ab und verließ den Raum und Sperens Astralgestalt folgte ihm. Mit etwas Glück würde Zoller ihn direkt dorthin führen, wo das Artefakt und Dr. Goronay versteckt waren. Während die beiden Männer sich zum Auktionsraum begeben würden, konnte Speren in seinen Körper zurückkehren und alle notwendigen Schritte unternehmen, um beides für seinen Prinzen in Beschlag zu nehmen.

Zoller ging den Flur entlang und zu der Reihe von Aufzügen im Foyer des Hotels. Der Boden bestand aus weiß geädertem schwarzem Marmor, und die dunkelgrüne Tapete an den Wänden harmonisierte mit den Messingbeschlägen und dem Gerüst der Fahrstühle, deren Türen mit kunstvollen Ornamenten bedeckt waren. Er tippte ungeduldig mit seinem Stock, während er auf eine Kabine wartete. Speren empfand ebenso. Er wünschte, er hätte vorausseilen können, aber das hätte keinen Sinn gehabt, da er nicht wusste, wohin Zoller wollte.

Als der Aufzug schließlich eintraf, ging Zoller einen Schritt vorwärts in die Kabine, blieb dann aber mit einem merkwürdigen Gesichtsausdruck auf der Schwelle stehen. Speren bemerkte ein Flackern in der Aura des Mannes, da er für einen Augenblick zögerte, bevor er sich vom Fahrstuhl abwandte und es damit der Tür gestattete, sich wieder zu schließen. Seine Miene verriet Besorgnis, als er in eine Tasche seines Mantels griff und ein kleines Mobiltelefon herausholte.

Er klappte das Gerät auf, drückte auf einen Knopf und hielt es an sein Ohr. Speren schwebte ein wenig näher, um das leise auf Deutsch geführte Gespräch belauschen zu können.

»Ich registriere eine Störung in den Schutzvorrichtungen meiner Suite«, sagte er. »Kümmern Sie sich darum. Ich bin selbst unterwegs, um nachzuschauen.« Er klappte das Gerät zu, schob es in die Tasche und ging zum Treppenhaus. Am Fuß der Treppe blieb er stehen, schloss die Augen und murmelte etwas auf Deutsch. Seine Aura wurde heller und fester, da er seine Präsenz in den Astralraum ausdehnte. Speren hielt sich dicht am Eingang hinter Zoller, in der Hoffnung, dort nicht gesehen zu werden.

Plötzlich erhellte sich die Astralebene rings um ihn, als ein geisterhafter Krieger erschien, der wie ein deutscher Soldat aus dem neunzehnten Jahrhundert gekleidet war, Helm und Säbel eingeschlossen. Zoller redete mit dem Geist, der ihn mit tief sitzenden, schwach leuchtenden Augen betrachtete.

»Geh in meine Suite«, sagte Zoller. »Suche nach Eindringlingen und vernichte sie, aber füge dem Kristall keinen Schaden zu. So lautet mein Wille.«

Der Geist verbeugte sich unmerklich. »Wie du befehlst«, erwiderte er, um dann die Treppe hinaufzujagen, ohne Sperens Astralgestalt auch nur einen zweiten Blick zu gönnen. Speren war äußerst zufrieden darüber, dass Geister oft alles sehr wörtlich nahmen. Der Herdgeist, den Zoller beschworen hatte, musste Sperens Astralgestalt bemerkt haben, aber weil sein Meister sich nicht die Mühe gemacht hatte, Eindringlinge außerhalb seiner Suite in seinen Befehl einzuschließen, ignorierte der Geist Speren einfach.

Speren hatte nicht die Absicht, sich diese Gelegenheit entgehen zu lassen, daher glitt er durch die Treppenstufen nach oben, um den Geist einzuholen. Er würde ihn an sein Ziel führen. Er erwog kurz, bei Zoller zu bleiben, doch sein Instinkt sagte ihm, dass der Magier ihnen rasch folgen würde. Speren wäre nicht in seine jetzige Stellung gelangt, wenn er nicht wüsste, warm man ein Risiko einzugehen hatte.

In wenigen Augenblicken sausten beide Geister durch ein Dutzend Etagen, um schließlich Zollers Hotelsuite zu erreichen. Wie der Magier gesagt hatte, war die Suite mit einer Schutzvorrichtung gesichert, einer magischen Barriere für Astralgestalten, die zweifellos von Zoller persönlich angebracht worden war. Der Herdgeist, der unter Zollers Befehl stand, konnte die Schutzvorrichtung ohne Schwierigkeiten durchdringen, doch für Speren war die schimmernde Barriere ein ernsthaftes Hindernis. Er wusste, dass ein Angriff auf die Schutzvorrichtung Zoller alarmieren würde, aber er durfte keine Zeit verlieren. Speren zückte die astrale Entsprechung von Argentin, seinem magischen Schwert, und versetzte der Barriere einen von der ganzen Kraft seines Willens unterstützten Hieb.

Zollers Schutzvorrichtung war zwar raffiniert angelegt, Sperens verzauberter Klinge aber nicht gewachsen. Sie durchschnitt die Barriere, als sei sie aus Papier. Einen Augenblick später war Speren durch die Schutzvorrichtung hindurch und in der Suite, während sich hinter ihm der durch den Hieb erzeugte Spalt wie eine heilende Wunde schloss. Im Wohnzimmer der Suite hielten sich vier Eindringlinge auf, drei davon körperliche Wesen – ein Mensch, ein Ork und ein Troll. Der vierte war ein Geist in der Gestalt eines Falken mit goldenen Flügeln. Der Mensch ließ gerade einen schlichten Rosenquarz, der wie ein Herz geformt war, in einen weichen schwarzen Beutel gleiten. Die kraftvolle Aura des Steins blendete Speren fast, bevor sie von dem Beutel verschluckt wurde. Das musste der Gegenstand sein, den er beschaffen sollte. Der Troll hatte sich einen bewussten Mann mit grauen Haaren und einem Vollbart über die Schulter geworfen, der einen zerknitterten Anzug trug. Dr. Goronay.

Shadowrunner, dachte Speren. Sie waren ihm zuvorgekommen. Während er

seine Möglichkeiten abwog, manifestierte sich Zollers Herdgeist als grimmiger Krieger, der eine Rüstung und ein rasiermesserscharfes Schwert trug.

»Halt, Eindringlinge!«, sagte er. »Ergebt euch oder sterbt!«

10

Alles war so gut gelaufen, dachte Talon, als sich der unwillkommene Geist in der Hotelsuite manifestierte. Aber so war es bei den meisten Shadowruns. Das Durchbrechen der Schutzvorrichtung, die den Kristall umgab, war ein kalkuliertes Risiko. Jetzt büßten sie dafür.

Sowohl Hammer als auch der Geist bewegten sich blitzschnell, der Geist durch die Kraft seines magischen Wesens, Hammer mit Hilfe der Technologie supraleitfähiger Nerven und spinaler Subprozessoren. In diesem speziellen Fall hatte es den Anschein, als trage die Technologie den Sieg über die Magie davon, da der Ork seine stummelläufige Ingram hob und dem angreifenden Geist einen kurzen Feuerstoß entgegenschickte.

Ein Wesen aus Fleisch und Blut wäre von den 9-mm-Kugeln getötet oder zumindest verwundet worden. Aber der Geist war kein sterbliches Wesen, sondern ein astrales. Sein Körper mochte stofflich aussehen und sich auch so anfühlen, aber er bestand eben nicht aus Fleisch und Blut. Hammers Schüsse hatten nicht mehr Wirkung, als sie gegen Felsen, Wind oder Wasser erzielt hätten.

Das leuchtende Schwert des Geists zuckte vor. Hammer ließ die Ingram fallen und wich fluchend zurück, da er aus einem tiefen Schnitt im Unterarm blutete.

Boom versuchte gar nicht erst, auf den Geist zu schießen. Er arbeitete lange genug mit Talon zusammen, um zu wissen, dass es der Mühe nicht wert war. Stattdessen beschrieb er mit der rechten Faust eine ruckartige Bewegung nach unten, und eine gekrümmte Klinge aus rostfreiem Stahl, beinahe so lang wie der Säbel, den der Geist schwang, glitt aus einer verborgenen Scheide in seinem gewaltigen Unterarm. Boom trat vor und hieb nach dem Geist, als dieser sich von Hammer abwandte. Er wurde für seine Mühen mit einer Schulterwunde belohnt, hervorgerufen durch die Klinge des Geists. Wäre der Geist ein normalsterbliches Wesen, hätten Booms größere Kraft und Reichweite über den Ausgang des Kampfes entschieden. Doch ein Kampf mit einem Geist war mehr eine Angelegenheit der Kraft des Willens als derjenigen des Körpers, und Booms Willenskraft, obwohl für einen Troll mehr als beachtlich, war einem so mächtigen Geist nicht gewachsen.

Magie bekämpfte man am besten mit Magie, dachte Talon. Er konnte versuchen, seine Magie einzusetzen und den Geist zu bannen.

»Boss!«, meldete Aracos sich in Talons Gedanken. »Hier ist noch ein anderer Geist im Raum, die Astralgestalt eines Magiers.«

»Zoller?«, fragte Talon.

»Nein. Dieser ist ein Elf und bewaffnet.«

Ein Elf? Talon hatte keine Ahnung, wer das sein mochte. Gewiss keiner von Zollers Leuten, das waren alles Menschen. Dennoch spitzte sich die Situation

zu. Talon musste vorsichtig mit seiner Magie umgehen, wenn noch ein anderer Magier präsent war. Dieser Fremde konnte von der Astralebene aus wenig unternehmen, um Talon bei seinen Bemühungen in der physikalischen Welt zu stören, aber er konnte augenblicklich angreifen, sobald Talon seine eigenen astralen Fähigkeiten einsetzte. Wenn Talon seine ganze Konzentration darauf verwandte, den Geist zu bannen, war er allen anderen Angriffen hilflos ausgeliefert, und es war nicht ausgeschlossen, dass der astrale Magier Verbündete in der Nähe hatte. Das Risiko war zu groß.

»*Kümmere du dich um den Magier*«, sagte Talon. »*Ich übernehme den Geist.*«
»*Schon unterwegs*«, antwortete Aracos.

Von der anderen Seite des Raums zeigte Talon auf den Geist und sammelte dabei Mana. Es brodelte wie ein leuchtender Energieball um seine Hand, sichtbar auf der Astralebene, doch unsichtbar für normal sterbliche Augen, vielleicht abgesehen von einem leichten Schimmern, einem Flimmern der Luft. Einen Augenblick später hatte Talon die Kraft gebündelt und sprach ein schroffes Wort. Die Energie schoss dem Geist wie ein Blitz entgegen.

Der Geist versteifte sich und zuckte, als er von dem Manablitz getroffen wurde, der an seiner Substanz zehrte und ihn dort angriff, wo er am verwundbarsten war, auf der spirituellen Ebene. Der Geist war jedoch äußerst mächtig, und der Zauber vernichtete ihn nicht, wie dies bei einem schwächeren Wesen der Fall gewesen wäre. Er hatte den Zauber gespürt, aber Talon befürchtete, dass er den Geist damit nur erzürnt hatte.

Mit einem wütenden Knurren ging Hammer auf den Geist los und umklammerte ihn. Der silbrige Säbel entglitt seiner Hand und löste sich wie Rauch auf, als Hammer den Geist zu Boden warf. Boom eilte ihm zu Hilfe und Talon trat vor und bereitete einen weiteren Zauber vor.

»*Boss! Ich habe hier echte Probleme!*«, schrie Aracos in seinen Gedanken. »*Er hat eine magische Klinge.*«

Verdammt! Der astrale Magier war ein ernsteres Problem, als Talon gedacht hatte. Wenn die magische Waffe mächtig genug war, konnte er Aracos damit in Stücke schneiden. Talon konnte seine eigenen astralen Fähigkeiten einsetzen, um seinem Verbündeten zu helfen, aber dann mussten Hammer und Boom allein gegen den Geist kämpfen, obwohl er bereits erkennen konnte, dass der Geist sich mit Erfolg gegen die beiden wehrte. Außerdem konnte Talon in diesem Fall nicht nur von dem Geist, sondern auch von dem astralen Magier angegriffen werden, und er bezweifelte, dass er beide gleichzeitig besiegen konnte.

»*In Ordnung*«, antwortete er Aracos. »*Verschwinde von hier. Sieh zu, ob du diesen Magier dazu bringen kannst, dir zu folgen.*« Er spürte die Zustimmung des Geists und richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf den Soldaten-Geist, den die beiden anderen am Boden zu halten versuchten. Wenngleich kleiner als die beiden äußerst muskulösen Metas, war der Geist keineswegs im Nachteil. Mit einem gewaltigen Aufbäumen schüttelte er den Ork und den Troll von sich ab und erhob sich. Sofort tauchte auch der Säbel wieder in seiner Hand auf.

Talon hatte nicht die Absicht, ihm noch eine Gelegenheit zum Angriff zu geben. Mittlerweile hatte er neuerlich Mana gesammelt und schleuderte es dem Geist mit all seiner Willenskraft entgegen. Der Geist schrie vor Schmerzen auf, der erste Laut, den er von sich gab. Die körperliche Gestalt des Geistes waberte und kräuselte sich wie ein Trideobild, dessen Projektor defekt war. Talons Zauber zerfetzte seine Lebenskraft, den Kern seines Wesens. Die physikalische Manifestation folgte und schmolz dahin wie Nebel. Sein Aufschrei noch ein paar Sekunden nach, dann war es vorbei.

»Talon, wir stecken in der Klemme«, hörte er Troubles Stimme in seinem Kopf, die sich über Kommlink meldete. »Die Kameras der Hotelsicherheit zeigen Zoller in Begleitung von drei Männern im Treppenhaus und weitere drei im Aufzug, alle unterwegs zu eurer Etage.«

»Kannst du den Fahrstuhl übernehmen?«, fragte Talon.

»Ich versuche es, aber das Hotelsystem befindet sich im Alarmzustand, und gerade in diesem Augenblick bin ich vollauf damit beschäftigt, einigem Ice auszuweichen. Selbst wenn ich den Fahrstuhl übernehmen kann, muss ich dafür wahrscheinlich das ganze System lahmlegen. Ihr setzt euch besser so schnell wie möglich ab.«

»Verstanden«, sagte Talon. »Boom und Hammer sind beide verletzt, aber wir haben das Artefakt. Wir verschwinden jetzt, brauchen jedoch Deckung.«

»Roger«, erwiderte Trouble. »Ich beschäftige sie so lange, wie ich kann.«

Talon öffnete gedanklich den Kanal, der ihn mit Val verband.

»Val, hast du das mitbekommen?«

»Roger«, ertönte die Stimme des Riggers vor dem Hintergrundlärm sich drehender Rotorblätter.

»Wir sind unterwegs zum Dach. Halt dich bereit, uns aufzunehmen.«

»Ich erwarte euch«, sagte sie. »Ende.«

Talon wandte sich an die anderen, die wieder auf den Beinen waren.

»Alles in Ordnung mit euch?«

Beide nickten. »Ich bin okay«, sagte Boom. »Am meisten wurde ich in meinem Stolz getroffen, und da hat es mich schon öfter erwischt, als ich zählen kann.« Hammer winkte ebenfalls ab, während er seine Ingram aufhob.

»Also gut, dann lasst uns verschwinden.«

Sie eilten zur Tür, Hammer voran, Talon dicht hinter ihm, während Boom, der den von Talon mit einem Schlafzauber belegten Dr. Goronay trug, den Schluss bildete. Die Waffen im Anschlag, hielten sie nach Anzeichen für Gefahr Ausschau.

Talon versuchte seinen Familiar zu erreichen. »Aracos?«

»Hier«, ertönte die Stimme des Geists in seinen Gedanken. »Ich bin draußen vor dem Hotel. Ich habe mich abgesetzt, aber der astrale Elf hat nicht versucht, mir zu folgen. Wahrscheinlich ist er immer noch bei euch. Soll ich versuchen, ihn aufzuhalten?«

»Nein«, dachte Talon. »Bleib draußen. Wir sind unterwegs zum Dach. Wir treffen uns dort.«

»Verstanden«, sagte der Geist. »Sei vorsichtig, Boss.« Talon spürte bei seinem Verbündeten ein Aufwallen aufrichtiger Besorgnis, bevor er die Gedankenverbindung trennte.

Drek, dachte er, während er vorsichtig den Korridor betrat. *Drek und mehr Drek.* Falls die anderen Hotelgäste den Lärm in Zollers Suite gehört hatten, waren sie jedenfalls so klug, auf ihren Zimmern zu bleiben und die Hotelsicherheit zu rufen, anstatt den Kopf zur Tür hinauszustecken und das Risiko einzugehen, sich Kugeln um die Ohren fliegen zu lassen. Den Göttern sei Dank für kleine Wohltaten.

Dafür erschwerte die Anwesenheit der Astralgestalt des Elfenmagiers ihren Rückzug ganz erheblich. Gemeinsam würden Talon und Aracos vermutlich mit ihm fertig werden, aber sie waren auf der Flucht, und Talon konnte seinen Leib nicht hilflos zurücklassen, während seine Astralgestalt mit diesem Magier rang. Und wenn er in seinem Körper blieb und kämpfte, hatte sein astraler Gegner einen erheblichen Vorteil. Er konnte sich nicht einmal einen flüchtigen Blick in die Astralebene leisten, um zu sehen, womit er es eigentlich zu tun hatte, ohne sich einem Angriff auszusetzen. Er musste ganz einfach abwarten und hoffen, dass der Magier die Dinge nicht noch komplizierter machte, als er dies bereits getan hatte.

Sie schlugen den Weg zum Treppenhaus ein. In einen Aufzug zu steigen und dann dort festzusitzen hätte ihnen gerade noch gefehlt. Hammer übernahm die Spitze und stieß mit bereitgehaltener Ingram die Tür auf. Er schaute hinein, dann trat er zur Seite und winkte die anderen durch.

Talon wandte sich an Boom. »Nach dir«, sagte er. Der Troll mit dem bewusstlosen Dr. Goronay über der Schulter grinste und ging durch die Tür.

»Sehr freundlich, der Herr«, erwiderte er.

Talon folgte dichtauf. Kaum waren sie auf der Treppe und unterwegs zur nächsten Etage, hörten sie Lärm von unten, da drei kräftige Menschen in Sicherheitsuniformen mit Heinrich Zoller im Schlepptau die Treppe heraufpolterten.

»Halt!«, rief der führende Mann auf Deutsch.

»Geht weiter!«, rief Hammer. Er fuhr herum und gab mit seiner Ingram einen kurzen Feuerstoß auf die Wachmänner ab. Die Kugeln schlugen Funken am Gelände und jaulten als Querschläger in alle Richtungen davon, aber die Wachmänner suchten Deckung, indem sie sich an die Wand drückten. Die Shadowrunner stürmten die Stufen empor, um ihren Vorsprung vor den Verfolgern auszubauen. Hammer gab noch einen Feuerstoß ab, bevor er ihnen folgte. Schüsse schlugen Löcher in den Wandverputz des Treppenhauses.

Talon bedeutete Hammer mit einer knappen Geste, ihn zu überholen, dann blieb er stehen, hob eine Hand und konzentrierte sich. Er hörte, wie Zoller und die Wachen aufholten, während er Mana bündelte und leise Worte der Macht murmelte.

Ein tosendes Geräusch ertönte und eine Mauer aus knisternder magischer Energie nahm Gestalt an. Sie verlief von Wand zu Wand und riegelte den Treppenabsatz vollständig ab. Talon lehnte sich kurz an die Wand, von der Anstrengung des Barrierenzaubers erschöpft. Er konzentrierte sich auf die Aufrechterhaltung der Barriere, da die Wachmänner die Treppe emporstürmten und beinahe in die Energiemauer gelaufen wären. Dann drehte er sich um und folgte den anderen, so schnell er konnte. Zoller würde nicht lange brauchen, um die Barriere aufzuheben, wenn er die Fähigkeiten des anderen Magiers auch nur halbwegs richtig einschätzte, aber sie gewannen dadurch Zeit, die sie brauchten, um aufs Dach zu gelangen. Talon hoffte, Zoller würde sich bei der Neutralisierung der Barriere verausgaben und dadurch etwas von seiner Gefährlichkeit einbüßen.

»Ganz netter Trick«, rief Hammer zurück, da Talon langsam aufholte.

»Danke«, keuchte Talon. »Hoffen wir, dass er funktioniert.«

Zollers Suite lag acht Stockwerke unterhalb des Dachs. Talon hatte das Gefühl, als seien es fünfzig. Er war völlig außer Atem, als sie schließlich die Tür zum Dach erreichten. Boom stieß sie auf und musterte ihn besorgt.

»Alles okay mit dir?«

Talon schnappte nach Luft und nickte. »Ja, alles okay. Dieser letzte Zauber war ziemlich anstrengend. Aber er ...« Talons Augen bewegten sich, als würde er etwas sehen, das kein anderer außer ihm sehen konnte.

»Was?«

»Sie sind durch«, sagte er. »Zoller muss die Barriere neutralisiert haben. Lasst uns von hier verschwinden.«

Auf dem Dach war ein Landeplatz, der von vermögenden Hotelgästen benutzt wurde, um mit einem Hubschrauber oder einem Senkrechtstarter vom Flugplatz direkt zum Hotel zu fliegen. Gegenwärtig parkte dort nur eine Maschine, ein Hughes Stallion Hubschrauber. Brackhaus war so großzügig gewesen, ihn auf Talons Bitte zur Verfügung zu stellen, ohne Fragen zu stellen. Val saß eingestöpselt hinter den Kontrollen und die Rotoren drehten sich im Bereitschaftsmodus. Die Maschine konnte jederzeit starten.

Boom lud Dr. Goronay in die Maschine, als reiche er einen Säugling weiter, bevor er selbst einstieg. Er half Talon hinein, der dankbar auf einen Sitz sank, während Hammer sich in die Kanzel schwang und Val über den Rotorenlärm hinweg zurief: »Bring die Maschine hoch!«

Der Rotorenlärm wurde lauter, als sie sich schneller drehten und die Luft stärker aufwirbelten. Dann hob der Stallion so unvermittelt vom Landeplatz ab, dass Talon das Gefühl hatte, seinen Magen zurückgelassen zu haben.

Während sie sich vom Landeplatz lösten, wurde die Tür zum Dach aufgestoßen und Zoller stürmte mit den Wachen hindurch. Sein Mantel wehte in dem von den Rotorblättern erzeugten Wind wie eine riesige schwarze Schwinge, als Zoller zornig gestikuliert, während die Wachen das Feuer eröffneten. Hammer zog die Seitentür zu, da Kugeln vom Rumpf der Maschine abprallten. Zoller hatte mittlerweile beide Hände zum Hubschrauber hin ausgestreckt und schrie etwas,

das im Lärm der Rotoren und der Schüsse unterging.

»Talon ...«, begann Boom.

»Ich sehe es«, sagte Talon. Er konzentrierte sich und dehnte seine magischen Schilde auf den Hubschrauber und dessen Insassen aus. Einen Augenblick später spürte er, wie Zollers Zauber gegen sie brandete. Kaum sichtbare arkane Energien knisterten rings um den Hubschrauber wie prismatische Blitze, da der Zauber Talons Schilde zu durchschlagen versuchte, aber sie hielten dem Angriff stand und der Stallion gewann mehr Abstand vom Hotel.

Booms Daumen zeigte nach oben. »Gute Arbeit, Talon.«

»Danke«, sagte der Magier. »Aber wir haben es noch nicht überstanden.« In Gedanken rief er seinen Verbündeten.

»Aracos, was geht im Astralraum vor? Ist dieser Elfenmagier immer noch bei uns?«

»Sieht so aus, Boss«, antwortete der Geist. »Und das ist noch nicht alles. Zoller ist gerade dabei, noch einen Geist zu beschwören.«

Drek, wird er denn nie müde? dachte Talon. Er hatte Zollers Kräfte ganz eindeutig unterschätzt. Zoller hatte den Herdgeist gerufen, Talons Barriere neutralisiert und versucht, Talons Schilde zu durchbrechen; davon hätte er zumindest erschöpft sein müssen, aber er machte einfach weiter.

»Was treibt der Elf?«, fragte Talon.

»Im Augenblick nichts«, sagte Aracos. »Er begnügt sich mit der Zuschauerrolle, soweit ich das beurteilen kann. Er macht keinen Ärger.«

»Bist du verletzt?«

»Nicht allzu schlimm. Ist nur ein Kratzer. Aber ich glaube nicht, dass ich gegen diesen Burschen kämpfen will, nicht, solange er dieses Schwert hat.«

»Hoffen wir, dass es dazu nicht kommen wird. Du musst dir den Geist vornehmen, den Zoller heraufbeschwört. Ich muss den Hubschrauber beschützen, falls Zoller sich entschließt, uns noch einen Zauber hinterherzuschicken.«

»Ich könnte mich manifestieren«, sagte Aracos.

»Was?«

»Ich könnte mich manifestieren. Dann könnte ich den Geist bekämpfen und gleichzeitig den Hubschrauber vor jeder Zauberei von außen schützen. Auf diese Weise könntest du in den Astralraum wechseln.«

»Verdammt«, sagte Talon laut. Es war so offensichtlich. Er hätte selbst darauf kommen müssen. »Ich wusste, es gibt einen guten Grund, dass ich dich bei mir behalte, Omae!«

»Tja, wir wissen schließlich alle, wer der Kopf dieser Truppe ist«, höhnte der Geist.

»Das will ich nicht gehört haben. Also schön, wir machen es so.«

»Talon!«, rief Val aus der Kanzel. »Zoller hat irgendeinen Sturmgeist beschworen, der sich uns rasch nähert!«

»Bin schon unterwegs«, sagte Talon, indem er sich zurücklehnte und in eine

tiefe Trance fiel. Er löste seine Astralgestalt und glitt aus seinem Körper und aus dem Hubschrauber nach draußen, wo er eine große dunkle Wolke sah, die sich dem Stallion in Windeseile näherte. Im Herzen der Wolke befand sich eine humanoide Gestalt, ein muskelbepackter nordischer Krieger mit stachligen roten Haaren. Blitze knisterten um ihn, und er fuhr eine Art Streitwagen, der von zwei Ziegenböcken gezogen wurde, deren Hufe Funken schlugen, da sie durch den Himmel stürmten.

Außerdem sah Talon, wie Aracos die materielle Gestalt eines großen Falken mit goldenen Flügeln annahm. Da er auf der physikalischen und auf der astralen Ebene gleichzeitig existierte und auch auf beiden Ebenen handeln konnte, dehnte Aracos seine magischen Kräfte auf den Stallion aus, um ihn zu schützen, falls Zoller einen weiteren Zauber wirkte. Dann legte er die Flügel an und stürzte sich mit einem durchdringenden Schrei auf den Sturmgeist.

Talon entdeckte noch eine Astralgestalt hinter dem angreifenden Sturmgeist, die sich anscheinend auf die Beobachtung des sich anbahnenden Kampfes beschränkte. Wie Aracos gesagt hatte, handelte es sich um einen Elf, der Kleidung aus Licht trug, die aussah, als stamme sie direkt aus einem Fantasy-Trideo, und ein Schwert mit dünner Klinge in der Hand hielt. Der Elf machte keinerlei Anstalten, für die eine oder andere Seite Partei zu ergreifen. Talon hatte keine Zeit herauszufinden, wer der Elf war und was er wollte. Er zog die astrale Version Talonclaws aus der Scheide an seinem Gürtel und stürzte sich in das Kampfgetümmel.

Aracos schnappte nach dem Sturmgeist, der sich mit einem leuchtenden Hammer wehrte. Ein gut gezielter Hieb ließ Aracos zurückprallen. Talon sprang für ihn ein und stach mit seiner verzauberten Klinge zu. Der astrale Dolch bohrte sich in die Gestalt des Geists, und aus der Wunde schoss eine Wolke blau-weißer Energie, während der Geist vor Wut und Schmerz laut aufschrie. Er fuhr zu Talon herum, die Augen leuchtende Kuhlen aus höllischem elektrischem Licht. Er holte aus und ließ den Hammer herabsausen, doch Talon parierte den Hieb mit seiner Klinge. In einem körperlichen Kampf wäre ihm das niemals gelungen, aber im Astralraum zählte allein die einer Waffe innewohnende Macht, und Talonclaw war in der Tat eine sehr mächtige Waffe.

Der Geist schien für einen Augenblick verblüfft zu sein, und diesen Moment nutzte Aracos, um sich wieder in den Kampf zu stürzen. Seine Krallen hinterließen Kratzspuren auf dem Gesicht des Sturmgeists, in denen an Stelle von Blut Blitze knisterten. Der Geist versuchte die Angriffe des Familiars zu ignorieren und sich auf Talon zu konzentrieren, doch Aracos ließ nicht nach und traf ihn bei jeder sich bietenden Gelegenheit, während Talon jeden Angriff abwehrte und bei jeder sich bietenden Gelegenheit mit seiner Klinge zustach.

Augenblicke später war der Sturmgeist außer sich vor Wut, da aus vielen kleinen Wunden blau-weiße Energie sickerte. Wahllos schlug er mit seinem Hammer um sich, um seine Peiniger zu treffen, die gedankenschnell beiseite sprangen oder seine Angriffe mit mächtigeren Waffen parierten. Aracos zog seine Kral-

len über die Brust des Sturmgeists, und als dieser zu einem neuerlichen Hieb ausholte, nutzte Talon die ungeschützte Flanke und stach dem Geist Talonclaw ins Herz. Ein Donnerschlag ertönte, ein Blitz zuckte und der Sturmgeist war verschwunden. Die dunklen Wolken seiner Manifestation lösten sich auf, und Talons Blick wanderte zum Stallion, der ein Stück weit entfernt dahinflog. Er war mittlerweile vom Hotel aus kaum noch zu sehen, und Zoller konnte wenig mehr tun, als seine Wut an den Wachmännern auszulassen. Nachdem er miterlebt hatte, wie schnell sein Geist besiegt worden war, bezweifelte Talon, dass Zoller sie astral verfolgen würde.

Er schaute auf die Stelle, wo der andere astrale Magier schwebte und den Kampf beobachtet hatte. Der Elf erwiderte Talons Blick für einen Moment und beschrieb eine unmerkliche Verbeugung, dann schoss er gedankenschnell davon und verschwand einfach. Talon fragte sich, welches Interesse der Elf an dieser Angelegenheit hatte, aber im Augenblick würde er darauf keine Antwort erhalten.

»Bleib im Astralraum und pass gut auf, falls Zoller versucht, uns Watcher oder andere Geister hinterherzuschicken«, sagte Talon zu Aracos. »Ich kümmere mich um den Hubschrauber.«

»Gemacht«, sagte Aracos.

Talon holte den Stallion mühelos ein und glitt zurück in seinen Körper. Als er sich bewegte, klopfte Boom ihm auf die Schulter.

»Gute Arbeit mit dem Sturmgeist.«

»Danke«, sagte er. »Zoller dürfte uns einstweilen keinen Ärger mehr machen. Ich lasse Aracos Wache halten, falls er noch ein Ass im Ärmel hat.«

»Wir sollten in etwa zwanzig Minuten unsere Landezone erreichen«, verkündete Val.

»Ausgezeichnet. Ich rufe Brackhaus an und regele die Übergabe der Ware. Dann können wir die Sache hier abschließen und heimkehren.«

Boom lehnte sich zurück und legte die Hände auf die Knie. »Nicht gerade ein Kinderspiel«, sagte er, »aber gar nicht so schlecht.«

»Machst du Witze?«, sagte Hammer neben ihm. »Das waren wahrscheinlich die am leichtesten verdienten hundert Riesen, die wir je gemacht haben.«

»Ja«, sagte Talon, während er seine Headware aktivierte und gedanklich Brackhaus' Nummer wählte, »aber vergesst nicht, dass der Job noch nicht beendet ist.«

11

Speren beobachtete das Ende des Kampfs gegen den Sturmgeist mit großem Interesse. Diese Shadowrunner waren kühn, und in seiner Astralgestalt konnte er kaum etwas tun, um sie aufzuhalten. Nicht, dass er das im Augenblick überhaupt gewollt hätte. Diese Runner hatten offensichtlich ebenfalls den Auftrag erhalten, das Artefakt sicherzustellen. Er fragte sich, wie viel die Shadowrunner über die Hintergründe ihres Auftrags wussten. Wahrscheinlich nicht viel. Schie-

ber verrieten Shadowrunnern nur selten mehr, als unbedingt nötig war.

Die Einmischung der Runner war zwar eine unerwartete Komplikation, aber sie war nicht notwendigerweise unwillkommen. Zum einen hatten sie Speren das Aufspüren und Sicherstellen seiner Beute abgenommen. Die Runner mochten einstweilen entkommen sein, aber die Jagd war noch längst nicht vorbei.

Mit einer Geste des Respekts für ihren Magier, wie er und sein Familiar sich Zollers Sturmgeist entledigten, kehrte Speren in seinen Körper zurück, der nach wie vor reglos auf einem Stuhl im Auktionsraum saß. Die Gäste schwirrten immer noch durcheinander, obwohl mittlerweile mehr von ihnen Platz genommen hatten und der Dinge harnten, die da kommen sollten. Speren wusste, dass es an diesem Abend keine Versteigerung mehr geben würde. Zwar wollte ein Teil von ihm bleiben und zusehen, wie der Schieber Rashid und Zoller sich aus dieser Situation herauswanden, aber er musste die Gelegenheit nutzen. Er stand auf, streckte sich und zog sich dann unauffällig aus dem Raum zurück. Im Foyer angelangt, strebte er den Aufzügen entgegen.

Er stieg in eine Kabine und drückte auf den Knopf für den zwölften Stock. Während der Fahrstuhl ihn nach oben brachte, sah Speren sein Spiegelbild auf der polierten Messingplatte rings um die Bedienungsknöpfe. Er schloss die Augen und flüsterte leise auf Sperethiel, der Sprache seines Volkes, während er Mana sammelte und einen geringfügigen Zauber wob.

Als er die Augen öffnete und erneut sein Spiegelbild betrachtete, sah er nicht mehr wie ein stolzer, grimmiger Elfen-Paladin aus, sondern wie einer der uniformierten Wachmänner, die Zoller aufs Dach begleitet hatten. Er verließ den Fahrstuhl und ging zügig den Korridor entlang zu Zollers Suite. Die Tür war immer noch geöffnet und drei andere Wachmänner hatten die Suite bereits gesichert. Einer der drei stand draußen und bewachte die Tür. Speren nickte dem Mann flüchtig zu und marschierte in die Suite, als gehöre sie ihm. Die beiden anderen Wachmänner sahen sich darin um, zweifellos auf der Suche nach von den Runnern zurückgelassenen Spuren. Perfekt.

Speren ging dorthin, wo Zollers Herdgeist den Ork mit dem Säbel getroffen hatte. Und natürlich fand er dort einen kleinen dunklen Blutfleck auf dem Teppich. Der Fleck war Speren bereits während des Kampfes aufgefallen. Er kniete an der betreffenden Stelle nieder und zog einen Dolch aus seiner Stiefelscheide. Seine Illusion ließ die prächtige, mit Juwelen besetzte Klinge wie ein gewöhnliches Taschenmesser aussehen.

»Hans?«, fragte einer der Wachmänner auf Deutsch, »was hast du gefunden?«

»Blut«, erwiderte Silverblade in derselben Sprache, doch mit leiser Stimme. Da er den Wachmann nicht hatte reden hören, konnte sein Zauber dessen Stimme auch nicht imitieren. Er hoffte, dass die anderen den Unterschied nicht bemerken würden. »Herr Zoller wird es sich ansehen wollen.« Er schnitt mit raschen Schnitten das Stück mit dem Blut darauf aus dem Teppich, steckte es ein und erhob sich.

»Aber wir haben doch Befehl...« Die Augen des Wachmanns verengten sich

kurz und starteten Speren durchdringend an. »Du ... du bist nicht...«

Für Speren war offensichtlich, dass der Mann seine Illusion durchschaut hatte. Bedauerlicherweise. Bevor der verblüffte Wachmann seinen Verdacht in Worte kleiden konnte, wurde Speren aktiv. Er sprang blitzschnell zwischen den beiden Wachen hindurch und über das Bett auf der anderen Seite. Er musste genau den richtigen Zeitpunkt abpassen. Er rief sich einen Zauber ins Gedächtnis und sammelte Mana für ihn.

Der Wachmann, der seinen Zauber durchschaut hatte, rief eine Warnung, was den Wachmann im Korridor veranlasste, in die Suite zu stürmen. Perfekt, dachte Speren wiederum, während er seinen Zauber wirkte.

Die unsichtbare Woge magischer Energie schoss vor und bildete eine Kugel um die drei Wachmänner. Speren hielt die entfesselte Energie unter strengster Kontrolle, da er nicht Opfer seines eigenen Zaubers werden wollte. Der Schlafzauber ließ die drei Männer augenblicklich bewusstlos werden, die lautlos zu Boden sanken, während sie gerade nach ihren Waffen griffen. Speren schritt über ihre schlaffen Gestalten hinweg zur Tür und ging zu den Fahrstühlen.

Als er die Kabine betrat, schnappte sein scharfes Gehör Geräusche aus dem Treppenhaus auf, in dem Leute die Treppe herunterkamen. Bis sie herausgefunden hatten, was geschehen war, würde er das Hotel längst verlassen haben und im Megaplex untergetaucht sein. Mit etwas Glück würde Zoller den Eindringling für einen der Shadowrunner halten, die ihm entkommen waren, und nicht für einen weiteren Konkurrenten im Kampf um das Artefakt.

Er griff in die Tasche und betastete das Stück Teppich. Zoller würde sich schließlich zusammenreimen, was in der Hotelsuite geschehen war, und erkennen, dass er die einzige Gelegenheit, das Artefakt und Dr. Goronay wiederzufinden, verpasst hatte. Obwohl er sich dessen nicht bewusst war, hatte Zoller Speren die Möglichkeit gegeben, die Shadowrunner und ihre gestohlenen Schätze aufzuspüren. Für einen Magier von Sperens Kaliber war das nicht schwierig. Dann würde er sich mit ihnen befassen und seine Mission zum Abschluss bringen.

12

Der Hughes Stallion entfernte sich von dem vornehmen Essener Stadtteil und flog nach Nordwesten, den ausgebrannten Industriegebieten entgegen, die immer noch auf den Wiederaufbau warteten, der von Konzernen wie Saeder-Krupp versprochen wurde. Sie flogen ziemlich niedrig und hielten sich immer in der Nähe der höchsten Gebäude, um eine Verfolgung mittels Radar zu erschweren. Talon nahm Verbindung zu Trouble auf.

»Was ist mit der Luftverkehrskontrolle?«, fragte er.

»Null Problemo«, kam ihre Antwort. »Sie haben euch noch nicht auf dem Schirm, und mein Smartframe müsste eigentlich dafür sorgen, dass sich daran auch nichts ändert. Ich bezweifle, dass Zoller den Diebstahl seines illegal erworbenen Artefakts anzeigen wird. Und selbst wenn das Hotel den Zwischenfall meldet, dürften wir längst verschwunden sein, wenn die Untersuchungen aufge-

nommen werden.«

»Hoffen wir es«, sagte Talon. »Gute Arbeit. Halte bei den Behörden nach Anzeichen für eine Fahndung Ausschau. Wir sind jetzt fast am Treffpunkt.«

»Wir sehen uns dort«, erwiderte Trouble. »Ende.«

Der Hubschrauber flog noch eine Weile, bis sie eine buchstäblich verlassene Gegend Essens erreichten, die Val zuvor überprüft hatte. Es gab keine Hinweise für eine Verfolgung, weder in der Luft noch im Astralraum. Val schaltete die Positionslichter des Stallion aus und landete auf dem mit Sprüngen und Unkraut übersäten Parkplatz eines uralten Industriekomplexes, der nach Jahren der Stilllegung friedlich vor sich hin rostete. Das umliegende Gebiet war mit giftigen Chemikalien in hoher Konzentration verseucht, ein Erbe alter Giftmülldeponien und Lagerhalden, die noch in das zwanzigste Jahrhundert zurückreichten. Bis zur Entgiftung des Gebiets – ein teurer und zeitraubender Vorgang – kamen nur die wirklich Verzweifelten hierher. Das schloss vermutlich Shadowrunner mit ein, dachte Talon, als der Hubschrauber aufsetzte.

Val fuhr den Antrieb herunter, und die Rotoren drehten sich langsamer, bis sie schließlich zum Stillstand kamen. Minuten später war bis auf das leise Heulen des kalten Windes kein Geräusch mehr zu hören.

»Haltet die Augen offen«, sagte Talon. »Unser Johnson müsste eigentlich jeden Augenblick hier sein.« Er wandte sich an Boom, der neben Dr. Goronay saß. »Wie geht es ihm?«, fragte er.

»Schläft immer noch«, sagte Boom. »Dein Zauber hat ihm wirklich die Lichter ausgeblasen. Bist du sicher, dass er wieder auf die Beine kommt?«

Talon richtete seine Wahrnehmung auf den Astralraum, um sich die Aura des Archäologen anzusehen. Das Leuchten war nicht so stark, wie er erwartet hatte, aber es war stabil und wies keine Anzeichen für eine unmittelbare Gefahr auf. Er sah jedoch, dass Goronays Lebenskraft Opfer einer Art Erosion war. Das war auch für einen Mann seines Alters ziemlich merkwürdig.

»Er kommt wieder auf die Beine«, sagte Talon, indem er auf normale Sicht wechselte, »aber er hat Raubbau mit seinem Körper betrieben. Seine Aura weist auf einen systemischen Missbrauch hin. Ich würde auf Drogen tippen oder vielleicht auch Beetles.«

»Warum sollte so ein alter Knacker wie er Beetles einwerfen?«, fragte Boom.

Talon zuckte die Achseln. BTLs, ›Better-Than-Life-Chips‹, waren SimSinn-Programme, die ein künstliches Hoch hervorriefen, indem sie Erlebnisse so sehr verstärkten, dass sie Schaden an Körper und Geist verursachten. BTLs machten extrem süchtig. Talon erinnerte sich an Vals Geschichte, wie sie abhängig geworden war, wie es bei so vielen Jugendlichen auf der Straße und auch Erwachsenen der Fall war. Für einen Mann wie Goronay, dessen ganzes Leben sich um die Erforschung versunkener Kulturen drehte, war dies jedoch untypisch. Ein Fall von BTL-Sucht würde jedoch erklären, wie das Runenthing und Zoller ihn in ihre Klauen bekommen hatten.

Ein helles Licht erleuchtete den leeren Parkplatz, dessen Ursache die Halo-

genscheinwerfer eines hochklassigen Eurocar war. Das Team war sofort auf der Hut, die Hände nah bei den Waffen, als der Wagen auf den Parkplatz einbog und langsam zum Stallion rollte. Er blieb etwa zehn Meter entfernt stehen, schaltete die Scheinwerfer jedoch nicht aus. Die hintere Tür öffnete sich, und eine dunkle, im Scheinwerferlicht scharf umrissene Gestalt stieg aus.

Talon wandte sich an Boom. »Das ist unser Stichwort«, sagte er und bedeutete dem Troll, den bewusstlosen Doktor mitzubringen. Er nahm den Beutel mit dem Kristall und öffnete die Tür des Stallion. Ein Blick genügte, um Hammer zu sagen, dass er sie im Auge behalten und auf alles achten sollte, was auch nur im Ansatz verdächtig war. Talon konnte sich darauf verlassen, dass der Ork ihnen den Rücken freihalten würde. Außerdem schickte er Aracos einen geistigen Befehl, den Astralraum zu beobachten.

Talon und Boom sprangen aus dem Hubschrauber. Boom trug Dr. Goronay auf der Schulter wie einen Sack Getreide. Sie gingen der dunklen Gestalt entgegen, die sich ebenfalls in Bewegung setzte, sodass sie sich auf halbem Weg zwischen den beiden Fahrzeugen trafen. Talon konnte jetzt mehr Einzelheiten an der Gestalt ausmachen: den makellosen Anzug, der hier inmitten der verrosteten Ruinen so fehl am Platz wirkte, das perfekt frisierte Haar und die ausdruckslosen Züge, die weder die Gefühle noch die Gedanken des Mannes verrieten.

»Herr Brackhaus«, begrüßte Talon ihren Mr. Johnson.

»Talon.« Er nickte ihnen zu. »Wie ich sehe, haben Sie den Doktor ebenfalls mitgebracht. Gut gemacht. Haben Sie das Artefakt?«

Talon öffnete den Beutel und hielt ihn so, dass Brackhaus hineinschauen konnte. Der Johnson warf einen Blick auf den im Scheinwerferlicht rosig funkelnden Kristall und nickte. Talon schloss den Beutel wieder.

»Wir übergeben Ihnen einfach beides und kassieren den Rest unseres Honorars«, sagte Talon.

»Ich fürchte, es hat eine kleine Änderung der Pläne gegeben«, sagte Brackhaus. Talon spannte sich sofort, da er eine Falle befürchtete, doch Brackhaus hob die Hand in einer beschwichtigenden Geste.

»Kein Grund zur Beunruhigung«, sagte er munter. »Ganz im Gegenteil. Mein Arbeitgeber ist sehr zufrieden mit Ihrer Leistung und hätte gern, dass ihm die Ware so schnell wie möglich geliefert wird. Er hat seinem Wunsch Ausdruck verliehen, dass Sie mich zu dieser Zusammenkunft begleiten, Herr Talon, Sie können noch einen Ihrer Partner mitnehmen, falls Sie das wünschen. Er wird Ihnen den Rest Ihres Honorars persönlich überreichen und dazu eine großzügige Prämie für Ihre gute Arbeit und die neuerliche Inanspruchnahme Ihrer Zeit.«

War das Brackhaus' Ernst? Er konnte doch unmöglich ...

»Mit ›Arbeitgeber‹, meinen Sie da ...«

»Ja«, erwiderte Brackhaus. »Den meine ich. Werden Sie seinem Wunsch entsprechen?«

So ausgedrückt, klang es weniger wie ein Wunsch, sondern mehr wie ein Befehl, und in gewisser Weise, nahm Talon an, war es auch nichts anderes. Es gab

eine Redensart unter Shadowrunnern: »Lass ab von Drachen.« Andererseits gab es eine gleichermaßen zutreffende Redensart, die hier eher zutraf: »Was gibst du einem Drachen? Alles, was er verlangt.« Insbesondere, wenn der Drache Lofwyr hieß und über den größten Megakonzern der Welt herrschte. Wenn Lofwyr sich mit Talon treffen wollte, wer war Talon, dass er sich hätte weigern können? Außerdem hörte es sich ganz danach an, als werde sein Team den Rest des Honorars nur dann zu sehen bekommen, wenn er sich dem Wunsch des Drachen fügte.

»Es wäre mir eine Ehre«, sagte Talon.

»Ausgezeichnet«, erwiderte Brackhaus. »Da mein Arbeitgeber erwartet, dass wir so schnell wie möglich zurückkehren, werden wir den Hubschrauber nehmen. Ihre Partner können den Wagen nehmen und sich absetzen lassen, wo sie wollen.«

»Vielen Dank für das Angebot«, sagte Talon, »aber wir haben bereits eigene Vorkehrungen getroffen.« Trouble würde in der Nähe warten, um das Team abzuholen. Er musste sich zwar Lofwyr's Launen beugen, aber Talon gefiel die Vorstellung nicht, sein ganzes Team in den Händen der Angestellten des Drachen zu wissen.

»Wie Sie wollen.« Brackhaus hob die rechte Hand und winkte. Die Beifahrertür des Eurocar öffnete sich und ein Mann in einer Jacke mit dem Saeder-Krupp-Logo auf Brust und Schulter stieg aus. Er trug eine Baseballkappe, die er verkehrt herum aufgesetzt hatte, und eine verspiegelte Sonnenbrille, obwohl es mitten in der Nacht war. Talon sah das verräterische Glitzern einer Datenbuchse hinter dem Ohr des Mannes, als dieser sich zu ihnen gesellte.

»Mein Pilot wird die Steuerung übernehmen«, sagte Brackhaus. Dies war kein Wunsch.

Talon wandte sich an Boom. »Bring Dr. Goronay in den Hubschrauber zurück und sag Hammer, dass er hier warten soll.« Dann ging er selbst zum Hubschrauber und schwang sich in die Kanzel.

»Was ist los?«, fragte Val.

»Brackhaus' Boss will, dass wir die Ware persönlich abliefern. Du wirst mit Hammer auf Trouble warten, die euch abholen wird.«

»Sein Boss, du meinst...« Ihre Augen weiteten sich ein wenig.

»Ja«, sagte Talon. »Lofwyr empfängt aber nur mich und noch eine andere Person. Brackhaus hat seinen eigenen Piloten, also musst du mit Hammer hier bleiben.«

»Das gefällt mir nicht«, sagte Val.

»Ich weiß. Mir ist auch nicht nach einem Freudentänzchen, aber haben wir eine andere Wahl?«

»Es könnte eine Falle sein.«

Talon zuckte die Achseln. »Warum sollte Lofwyr sich so große Mühe machen? Wenn er uns tot sehen wollte, hätte er eine S-K-Eliteeinheit anstelle von Brackhaus schicken können, um uns in Empfang zu nehmen. Ach, Drek, er könnte es wahrscheinlich auf zwanzig verschiedene Arten tun. Ich weiß, dass es riskant

ist, aber nur so werden wir den Rest unseres Honorars zu sehen bekommen und außerdem...«

»Außerdem was?«

»Wir reden hier über eine Gelegenheit, *Lofwyr* kennen zu lernen! So eine Gelegenheit bietet sich einem nicht jeden Tag. Ich würde mir das nicht für das Doppelte dessen entgehen lassen, was er uns bezahlt.«

Val stöpselte langsam das Kabel aus ihrer Datenbuchse und musterte dabei unentwegt Talons Gesicht.

»Du bist ein merkwürdiger Mensch, Talon.«

»Das hat man mir schon öfter gesagt.«

Val und Hammer verließen den Stallion. Brackhaus' Pilot nahm auf dem Pilotensessel Platz und stöpselte sich in die Kontrollen ein. Während er die Rotoren hochfuhr, drehte Talon sich mit einer leichten Verbeugung zu Brackhaus um und deutete auf die Kabine.

»Nach Ihnen, Herr Brackhaus.«

»Danke, Herr Talon.« Brackhaus stieg ein und Talon folgte ihm. Er zog die Tür zu und der Hubschrauber hob ab. Der Eurocar setzte langsam zurück, dann wendete er und verließ den Parkplatz, sodass Hammer und Val allein zurückblieben, um gleich darauf von den Schatten verschluckt zu werden.

Der Hubschrauber erhob sich hoch über die Fabrikgebäude, dann wendete er und flog zurück zur Ruhr und in das Herz Essens. Dem leisen Funkverkehr, der aus der Kanzel zu ihnen drang, konnte Talon entnehmen, dass sie diesmal einem zuvor bei der Essener Luftverkehrskontrolle angemeldeten Flugplan folgten. Er fragte sich kurz, wie Saeder-Krupp einen Flug erklärte, der mitten im Niemandsland eines verlassenen Industriegebiets begann, um dann zu dem Schluss zu gelangen, dass Saeder-Krupp zumindest in Deutschland nicht viel erklären musste, wenn er das nicht wollte.

Brackhaus saß direkt hinter der Kanzel, ruhig und gefasst und ohne einen Versuch zu unternehmen, ein Gespräch anzufangen. So hüllten sie sich während des Flugs in Schweigen. Talon und Boom saßen nebeneinander, während der immer noch bewusstlose Dr. Goronay weiter hinten lag.

Schließlich kam die gewaltige Ruhr-Arcologie Saeder-Krupps in Sicht. Sie war auch aus mehreren Kilometern Entfernung ein imposanter Anblick. Die Arcologie, die sich wie eine mittelalterliche Burg über die kleineren Gebäude ringsumher erhob, war über zweihundert Stockwerke hoch, bedeckte eine Grundfläche von hundert Häuserblocks und hatte die Form eines Pyramidenstumpfs. Die Fassaden waren mit schwarzem Makroglass verkleidet, das die gesamte Oberfläche mit einem schwarzen Glanz überzog, der im Licht der Stadt Essen nass glitzerte. Unter der Spitze leuchtete der Name Saeder-Krupp mit dem Firmenlogo, einem ruhenden schwarzen Drachen vor einem neonroten Hintergrund. Lichter funkelten auf den unzähligen Landeplätzen auf verschiedenen Ebenen und Scheinwerfer warfen Lichtkegel auf die Seiten des Bauwerks und vom Dach in die Nacht

hinein.

Wenngleich nicht ganz so groß wie die vom Pech verfolgte Renraku-Arcologie in Seattle, beherbergte die S-K-Arcologie doch fast siebzigtausend Angestellte und deren Familien und bildete damit eine kleine Stadt für sich. Talon erinnerte sich, dass sie im Jahre 2058 fertig gestellt worden war, da er eine Trideoübertragung der Eröffnungszeremonie gesehen hatte. Er erinnerte sich auch an die Bemerkungen der Kommentatoren, Saeder-Krupp sei es gelungen, sein Arcologie-Projekt vor Renraku fertig zu stellen, obwohl S-K über ein Jahr später begonnen habe. Ganz eindeutig ein öffentlichkeitswirksamer Coup für den Megakonzern.

Während der Stallion sich der Arcologie näherte, lehnte Boom sich zu Talon herüber und sagte leise: »Also, Chummer, bist du jemals einem Drachen begegnet?«

»Ja«, sagte Talon, »aber das war kein sonderlich freundliches Zusammentreffen. Der Drache hatte ... Streitpunkte.«

»Der einzige, dem ich je begegnet bin, war Dunkelzahn«, sagte Boom, während er aus dem Fenster sah. »Er ist derjenige, der mir in Boston den Start im Schattengeschäft ermöglichte. Hat etwas anderes als Muskeln in mir gesehen, nehme ich an, und zeigte mir, dass ich mehr kann. Netter Bursche.«

Irgendwie glaubte Talon nicht, dass man das auch von Lofwyr behaupten konnte. Dennoch hoffte er, dass diese Erfahrung mit einem Drachen mehr wie Booms und nicht wie seine eigene würde.

Die Arcologie ragte immer gewaltiger vor ihnen auf, bis sie Talons gesamtes Blickfeld ausfüllte, als der Hubschrauber schließlich zum Landeanflug niederging. Sie setzten sanft auf einem der Dach-Landeplätze auf. Die anderen waren von Konzern-Hubschraubern und Kipprotomaschinen belegt, die S-K-Personal zu verschiedenen Punkten im ganzen Plex beförderten. Bei der Landung rührte sich Dr. Goronay und stöhnte leise. Boom nahm seinen Arm und schüttelte ihn sanft.

»Aufwachen«, sagte er.

Goronay bewegte sich und öffnete die Augen. Er sah Boom und Talon verwirrt an und murmelte etwas auf Russisch. Talon beherrschte diese Sprache nicht und hatte auch keinen russischen Sprachchip dabei.

»Wachen Sie auf, Doktor«, sagte er eindringlich. »Wir tragen Sie, wenn wir müssen, aber es wäre besser, Sie könnten selbst gehen.«

»Wo...?«, begann Goronay.

»Saeder-Krupp-Hauptquartier«, sagte Talon. »Wir haben hier etwas Geschäftliches zu erledigen.«

Wenn Goronay die Aussicht beunruhigte, mit mehr oder weniger Gewalt zu seinen Geldgebern gebracht zu werden, gab er es jedenfalls durch nichts zu erkennen. Tatsächlich schien der Doktor ein wenig verwirrt zu sein, aber er leistete keinen Widerstand und tat, was ihm gesagt wurde.

Brackhaus öffnete die Tür des Hubschraubers und stieg aus, um dann auf Talon, Boom und Dr. Goronay zu warten. Der Doktor war etwas wacklig auf den

Beinen, kam aber mit ein wenig Hilfe von Boom zurecht. Brackhaus führte sie zu einer Reihe von Aufzügen auf dem Dach. Er zog einen Kredstab aus der Tasche und schob ihn in den Eingabeschlitz neben einem der Aufzüge. Sofort leuchtete eine Kontrolllampe über dem Eingabeschlitz auf und die Fahrstuhltüren öffneten sich geschmeidig.

»Meine Herren«, sagte er mit einem Winken. Sie stiegen alle ein und Brackhaus folgte. Talon registrierte, dass es keine sichtbaren Bedienungselemente gab. Die Türen hatten sich kaum geschlossen, als Brackhaus »Chefetage« sagte und der Aufzug sich umgehend in Bewegung setzte, um gleich wieder langsamer zu werden und mit einem sanften Ruck anzuhalten. Die Türen öffneten sich und gaben den Blick auf einen langen Korridor mit zahlreichen Türen frei. Die Wände waren in einem blassen Cremeton gehalten, der Flur mit weinrotem Teppichboden ausgelegt und die Decke mit dunklem Holz verkleidet. Talon war bereit zu wetten, dass es sich um echtes Holz handelte und nicht um synthetisches. Alles an diesem Ort, von den Türen über die Messingarmaturen und -namensschilder bis zum unaufdringlich würzigen Kräuterduft eines Luftauffrischers, kündete von Macht und Reichtum. Hier regierten die wirklich hohen Tiere des mächtigsten Megakonzerns der Welt.

Talon war ziemlich sicher, dass sie von einem umfangreichen Arsenal modernster Sensoren abgetastet wurden, während sie den Korridor entlanggingen. Es juckte ihn, seine Astralsinne einzusetzen, um sich genauer umzusehen, doch er widerstand dem Drang. Jeder Einsatz seiner magischen Fähigkeiten mochte eine jähe und brutale Reaktion der unsichtbaren Sicherheitstruppen Saeder-Krupps nach sich ziehen. Statt dessen gab Talon sich alle Mühe, so gelassen und wenig bedrohlich wie möglich auszusehen.

Der Korridor verbreiterte sich zu einem imposanten Empfangsbereich. Talon hatte schon in Wohnungen gehaust, die kleiner waren als dieser Raum, dessen eine Wand zur Linken aus Makroglasfenstern mit einem spektakulären Ausblick auf die Ruhr und die über zweihundert Etagen tiefer gelegene Stadt bestanden. Die Seitenwände waren in derselben Cremefarbe wie der Korridor gehalten, während die Wand gegenüber mit dunklem Holz vertäfelt war. Eine Anzahl Sofas und kleiner Tische war mit geometrischer Präzision in dem Raum verteilt und in die holzvertäfelte Wand war eine Doppeltür aus Bronze eingelassen. In jede Tür war das Relief eines Drachen auf eine Weise eingearbeitet, dass die beiden Drachen einander ansahen.

Talon lächelte bei sich, da ihm der Gedanke kam, dass Lofwyr Stil hatte.

Rechts neben den Türen stand ein abgerundeter Schreibtisch, der zur übrigen Einrichtung passte. Hinter diesem Schreibtisch kam eine umwerfend aussehende menschliche Frau in einem eleganten dunkelblauen Hosenanzug mit kurzer Jacke und einer hellblauen Bluse hervor. Ein Gürtel aus silbernen Scheiben umschmeichelte ihre schmale Taille und sie trug geschmackvolle Silberohrringe. Ihre Haare waren aschblond, im Nacken zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden und perfekt geschnitten und frisiert. Talon fiel auf, dass ihre Augen

exakt den Farbton der Bluse hatten und sie beim Lächeln strahlend weiße Zähne zeigte. Aus irgendeinem Grund, den er nicht erklären konnte, fühlte er sich an ein Raubtier erinnert, das die Zähne bleckte, als er sie lächeln sah. Vielleicht lag es an den dunkel uniformierten Sicherheitsleuten, die beide Seiten des Korridors flankierten, durch den sie in den Empfangsbereich traten.

»Hallo«, sagte sie. »Ich bin Karen Montejac, die persönliche Assistentin des Präsidenten. Ich muss Sie bitten, Ihre Waffen abzugeben.«

Talon und Boom sahen einander an, dann griff Talon langsam unter seine Jacke und zog seine Ares Viper. Mit übertrieben bedächtigen Bewegungen nahm er das Magazin aus der Waffe, bevor er Montejac beides reichte. Boom tat dasselbe mit seinem Predator. Einer der Sicherheitsmänner tastete Boom von Kopf bis Fuß mit einem Handscanner ab.

»Er ist sauber«, sagte der Sicherheitsmann. Dann unterzog er Talon derselben Behandlung und hielt inne, als der Scanner die Hüfte erreichte.

»Ich fürchte, Sie müssen *alle* Waffen abgeben, Sir«, sagte Montejac mit fester Stimme, wobei ihr Blick auf das juwelenbesetzte Dolchheft fiel, das unter seiner Jacke hervorlugte.

»Nein«, sagte Talon ruhig.

»Wie bitte?«

»Talon, jetzt gib ihnen den verdammten Dolch!« zischte Boom leise.

»Nein«, wiederholte Talon. »Ich gebe meine magische Klinge nicht aus der Hand.« Seine Kanone war eine Sache, das gehörte zum Protokoll, aber Talon-claw war mehr als nur eine Waffe. Der Dolch war magisch mit Talon verbunden, fast ein Teil von ihm. Er hatte lange an ihm gearbeitet, um ihn so zu verzaubern, dass er zu einer Verkörperung seines Willens und seiner magischen Kräfte wurde. Er würde ihn nicht ohne weiteres aus der Hand geben. Außerdem, was, glaubten sie, würde er damit in Lofwyr's Gegenwart anstellen? Auch eine magische Klinge konnte gegen die Macht eines Großdrachen nicht viel ausrichten.

»Sir«, begann Montejac, während sich ihre Augen gefährlich verengten. Dann hielt sie abrupt inne und neigte den Kopf, als lausche sie einer Stimme, die nur sie hören konnte. Sie nickte fast unbewusst und wandte sich dann wieder an Talon und die anderen.

»Sie können eintreten«, sagte sie. »Er erwartet Sie.«

Talon schluckte und nickte. Brackhaus ging vor und stieß die Bronzetüren auf, um Talon, Boom und Goronay das Eintreten zu gestatten. Die unaufdringlichen Sicherheitsleute folgten ihnen auf dem Fuß.

Der Raum wurde vom Leib des großen goldenen Drachen beherrscht und Talon kam sich in diesem Augenblick vergleichsweise klein und unbedeutend vor. Während er noch dastand und die schimmernde, Ehrfurcht gebietende Gestalt Lofwyr's betrachtete, hörte er eine Stimme in seinen Gedanken.

»*Willkommen, Talon. Ich habe mich schon auf diese Begegnung gefreut.*«

Das ›Eckbüro‹ der Saeder-Krupp-Arcologie war notwendigerweise ein riesiger Raum. Man hätte mühelos einen mittelgroßen Senkrechtstarter darin landen können und obendrein noch reichlich Platz zum Manövrieren gehabt. Tatsächlich ähnelte es in vielerlei Hinsicht weniger einem Büro, sondern mehr einem Hangar oder vielleicht einer großen Höhle, wo ein Drache sich heimisch fühlen konnte.

Zwei angrenzende Wände bestanden vom Boden bis zur Decke aus gepanzertem Makroglas mit regulierbarem Tönungsgrad und Durchsichtigkeitsfaktor, die gegenwärtig einen unbeeinträchtigten Blick auf die Ruhr und die Lichter des umgebenden Megaplex boten. Jenseits der beiden Glaswände befand sich ein breiter Balkon aus Stahlbeton, der genug Platz für ein kleines Flugzeug – oder einen großen Drachen – bot, um starten und landen zu können. Talon nahm an, dass die Makroglaswände versenkbar waren, um dem Drachen einen ungehinderten Zugang zu gewährleisten, da er sich unmöglich durch die obschon breite Doppeltür in den Empfangsbereich zwängen konnte.

Die Wand mit dieser Doppeltür bestand aus blassem Gestein, in das mittelalterlich aussehende Reliefs gemeißelt waren. Sie zeigten jedoch keine edlen Ritter, die Drachen erschlugen. Sie mochten durchaus authentisch sein, in der Zeit des Wiederaufbaus aus irgendeiner Burgruine geborgen. Der Boden war eine fugenlose Fläche aus dunklem Marmor, glatt und kühl, wenngleich es in dem Raum ziemlich warm war.

Die Wand rechts von der Tür war am bemerkenswertesten. Die mit einem empfindlichen Film aus Rutheniumfasern beschichtete Oberfläche machte die Wand zu einem riesigen Trideoschirm, auf dem Dutzende verschiedener Fenster geöffnet waren, in denen Videobilder, Computergrafiken und durchlaufende Texte und Zahlenkolonnen zu sehen waren. Talon erkannte einige große internationale Nachrichtensender sowie die aktuellen Kurse der Börsen von Tokio, London und Boston. Der Rest war ein bedeutungsloses Durcheinander von einander überlappenden Bildern und Tönen, zu viel auf einmal für seine Sinne, um noch klug daraus zu werden.

Mitten im Raum lag wie eine riesige Hauskatze zusammengerollt der bei weitem größte Drache, den Talon je gesehen hatte. Nicht, dass er viele gesehen hätte. Die meisten Leute waren glücklich und zufrieden, in ihrem ganzen Leben einem Drachen nicht näher zu kommen als im Trideo. In seiner Zeit in den Schatten war Talon nur einem begegnet, und der war verglichen mit der majestätischen Gestalt, die er vor sich sah, ein Kind gewesen. Erst jetzt, als er Lofwyr in seinem eigenen Bau sah, begriff Talon die Bedeutung der Bezeichnung ›Großdrache‹.

Selbst jetzt, da Lofwyr sich zusammengerollt hatte, die Fledermausflügel eng am Rücken anlagen, die Rückenstacheln nicht aufgerichtet waren und der spitze Reptilienkopf flach auf dem Boden lag, war der Drache riesig. Seine goldenen Schuppen schimmerten im Licht der Deckenlampen, während seine Flanken sich langsam ausdehnten und wieder zusammenzogen wie ein großer Blasebalg. Der

trockene Moschusgeruch eines Reptilienhauses lag in der Luft. Talon fühlte sich an eine Eidechse erinnert, die sich auf einem Stein sonnte, als er Lofwyr sah, wie er im Schein der Deckenleuchten badete.

Als Talon, Boom und ihre Begleitung den Raum betraten, hob der Drache Kopf und Vorderglieder und streckte sich katzenhaft, wobei er die Schwingen spreizte, sodass die Spitzen die Wände des Raums streiften. Ein Blick aus Lofwyr's goldenen Augen erinnerte Talon daran, dass dies keine Eidechse war, sondern ein Wesen von überragender Intelligenz, das unangefochten den größten Megakon- zern der Welt lenkte.

»Willkommen, Talon, ich habe mich schon auf diese Begegnung gefreut«, sagte Lofwyr. Die Kiefer des Drachen bewegten sich nicht und Talon hörte auch keinen Laut. Stattdessen ertönte die Stimme in seinen Gedanken. Die Art der Kommunikation ähnelte derjenigen zwischen ihm und Aracos, nur dass die Verbindung mit dem Schutzgeist tiefer und persönlicher war. Talon spürte weder etwas von Aracos' Wärme und Freundschaft in Lofwyr's Gedankenstimme, noch, so argwöhnte er, hätte er sich den Worten des Drachen verschließen können, falls er dies gewollt hätte. Er fand dies äußerst bestürzend, gab sich aber alle Mühe, sich äußerlich nichts davon anmerken zu lassen.

»Und wie ich sehe, hast du auch den widerspenstigen Dr. Goronay mitgebracht. Ich begrüße Sie, Doktor. Ich habe Ihre Karriere mit großer Aufmerksamkeit verfolgt.«

Goronay schien beim Anblick Lofwyr's aus seiner Versunkenheit erwacht zu sein und schrak jetzt vor dem Blick aus dessen funkelnden Augen zurück. Talon ging plötzlich auf, dass Goronay noch ein Kind und Talon und seine Freunde noch gar nicht geboren waren, als Lofwyr vor fünfzig Jahren erwacht war. Wie lange hatte der Großdrache vor dieser Zeit geschlafen, und wie lange hatte er schon gelebt, bevor sein langes Schlafen vor der Geburt der Sechsten Welt begonnen hatte? Das schiere Gewicht von Lofwyr's Erfahrung, all das, was der Drache bereits erlebt und getan hatte, umgab ihn wie eine greifbare Aura. Da war es kein Wunder, dass er auch unabhängig von seiner Furcht erregenden Gestalt solchen Respekt einflößte.

»Ihr habt auch den Kristall mitgebracht?«, fragte der Drache. Talon ging plötzlich auf, dass er die ganze Zeit wie ein Idiot mit offenem Mund dagestanden hatte. Er spürte die Aufmerksamkeit des Drachen auf sich ruhen, da er sich fasste, und nickte rasch.

»Ja«, sagte er. »Ja, das haben wir.« Er griff in seinen Beutel und holte den Rosenquarz heraus, der im Lichtschein funkelte.

»Ausgezeichnet«, zischte die Stimme des Drachen in seinen Gedanken. »Brackhaus, Wachen, lasst uns allein.«

Brackhaus verbeugte sich einmal kurz, dann zogen er und die Sicherheitsleute sich lautlos zurück. Die Türen fielen mit einem dumpfen Krachen zu, das durch den riesigen Raum hallte.

»Bring mir den Kristall«, sagte Lofwyr in Talons Gedanken. Talon stellte fest,

dass er dem Befehl bereits nachkam, bevor er selbst den Entschluss fasste, sich in Bewegung zu setzen. Er trat vor, bis der Großdrache drei Schritt vor ihm aufragte. Er konnte jede noch so unmerkliche Bewegung der gepanzerten Schuppen sehen, die bei jedem Atemzug vibrierten.

»*Leg ihn dorthin*«, sagte Lofwyr, und Talon legte den Kristall vorsichtig auf den Marmorboden, um dann wieder zurückzuweichen. Lofwyr's keilförmiger Kopf tauchte herab und verhiet über dem Kristall. Im Hinterkopf hörte Talon merkwürdige, fremdartige Worte, leise gewispert, während der Drache den Hals bewegte, um den Kristall aus verschiedenen Winkeln zu betrachten. Die goldenen Augen zu Schlitzen verengt, sah der Drache zweifellos Dinge jenseits des menschlichen Wahrnehmungsvermögens. Lofwyr's Züge waren vollkommen unleserlich, wenigstens für jemanden, der selbst kein Drache war. Schließlich hob er den Kopf und richtete den Blick auf seine drei Besucher.

»*Nun denn, Doktor*«, sagte er in einem Tonfall, der an das Schnurren einer Katze erinnerte, »*vielleicht können Sie mir erklären, warum Sie einen Ihrer Studenten ermordet haben, um sich diesen Tand anzueignen?*«

Goronay wurde aschfahl und ihm brach der Schweiß aus. In diesem Augenblick beneidete Talon ihn ganz gewiss nicht.

»Ich ... ich ...«, stammelte er. »Ich weiß es nicht ... damit will ich eigentlich sagen, ich bin nicht sicher, aber...«

Lofwyr stieß einen gedanklichen Seufzer aus, als der Doktor weiterhin stammelte und über seine Worte stolperte. Der arme Mann sah aus, als breche er jeden Augenblick zusammen.

»*Nun gut. Es ist offensichtlich, dass ich einen anderen Weg beschreiten muss.*« Lofwyr's Augen verengten sich und richteten sich auf Dr. Goronay. Der alte Professor stand wie gelähmt da, vom Blick des Drachen paralysiert wie ein verängstigter Spatz von einer Kobra. Seine Augen weiteten sich, sein Kinn fiel herab, aber er gab lediglich erstickte Laute von sich. Talon und Boom zuckten angesichts der Behandlung zusammen, die Lofwyr ihrem Gefangenen angedeihen ließ. Talon war versucht, seine Astralsinne einzusetzen, um zu sehen, was Lofwyr mit Goronay anstellte, aber sein gesunder Menschenverstand sagte ihm, dass es besser war, sich nicht in die Angelegenheiten des Drachen einzumischen.

Plötzlich warf Dr. Goronay den Kopf in den Nacken und stieß einen furchtbaren Schrei aus, ob vor Schmerz oder Wut, konnte Talon nicht sagen. Der Doktor umschloss mit der rechten Hand seinen kahl werdenden Kopf und zeigte mit der linken anklagend auf Lofwyr.

»Ungeheuer! Schänder!«, schrie er. »Du wirst mich nicht brechen! Ich bin ein wahrer Diener der Götter! Tod! Tod allen Tyrannen!«

Bei diesen Worten leuchtete der rosa Kristall auf dem Boden vor Lofwyr plötzlich hell auf. Talons Kopf ruckte nach oben zu dem goldenen Drachen, der vor ihm aufragte.

»Lofwyr...«, rief er laut. Dann schoss ein rosiger Blitz aus dem Kristall und traf den Drachen in die Brust. Von dem Ausbruch magischer Energie überrumpelt,

warf Lofwyr den Kopf in den Nacken und brüllte vor Schmerzen, ein Laut, der den ganzen Raum erbeben ließ. Talon hatte noch nie etwas so Furchtbares wie das schmerzerfüllte Brüllen des Drachen gehört. Lofwyr's ganzer Körper war von einem Energienetz umgeben, das sich vom Kopf bis zum Schwanz und zu den Flügelspitzen spannte. Goronay schwadronierte immer noch und überschüttete den Drachen mit Spott und Beleidigungen, während dieser vor Schmerzen mit dem Schwanz um sich schlug und den Kopf hin und her warf.

»Talon, pass auf!«, rief Boom. Er packte Talon und riss ihn zu Boden, da der Drache eines der Makroglasfenster traf, die so konstruiert waren, dass sie dem Beschuss mit einem Raketenwerfer standhalten konnten. Das Glas splitterte denoch und Scherben flogen durch den ganzen Raum.

Goronay lachte wie ein Wahnsinniger und schnatterte förmlich. »Ja! Ja!«, rief er. »Jetzt wirst du büßen! Jetzt wirst du die Leiden spüren, die du anderen zugefügt hast! Das Gericht der Götter kommt über dich, Schlange! Die Götterdämmerung kommt über uns alle!« Der alte Archäologe tanzte fast vor Häme.

Ihr Götter, dachte Talon, er hat vollkommen den Verstand verloren.

Lofwyr's Kopf zuckte vorwärts und seine gewaltigen Kiefer öffneten sich mit lautem Brüllen. Eine Flammzunge schoss aus seinem weit aufgerissenen Maul und hüllte Goronay ein. Das Gelächter des Doktors ging in einen Schrei über, der rasch vom Tosen der Flammen übertönt wurde. Der Raum füllte sich mit beißendem Rauch und dem grässlichen Gestank verbrannten Fleisches, da Goronay von dem Feuerstoß förmlich eingeäschert wurde. Talon, der etwa vier Meter entfernt auf dem Boden lag, konnte die furchtbare Hitze der Flammen immer noch spüren wie die Wärmeabstrahlung einer Rakete, während Goronay's Überreste zu Boden fielen.

Der Tod des verrückt gewordenen Archäologen bereitete dem Angriff des Kristallartefakts auf den Drachen jedoch keineswegs ein Ende. Das rosafarbene Leuchten rings um Lofwyr intensivierte sich und Energieblitze zuckten über seine Schuppenhaut und trafen sich auf seiner Brust. Augenblicke später hatten sich die Blitze zu einem strahlend leuchtenden Bogen vereinigt, der sich zwischen dem Kristall auf dem Boden und Lofwyr's Brust spannte. Der Drache schien außerstande zu sein, etwas gegen den Kristall zu unternehmen oder seinen Qualen ein Ende zu bereiten. Das Leuchten wurde immer heller, bis es die Augen zu sehr schmerzte, es anzusehen. Talon sah vom Boden auf und begegnete für einen Moment dem Blick des Drachen. Die Schmerzen, die er in dessen Augen sah, waren Schwindel erregend, ebenso wie der erstickende Qualm und die Hitze der immer noch züngelnden Flammen. Talon fühlte sich plötzlich schwach und schloss die Augen vor dem Anblick. Die Schreie des Drachen hallten in seinen Gedanken wider.

Aracos! rief er mit aller gedanklichen Kraft. *Hilfe!*

Dann warf Lofwyr den Kopf in den Nacken und brüllte noch einmal, ein Laut, der durch Talon wie eine Klinge schnitt. Der Kristall gab noch einen letzten Energiestoß ab, der den ganzen Raum in ein blendendes rosafarbenes Licht tauchte.

Als das Leuchten verblasste, zuckte Lofwyr noch einmal, um dann langsam zu Boden zu sinken, wo er mit einem donnernden Krachen aufschlug. Boom hob den Arm, der schützend auf Talon gelegen hatte, stützte sich mit dem anderen ab und erhob sich, um sich den Drachen anzusehen, der still und reglos hingestreckt auf dem Marmorboden lag.

»Heiliger Drek«, flüsterte er. »Ich glaube, wir haben gerade Lofwyr getötet.«

Talon war immer noch benommen. Alles drehte sich um ihn. Er rappelte sich langsam auf und hielt sich schwankend auf den Beinen. Dann spürte er eine vertraute Präsenz und hörte eine Stimme in seinen Gedanken.

»Boss, was ist... heiliger Drek!«, sagte Aracos, der nicht weit entfernt im Astralraum auftauchte. »Ist das... ist das Lofwyr? Was, um alles in der Welt, ist passiert?«

»Verdammt noch mal, ich weiß es nicht«, sagte Talon. Sein Kopf fühlte sich an, als sei er mit Sandpapier bearbeitet worden. Er ging zu dem auf dem Boden liegenden Kristall und bückte sich, um ihn zu betrachten. Das rauchige Rosa des Steins hatte sich in ein mattes Grau verwandelt. Er streckte die Hand aus und berührte den Stein zaghaft. Trotz der spektakulären Energieabsonderung Augenblicke zuvor war er kühl.

»Talon, was zum Teufel machst du da?«, fragte Boom. »Das Ding hat gerade Lofwyr kaltgestellt. Verdammt, lass es in Ruhe! Wir müssen verschwinden. Hör doch!«

Talon hielt in seiner Betrachtung inne und lauschte. Der Raum war ganz eindeutig schalldicht, aber auch die beste Schallabdichtung konnte nicht verhindern, dass von draußen ein schrilles Jaulen durch das gesplitterte Makroplastfenster drang.

»Alarm«, sagte er ein wenig geistesabwesend. Er hob den Kristall auf und betrachtete Lofwyr und dann wieder den Kristall, bis er sich schließlich Boom zuwandte.

»Dieses Ding hat vielleicht das mächtigste Wesen der Erde getötet«, begann Talon, der immer noch benommen war, »und wir stehen hier und halten die rauchende Kanone in der Hand.«

»Genau«, sagte Boom, »also nichts wie weg von hier!«

»Ich bin seiner Meinung, Boss«, sagte Aracos. »Wir müssen verduften, und zwar sofort!«

»Genau«, stimmte Talon zu, der sich langsam wieder besser fühlte. »Lasst uns gehen.« Er erwoג nur kurz, zu bleiben und der S-K-Sicherheit zu erklären, was passiert war. Es spielte kaum eine Rolle, dass ihn und Boom keine Schuld traf. Saeder-Krupp würde Blut sehen wollen und zwei Shadowrunner waren hervorragende Sündenböcke. Er und Boom würden ganz einfach verschwinden, bis der Konzern beschloss, ihnen den Angriff auf Lofwyr anzuhängen. Danach würde es einen Schauprozess, gefolgt von einer raschen Hinrichtung geben, immer vorausgesetzt, sie wurden nicht einfach auf der Flucht erschossen. Talon hatte nicht die Absicht, es dazu kommen zu lassen.

Er ging zu dem Makroglasfenster, das Lofwyr zerschlagen hatte. Boom trat kräftig gegen die Glasreste, die daraufhin nach draußen flogen. Talon hörte, wie etwas gegen die Doppeltür hämmerte: Sicherheitstruppen, die einzudringen versuchten. Er und Boom gingen auf die Landeplattform vor dem Büro. Sie war leer. Kein Vehikel, mit dem sie hätten fliehen können. Die Seite der Arcologie bestand aus Glas und Stahl und reichte noch mindestens ein Dutzend Etagen nach oben und über zweihundert nach unten. Talon warf einen Blick über den Rand hinab und versuchte ihre Chancen einzuschätzen, unversehrt den Boden zu erreichen, dann schaute er zum Dach, wo sie gelandet waren. Vieles sprach dafür, dass der Hughes Stallion, in dem sie hergeflogen waren, noch dort oben stand.

»Wohin?«, fragte Boom.

»Mir gefällt keine Richtung«, erwiderte Talon.

In diesem Augenblick flogen die Türen von Lofwyr's Büro mit einem lauten Knall auf. Karen Montejac und eine Gruppe dunkel uniformierter S-K-Sicherheitsleute stürmten in den Raum.

»Gebietler!«, rief Montejac bestürzt beim Anblick von Lofwyr's regloser Gestalt.

Einer der Sicherheitsmänner sah das zerschmetterte Fenster und zeigte auf den Landeplatz.

»Da sind sie!«, rief er.

»Uns sind gerade die Alternativen ausgegangen«, sagte Talon zu Boom. »Spring!« Er stieg auf die Umrandung der Plattform und winkte Boom vorwärts, während zwei Sicherheitsleute mit ihren Maschinenpistolen im Anschlag zu dem zerschmetterten Fenster rannten. Boom folgte rasch und nahm Talons Hand, dann sprangen die beiden von der Plattform, während die Wachen das Feuer eröffneten und Kugeln den Stahlbeton trafen und als Querschläger davonjaulten.

»Ich haaaaaasse daaaaaas!!!«, brüllte Boom, als sie fielen. Talon sprach arkane Worte, und ein schwacher Schimmer nahm rings um sie Gestalt an, bremste ihren Fall und steuerte sie weg von den Wänden der breiter werdenden Pyramide.

Aracos manifestierte sich nicht weit von ihnen als golden gefiederter Falke und meldete sich direkt in Talons Gedanken.

»Boss, diese Chica bei den Wachen ist ein Wendigo und eine Schamanin. Sie ist von einer Illusion umgeben, die sie wie ein Mensch aussehen lässt. Und sie wirkt gerade einen Zauber!«

»Schütze uns«, bat Talon seinen Familiar, während er sich ebenfalls auf diese Aufgabe konzentrierte. Ein Blick nach oben zeigte ihm Karen Montejac, die sich über die Umrandung der Landeplattform gebeugt hatte. Ihre langen Haare wehten im Wind. Sie gestikuliert und ihre Lippen bewegten sich, aber der Wind trug alle Geräusche davon. Die Wirkung ihres Zaubers machte sich jedoch gleich darauf bemerkbar, als er gegen Talons Schilde prallte. Es war ein ziemlich mächtiger Zauber, aber Talons Schilde in Verbindung mit Aracos' Fähigkeiten reichten aus, um sie vor ihm zu schützen. Talon hoffte aufrichtig, dass Montejac so etwas nicht noch einmal versuchte. Er steuerte ihren Sinkflug so, dass sie einige der

tiefer gelegenen Landeplattformen der Arcologie als Deckung benutzen konnten. Wenn Montejac sie nicht sehen konnte, war sie auch nicht in der Lage, Magie gegen sie einzusetzen.

Augenblicke später landeten sie auf der Freifläche, die die Arcologie umgab. S-K-Sicherheitstruppen strömten bereits aus dem Gebäude. Talon sprach eine weitere Zauberformel und beschrieb eine Handbewegung, die ihn selbst und Boom einbezog. Der Zauber schuf die Illusion, dass sie wie unauffällige Sicherheitsmänner in dunklen Uniformen aussahen. Aracos verschwand im Astralraum, wo er für physikalische Sinne unsichtbar war.

»Wir ziehen das ganz ruhig und ordentlich durch«, sagte Talon zu Boom. »Wir passen uns an und verschwinden in aller Ruhe.« Sie gingen zum Rand des Platzes in der Hoffnung, unter den anderen Sicherheitsleuten in diesem Bereich nicht aufzufallen. Talon hoffte insbesondere, dass Saeder-Krupps Ressourcen im Bereich der magischen Sicherheit ebenso dürftig waren wie jene der meisten Megakonzerne. Auf der Astralebene konnte er die Wirkung seines Zaubers nicht verbergen. Jeder Magier im Astralraum, der sie sah, würde wissen, dass sie unter Einwirkung eines Zaubers standen.

Sie hatten es bis kurz vor das Tor geschafft, als ein Streifenwagen der Sicherheit mit quietschenden Reifen vor ihnen anhielt und ihnen den Weg versperrte. Die Türen flogen auf, und Sicherheitsleute sprangen aus dem Wagen und hoben sofort die Waffen, während einer ihnen stehenzubleiben befahl.

Talon und Boom reagierten sofort. Talon konzentrierte sich und schwang seine Hand, als werfe er eine Granate nach den Sicherheitsleuten. Es gab eine lautlose Explosion, die ein schwaches Kräuseln in der Luft hervorrief. Das Kräuseln dehnte sich von der Mitte des Streifenwagens auf alle Wachen aus, die augenblicklich zusammenbrachen. Boom war bereits unterwegs zum Streifenwagen. Er zog die bewusstlosen Sicherheitsleute heraus und quetschte sich auf den Fahrersitz. Talon schwang sich auf den Beifahrersitz und Boom gab Gas und steuerte das Tor an.

»Alles okay?«, fragte er Talon, als sich der Wagen in Bewegung setzte.

Talon nickte müde. »Ja, aber die vielen Zauber laugen mich langsam aus.«

»Halt noch eine Weile durch«, sagte Boom. Sie kamen mit Höchstgeschwindigkeit am Tor an. Sicherheitsleute erwarteten sie und versuchten den Streifenwagen aufzuhalten. Kugeln zerschmetterten die Windschutzscheibe und prallten von der Karosserie ab. Talon spürte, wie er an der Schulter getroffen wurde. Das ballistische Futter seiner Jacke hielt die Kugel auf, aber er hatte dennoch das Gefühl, einen Schlag mit einem Baseballschläger bekommen zu haben. Sein Blick fiel auf das Tor und er packte Booms Arm.

»Drek, das Tor! In diesem Ding können wir unmöglich durchbrechen!«

»Wenn du eine bessere Idee hast, würde ich sie gern hören!«, sagte Boom.

»Aracos«, dachte Talon, »*hilf mir*.« Er spürte, wie die Kräfte seines Familiars in ihn flossen. Talon konzentrierte sich, so gut er konnte, und wirkte denselben Zauber, mit dem er sich und Boom nach ihrem Sprung von der Landeplattform

sicher zu Boden gebracht hatte, nur wirkte er ihn diesmal auf den Streifenwagen. Das Gefährt war beträchtlich schwerer, und Talon musste all seine Kraft aufbieten, aber es gelang ihm, den Wagen schweben zu lassen. Kurz vor dem Tor hob er plötzlich ab, flog über die Absperrung, die Sicherheitsvorkehrungen und auch die Radfallen, um dann ein Stück hinter dem Tor wieder zu landen. Boom trat das Gaspedal durch, um so schnell wie möglich von hier zu verschwinden, und die Reifen quietschten ohrenbetäubend, als sie aufsetzten.

»Ich hoffe, du kommst jetzt allein zurecht, Chummer«, sagte Talon müde. »Weil ich nämlich erledigt bin.« Völlig erschöpft vom schnellen Wirken zu vieler schwerer Zauber, ließ er sich in den Sitz sinken. Er trug Aracos auf, nach astralen Verfolgern Ausschau zu halten und sich um sie zu kümmern. Dann überlegte er sich, wie sie weiter vorgehen sollten.

Talon glaubte nicht, dass es sich bei dem, was Lofwyr zugestoßen war, um einen Unfall handelte. Jemand hatte gewollt, dass sie Goronay und das Artefakt zu dem Drachen brachten, um Lofwyr zu vernichten. Und das bedeutete, jemand hatte sie hereingelegt. Talon spielte nicht gern die Marionette für andere. Wer sie auch waren, er würde sie dafür büßen lassen.

14

Es dauerte eine Weile, bis Talon und Boom sicher waren, dass sie den S-K-Sicherheitstruppen entkommen waren – zumindest einstweilen. Talon war nicht bereit, seinen Kommlink zu benutzen, um die anderen zu warnen und ihnen zu schildern, was in der Arcologie vorgefallen war. Funktelefonate ließen sich zu leicht zurückverfolgen und unzweifelhaft würde Saeder-Krupp sämtliche seiner beträchtlichen Mittel einsetzen, um sie aufzuspüren. Er hielt es für besser, einfach zu ihrem Unterschlupf zurückzukehren und den Rest des Teams abzuholen. Talon war überaus froh, dass sie ihre eigenen Maßnahmen in Essen getroffen hatten, anstatt sich auf Brackhaus zu verlassen. Andernfalls wäre ihr Unterschlupf bereits kompromittiert gewesen.

Talon machte sich über Brackhaus' Rolle in dieser Geschichte Gedanken. Es war möglich, dass der Mann nichts davon wusste, dass er tatsächlich nur die Befehle Lofwyr's oder eines anderen Angehörigen Saeder-Krupps ausgeführt hatte. Es war genauso gut möglich, dass er Talon und sein Team hereingelegt und im Rahmen irgendeines Machtkampfs innerhalb des Megakonzerns benutzt hatte. Im Augenblick ließ sich das einfach nicht mit Gewissheit sagen. Aber Talon hatte die Absicht, es herauszufinden.

Sie hatten den Streifenwagen von Saeder-Krupp rasch aufgegeben und einen Minivan gestohlen. Wenn der Konzern über die Mittel verfügte, seine Fahrzeuge zu orten, würden sie ihn sehr bald finden, aber ohne die Runner. Booms Händchen für Elektronik kam beim Kurzschließen des Minivans genau richtig, und seine Fahrkünste halfen ihnen dabei, allen Situationen aus dem Weg zu gehen, die dazu führen mochten, bei einer Fahrzeugkontrolle von den örtlichen Behörden aufgegriffen zu werden. Talon hoffte, Saeder-Krupp versuchte die Dinge

selbst zu regeln, bevor der Konzern die Polizei einschaltete. Natürlich arbeitete die Polizei ohnehin größtenteils für Saeder-Krupp, aber er glaubte dennoch, dass die hohen Tiere des Konzerns nicht bereit sein würden, auch nur ein Wort über die Geschehnisse in der Arcologie an die Öffentlichkeit dringen zu lassen.

Ihr Essener Unterschlupf befand sich in einem verlassenen Lagerhausbezirk in einem ehemaligen Industriegebiet der Stadt. Als sie in die Gasse einbogen, überprüfte Talon die Umgebung auf Anzeichen für Verfolger oder Beschatter. Weder seine magischen noch seine weltlichen Sinne entdeckten welche.

»Alles klar«, sagte er zu Boom. »Also los.«

Sie stiegen aus dem Minivan und rannten die Treppen hinauf, indem sie immer zwei, drei Stufen auf einmal nahmen. Ein paar Schritte vor der Tür hörte er Aracos in seinen Gedanken rufen.

»Boss, Ärger! Dieser Elfenmagier ist hier, er...« Plötzlich war die Stimme einfach weg, und Talon empfand eine jähe Leere, das Gefühl einer Abwesenheit in Geist und Seele. Aracos war etwas zugestoßen.

»Boom!«, zischte er leise. »Wir haben Gesellschaft.« Er deutete mit einem Kopfnicken auf die Tür. Der Troll legte die Maschinenpistole an, die er einem bewusstlosen Sicherheitsmann Saeder-Krupps abgenommen hatte, während Talon mit einer Hand seinen magischen Dolch zog und mit der anderen einen Zauber vorbereitete.

Mit geübter Präzision trat Boom die Tür ein und hielt seine Maschinenpistole so, dass er den ganzen Raum mit ihr bestreichen konnte, während Talon sich durch die geöffnete Tür duckte, alle Sinne auf die Erkennung eines potenziellen Ziels ausgerichtet. Dann blieben sie wie angewurzelt stehen und erstarrten.

Sie sahen Trouble, Val und Hammer, alle drei bewusstlos und mit schweren Plastikstreifen der Art, wie sie von der Polizei benutzt wurden, um Häftlinge zu fesseln, an Stühle gebunden. Lediglich Hammer war an einige stabile Rohre gefesselt worden, die aus dem Boden ragten. Den Mund hatte man ihnen mit einem silbern glänzenden Klebeband versiegelt.

Derjenige, der offenbar dafür verantwortlich war, stand in der Mitte des Raums hinter dem Stuhl, auf dem Trouble saß. In der linken Hand hielt er eine schlanke Pistole, höchstwahrscheinlich eine Slivergun mit tödlichen Plastiksplittergeschossen. In der rechten Hand hielt er ein dünnes Silberschwert, dessen Schneide sich gegen die blasse Haut von Troubles entblößter Kehle presste. Sein schmales grausames Gesicht hatte sich zu einer arroganten Miene des Triumphs verzogen und er strahlte trotz der Situation gelassene Ruhe aus.

»Willkommen zurück«, sagte der Elf mit ruhiger, fester Stimme. »Ich hatte mich schon gefragt, ob Sie überhaupt zurückkehren würden. Nehmen Sie die Waffen herunter, sonst stirbt dieses bezaubernde Mädchen.«

Talon warf einen Blick auf Boom und senkte Talonclaw, schob die Waffe aber nicht in die Scheide zurück. Boom nahm langsam die Maschinenpistole herunter und ließ den Elf dabei nicht einmal für einen Sekundenbruchteil aus den Augen.

»Wer sind Sie und was haben Sie mit Aracos gemacht?«, fragte Talon.

Der Elf verbeugte sich leicht und wedelte mit der Silvergun. »Ich werde Silverblade genannt«, sagte er. »Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen. Ihr Familiar ist nur vorübergehend außer Gefecht, obwohl ich ihn mühelos hätte vernichten können. Und ich versichere Ihnen, dass ich mehr als genug Macht habe, um mit Ihnen beiden fertig zu werden, sollte ich nicht bekommen, was ich will.«

»Und was wollen Sie?«, fragte Talon, als wisse er es nicht bereits.

»Ich bin an Dr. Goronay und dem Artefakt interessiert, das Sie heute Abend von Herrn Zoller und seinen Freunden übernommen haben.«

Talon zuckte die Achseln und schenkte ihm ein müdes Lächeln. »Dann haben Sie Pech gehabt, Chummer. Der gute Dr. Goronay ist vollkommen ausgerastet und macht eine neue Karriere als Aschehaufen auf dem Fußboden von Lofwyr's Büro. Was das Artefakt betrifft ...« Er ließ den Beutel von der Schulter gleiten und drehte ihn langsam um, sodass der graue, gesprungene Kristall auf seine Hand rollte. »Er hat Lofwyr erledigt und im Augenblick sucht gerade jeder Sicherheitsmann Saeder-Krupps in Europa nach ihm – und nach uns.«

Die Augen des Elfs weiteten sich, und Talon konnte erkennen, dass die Fassade der Gelassenheit Sprünge bekam.

»Der Kristall... hat Lofwyr angegriffen?«, fragte er ungläubig.

»Angegriffen und möglicherweise getötet«, erwiderte Talon. »Als wir ihn verließen, lag er auf dem Boden. Ich konnte nicht erkennen, ob er nur betäubt oder tot war, aber er sah nicht sehr gut aus.«

»Unmöglich«, entfuhr es Silverblade.

Talon zuckte die Achseln. »Glauben Sie, was Sie wollen. Sie sind Magier, und ich bin sicher, Sie lesen bereits meine Aura. Also vergewissern Sie sich, dass ich nicht lüge. Ich werde nichts vor Ihnen verheimlichen. An diesem Punkt habe ich nichts mehr zu verlieren.« Talon ließ seine Maske fallen und zeigte Silverblade seine wahre Aura. Es war ein kalkuliertes Risiko, da es dem Elf auch zeigte, wie mächtig und wie müde Talon war, aber es war wichtig, den Elf davon zu überzeugen, dass er die Wahrheit sagte.

Silverblades Augen verengten sich, da er Talons Worte abwog. »Das stellt die Dinge in ein anderes Licht«, sagte er zögernd.

»Freut mich, dass Sie das so sehen«, murmelte Boom.

Talon beschloss, seinen momentanen Vorteil auszunutzen. »Hören Sie, ich weiß nicht, wer Sie sind und für wen Sie arbeiten, aber Sie sind hinter einem Gegenstand her, der in Kürze die heißeste Ware ganz Europas, vielleicht sogar der ganzen Welt sein wird. Und so gern ich dieses Gespräch auch fortsetzen würde, wir müssen dringend von hier verschwinden, bevor Saeder-Krupp uns aufspürt. Sie haben uns gefunden und das bedeutet, dass auch Saeder-Krupps Sicherheitsleute jeden Augenblick hier auftauchen können. Und jetzt frage ich Sie, wollen Sie sich mit denen anlegen, oder trennen sich unsere Wege hier?«

»Bedauerlicherweise habe ich immer noch den Befehl, das Artefakt sicherzustellen«, sagte Silverblade.

»Sie können es gern versuchen, aber glauben Sie wirklich, Sie können es aus

Deutschland schmuggeln? Besonders jetzt, da Saeder-Krupps Sicherheit alle Flughäfen und Grenzübergänge überwachen lässt?«

»Ich verfüge über eigene Möglichkeiten, diese reizende Gegend zu verlassen«, sagte Silverblade. »Und was Saeder-Krupp betrifft, so glaube ich nicht, dass...« Der Elfenmagier wandte plötzlich den Kopf, als sehe er etwas, das für normale Augen unsichtbar war. Talon bemerkte, dass Boom etwas unternehmen wollte, doch er hielt den Troll am Arm fest.

»Nein!«, sagte er. »Da ist etwas.«

Silverblade nahm sein Schwert von Troubles Kehle und hieb in die Luft. Plötzlich ertönte ein lautes Zischen und Gurgeln und in den Schatten der Dachkammer nahmen Wesen Gestalt an.

»Elementare!«, rief Talon. »Wir werden angegriffen!«

Zwei Geister erschienen in dem Raum: einer war eine Masse aus dunklem, rauchigem Dunst, die einen Gestank nach faulen Eiern ausströmte, der andere war ein gurgelnder, vage humanoider Klecks Wasser, der sich aus der Luftfeuchtigkeit zu bilden schien. Silverblade duellierte sich mit einem dritten Geist, der jedoch unsichtbar war.

»Im Astralraum ist ein Feuergeist«, sagte er, »und ein Magier, der sie kontrolliert. Ich glaube, Saeder-Krupp hat Sie gefunden.«

»Boom, schaff die anderen hier raus!«, befahl Talon. »Wir halten die Geister auf, so lange wir können!« Der Blick des Trolls irrte zwischen Talon und Silverblade hin und her, dann machte er sich an die Arbeit. Er schnappte sich Trouble und Val samt den Stühlen und verließ die Dachkammer. Talon richtete seine Aufmerksamkeit auf den Astralraum und stürzte sich in das Getümmel, um Silverblade zu helfen.

Während der Astralraum rings um ihn Gestalt annahm, konnte er die Auren der drei Geister sehen – die des Luft- und des Wasserelementars, die sich manifestiert hatten, und auch die des astralen Feuerelementars, gegen den Silverblade kämpfte. Außerdem konnte er die in einiger Entfernung schwebende Astralgestalt eines Zwergs sehen, der fließende Gewänder trug, die mit schwach leuchtenden mystischen Symbolen bedeckt waren: der Magier, der die Geister lenkte. Obwohl nichts an dem Zwerg darauf hinwies, war Talon sicher, dass er für Saeder-Krupp arbeitete, was bedeutete, dass seine Rückendeckung nicht lange auf sich warten lassen würde.

Der Luftgeist versuchte Boom am Rückzug zu hindern. Talon ging mit seiner magischen Klinge auf ihn los und griff ihn sowohl auf der astralen als auch auf der physikalischen Ebene an. Obwohl der Geist physikalisch nicht mehr als eine Nebelwolke war, erzielte Talonclaw auf der Astralebene Wirkung und hinterließ einen langen schwarzen Riss in seiner Struktur. Der Geist wich vor der Berührung der Klinge zurück, dann hielt er inne und drang wieder auf Talon ein.

Ein furchtbarer Gestank schlug über Talon zusammen, als der Geist ihn mit seiner Substanz zu ersticken versuchte. Talon kämpfte gegen den Brechreiz an, der ihn zu überwältigen drohte, und stach mit Talonclaw nach dem Geist, wann

immer er konnte. Er hustete und seine Augen fingen an zu brennen und zu tränen. Der Angriff des Elementars war schlimmer als jedes Tränengas und nur Talons Astralsinne ließen ihn trotz der brennenden Augen noch etwas erkennen. Seine Angriffe zeigten allmählich Wirkung. Der Luftelementar wich immer ängstlicher vor jedem Stoß des verzauberten Dolchs zurück und im Gefüge seiner Astralgestalt zeigten sich Risse.

Plötzlich spürte Talon, wie sich etwas Kaltes um seine Knöchel wickelte. Der Wassergeist! Die Flüssigkeit sog sich von unten förmlich an ihm hoch, während der Luftelementar zurückwich. Talon hieb mit seinem Dolch nach dem Wasserelementar, aber der Geist floss weiter an ihm hoch, bis er Talon vollständig bedeckte. Talon versuchte tief Luft zu holen, aber kaum hatte er einmal kurz nach Luft geschnappt, als der Geist ihn einhüllte und mit einer Wasserblase umgab. Talon wehrte sich, als der Elementar Druck auf ihn ausübte und ihm die Luft aus der Lunge presste. Es war, als sinke er auf den Grund des Ozeans, da der Wasserdruck immer stärker wurde. Talon stach mit seinem Dolch zu, und der Zauber ermöglichte es der Klinge, etwas zu verwunden, das nur Wasser war, aber der Geist kämpfte zäh und verbissen.

Talon wurde schwarz vor Augen und seine Lungen schienen jeden Augenblick zu platzen. Er kämpfte gegen den Drang des Einatmens an, da er wusste, der Geist würde alle Luft aus seinem Körper pressen, wenn er das tat. Er spürte das Wasser von der Hand zurückweichen, die Talonclaw hielt, und er versuchte den Geist anderswo zu schneiden. Er verlor langsam das Bewusstsein.

Plötzlich durchschnitt eine glänzende silberne Klinge die Wasserblase, die ihn umgab. Das Wasser teilte sich und fiel von ihm ab, als die magische Kraft, die es dem Wasser ermöglichte, sich der Schwerkraft zu widersetzen, neutralisiert wurde. Die Lebenskraft des Geists löste sich auf, und seine Manifestation wurde zu ganz gewöhnlichem Wasser, das Talon zwar durchnässt zurückließ, ihn aber auch in die Lage versetzte, wieder zu atmen, bevor der Luftelementar zu einem neuerlichen Angriff überging.

Silverblade stellte sich Rücken an Rücken zu Talon und hielt sein Schwert wie ein Schild vor sich.

»Kümmern Sie sich um den Luftgeist«, sagte der Elf über die Schulter hinweg. »Ich übernehme den Magier.«

»Gemacht«, sagte Talon. Der Luftelementar versuchte ihn ebenfalls einzuhüllen, aber diesmal war Talon darauf vorbereitet. Er stach mit seinem Dolch zu und riss die Klinge aufwärts, sodass der Geist beinahe in zwei Hälften zerteilt wurde. Jedes andere Wesen wäre geflohen, aber Elementare kannten nur den Gehorsam gegenüber ihrem Herrn, und so griff der Geist abermals an. Ein weiterer Stich Talonclaws erledigte ihn und von dem Geist blieb nur ein schwacher Abklatsch seines üblen Gestanks zurück.

Als Talon sich umdrehte, sah er, gerade noch, wie Silverblade einen Zauber des Zwergenmagiers abwehrte. Ein Bogen aus blau-weißem Licht zuckte dem Elf durch den Astralraum entgegen, zerbarst jedoch funkensprühend an seinen

persönlichen Schilden, ohne den Elf dahinter erreichen zu können. Silverblade stürmte vorwärts und schlug mit seinem Schwert zu, was dem Magier einen Schmerzensschrei entlockte, da er an der Schulter getroffen wurde. Er setzte zu einem neuerlichen Hieb an, doch die Astralgestalt des Magiers bewegte sich zu schnell. Der Zwerg schoss durch die Wand davon und war verschwunden, bevor die Klinge ihn noch einmal treffen konnte.

Der Elf fluchte, als der Zwerg so plötzlich floh. Er und Talon sahen sich rasch nach weiteren Gegnern um.

»Er ist weg«, sagte Silverblade.

»Ja, aber er wird zurückkommen«, erwiderte Talon, »und zwar mit Verstärkung. Wir müssen sofort von hier verschwinden.« Er senkte seinen Dolch. »Danke, ich weiß Ihren Beistand zu schätzen.«

Der Elf nickte. »Da wir zusammen gesehen wurden und der Magier seinen Vorgesetzten zweifellos von meiner Anwesenheit hier berichten wird, scheint es so, als habe sich unser Schicksal einstweilen verbunden ...«

Talon streckte die Hand aus. »Talon«, sagte er.

Der Elf ignorierte die Hand. »Ich bin Speren Silverblade, ein Paladin Tir Tairngires.« Er schob das Schwert in die Scheide. »Wie Sie schon sagten, sollten wir so schnell wie möglich von hier verschwinden. Ich habe ein Transportmittel, aber es bietet nicht genug Platz für alle.«

»Wir haben auch eines«, sagte Talon. »Wahrscheinlich nicht so hochklassig, wie Sie es gewöhnt sind, aber ich bin sicher, Sie werden damit zurechtkommen.«

»Selbstverständlich.«

»Helfen Sie mir dabei, die anderen aufzuwecken und in den Van zu verfrachten?«, fragte Talon. »Was haben Sie eigentlich gegen sie eingesetzt?«

»Einen einfachen Schlafzauber«, sagte Silverblade achselzuckend. »Es dürfte kein Problem sein, sie aufzuwecken, dann können wir uns auf den Weg machen.«

»Schwebt Ihnen ein besonderes Ziel vor?«

»In der Tat«, sagte Silverblade. »Vorausgesetzt, Sie sind bereit, mir zu vertrauen.«

Talon musterte den Elf für einen Augenblick. Er schien aufrichtig gewillt zu sein, ihnen einstweilen zu helfen, aber Talon traute ihm nicht weiter, als er Lofwyr hätte werfen können, und er war sicher, dass dieses Gefühl auf Gegenseitigkeit beruhte.

»Wie Sie schon sagten«, erwiderte Talon, »es sieht nicht so aus, als hätten wir in dieser Angelegenheit eine andere Wahl. Fangen wir an.«

15

Prinz Jenna Ni'Ferra war *keine* glückliche Frau.

»Sie haben *was* getan?«, rief sie aus. »Was wollen Sie damit sagen, ›vielleicht haben sie Lofwyr getötet?‹ Wie kann das sein?«

»Ich kann nur berichten, was sie mir erzählt haben, mein Prinz«, sagte Speren

bedächtigt. Vor Prinz Jennas Zorn musste man sich hüten, auch wenn sie Tausende von Kilometern trennten und sie sich auf einer verschlüsselten Frequenz unterhielten. Er hatte sofort Verbindung mit seinem Prinz in Tir Tairngire aufgenommen, nachdem er die Shadowrunner in eine sichere Behausung in Essen geführt und dafür gesorgt hatte, dass sie auch dort bleiben würden. Er hatte sich in einen anderen Raum verabschiedet, wo er eine hoch entwickelte miniaturisierte Sendeanlage in Betrieb genommen hatte. Der Sender, der mit einer verborgenen Satellitenschüssel auf dem Dach verbunden war, konnte für eine Direktverbindung zum Palast auf geheime Kommunikationssatelliten Tir Tairngires zurückgreifen.

Natürlich war es ein Risiko, den Sender hier in Saeder-Krupps Hinterhof zu benutzen, wo die Sicherheitstruppen des Konzerns überall herumschwirrten wie aufgeschreckte Hornissen, aber Speren blieb kaum eine andere Wahl. Die Situation war ohne Beispiel, und er musste seine Informationen an seinen Prinzen weitergeben, um zumindest Tir Tairngires Interessen zu wahren.

»Was genau ist passiert?«, fragte Prinz Jenna. Der anfängliche Schock ließ langsam nach und ihre Stimme klang jetzt ruhiger. Zwar hatte sie wie viele andere in Tir Tairngire nicht viel für Lofwyr übrig, aber sie respektierte die Stellung und die Macht des Großdrachen. Ein Angriff und ein möglicherweise erfolgreiches Attentat war keine unbedeutende Sache.

»Ich habe das Artefakt und den Archäologen aufgespürt, der es gestohlen hatte«, sagte Speren. »Dabei stieß ich auf einige Personen, die versuchen wollten, das Artefakt auf dem Schwarzmarkt zu verkaufen. Doch einer Gruppe von Shadowrunnern, die sich offenbar in Lofwyr's Diensten befanden, gelang es, das Artefakt und Dr. Goronay an sich zu bringen und zu entkommen. Zwei von ihnen wurden zu Lofwyr beordert, wo das Artefakt – ein Kristall mit eingeritzten Runen – den Drachen in irgendein Energiefeld hüllte. Lofwyr tötete noch den Archäologen und brach dann zusammen. Die Shadowrunner wissen nicht, ob er tot oder nur bewusstlos war. Sie nahmen den Kristall an sich und flohen, da sie um ihr Leben fürchteten. Jetzt werden sie von Saeder-Krupp gejagt.«

»In welcher Lage befinden Sie sich augenblicklich?«, fragte Jenna.

Speren schluckte ein wenig, bevor er antwortete. »Ich habe Magie angewandt, um den Shadowrunnern zu ihrem Versteck zu folgen. Dort machte ich drei von ihnen kampfunfähig, konnte aber weder den Kristall noch Dr. Goronay finden. Kurz darauf kehrten die anderen beiden von ihrem Treffen mit Lofwyr zurück. Der Sicherheit Saeder-Krupps gelang es, sie aufzuspüren, und sie hat mich dort gesehen. Wir wehrten ihre magischen Kundschafter ab und ich brachte sie hierher. Da wir zusammen gesehen wurden, hielt ich es für ratsam, mich einstweilen mit ihnen zu verbünden, wenigstens so lange, bis ich mehr darüber weiß, was sie getan haben und was deswegen unternommen werden kann. Ich kann den Kristall an mich bringen, aber es hat den Anschein, als sei er jetzt magisch tot, welche Magie auch in ihm gesteckt haben mag. Dr. Goronay ist ebenfalls tot, Asche auf dem Boden von Lofwyr's Büro. Die Überreste des Kristalls sind im Besitz des

Magiers der Shadowrunner. Mein Prinz, wie lauten Ihre Befehle?»

Speren hielt inne, um Jennas Befehle entgegenzunehmen. Er hörte seinen Prinzen leise fluchen.

»*Makanagee*«, murmelte sie. »Idioten. Und von allen möglichen Zielen ausgerechnet Lofwyr... Speren, glauben Sie, dass dieser Angriff in irgendeiner Weise geplant war?«

»Ja, mein Prinz«, sagte er ohne Zögern. »Wenn Wesen wie Lofwyr im Spiel sind, gibt es keine derartigen Zufälle. Nach allem, was ich bisher erfahren habe, glaube ich, dass irgendjemand diese Shadowrunner benutzt hat, um zu Lofwyr zu gelangen und ihn anzugreifen.«

»Ich bin geneigt, Ihnen zuzustimmen«, sagte Jenna. »Wenn es so ist, mag die Gefahr bereits vorbei sein. Der Angriff wurde ausgeführt und wir müssen uns mit seinen Konsequenzen auseinandersetzen. Aber es könnte eine noch größere Gefahr geben, falls es sich bei diesem Attentat nur um den ersten Schritt eines weit aus umfassenderen Plans handelt. In beiden Fällen muss der Rat mehr darüber wissen. Ich habe allen von Goronays Projekt und der Entdeckung des Artefakts erzählt. Jetzt werde ich sie von dem Angriff auf ein Ratsmitglied in Kenntnis setzen. Sie werden diese Angelegenheit weiterhin untersuchen. Arbeiten Sie mit diesen Shadowrunnern zusammen, solange sie Ihnen nützen können.«

Jenna hielt einen Augenblick inne, dann sagte sie: »Ich kann Ihnen in dieser Angelegenheit keine Hilfe anbieten, Speren. Sobald der Rat von diesem Vorfall erfährt, werden wir uns mit sehr vielen Dingen beschäftigen müssen. Sollte der Drache tatsächlich tot sein...« Sie ließ den Rest unausgesprochen.

»Ich verstehe, mein Prinz«, erwiderte er. Speren wusste, was der Tod eines Großdrachen für die Welt bedeutete. Der Tod Dunkelzahns hatte praktisch ganz Nordamerika ins Chaos gestürzt. In den gesamten Vereinigten Kanadischen und Amerikanischen Staaten hatte es Unruhen gegeben, und Tir Tairngire war gezwungen gewesen, seine Grenzen noch mehr abzuschotten. Die Nachwirkungen von Dunkelzahns Tod waren immer noch in der ganzen Welt spürbar. Sein Testament hatte für erhebliche Umverteilungen gesorgt, Vermögen geschaffen und zerschlagen und einen Konzernkrieg ausgelöst.

Dunkelzahn war ein mächtiger Drache gewesen, mächtiger, als die meisten vermuteten. Aber Lofwyr... Lofwyr war mit Abstand das reichste Einzelwesen der Welt. Seine Macht und sein Einfluss reichten überallhin. Sein Vermögen war buchstäblich unermesslich und seine Intrigen waren legendär. Wenn Lofwyr tatsächlich tot war, konnte sein Ableben Ereignisse auslösen, neben denen sich die Vorgänge nach Dunkelzahns Tod bescheiden ausnehmen würden. Die Nachricht von Lofwyr's Tod konnte zur Auflösung des Konzerngerichtshofs führen und vielleicht sogar die ganze Welt in einen Krieg stürzen.

Speren spürte die Last der Verantwortung schwer auf seinen Schultern ruhen. Wenn seine Heimat dem bevorstehenden Sturm standhalten sollte, brauchte sie alle Informationen, deren er habhaft werden konnte. Tir Tairngire war vermutlich die erste Macht, die von dem Angriff auf Lofwyr erfahren hatte, noch vor den

anderen neun Megakonzernen, die im Konzerngerichtshof vertreten waren. Es war lebenswichtig, diesen Vorsprung zu halten.

»Ich werde mit meinen Nachforschungen fortfahren, mein Prinz, und mich wieder melden, wenn ich etwas Neues erfahre.«

»Sehr gut«, sagte Jenna Ni Ferra. »*Ozidano teheron, milessaratish. Imo medaron co versakhan.*«

Speren verneigte sich nach diesem förmlichen Abschied. »Ich lasse mein Leben hinter mir, mein Prinz. Auf Ihren Befehl bin ich der Tod für Ihre Feinde.«

Dann beendete er die Verbindung.

Der neue Unterschlupf, zu dem der elfische Paladin Talons Team gebracht hatte, war ein unverdächtiges Stadthaus in einem der besseren Stadtteile Essens. Das gesamte Gebäude befand sich im Besitz der Regierung von Tir, selbstverständlich über eine Reihe von Mittelsmännern und Scheinfirmen. Man legte Wert darauf, den Anschein zu erwecken, das Haus sei vollständig vermietet, obwohl die Wohnungen tatsächlich nur hin und wieder bewohnt wurden, und zwar von Agenten Tir Tairngires, die eine Operationsbasis brauchten.

Talon und seine Freunde saßen im großen Wohnzimmer einer dieser Wohnungen und betrachteten ihre Möglichkeiten im Licht der jüngsten Ereignisse. Die Lage war nicht besonders rosig.

»Erinnert mich daran, nie wieder das Gelingen eines Shadowruns zu beschreiben«, sagte Harlan Hamerrand, der auf dem Sofa saß und sich die Schläfen massierte. Er hatte als Letzter die Wirkung von Silverblades Schlafzauber abgeschüttelt und schien am schwersten darunter gelitten zu haben. Er war immer noch etwas benommen und entsprechend ungehalten. Talon hatte ihnen berichtet, was geschehen war, nachdem sie den Treffpunkt mit Brackhaus in dessen Hubschrauber verlassen hatten. Er hatte ihnen vom Kristall und dem mysteriösen Angriff auf Lofwyr, von ihrer Flucht aus der Saeder-Krupp-Arcologie und ihrer anschließenden Begegnung mit Silverblade erzählt. Die Frage war, was sie jetzt unternehmen sollten.

»Zunächst einmal brauchen wir Informationen«, sagte Talon. »Wir müssen wissen, was genau mit Lofwyr passiert ist und ob Saeder-Krupp noch hinter uns her ist. Wir müssen außerdem in Erfahrung bringen, wer uns reingelegt hat, um an Lofwyr heranzukommen.«

»Bist du sicher, dass es ein abgekartetes Spiel war?«, fragte Val.

Talon nickte. »Es muss so sein. Ich kann nicht glauben, dass alles ein Zufall war. Nein, Goronay ist von jemandem präpariert worden. Ich bin ziemlich sicher, was immer der Kristall auch mit Lofwyr angestellt hat, wurde von Goronay vor seinem Tod ausgelöst.«

»Dann hat vielleicht Goronay hinter all dem gesteckt«, sagte Hammer.

»Auf keinen Fall«, erwiderte Boom. »Du hättest den Burschen hören müssen, Hammer. Er war völlig ausgerastet, total durchgeknallt. Er kann unmöglich so eine Sache geplant und durchgezogen haben.«

»Außerdem«, warf Talon ein, »hätte Goronay dahinter gesteckt, warum sich dann überhaupt erst die Mühe machen und den Kristall stehlen? Ich gebe Boom Recht. Er war völlig durchgedreht, als wir in Lofwyr's Büro waren. Ich glaube, dass jemand ihn genau wie uns reingelegt hat.«

»Irgendeine Konditionierung?«, fragte Trouble.

Talon nickte. »Könnte sein. Oder magische Beeinflussung, obwohl ich bezweifle, dass so etwas an Lofwyr's Sicherheit vorbeikäme.«

»Warum kümmern wir uns überhaupt um diesen ganzen Drek?«, meldete Hammer sich zu Wort. »Was interessiert es uns, wer den Drachen umlegen will? Warum verschwinden wir nicht einfach aus diesem verdammten Land und haken die Sache ab?«

»Nun, zum einen ist die Sicherheit von Saeder-Krupp hinter uns her.«

Talon zählte die Gründe an den Fingern ab. »Wir können jeden legalen Weg aus Deutschland heraus vergessen und wahrscheinlich sind auch die meisten Schatten-Routen gesperrt. Zweitens, selbst wenn wir es schaffen, das Land zu verlassen, können wir nirgendwohin gehen, wo Saeder-Krupp uns nicht findet. Wir reden hier über den größten Megakonzern der Welt. Er verfügt über Mittel, die viele nationale Regierungen ganz alt aussehen lassen, über Watcher in jeder größeren Stadt und über einen der besten Nachrichtendienste überhaupt. Wenn Saeder-Krupp einen Sündenbock braucht – und davon bin ich überzeugt –, wird man uns auch weiterhin suchen. Und schließlich«, sagte er, während seine Augen vor Entschlossenheit funkelten, »hat *irgendjemand* alles so arrangiert, dass wir wie die Schuldigen an dem Anschlag auf Lofwyr aussehen. Ich lasse mich nicht gerne hereinlegen und ich spiele auch nicht gerne den Sündenbock. Ich will die Hintermänner dieses Anschlags finden und ihnen das klar machen... in aller Deutlichkeit.«

»Was ist mit diesem Silverblade?«, fragte Boom mit leiser Stimme, während er einen raschen Blick auf die Tür zum Nebenzimmer warf. »Glaubst du, wir können ihm vertrauen?«

»Ihm vertrauen?« Talon schüttelte den Kopf. »Nein, aber ich glaube, wir können uns darauf verlassen, dass er genauso wissen will wie wir, was eigentlich vorgeht. Wenigstens einstweilen.«

»Also gut«, sagte Trouble, indem sie sich vom Sofa erhob, »wenn wir Informationen brauchen, bin ich eure Frau.« Sie nahm den Tragekoffer, der ihr Cyberdeck enthielt. »Ich muss in dieser Wohnung nur eine Möglichkeit zum Einstöpseln finden, dann fange ich an zu graben.«

»Nein«, ertönte eine Stimme aus der Tür. Alle drehten sich wie ein Mann um und sahen Speren Silverblade dort stehen. Mehrere Hände tasteten nach Waffen, bevor die Runner vollends begriffen, mit wem sie es zu tun hatten. Hammer schob seinen Ares Predator langsam wieder ins Halfter zurück, bevor er die Waffe losließ. Silverblade war völlig geräuschlos aufgetaucht.

»Was soll das heißen?«, wollte Trouble wissen, die den Elf giftig anfunkelte.

»Was ist daran so schwer zu verstehen?«, erwiderte der Elf. »Sie werden sich

von dieser Wohnung aus erst dann Zugang zur Matrix verschaffen, wenn ich halbwegs sicher bin, dass Sie damit nicht unseren Aufenthaltsort verraten werden und ich die Antworten auf ein paar Fragen habe.«

»Hör mal zu, Feen-Bubi!«, sagte Hammer, indem er sich vom Sofa erhob. »Wer ist gestorben und hat dich zum König gemacht? Du bist nicht unser Boss! Drek, es ist noch gar nicht so lange her, da warst du bereit, uns umzulegen, um zu bekommen, was du wolltest.«

»Solange Sie hier sind, stehen Sie unter meinem Schutz«, sagte Silverblade gedehnt. »Und solange Sie hier sind, werden Sie tun, was ich sage, sonst liefere ich Sie Lofwyr's Jagdhunden aus, und das war's dann für mich.«

Hammer ging mit geballten Fäusten auf Silverblade los. »Du lausiger, Müsli fressender...«

»Das reicht, Hammer.« Talon hielt den Ork am Arm fest, um ihn daran zu hindern, sich auf den Elf zu stürzen. »Hören Sie, Silverblade, wir spielen einstweilen nach Ihren Regeln. Wir möchten alle herausfinden, wer Lofwyr ausschalten wollte und warum. Wenn Sie unsere Hilfe wollen, arbeiten Sie mit uns zusammen. Sie mögen es gewöhnt sein, den einsamen Wolf zu spielen, aber wir sind ein Team. Wir haben unsere ganz eigenen Methoden und wir kennen uns in unserem Job aus.«

»Das hoffe ich auch«, sagte Silverblade. »Weil ich Sie nämlich anwerben möchte.«

»Was?«, äußerten mehrere Stimmen im Chor.

Silverblade lächelte selbstgefällig und ging zu einem Polstersessel, der in einer Ecke des Zimmers stand. Er, nahm darauf Platz wie ein Klavierspieler vor seinem Publikum. Er lehnte sich zurück und betrachtete die versammelten Shadowrunner über die Fingerspitzen seiner zusammengelegten Hände hinweg, bevor er antwortete.

»Ja, ich möchte die Dienste Ihres Teams in Anspruch nehmen, Talon. Wie Sie schon sagten, bin ich daran interessiert, mehr über diese Verschwörung gegen Lofwyr in Erfahrung zu bringen, und jene, denen ich diene, können mir gegenwärtig nicht die Mittel zur Verfügung stellen, die ich dazu vielleicht brauche. Aus diesem Grund muss ich mich mit dem begnügen, was verfügbar ist.«

»Wir arbeiten nicht umsonst«, sagte Talon.

»Selbstverständlich nicht.« Silverblade lächelte dünn. »Abgesehen davon, dass ich Ihnen dabei geholfen habe, Ihr Leben zu retten ...«

»Ja, nachdem Sie uns ausgeschaltet hatten«, murmelte Hammer.

»Abgesehen davon«, fuhr Silverblade fort, »und abgesehen von der Benutzung dieser Einrichtung« – er beschrieb eine Geste, die die gesamte Wohnung einbezog – »bin ich bereit, Ihnen Ihre Arbeit zu vergüten. Wie viel schuldete Saeder-Krupp Ihnen vor diesem ... unglücklichen Zwischenfall?«

»Eine Viertelmillion Nuyen«, sagte Talon wie aus der Pistole geschossen.

Der Elf hob eine Augenbraue und lächelte sogleich wieder.

»Tatsächlich? Dann werden Sie besser bezahlt, als ich dachte. Aber vielleicht

belügen Sie mich ja auch nur.«

»Meinen Sie?«, sagte Boom.

Der Elf zuckte die Achseln. »Eigentlich ist es unerheblich. Ich zahle Ihrem Team zwanzigtausend Nuyen, um mir dabei zu helfen, Informationen über jene Personen zu sammeln, die hinter dieser Verschwörung stehen.«

»Neu verhandelbar in Abhängigkeit vom möglichen Risiko«, sagte Talon.

»Sie sind in keiner guten Verhandlungsposition, Talon«, erwiderte Silverblade. »Ich könnte Sie immer noch Ihrem Schicksal überlassen, aber ich bin einverstanden.«

»Und Sie geben uns freie Hand, um die Recherchen auf unsere Art durchzuführen?«, fragte Talon.

»Unter meiner Oberaufsicht natürlich.«

Talon warf einen Blick auf seine Chummer. Es gab keinen Grund für eine Diskussion. Er konnte ihre Besorgnis an ihren Mienen ablesen. Er wandte sich wieder Silverblade zu.

»Wir machen es«, sagte er. »Unter zwei Bedingungen.«

Der Elf lächelte höhnisch. »Und die wären?«

»Erstens, *ich* leite das Team, nicht Sie. Sie bezahlen vielleicht die Rechnung, aber Sie treffen keine Entscheidung für das Team.«

»In Ordnung«, sagte Spenen zögernd. »Und die andere?«

»Sie helfen mir bei der Suche nach meinem Familiar, den Sie verscheucht haben. Wenn wir diese Sache angehen, werden wir alle Hilfe brauchen, die wir kriegen können.«

»Einverstanden.«

»Also gut«, sagte Talon. »Machen wir uns an die Arbeit.«

Silverblade führte Talon in einen Kellerraum des Hauses, in dem verschiedene magische Hilfsmittel lagerten. Talon machte eine sorgfältige Bestandsaufnahme. Die Hilfsmittel für Rituale eigneten sich für die Durchführung jeder nur denkbaren rituellen Zauberei und für die Beschwörung verschiedener Elementargeister. Der Boden des Raums bestand aus Schiefer, ideal für das Zeichnen hermetischer Kreise. Es roch nach Kreide, Erde, getrockneten Gewürzen und Kräutern.

Talon und Silverblade stießen gemeinsam auf die Metaebenen vor, der entfernten astralen Heimat der Geister und damit auch von Talons Familiar Aracos. Die Reise in die Metaebene der Luft, um Aracos aus seiner zeitweiligen Verbannung zu befreien, kam Talon wie ein kurzer Abstecher vor, doch in die physikalische Welt zurückgekehrt, musste er feststellen, dass der Rest der Nacht und ein Teil des nächsten Tages vergangen waren, während sie die Metaebenen bereist hatten, alles in allem acht Stunden. Er stöhnte und streckte sich, spürte, wie seine Gelenke knackten, und erhob sich dann langsam. Er sah, wie Silverblade sich rührte und die Augen öffnete, bevor der Elf sich anmutig erhob. Ein Flimmern lag in der Luft, und Aracos manifestierte sich als graufelliger Wolf, der herumfuhr und den Elf anknurrte.

»Ich glaube, er mag mich nicht«, sagte Silverblade.

»Ich kann mir gar nicht vorstellen, warum nicht«, erwiderte Talon. Er legte Aracos eine Hand auf das Fell, um ihn zu beruhigen.

»Lass mich ihn nur einmal beißen, Boss«, meldete sich der Geist in Talons Gedanken.

»Tut mir Leid, Chummer, aber wir brauchen ihn einstweilen«, antwortete Talon. »Er ist unser neuer Johnson.« Als Antwort überschwemmte ihn eine Woge des Widerwillens. Talon reagierte darauf mit einem geistigen Achselzucken, als wolle er sagen, *wir können es nicht ändern*.

»Ich gehe davon aus, dass Sie ihn kontrollieren können«, sagte Silverblade mit einem Kopfnicken an Aracos' Adresse.

»Keine Sorge«, sagte Talon. »Er geht nur auf Leute los, wenn ich es ihm sage. Sollen wir zu den anderen gehen?«

»Nach Ihnen«, sagte Speren mit einem Lächeln und einer höflichen Verbeugung.

Talon verließ den Raum, während Aracos ihm den Rücken freihielt.

»Wird auch Zeit, dass ihr euch mal wieder blicken lasst«, sagte Boom, als sie in die Wohnung zurückkehrten. In den vergangenen Stunden hatte Talons Team aus der Wohnung eine Operationsbasis gemacht. Trouble saß auf einem der Polstersessel, das Deck auf dem Schoß, und klapperte in stetem Rhythmus auf den Tasten herum. In ihre Datenbuchse war ein Kabel eingestöpselt und sie hatte die Augen verdreht. Ihr Zustand hatte eine gewisse Ähnlichkeit mit Talons Trance, obwohl ihre Reise sie in die Tiefen der deutschen Matrix führte. Val arbeitete an einer Drohne, die sie auf einer auf dem Boden ausgebreiteten Decke teilweise auseinandergenommen hatte. Boom und Hammer waren mit der Pflege der Waffen des Teams beschäftigt und hatten das Trideo in einer Ecke des Raums auf einen Nachrichtensender eingestellt.

»Haben wir irgendwas verpasst?«, fragte Talon.

»Nicht besonders viel«, sagte Boom, indem er mit der Kanone, die er gerade reinigte, auf das Trideo zeigte. »Über Lofwyr war nicht viel in den Nachrichten. Saeder-Krupp hat heute morgen eine Presseerklärung abgegeben, die besagt, dass der Drache mit einigen Sitzungen auf allerhöchster Ebene beschäftigt sei und daher eine Besprechung mit ein paar hohen Tieren aus der Megaplex-Verwaltung abgesagt habe, aber das war's auch schon. Nichts über eine Störung und noch viel weniger über einen Angriff. Und natürlich keine Live-Bilder von Lofwyr. Trouble hat praktisch ununterbrochen gegraben. Sie hat sich nur einmal ausgestöpselt, um etwas zu essen. Sie sagte, sie hätte ein paar Spuren, aber sie wollte ihnen erst mal nachgehen, bevor sie irgendwas darüber verlauten lässt. Wir werden die Neuigkeiten alle zusammen hören.«

»Keine Probleme?«

»Kein einziges. Was man sonst auch über Tir sagen kann, sie haben hier einen netten Unterschlupf«, erklärte Boom. Silverblade gab sich betont desinteressiert

an diesem indirekten Kompliment. »Keine Spur von der Saeder-Krupp-Sicherheit. Natürlich weiß ich es nicht mit Bestimmtheit, was die Schnüffeleien von Magiern und Schamanen betrifft.«

Silverblade schloss kurz seine dunkelgrünen Augen und öffnete sie dann wieder.

»Die Schutzvorrichtungen des Hauses sind nicht angetastet worden«, sagte er. »Kein Anzeichen für den Versuch eines Eindringens. Hätte es in der Zeit unserer Trance einen gegeben, wüsste ich davon. Einstweilen sind wir noch nicht entdeckt worden.«

»Gut«, sagte Talon. »Gibt es in dieser Wohnung irgendetwas Essbares?«

Nachdem er ein paar belegte Brote aus den Vorräten in der gut gefüllten Speisekammer der Wohnung verteilt hatte, fühlte er sich schon besser. Nach einer längeren magischen Unternehmung war er immer sehr hungrig. Diese Dinge verbrauchten sehr viel Energie, und Nahrung half ihm dabei, seine diesbezüglichen Vorräte wieder aufzufüllen und die Erschöpfung zu verdrängen. Als er aufgegessen hatte, sah er, dass Trouble ein paar Tasten auf ihrem Cyberdeck drückte und sich mit verschnörkelter Geste ausstößelte.

»Guten Abend, Jungens«, sagte sie zu Talon und Silverblade, indem sie ihnen ein strahlendes Lächeln schenkte. »Sieht ganz so aus, als wärt ihr Chummers gerade rechtzeitig fertig geworden. Ich glaube, ich bin auf eine vielversprechende Spur gestoßen, die uns der Antwort auf die Frage näher bringen könnte, wer hier versucht, sich als Drachentöter zu betätigen.«

16

Ich habe gute und schlechte Neuigkeiten«, verkündete Trouble den anderen, die sich im Wohnzimmer versammelt hatten und ihr aufmerksam zuhörten.

»Zuerst die guten«, sagte Talon.

»Die gute Neuigkeit ist, dass Lofwyr noch lebt. Ich bin zuerst bei Saeder-Krupp eingebrochen – was nicht leicht war, da alle Systeme in Alarmbereitschaft sind, aber ich kenne hier und da ein paar Hintertüren.« Talon bezweifelte, dass es auch nur annähernd so leicht gewesen war, wie Trouble es darstellte, aber sie kannte sich in ihrem Geschäft aus. Trouble war einer der besten Decker, mit denen Talon je zusammengearbeitet hatte, und das wollte etwas heißen.

»Was hast du herausbekommen?«, fragte er.

»Wie es scheint, hat Lofwyr den Angriff des Kristalls überlebt, also haben wir es nicht mit noch einem toten Drachen zu tun.«

»Großartig. Und die schlechten Neuigkeiten?«, fragte Talon.

»Die schlechte Neuigkeit ist, dass Lofwyr zwar nicht tot, aber ohne Bewusstsein ist. Saeder-Krupp hat alle möglichen Paranaturalisten und Parabiologen zu streng geheimen Beratungen und Untersuchungen zusammengetrommelt. Ihre Untersuchungen haben vorläufig ergeben, dass der Drache in irgendeinem Koma liegt. Seine Lebensfunktionen sind stabil, aber extrem verlangsamt, und er re-

agiert auf nichts. Natürlich handelt es sich noch um vorläufige Erkenntnisse und niemand kennt sich wirklich gut mit Drachenbiologie aus. Wahrscheinlich sind die meisten dieser Erkenntnisse lediglich Vermutungen.«

»Also könnte Lofwyr nach allem, was wir wissen, ebenso gut hirntot sein«, sagte Boom.

»Exakt«, antwortete Trouble. »Was genauso schlimm, wenn nicht noch schlimmer wäre wie mausetot. In der Matrix schießen bereits Gerüchte ins Kraut, dass letzte Nacht irgendwas in der S-K-Arcologie vorgefallen ist, aber niemand weiß Genaues. Saeder-Krupp hält die ganze Sache fest unter Verschluss. Es ist nichts zu den Medien durchgesickert und die Arcologie steht unter allerhöchster Sicherheitsstufe. Trotzdem haben ein paar Leute etwas spitzgekriegt, aber natürlich redet niemand. Die Spekulationen werden immer wilder. Ich habe bereits ein paar Botschaften von Leuten gelesen, die der Ansicht sind, der Vorfall stehe in irgendeinem Zusammenhang mit dem Anschlag auf Dunkelzahn, und jemand sei scharf darauf, Großdrachen zu erledigen.«

»Was ist mit Dr. Goronay?«, fragte Silverblade. Es war das erste Mal, dass er sich in der Besprechung zu Wort meldete, und Trouble warf kurz einen Blick auf Talon, bevor sie antwortete. Der Elf war ein Fremder für sie, aber Trouble ließ nicht zu, dass dies Auswirkungen auf ihre Professionalität hatte.

»Es sieht so aus, als hätte Talon Recht. Saeder-Krupp hat das, was von Goronay noch übrig war, nachdem Lofwyr ihn abgefackelt hat, einer Autopsie unterziehen lassen. Der allgemeine Tenor lässt vermuten, dass nicht sonderlich viel für eine Autopsie übrig war, aber sie haben wohl ein paar Überbleibsel seiner Cyberware und einige Indizien gefunden, die dafür sprechen, dass er BTLs oder etwas in der Art eingeworfen haben könnte.«

»Was vermuten lässt, dass er von irgendjemandem konditioniert worden ist«, bemerkte Talon.

»Genau. Die Frage ist nur, von wem?«, sagte Boom.

»Und da wird es interessant«, fuhr Trouble fort. »Ich dachte mir, dass jemand Goronay auf die BTLs gebracht haben muss, weil keines der verfügbaren psychologischen Profile auf Suchtverhalten oder eine Anfälligkeit für diesen Drek hindeutet. Sie erklären auch nicht den Schwachsinn, den er Talon und Boom zufolge von sich gegeben hat, als ihm die Sicherungen durchgebrannt sind. Irgendjemand muss das in ihn einprogrammiert haben.

Also habe ich weiter gegraben. Mein Hauptsuchparameter war auf BTLs beruhende Bewusstseinskonditionierung, wobei ich insbesondere nach jemandem Ausschau hielt, der vielleicht eine Rechnung offen hat – mit Lofwyr, Saeder-Krupp oder vielleicht sogar Goronay. Ratet mal, auf wen ich bei dieser Suche gestoßen bin.«

»Runething«, sagte Talon.

»Fast, aber nicht ganz. In den Shadowland-Dateien habe ich etwas über eine Organisation gefunden, die sich Winternacht nennt. Habt ihr den Namen schon mal gehört?«

»Ja, ich kenne die Datei«, sagte Talon. »Das ist eine Art Terroristengruppe, nicht wahr? Sie sind besessen davon, die nordische Götterdämmerung herbeizuführen, damit diese schlechte Welt endlich untergeht und der Weg für eine neue frei wird, richtig?«

»Exakt«, sagte Trouble. »Aber damit nicht genug. Der Datei zufolge setzt die Winternacht ganz spezielle BTL-Chips zur Gehirnwäsche ein, um Leute dazu zu bringen, für sie zu arbeiten. Die Chips sind hundertprozentig Sucht erzeugend und mit verschlüsselten Anweisungen für die Programmierung des Unterbewusstseins versehen.«

»Die Götterdämmerung«, sagte Boom. »Das hat Goronay gesagt, bevor Lofwyr ihn abgefackelt hat. Er sagte: ›Das Gericht der Götter kommt über dich, Schlange! Die Götterdämmerung kommt über uns alle.«

»Du hast Recht!«, rief Talon. Booms Gedächtnis beeindruckte ihn immer wieder. »Das passt genau zu Winternachts Vorgehensweise.«

»Es kommt noch besser«, fuhr Trouble fort. »Es scheint so, als sei Winternacht ähnlich wie Runething ganz vernarrt in nordisch-germanische Mythologie und Symbolik. Offenbar gibt es Verbindungen zwischen Winternacht und verschiedenen deutschen Terrororganisationen wie Alte Welt, die gegen Saeder-Krupps Pläne für eine europäische Restauration opponieren und Europa dividus unterstützen.«

»Brackhaus sagte, Saeder-Krupp habe Zoller als Mitglied der Alten Welt identifiziert«, bemerkte Talon. »Was, wenn er Recht hat? Wenn Zoller tatsächlich auf irgendeine Art mit der Alten Welt verbunden ist?«

»Nein«, warf Silverblade ein. »Das ist unwahrscheinlich. Die Alte Welt existiert in Wahrheit nicht einmal. Die Organisation ist nur ein Aushängeschild, das von verschiedenen Terroristengruppen benutzt wird, um deren wahre Aktivitäten in Europa und anderswo zu verschleiern. Die letzten Geheimdienstberichte lassen vermuten, dass die Alte Welt vor einigen Jahren als Deckmantel für die Nachtmacher benutzt wurde, aber diese Organisation gibt es ebenfalls nicht mehr. Ein verdeckter Einsatz hat ihrer Verwicklung in die europäische Politik ein Ende bereitet.«

»Vielleicht benutzt irgendjemand die Alte Welt immer noch als Aushängeschild«, warf Val ein. »Jemand wie diese Winternacht.«

»Zoller steht in der Hierarchie Runenthings ziemlich weit oben«, überlegte Talon, »und Saeder-Krupp hat ihn der Mitgliedschaft bei der Alten Welt verdächtigt, also hört es sich so an, als sei er unser Verbindungsglied. Runething ist extrem nationalistisch und gegen Saeder-Krupps Restaurationspläne. Der Organisation werden Verbindungen zu Terrororganisationen nachgesagt, und Zoller war es auch, dem Goronay den Kristall gebracht hat. Wir haben den Verdacht, dass Goronay ihn verkaufen wollte, aber was ist, wenn er einfach darauf programmiert war, ihn als Teil des Gesamtplans zu überbringen?«

»Warum hat Zoller dann versucht, ihn zu verkaufen?«, fragte Val.

»Er hat die Auktion vorbereitet«, sagte Silverblade, »aber er hat nicht versucht,

das Artefakt zu verkaufen. Zoller muss gewusst haben, dass das Artefakt einen gewissen Wert für Lofwyr hat und dessen Aufmerksamkeit erregen würde. Er muss außerdem gewusst haben, dass Lofwyr einen Verkauf mit anschließendem Verschwinden nicht zulassen würde, dass er Mittelsmänner – solche wie Sie – damit beauftragen würde, das Artefakt sicherzustellen. Sie sagten, das ganze Unternehmen zur Bergung des Kristalls sei Ihnen nicht so schwierig vorgekommen, wie Sie ursprünglich gedacht hätten.«

»Das ist wahr«, sagte Talon, »aber glauben Sie wirklich, Zoller würde solch einen Aufwand betreiben und solche Risiken auf sich nehmen, nur um an Lofwyr heranzukommen?«

»Um einen Drachen zu überwinden, muss man wie ein Drache denken, in Spiralen und Intrigen«, erwiderte Silverblade.

»Vielleicht«, mischte Boom sich ein, »aber das würde längst nicht alles erklären. Woher zum Teufel hat Zoller überhaupt gewusst, dass er Goronay brauchen wird? Wie konnte er wissen, dass der Kristall dort ausgegraben wird? Und, was noch wichtiger ist, wie konnte er ihn mit einem Zauber präparieren, der so mächtig ist, dass er Lofwyr ausgeschaltet hat?«

»Das sind berechtigte Fragen«, räumte Talon ein. »So etwas wie die Magie, die Lofwyr angegriffen hat, habe ich noch nie gesehen. Sie schien seine Schilde mühelos zu durchschlagen. Zoller – oder auch sein ganzer Magierzirkel – kann unmöglich so einen mächtigen Zauber ausgeheckt haben.«

»Es sei denn, sie haben Zugang zu magischen Geheimnissen, die Ihnen als Hintergassen-Runner unbekannt sind«, sagte Silverblade mit einem Anflug von Blasiertheit.

»Wenn Sie die Länge unserer Zauberstäbe vergleichen wollen, Langohr, sollten wir das auf ein andermal verschieben«, konterte Talon. »Ich weiß, wovon ich rede, und ich glaube nicht, dass die Magie des Kristalls, wie sie auch beschaffen sein mag, ihren Ursprung in Zoller hat. Ich stimme aber dennoch zu, dass Zoller und seine Gruppe unsere beste Spur ist, der wir nachgehen sollten. Trouble, du könntest mit Val diesen Zoller wieder beobachten? Findet heraus, was ihr könnt. Wenn dies wirklich ein groß angelegter Plan von ihm ist, wird er ihn auf die eine oder andere Art durchziehen. Silverblade und ich sehen uns den Kristall genauer an, um herauszufinden, ob wir ihm noch Erkenntnisse abgewinnen können. Boom, du und Hammer ...

»Ich weiß, ich weiß«, sagte der Troll. »Wir halten die Stellung und kümmern uns um das Essen.«

Talon grinste. »Guter Mann. Also, machen wir uns an die Arbeit, Leute.«

Die silbrige Fee glitt wie Quecksilber durch die Elektronenwelt der Matrix und folgte den Datenbahnen mit Lichtgeschwindigkeit zu ihrem Ziel. Das Computersystem, das Heinrich Zoller für seine persönlichen Angelegenheiten benutzte, war weit von der Liga entfernt, in der die Hochtechnologiemaschinen der Konzerne spielten, mit denen Trouble sich in der Regel auseinandersetzen hatte,

aber auf dem Sektor der PC-Systeme gehörte es zum Besten, was es gab, und das beinhaltete auch Abwehrprogramme. Wenn Talon Recht hatte und Zoller in diesem Verwirrspiel eine zentrale Rolle zukam, dann mochten die moderaten Sicherheitsprogramme, denen sie bei ihrem ersten Besuch begegnet war, auch nur Tarnung für höher entwickelte ICs sein.

Sie näherte sich dem Matrix-Icon, das Zollers persönliches System repräsentierte. Es sah wie ein Dolmen aus, ein Steingrabmal, wie man es in ganz Europa vielerorts finden konnte. Dieser besondere Stein erhob sich bis in Kopfhöhe und war mit kunstvoll eingemeißelten nordischen Runen übersät. Trouble wusste nicht viel über Runen, aber sie wusste eine Menge über Verschlüsselungssysteme für Computer. Die Runen stellten eine Barriere für Zollers System dar. Sie brauchte ein Passwort, um sie zu überwinden.

Glücklicherweise hatte Trouble genau die richtige Software für diese Situation. Sie zückte ein Vergrößerungsglas aus dem Nichts und betrachtete damit die Runen auf dem Dolmen. Während sie durch das Glas schaute, suchte ihr Programm unsichtbar nach möglichen Passwort-Kombinationen. Im finsternen Mittelalter der Computertechnologie – im ausgehenden zwanzigsten Jahrhundert – hätte so eine Suche Stunden dauern können, aber Troubles Cyberdeck war diesen primitiven Maschinen so weit voraus wie diese dem Abakus. Licht pulsierte in den Glasfaserschaltkreisen des Decks, als das Programm seine Arbeit abschloss, und die Runen ordneten sich zu einem leserlichen Muster an. Trouble gab das Passwort ein und der Stein teilte sich und gab den Blick auf einen Eingang frei.

Sie glitt hindurch und drang in das eigentliche System vor. Der Dolmen war innen viel größer, als es den Anschein gehabt hatte, und enthielt einen riesigen Raum, der Zollers Computersystem darstellte. Der Raum war in denselben harten nordischen Motiven gehalten wie der Dolmen und sah aus wie eine alte Methalle. Fade, fader, am fadesten, dachte Trouble, als sie sich umsah. Sie war schon einmal in Zollers System gewesen, als sie ihr Spionageframe abgesetzt hatte, aber diesmal war das System aktiver und viel besser geschützt. Ein großer schwarzer Wolf schlief zusammengerollt vor dem Kamin in der Halle. Er trug ein eisernes Stachelhalsband und sah groß genug aus, um Trouble mühelos in Stücke reißen zu können. Eindeutig irgendwelches Ice. Sie musste vorsichtig sein.

Trouble rief das Aktivitätsverzeichnis des Systems auf. Sie wollte sehen, was Zoller unternommen hatte. Er benutzte das System nicht sehr oft, was keine große Überraschung war. Die Mitglieder des Runenthing – und auch der Winternacht, erinnerte sie sich – hatten kein sonderlich großes Vertrauen zur Matrix im Besonderen und zur Computertechnologie im Allgemeinen. Sie glaubten, dass diese Dinge zu einer Schwächung aller führten, die sie benutzten, dass die von der Matrix erschaffenen Illusionen ein Trick waren, um ehrliche Leute zu einem untätigen Leben vor der Tastatur zu verführen. In mancherlei Beziehung hatten sie damit vermutlich sogar Recht. Viele Leute gingen in die Matrix und zogen es vor, sie nie mehr zu verlassen, um ein virtuelles Leben an einem Ort zu führen, der besser war als die grelle und schmutzige Wirklichkeit, die sie hinter sich ließen. Sie kannte viele solche Decker, Chummer, die buchstäblich seit Jahren nicht

mehr die Sonne gesehen hatten.

Als moderner Geschäftsmann konnte Zoller jedoch die ›Schlechtigkeiten‹ der Matrix nicht vollkommen meiden. Sämtliche Telekommunikation lief durch das Computernetz der Welt und als Berater in Fragen der Magie musste Zoller für seine Kunden erreichbar sein. Sein Heimsystem enthielt sehr nette Bürosoftware, die Zollers Anrufe verwaltete und potenzielle Kunden mit Informationen über seine verschiedenen Dienstleistungen versorgte. Dieses Programm interessierte Trouble am meisten. Seine Datenbanken und Aufzeichnungen waren als Sammlung von Büchern und Schriftrollen auf einem Tisch in der virtuellen Methalle dargestellt. Trouble ging auf Zehenspitzen an dem schlafenden Wolf vorbei und zu ihnen. Dort angekommen, zückte sie einen kleinen silbernen Zauberstab und schwenkte ihn über dem Tisch. Die Bücher und Schriftrollen wurden mit glitzerndem elektronischem Feenstaub besprenkelt. Im gleichen Augenblick leuchtete eine der Schriftrollen matt auf.

Es war die Datei jüngsten Datums und Trouble tippte sie ganz leicht mit ihrem Zauberstab an. Die Schrift schwebte empor und entrollte sich, sodass sie sie betrachten konnte. Es handelte sich um die Aufzeichnung einer E-mail, die Zoller kurz nach Talons verhängnisvollem Besuch bei Saeder-Krupp erhalten hatte. Die Nachricht lautete: »Phase zwei abgeschlossen. Treffen uns am Lokschuppen für Phase drei. J.«

Trouble kopierte die Information auf ihr Cyberdeck und zwar insbesondere mit Rücksicht auf die Absenderadresse. Wenn sie hier fertig war, würde sie dieser Adresse nachgehen. Es schien sich um eine vorübergehende Adresse zu handeln, die es mittlerweile vermutlich längst nicht mehr gab, aber es bestand immer die Möglichkeit, dass jemand schlampig war wie zum Beispiel Zoller, als er die E-mail nicht gelöscht hatte. Und da sie gerade dabei war ... Sie ging zum Papierkorb, der an einem Ende des Tisches stand. Vielleicht konnte sie ein paar interessante Dinge aus Zollers gelöschten Dateien rekonstruieren.

Sie hatte gerade mit der Durchsuchung des Papierkorbs begonnen, als sie ein Schnauben des Wolfshunds am Kamin hörte. *Drek!* dachte Trouble. Sie war schon zu lange im System. Die ICs hatten sie entdeckt. Mit erschreckender Behendigkeit sprang der schwarze Wolf auf. Er teilte sich, und einen Augenblick später standen zwei Wölfe da, wo es zuvor nur einen gegeben hatte. Einer heulte und lief mit der Nase am Boden davon. Er folgte Troubles Spur zurück in dem Bemühen, den Ort zu finden, an dem sie sich in die Matrix eingestöpselt hatte. Sobald er das geschafft hatte, würde er die Information dem System melden und damit wahrscheinlich andere ICs aktivieren. Der andere Wolf knurrte und sprang den Eindringling an. Offenbar wollte er Trouble beschäftigen, bis das Aufspürprogramm seine Arbeit vollendet hatte.

Glücklicherweise war Trouble nicht unvorbereitet in dieses System eingedrungen. Ihre Feengestalt trug eine komplexe Silberrüstung, die den Angriff des zweiten Wolfs abwehrte. Sie holte einen Tornister aus dem Nichts und öffnete ihn. Zum Vorschein kam ein weißes Kaninchen mit zuckender rosa Nase und

strahlenden Augen (auf dieses Programmdetail war Trouble besonders stolz).

»Okay, Bugs«, sagte sie, »schnapp ihn dir!« Sie warf das Kaninchen auf den Boden, das an dem Wolf vorbei losraste, der ihrer Spur folgte. Das Kaninchen blieb direkt vor dem Wolf stehen und wedelte mit seinem Stummelschwänzchen, als fordere es ihn heraus, es doch zu fangen. Sofort löste der Wolf sich von Troubles Spur und lief dem Kaninchen hinterher, das ihn in die Tiefen der Matrix lockte. Bis die Diagnose des Aufspürprogramms herausfand, dass es einem Schatten hinterherjagte, würde Trouble längst verschwunden sein.

Sie fuhr herum und begegnete dem angreifenden Wolf mit einem funkelnden Silberschwert in einer Hand. Die Zeit für Feinheiten war vorbei. Als der Wolf sie ansprang, schlug sie nach ihm. Ihre Klinge schnitt eine seiner Pfoten ab und enthüllte solides Silber und Pixel. Der Wolf knurrte und schnappte nach ihr, konnte ihre Rüstung jedoch nicht durchdringen, und ihre Feenflügel trugen sie davon, bevor er sie unter sich begraben konnte. Sie umtanzte den Wolf und hieb mit ihrer Klinge, bis das Programm sich schließlich zu silbrigen Fäden von Programmcodes zerfaserte und abstürzte.

Also, wo war ich? dachte Trouble, als sie sich wieder Zollers Papierkorb zuwandte.

Talon saß mit untergeschlagenen Beinen Silverblade gegenüber auf dem Boden des Kellerraums. Zwischen ihnen lag der Kristall. Er war immer noch matt und grau und hatte nichts mehr von dem ehemaligen Glanz und dem schwachen inneren Leuchten, das Talon zuvor gesehen hatte. Sie saßen im Innern eines Schutzkreises, um das Haus vor magischen Energien zu schützen, die zufällig entfesselt werden mochten, obwohl Talon bezweifelte, dass es eine Schutzvorrichtung gab, die jener magischen Kraft standhalten konnte, die der Kristall in Lofwyr's Büro freigesetzt hatte.

»Sind Sie bereit?«, fragte Silverblade.

Talon nickte. »So bereit ich nur sein kann.«

Er holte tief Luft und konzentrierte sich auf seinen Herzschlag, wie er es vor so vielen Jahren von seinem Mentor gelernt hatte. Er glitt mühelos in einen leichten Trancezustand und gestattete es seinem Bewusstsein, sich über die physikalische Welt hinaus in die Gefilde des Astralraums auszudehnen. Dort konnte er die Kräfte der Magie und die Lebenskraft lebender Wesen spüren. Für seine magische Sicht war der Schutzkreis eine undurchsichtig schimmernde Kuppel aus Licht, die ihn und Silverblade vollkommen einschloss. Die Aura des Elfs leuchtete strahlend. Sie war von magischer Kraft erfüllt, hell vor Selbstvertrauen und stellenweise von anderen Gefühlen durchsetzt, die jedoch von seinem Sinn für Pflichterfüllung im Zaum gehalten wurden. Außerdem konnte Talon Aracos sehen, der nicht weit entfernt in seiner Wolfsgestalt dand. In seiner Astralgestalt konnte der Familiar Talon besser dabei helfen, den Kristall zu untersuchen.

Talon richtete seine Aufmerksamkeit auf den Kristall selbst. Die meisten unbelebten Gegenstände hatten keine nennenswerte Aura, ebenfalls hafteten ihnen

emotionale oder magische Abdrücke der Wesen an, die sie benutzt hatten. Als verzauberter Gegenstand hätte der Kristall eine starke Aura haben müssen, doch sie war schwach und kaum wahrnehmbar. Welche Kraft in diesem Kristall auch geruht haben mochte, ein Großteil davon war nicht mehr da.

»Die Aura ist schwach«, sagte Silverblade leise. »Es sieht so aus, als hätte der Kristall seine magische Kraft in einem einzigen spontanen Ausbruch entladen.«

»Ja«, pflichtete Talon ihm bei. »In der Art eines Ankers für einen Zauber.« Das Verankern war eine magische Technik für das Anbinden eines Zaubers an einen Gegenstand. Das Wirken des Zaubers erfolgte dann in der Regel selbsttätig, wenn bestimmte, zuvor festgelegte Bedingungen erfüllt waren, sodass es sich im Grunde um eine Art magische Zeitbombe handelte.

»Hmmm, vielleicht. Aber in diesem Fall muss es ein außergewöhnlich mächtiger Anker gewesen sein. Kein einfacher Fokus hätte vollbringen können, was Sie beschrieben haben.«

Talon starrte angestrengter in den rauchfarbenen Kristall, versuchte unter die Oberfläche zu schauen und seine Tiefen auszuloten, um die Geheimnisse zu entschlüsseln, die er einmal enthalten hatte. *Was bist du?* fragte er stumm. *Woher kommst du? Warum hat jemand dich benutzt, um an Lofwyr heranzukommen?*

Die Rauchfarbe des Kristalls schien sich auszudehnen und sein Gesichtsfeld auszufüllen. Es war so, als tauche er in die Substanz des Kristalls ein, bis er darin versank und vollkommen davon umschlossen war. Er wurde in seine Tiefen gezogen, bis er das Gefühl hatte, darin zu ertrinken.

Plötzlich stellte Talon fest, dass er flog, hoch über dem Boden, der sich wie ein bunter Flickenteppich unter ihm erstreckte. Sein Sehvermögen war erstaunlich gut. Er konnte die Einzelheiten kleiner Wesen ausmachen, die sich tief unter ihm tummelten. Er konnte erkennen, wie einige von ihnen ehrfürchtig zu ihm heraufstarrten, konnte die Furcht spüren, die von ihnen emporwehte wie Rauch von einem Feuer. Ein starker Rückenwind erfasste seine Schwingen. Die Sonne brannte auf seinen Schuppen und er schwelgte eine Zeit lang in der Empfindung. Es fühlte sich gut an zu fliegen, die Muskeln zu strecken und den Luftstrom ringsumher zu spüren.

Dann sah er sie, eine kleine Herde, die sich tief unter ihm langsam vorwärts bewegte. Das war es, was er suchte: Beute. Augenblicklich konzentrierte er sich auf sie und erkannte, dass es sich um irgendwelches Vieh handelte, in der Tat eine prächtige Mahlzeit. Er legte die Flügel an und flog zur Erde wie ein von der Sehne geschossener Pfeil. Die Tiere spürten seine Annäherung, doch viel zu spät, um daraus noch einen Nutzen zu ziehen. Einige von ihnen versuchten zu fliehen und gingen in ihrer Panik einfach ziellos durch.

Während er dem Boden entgegenstürzte, spürte Talon, wie sich seine mächtigen Schwingen wieder entfalteten und schlugen, um den Wind einzufangen, und sein mächtiger Schwanz als Ruder eingesetzt wurde. Er beendete seinen Sturzflug und sauste so dicht über dem Boden und über seine Beute, dass er den starken Geruch ihres Fells witterte. Er öffnete den Mund und spie einen

Flammenstrahl, der über einen Teil der Herde hinwegfegte. Die Tiere schrien vor Schmerz und Angst und dann verstummten alle ganz plötzlich, als die Flammen sie verzehrten.

Talon legte sich in eine Kurve und landete, während seine schlagenden Flügel den Rauch vertrieben, der von dem guten halben Dutzend verkohlter Tiere aufstieg, die auf dem Boden lagen. Er beugte sich vor und biss mit seinen gewaltigen Kiefern fast die Hälfte des Tiers ab. Er kaute das noch warme Fleisch, spürte, wie seine Zähne Knochen zermalmten. Er schluckte und genoss den Geschmack, gierte nach mehr. Dann hörte er eine Stimme rufen.

»Talon!«

Wer wagt es, mich bei meiner Mahlzeit zu stören? Er schaute sich um, sah aber niemanden. Die Stimme ertönte noch einmal, rasch gefolgt von einer anderen.

»Talon!«

»Talon, kannst du uns hören? Was ist los? Hey, Boss!«

Talon schüttelte den Kopf. Was tat er hier? Was ging da vor? So plötzlich, wie sie begonnen hatte, verblasste die Vision, und Talon saß wieder auf dem Boden des Kellerraums. Silverblade schüttelte ihn an der Schulter, während Aracos ihn in seiner Wolfsgestalt mit dem Maul anstupste und gleichzeitig den elfischen Paladin misstrauisch beäugte.

»Was...?«, keuchte Talon, als er Silverblade in die Augen sah.

»Talon, was war los mit Ihnen?«, fragte Silverblade. »Wir haben den Kristall studiert und dann fielen Sie in eine tiefe Trance. Ich konnte Sie nicht daraus wecken.«

»Ich... ich bin nicht ganz sicher.« Talon erzählte Silverblade und Aracos alles, was er erlebt hatte. »Es war fast so wie bei einer astralen Queste«, sagte er, »nur dass ich keine Kontrolle hatte. Als lebte ich das Leben eines anderen.«

»Das Leben eines Drachen«, stellte Aracos fest.

»Interessant«, sinnierte Silverblade. »Ich habe nichts dergleichen erlebt. Ich konnte nur bestimmen, dass dieser Kristall einmal mächtige Energien aufbewahrt hat, von denen so gut wie nichts mehr vorhanden ist. Ich weiß immer noch nicht, wofür diese magischen Energien gut sein sollten oder wer den Kristall präpariert hat. Aber wer es auch war, er ist ein mächtigerer Zauberer als Zoller oder dessen Kumpane. Hat Ihnen die Vision Einsichten in Bezug auf den Kristall vermittelt?«

Talon schüttelte den Kopf. »Eigentlich nicht. Der Kristall schien gar nichts damit zu tun zu haben. Wenigstens nichts, woran ich mich erinnern könnte.«

In diesem Augenblick leuchtete ein winziges Glocken-Icon in der oberen rechten Ecke von Talons Gesichtsfeld auf. Mit einem geistigen Befehl aktivierte er den Kommlink.

»Hier Talon«, sagte er laut, um die Fragen des Elfs zu unterbinden.

»Hier ist Trouble. Ihr zwei müsst nach oben kommen. Zoller ist unterwegs, und ich glaube, er kann uns zu denjenigen führen, die hinter alledem stecken.«

Die Lokschuppen befanden sich in einer heruntergekommenen Gegend von Essen. Zwar wurden noch Züge eingesetzt, um Güter in die verschiedenen Regionen der Allianz Deutscher Länder zu befördern, aber sie wichen immer mehr ferngesteuerten Lastwagen und Transportflugzeugen. Der Lokschuppen war dunkel und bis auf die wenigen Geräusche aus den entfernten Wohnvierteln der Stadt war alles still.

Talon und die anderen saßen in ihrem Van, den sie ein Stück weit vom Lokschuppen geparkt hatten. Scheinwerfer und Motor des Vans waren ausgeschaltet. Val saß eingestöpselt und mit ihrem Fernsteuerungsdeck auf dem Schoß auf dem Fahrersitz. Neben ihr auf dem Beifahrersitz hatte Trouble ihr Cyberdeck ebenfalls auf dem Schoß, war jedoch im Augenblick nicht eingestöpselt. Stattdessen behielt sie ihre unmittelbare Umgebung im Auge.

Hinten auf der Ladefläche stand eine Startrampe für mehrere ferngelenkte Drohnen. Dort hielt sich auch der Rest des Teams auf. Talon, Boom, Hammer und Silverblade trugen alle dunkle Kleidung unter gepanzerten Jacken oder langen Mänteln, wie Talon und Speren sie bevorzugten. Das Schwert des Elfs hing an seinem Gürtel und auch Talon hatte seine magische Klinge mitgenommen. Alle waren mit Pistolen bewaffnet – Boom und Hammer hatten sogar mehrere Schusswaffen bei sich – und sie überprüften sie ein letztes Mal.

»Sind wir soweit?«, fragte Talon. Die anderen antworteten ihm mit einem geschlossenen Nicken. »Also schön. Dann los.«

»Viel Glück«, sagte Trouble von vorne.

Talon zog die Seitentür des Vans auf. Die Runner stiegen aus und entfernten sich rasch und lautlos von ihrem Fahrzeug. Hammer machte sich mit einem Bolzenschneider an der Kette zu schaffen, mit der das Tor zum Bahngelände gesichert war. Augenblicke später huschten sie über das freie Feld und von einer Deckung zur anderen, wobei sie jeweils kurz hinter Kistenstapeln und Gebäude-mauern verhielten.

Talon nahm über Kommlink mit dem Rest des Teams Verbindung auf.

»Team zwei, hier ist eins, kommen«, sprach er in sein Kehlkopfmikrofon. Er hörte Troubles Antwort direkt in seinen Gedanken.

»Eins, hier ist zwei. Wir hören.«

»Wir sind fast in Stellung. Val, was hast du herausgefunden?«

»Sie sind in dem Lagerhaus nicht weit von den Gleisen«, sagte Val. »Ich gehe jetzt näher heran, damit ich mir ein besseres Bild machen kann.«

»Sei vorsichtig«, sagte Talon zu ihr, um sich dann an den Rest des Teams zu wenden. »Vals Drohne fliegt in das Lagerhaus, damit sie sich die Sache aus der Nähe ansehen kann. Geht in Stellung und haltet euch bereit.«

»Wenn diese Runenmagier mit ihren Energien herumfuschen, sollten wir die Astralebene nicht außer Acht lassen«, sagte Silverblade leise.

»Ist bereits erledigt«, erwiderte Talon. »*Aracos, wie sieht es im Astralraum*

aus?«, fragte Talon seinen Familiar.

»Nicht allzu gut, Boss. Es gibt Anzeichen für ziemlich üble Sachen. Es lässt sich nicht mit Sicherheit sagen, aber ich glaube, dass irgendjemand schon seit geraumer Zeit bedeutenden Hokuspokus wirkt. Da ist noch etwas anderes, irgendeine Kraft, die sich aufbaut, aber ich kann nicht genau sagen, worum es sich dabei handelt. Ich halte weiter die Augen offen.

»Gut«, sagte Talon. »Gib mir sofort Bescheid, wenn sich etwas Neues ergibt.«

»Im Astralraum gibt es Anzeichen dafür, dass hier schon seit längerem Magie gewirkt wird«, sagte er zu den anderen. »Und dass sie möglicherweise gerade dabei sind, Kräfte für ein Ritual zu sammeln.«

»Dann sollten wir zusehen, dass wir ihre Pläne durchkreuzen«, sagte Silverblade, indem er eine Hand auf den Knauf seines magischen Schwerts legte.

»Ich bin drinnen«, sagte Val auf der Teamfrequenz des Kommlinks. Sie hatte eine winzige Spinnendrohne von Renraku hineingeschickt, um das Lagerhaus auszukundschaften. Normalerweise hätte Talon das selbst mit Hilfe seiner astralen Projektion übernommen oder Aracos geschickt, aber mit Rücksicht auf Zoller und dessen magisch begabte Spießgesellen konnten sie die Anwendung von Magie nur dann riskieren, wenn es sich nicht mehr vermeiden ließ, um nicht vorzeitig entdeckt zu werden. Die Spinnendrohne war so klein, dass sie auch in beengter Umgebung nicht auffallen würde.

»Zoller ist tatsächlich drinnen«, fuhr Val fort. »Er ist in Begleitung von acht anderen Personen. Sie sind alle gekleidet, als wären sie irgendeinem FantasySim entsprungen, mit Umhängen und Fellen und ähnlichem Drek. Sie haben einen Kreis mit magischen Symbolen auf den Boden gezeichnet und stehen um ihn herum. Außerdem haben sie Gesellschaft.«

»Zeig's mir«, sagte Talon. Val öffnete eine Verbindung zu Talons Headware und schickte ihm ein Bild mit niedriger Auflösung von der Aufzeichnung der Drohne. Das Bild legte sich vor sein Blickfeld, und er konnte den Raum genau so sehen, wie Val ihn beschrieben hatte.

»In der Mitte des Kreises erkenne ich einen metallischen Zylinder«, sagte Val, »und daran sind Leute gekettet, insgesamt drei. Allesamt Elfen.« Silverblades Miene verfinsterte sich bei dieser Durchsage und in seinen Augen funkelte plötzlich ein gefährliches Licht. »Sie sehen wie Obdachlose aus oder wie Leute, die sie auf der Straße aufgelesen haben«, sagte sie. »Außerdem scheint man sie unter Drogen gesetzt zu haben, damit sie sich nicht wehren. Drek, ich glaube, wir platzen hier mitten in ein abgedrehtes Magie-Ritual.«

»Insgesamt also neun«, sagte Boom, »wahrscheinlich alle Magier. Können wir es mit so vielen aufnehmen?«

»Wir werden Hilfe brauchen«, sagte Talon. Er wandte sich an Silverblade. »Geister?«, fragte er leise.

Der Elf nickte. »Wahrscheinlich können wir ihre zahlenmäßige Überlegenheit ausgleichen, wenn wir Elementare gegen sie einsetzen, insbesondere dann, wenn sie für das Ritual keine benötigen und deshalb keine in der Nähe haben. Wenn

doch, können unsere Geister die anderen zumindest beschäftigen.«

»Außerdem haben sie keine Muskeln«, sagte Hammer. »Nach allem, was Val sagt, sind es nur diese Magier. Sie haben vielleicht ein paar Tricks drauf, aber sie sind auch nicht immun gegen fliegendes Blei.«

»Also tun wir's?«, fragte Talon.

»Worauf du dich verlassen kannst«, knurrte Boom. »Ich sehe nicht tatenlos zu, wie diese Wichser ihren perversen Drek abziehen, ganz zu schweigen davon, dass Zoller uns reingelegt hat.«

»Das sehe ich genauso«, warf Hammer ein.

»Ich kann nicht ignorieren, dass Angehörige meines Volkes in Gefahr sind«, sagte Silverblade. »Zoller und seine Kumpane müssen büßen.«

»Also gut«, sagte Talon. »Dann tun wir es also. Die übliche Vorgehensweise gegen Magier, Chummers. Silverblade, Sie bleiben bei mir. Wir beschäftigen sie mit Geistern und schützen die anderen vor Zaubern. Wirken Sie nur Zauber, wenn Sie unbedingt müssen. Es hat keinen Sinn, Energie an ihren Schilden zu verpulvern.« Der Elf nickte.

»Team zwei«, sagte Talon über Kommlink, »wir gehen rein. Macht die Verstärkung startklar. Wir tun hier dasselbe.«

»Roger«, erwiderte Val.

Talon schloss die Augen und flüsterte leise Worte der Macht. Er schickte einen Ruf durch den Astralraum in die Tiefen der Elementarebenen, dem Aufenthaltsort der Geister, die ihm zu Diensten verpflichtet waren. Augenblicke später flimmerte die Luft rings um Talon wie die Luft über einer Wüstenstraße. Drei von Talons Elementaren waren anwesend und erwarteten seine Befehle. Er öffnete die Augen und sah, dass Silverblade von einem ähnlichen Flimmern umgeben war. Der Elfenmagier hatte vier von seinen Elementaren gerufen, um sie in ihrem Kampf gegen die im Lagerhaus versammelten Runenmagier zu unterstützen. Talon hoffte, dass das reichte.

»Auf meinen Befehl«, sagte er zu den Geistern, »greift ihr die Menschen in dem Lagerhaus an. Tötet sie nur, wenn ihr müsst, aber lasst diesen Menschen in jedem Fall am Leben.« Er schickte ihnen ein gedankliches Bild von Zoller. Er wollte ihn lebendig in die Finger bekommen, um ihn zu verhören.

»Wir gehorchen«, antworteten die Geister.

»Aracos«, rief er. »Was ist mit Schutzvorrichtungen?«

»Von hier aus sehe ich keine, aber natürlich könnte es drinnen welche geben. Soll ich mich mal ...«

»Nein«, sagte Talon, »wir können es nicht riskieren, sie zu warnen. Wir kümmern uns an Ort und Stelle darum.«

Talon hörte ein leises Summen und sah eine von Vals Rotordrohnen über sich schweben. Die Drohne hatte die Form eines sich verjüngenden Zylinders mit abgerundeter Spitze, aus der die Rotorblätter sprossen, die sie in der Luft hielten. Sie war gepanzert und mit einem drehbar gelagerten Maschinengewehr bestückt, was diesem ein weites Schussfeld verlieh. Wie die meisten hoch technisierten

Gegenstände war sie außerdem ziemlich resistent gegen Magie.

»Boom, du bleibst bei mir«, sagte Talon. »Hammer, du übernimmst mit Silverblade die Hintertür. Es geht los.«

Die Runner teilten sich auf und Hammer und der Elfenmagier arbeiteten sich zur Rückseite des Lagerhauses vor. Talon und Boom strebten den großen Schiebetüren der Verladebucht auf der Vorderseite entgegen, während Vals in der Dunkelheit so gut wie unsichtbare Drohne das Dach ansteuerte.

»Zwei, was geht drinnen gerade vor?«, fragte Talon, als sie sich den Türen näherten.

»Sieht ganz so aus, als wollten sie jetzt anfangen«, erwiderte Val. »Sie stehen im Kreis um diesen Metallzylinder und scheinen zu meditieren.«

An den Türen angelangt, presste Boom eine kleine Haftladung auf die Türfüllung.

»Zünder auf zehn Sekunden eingestellt«, sagte Talon. »Sind in Stellung«, kam Hammers Stimme über Kommlink.

»Auf mein Zeichen«, sagte Talon. »Jetzt.« Boom drückte auf den Zündknopf der Ladung und die beiden wichen zurück. Der Zeitzünder zählte die Sekunden herunter und die Ladung explodierte.

Die kleine Haftladung zerfetzte das verstärkte Wellblech der Tür, als sei es Papier, und hinterließ ein unregelmäßig gezacktes Loch, das groß genug für Talon und Boom war.

»Und los!«, rief Talon. Boom hielt bereits eine kleine Metallkugel in der Hand. Er zog den dünnen Stift daran ab und warf sie durch das Loch in das Lagerhaus, bevor der Rauch der Explosion sich verzogen hatte. Es knallte kurz hintereinander zweimal laut im Lagerhaus, als die Betäubungsgranaten explodierten, die Boom und Hammer geworfen hatten. Die Shadowrunner stürmten sofort in das Lagerhaus.

Wie Talon gehofft hatte, litten die Magier unter der Plötzlichkeit des Angriffs und den Auswirkungen der Betäubungsgranaten. Sie hatten gerade ihr Ritual begonnen, doch jetzt versank alles im Chaos, und sie wussten nicht, in welche Richtung sie sich wenden sollten. Einige von ihnen rissen sich zusammen und bereiteten Zauber vor. Talon zielte mit seiner Narcoject auf einen dieser Magier und sein Pfeil traf ihn in die Schulter. Unter dem Einfluss des schnell wirkenden Betäubungsmittels brach der Magier augenblicklich zusammen und verdrehte die Augen, noch bevor er auf den Boden prallte.

Talon sah die anderen auf die verwirrten Magier schießen und zwei weitere gingen unter der Einwirkung des Betäubungsmittels zu Boden.

Zwei dunkle Wolken manifestierten sich in der Luft, die von innen heraus in einem unheimlichen blauen Licht flackerten. Sie hüllten sofort zwei der Runenmagier ein und unterbanden damit ihren Singsang, der in Husten und Würgen überging, als die Magier im erbarmungslosen Würgegriff der Luftelementare nach Luft schnappten. Talons Wasserelementar manifestierte sich und griff einen anderen Magier an, indem er ihn mit einer Wasserblase umgab. Luftblasen

strömten aus dem Mund des erschrockenen Magiers, als ihm der Geist die Luft aus der Lunge presste. Damit war bereits über die Hälfte des Zirkels kampffähig.

Die verbliebenen Magier verschwendeten keine Zeit und starteten sofort einen Gegenangriff. Zoller hob die Arme und intonierte eine Zauberformel, während sich zwischen seinen Händen magische Energie manifestierte. Ein Strahl aus grünem Feuer zuckte Talon entgegen, doch die Flammen trafen nur einen unsichtbaren Schild in der Luft und flossen daran ab. Talon spürte zwar die Hitze, doch seine magische Abschirmung hielt der Gewalt des Zaubers stand. Einer der anderen Magier wirkte einen Zauber gegen Hammer, der jedoch ebenfalls zerstreut wurde, diesmal von Silberblades Schild. Die anderen beiden Magier setzten mit eigenen Zaubern nach. Talon konnte den ersten mit Aracos' Hilfe abwehren, aber der nächste traf Boom und ließ ihn zurücktaumeln. Seine Panzerjacke dampfte unter der Wirkung des Säurestrahls.

Dann ertönte ein lautes Krachen, als Vals Rotordrohne durch das Oberlicht im Dach brach und Plexiglasscherben herabregnen ließ. Die Drohne schwebte über dem Kampfgeschehen und richtete das Maschinengewehr auf die überraschten Magier. Das MG knatterte, zwei der Magier wurden getroffen und brachen blutüberströmt zusammen. Der Kampf hatte rasch eine Wende zugunsten der Shadowrunner genommen. Talon war sicher, die verbliebenen Mitglieder des Runenthing überwältigen zu können. Im Augenblick waren nur noch drei von ihnen kampffähig, darunter auch Zoller.

Talon spurtete durch das Chaos und Zoller entgegen, der einen neuen Zauber vorbereitete. Der Runenmagier war jedoch nicht schnell genug. Talon warf sich auf ihn, sodass beide zu Boden gingen. Er presste Zoller einen Arm auf die Kehle, um ihn an der Fortsetzung seiner Zauberformel zu hindern, und hielt ihm dann Talonclaw an den Hals.

»Du hast einiges zu erklären, du Wichser!«, schnaubte Talon, nachdem er Zoller auf diese Weise festgenagelt hatte. »Also schön!«, rief er den verbliebenen Magiern zu. »Wir haben euren Boss! Gebt auf, sonst kann er seine Zauber demnächst durch einen zweiten Mund wirken!«

Die Kämpfe hörten auf, da die verbliebenen Magier die Hände hoben und von den anderen Shadowrunnern in Schach gehalten wurden. Die von den Elementaren angegriffenen Magier hatten mittlerweile das Bewusstsein verloren und die Geister zogen sich von ihnen zurück und warteten auf neue Befehle ihres Beschwörers.

»Boss!«, rief Aracos in Talons Gedanken. »*Einer dieser Runenmagier ist von einem Schutzzauber umgeben. An dem Burschen ist irgendwas ziemlich merkwürdig. Pass lieber auf*«

In diesem Augenblick trat eine der dunkel gewandeten Gestalten einen Schritt vor und Hammer folgte seiner Bewegung mit dem Lauf seiner Kanone.

»Ich fürchte, du irrst dich, Talon«, sagte der Mann mit tiefer Stimme in akzentfreiem Englisch. »Zoller ist nicht der Anführer dieses Zirkels. Das bin ich, und

du hast dir den falschen Zeitpunkt ausgesucht, um dich einzumischen.«

Die Gestalt in der dunklen Robe hob eine Hand und Hammer gab einen Feuerstoß aus seiner Ingram ab. Die Kugeln prallten von einer unsichtbaren Wand ab, die sich plötzlich zwischen ihnen und ihrem Ziel zu erheben schien, sodass dem Mann kein Haar gekrümmt wurde. Er beschrieb eine Geste und Vals Rotor-drohne wurde aus der Luft gefegt wie ein Insekt von einer riesigen unsichtbaren Hand. Die Drohne prallte gegen die Wand und fiel dann als nutzloser Schrotthaufen zu Boden.

Talon zerrte Zoller auf die Füße, Talonclaw im Nacken des Runenmagiers, während Boom, Hammer und Silverblade mit ihren Waffen das Feuer auf die mysteriöse Gestalt eröffneten. Kugeln prallten gegen die unsichtbare Wand und jaulten als Querschläger davon, doch keine von ihnen erreichte ihr Ziel. Die Gestalt schlug die Kapuze zurück und zeigte ein Gesicht mit aristokratischen Zügen und dunkelblonden Haaren. Die Augen leuchteten jedoch in der Farbe dunklen Bernsteins und waren anders als alle menschlichen Augen, die Talon bisher gesehen hatte, aber sie erinnerten ihn an andere Augen, unmenschliche Augen, die er kürzlich gesehen hatte.

»Ihr armen Kleinen«, sagte der Mann wie ein Vater, der seinen Kindern einen Vortrag hält. »Ihr habt keine Ahnung, worüber ihr gestolpert seid, nicht wahr?« Er machte einen Schritt in Talons Richtung.

»Bleiben Sie stehen«, sagte Talon, »oder Zoller ist trotz allem ein toter Mann!«

»Tja, das ist ein Problem«, erwiderte der Mann. »Gestatte mir, dich von ihm zu befreien.« Er hob eine Hand.

»Gebietet, nein!«, schrie Zoller auf. »Ich habe dir gut gedient! Ich... ahhhh!«

»Heiliger Drek!«, fluchte Talon, als der Mann eine beiläufige Geste beschrieb und Zoller in Talons Griff dahinschmolz. Die Gestalt des Runenthing-Magiers floss Talon förmlich aus den Händen und seine dunklen Gewänder flatterten zu Boden und blieben auf einem Haufen liegen. Etwas bewegte sich in dem Haufen, dann raschelte es und eine große Kröte streckte den Kopf hervor. Sie quakte einmal und entfernte sich dann mit ein paar weiteren Sätzen von dem völlig verblüfften Talon.

»Jetzt können wir uns ungestört miteinander unterhalten«, sagte der geheimnisvolle Mann gelassen. »Ich hatte gehofft, diese Narren zur Verstärkung des Rituals zu benutzen, das ich heute Nacht ausführen wollte, aber ich nehme an, das kann ich in gewisser Hinsicht noch immer.« Er gestikulierte wieder und Ketten sprangen von den Wänden und Deckenstreben und fesselten die verbliebenen Runenthing-Magier. Die Ketten zogen sie zur Basis des Metallzylinders, wo bereits die elfischen Gefangenen angekettet waren. Einige von ihnen schrien auf, wurden für ihren Ungehorsam aber von den Ketten gepeitscht, bis sie nur noch unterdrückt wimmerten.

»Glaubt ihr, das Leben dieser Leute ist eure Mühe wert?«, fragte der Mann, indem er auf die elfischen Gefangenen zeigte, die in ihrem von Drogen umnebelten Zustand verharren.

»Ich werde immer darum kämpfen, jeden Angehörigen meines Volkes vor Ihnen und Ihresgleichen zu beschützen!«, schleuderte Silverblade ihm entgegen.

»Wirst du das, Paladin? Was weißt du schon über mich und meinesgleichen? Über mich, der ich deine Rasse viel besser kenne, als du dir vorstellen kannst?«

»Sie haben uns reingelegt!«, rief Talon empört. »Sie haben alles so arrangiert, dass wir Lofwyr für Sie erledigen.«

»Ja«, erwiderte der Mann. »Und es hat viel besser funktioniert, als ich es mir vorgestellt hatte. Mein Bruder hat sich schon immer von Gier und Neugier hinreißen lassen.«

»Ihr... Bruder?«, sagte Talon.

»Natürlich.« Der Mann lächelte. »Wer sonst könnte wohl einen Zauber ersonnen haben, der gegen einen der mächtigsten Großdrachen Wirkung zeigt, wenn nicht ein anderer Großdrache?«

Der Mann schien einmal die Achseln zu zucken und plötzlich dehnte sich sein Körper aus. Das dunkle Gewand zerriss, als sein Körper sich streckte. Ledrige Flügel wuchsen aus seinem Rücken, während sich seine Arme und Beine verlängerten und schuppig wurden. Der Hals streckte sich auf unmögliche Weise und das Gesicht verzerrte sich und verlängerte sich zu einem mit Dolchzähnen gefüllten Maul. Die ganze Gestalt streckte sich höher und immer höher, bis sie fast das Dach des Lagerhauses erreichte. Einen Augenblick später standen Talon und sein Team einem riesigen Drachen mit goldenen Schuppen gegenüber.

»*Ich bin Alamais!*«, hallte die Gedankenstimme des Drachen durch ihre Köpfe. »*Und ihr, meine kleinen Marionetten, habt euch einen schlechten Zeitpunkt für euer Bemühen ausgesucht, eure Fäden durchzuschneiden.*«

Im Angesicht des Drachen wollte Talon nur noch fliehen, doch aus irgendeinem Grund konnte er sich nicht bewegen. Er konnte nichts anderes tun, als die Kreatur, die so riesig vor ihm auftrug, in entsetzter Faszination anstarren.

»*Aracos, flieh!*«, wandte er sich an seinen Familiar. »*Verschwinde und sieh zu, dass du zu Trouble und Val durchkommst!*« Er wusste nicht, ob der Geist gehorchte, da seine ganze Aufmerksamkeit dem Drachen galt.

»*Dennoch ist er nicht ganz schlecht gewählt*«, fuhr Alamais fort. »*Ihr werdet Gelegenheit haben, Zeuge der Vollendung meines letzten Werks zu werden.*«

Die Ketten, welche die Elfen an den Metallzylinder fesselten, lösten sich, und die Elfen glitten zu Boden. Talon konnte jetzt auf dem Metall Warnzeichen für Radioaktivität, Beschriftungen in Deutsch und das Saeder-Krupp-Logo erkennen.

Ihr Götter, dachte er. *Es ist eine Atombombe!*

»*Und jetzt*«, sagte Alamais' Gedankenstimme, »*bereitet euch auf eure letzte Reise vor.*«

Talon spürte, wie der Drache eine Woge magischer Kraft aussandte, die seine Willenskraft und seine Abwehrschirme überwand und ihn in tiefe Dunkelheit stürzte. Er versuchte dagegen anzukämpfen, aber die Magie war zu mächtig. Er spürte, wie ihm das Bewusstsein entglitt, dann wurde alles schwarz.

In seinen Träumen flog Talon. Er stellte sich wieder vor, er sei ein mächtiges Wesen und fliege hoch über der Erde. Unter ihm erstreckte sich das Land in alle Richtungen wie ein phantastischer Flickenteppich. Die Luft strömte über seine Schwingen, da er gehalten von der Kraft seiner Magie auf den thermischen Winden ritt. Die Magie strömte ebenso stark wie die warme Luft.

Magie war überall und Teil von allem. Er konnte ihren Fluss so klar wie alles andere spüren, da seine Wahrnehmung die eines Menschen bei weitem übertraf. Für Talon war es so, als sei einem Blinden die Gabe des Sehens geschenkt worden, nur dass es sich in seinem Fall um mehr als nur eine Sinneswahrnehmung handelte. Es waren viele. Scharfes Sehen und Hören, ein Geruchssinn, der die Ausdünstungen des Grases, der Blumen und der Tiere weit unten am Boden aufnehmen konnte, ein Sinn für Empfindungen, für Raum und Zeit, für Magie und Gedanken. Alle sinnlichen Eindrücke waren überwältigend in ihrer Intensität.

Er näherte sich den majestätischen Gipfeln eines Berges und spürte, wie sich die Winde veränderten. Die Temperatur sank und er nahm den Fluss mächtiger Magie rings um diese Berge wahr, die seine Heimat waren. Er umkreiste ein breites Plateau auf dem höchsten Gipfel, bevor er dort landete. Dann legte er die Flügel an den Körper und ging in die dunkle Einmündung der Höhle, die ihn erwartete.

In der Höhle war es kühl und finster, ein angenehmer Gegensatz zur Wärme und Helligkeit draußen. Jahrtausende der Erosion und subtiler Gestaltung mittels Magie hatten die Steinwände geglättet. In die Wände waren Kristalle eingebettet, manche nicht mehr als winzige Sprenkel, andere von der Größe eines menschlichen Rumpfs. Sie glitzerten im Licht, das durch den Eingang in die Höhle fiel, in allen Farben des Regenbogens. Sie waren wunderschön, mehr als das: sie waren mächtig. Talon spürte die Energien, die jedem dieser Kristalle innewohnten, die Auren, die sie umflackerten und für ein warmes astrales Licht in der Höhle sorgten.

In der Mitte der Höhle war eine tiefe Grube in den warmen Sand gegraben, ein kühler und behaglicher Ruheplatz. Rings um die Grube waren funkelnde Gegenstände verteilt: Säcke voller Gold- und Silbermünzen, glitzernde Juwelen, Schmuckstücke und Edelsteine, geformt von kleinen, wissenden Händen. Erinnerungen und Andenken an jene, die ihm Ehre erwiesen hatten, und an jene, die so dumm gewesen waren, ihn herauszufordern. Talon stellte fest, dass ihm der Anblick jedes einzelnen Stücks gefiel und er sich an die damit verbundenen Geschichten erinnerte. Er machte Anstalten, sich von seinen Reisen auszuruhen, als er von draußen ein Geräusch hörte. Ein lautes Brüllen ließ die Kristalle vibrieren und summen. Seine Botschaft war unmissverständlich: eine Herausforderung. Die Wut heizte Talons Blut auf, als er sich umdrehte und die Höhle verließ, um herauszufinden, wer es wagte, ihn auf seinem eigenen Grund und Boden herauszufordern. Das Brüllen sprach seine Raubtierinstinkte an und drängte ihn zu einer Antwort, zum Kampf.

Er verließ die Höhle, warf den Kopf in den Nacken und brüllte seine Antwort. Er konnte den Herausforderer jetzt sehen, da er sich näherte: ein anderes Männchen, groß und stark. Seine Schuppenhaut funkelte golden in der Sonne, und die Schwingen glitzerten, da sie das Licht einfingen. Seine Zähne waren wie Dolche, die Krallen wie Schwerter. Doch Talon empfand keine Furcht. Er war herausgefordert worden, und Angst zu zeigen hieß, die Niederlage einzugestehen. Er würde sich dem Herausforderer nicht beugen, vor allem nicht diesem. Mit einem mächtigen Schlag seiner Flügel hob er ab, um sich dem Gegner zu stellen.

Sie würden keine Zauber benutzen, keine Magie, nur die Kraft ihrer Muskeln und körpereigenen Waffen sowie die Schärfe ihres Verstands. Das war der Lauf der Dinge und so war er seit dem Anbeginn der Erinnerung. Es würde kein Pardon geben und keine Gnade. Talon flog der Begegnung mit seinem Widersacher entgegen.

»Boss!«, rief ihn eine Stimme. Sie kam ihm irgendwie bekannt vor, aber Talon ignorierte sie im Rausch des bevorstehenden Kampfes.

»Boss!«, meldete sich die Stimme erneut. »Talon, du musst mir zuhören! Du musst aufwachen! Aber beweg dich nicht und öffne auch nicht die Augen. Hör mir zu, Boss, du musst aufwachen!«

Talon spürte eine federleichte Berührung auf seinem Gesicht und rührte sich. Das Bild vom bevorstehenden Kampf verblasste und er stellte fest, dass er der Stimme in seinen Gedanken lauschte.

»Hmmm? Aracos?«

»Ja, ich bin's«, sagte der Geist. »Hör zu, Boss, bleib ganz ruhig. Lass sie nicht wissen, dass du wach bist.«

Talon war schlagartig hellwach, als die Erinnerungen an die jüngsten Ereignisse mit voller Wucht über ihn hereinbrachen.

»Alamais! Der Drache ...«

»Ja«, sagte Aracos. »Ich hatte dich und die anderen schon abgeschrieben. Als ich verschwand, sah ich nur, wie der Drache einen Zauber vorbereitete. Für einen Augenblick dachte ich, er wollte alle umbringen, aber er hat euch alle nur in Schlaf versetzt. Ich konnte dich noch durch unsere Verbindung spüren.«

»Was ist passiert?«, fragte Talon. »Wo sind wir?« Er war jetzt vollständig wach, obwohl er dem Rat seines Familiars folgte und sich weder bewegte noch die Augen öffnete. Er konnte das kalte Gewicht von Ketten an seinen Handgelenken und eine schwache Vibration und ein Schwanken des Bodens spüren. Sie waren in Bewegung.

»Ihr seid in einem Zug unterwegs nach Berlin«, sagte Aracos. »Du, Boom, Hammer und dieser Silverblade, ihr seid alle an die Bombe gekettet, mit der Alamais und seine Runething-Lakaien herumgespielt haben.«

»Eine Atombombe...«

»Sieht so aus. Hier im Waggon sind auch ein paar Wachen, aber sie scheinen Normalsterbliche zu sein. Auf der Bombe liegt auch irgendein Zauber, aber ich werde nicht schlau daraus. Ich habe so etwas noch nie zuvor gesehen.«

»Bist du sicher, dass die Wachen Normalsterbliche sind?«, fragte Talon.
»Könnten sie sich nicht maskiert haben?«

»Das könnten sie«, erwiderte Aracos. »Aber sie nehmen nicht astral wahr, also können sie mich nicht sehen.«

Gut. Talon konzentrierte sich und entspannte seinen Körper noch mehr. Er musste einen besseren Überblick bekommen, ohne die Augen zu öffnen oder sonstwie zu verraten, dass er wach war. Er glitt in eine Trance und löste seine Astralgestalt von seinem Körper, der buchstäblich im Koma zurückblieb. Das würde die Wachen beruhigen, während er und Aracos ein paar Dinge erledigen konnten.

Als er in die Astralebene eindrang, sah Talon seinen Familiar in Wolfsgestalt neben seinem Körper stehen. Außerdem konnte er die anderen sehen, die wie er an den Metallzylinder der Atombombe gekettet waren. Ihre Auren zeigten, dass sie bewusstlos, doch ansonsten wohlauf waren. Sie standen unter dem Einfluss eines Zaubers, der sie höchstwahrscheinlich noch für den Rest der Fahrt ausschalten würde.

In dem Waggon befanden sich zwei weitere Männer. Sie trugen Körperpanzer und Gewehre und an ihrer Hüfte hing jeweils ein massiv aussehendes Schwert. Beide Männer waren blond und bärtig, und Talon fiel auf, dass sie vercybert waren. Dunkle Flecken in ihrer Aura ließ auf die Anwesenheit künstlicher Implantate in ihrem Schädel schließen. Sie schienen über keine weiteren nennenswerten Implantate zu verfügen, aber das bedeutete nicht, dass sie ungefährlich waren.

»Wie ist die Lage?«, fragte Talon seinen Familiar.

»Nachdem euch der Drache in Tiefschlaf versetzt hatte, eilte ich zu Trouble und Val zurück. Wir machten dann, dass wir wegkamen. Val hat noch eine Drohne gestartet, um die Geschehnisse in und um den Lokschruppen weiter verfolgen zu können, und wir sahen, wie ihr mit der Bombe in den Zug verladen wurdet. Ich konnte spüren, dass du noch am Leben warst, also mussten wir eine Möglichkeit finden, euch hier rauszuholen. Val hat ein paar Gefälligkeiten eingefordert, die man ihr noch schuldig war, und uns einen Hubschrauber besorgt. Sie und Trouble folgen dem Zug, während ich hergekommen bin, um herauszufinden, wie es euch geht. Jetzt müssen wir euch nur noch hier rausschaffen.«

»Leichter gesagt als getan«, dachte Talon. »Die anderen sind immer noch nicht wach. Hast du den Schlafzauber von mir genommen?«

Aracos schüttelte seinen zotteligen Kopf. »Das war ich nicht«, sagte er. »Als ich hier eintraf, warst du mit keinem Zauber belegt.«

»Hmmm«, überlegte Talon. »Tja, ich kann versuchen, den Zauber bei den anderen aufzuheben, aber dafür muss ich auf der physikalischen Ebene sein, was bedeutet, dass wir uns mit den Wachen auseinandersetzen müssen.«

»Ich glaube, wir beide werden mit den Wachen fertig«, sagte Aracos. »Es sind nur zwei, und sie wissen nicht, dass du wach bist. Es sieht nicht danach aus, als hätten sie magischen Schutz.«

»Stimmt. Also gut, so sieht der Plan aus.«

Ein paar Augenblicke später kehrte Talons Astralgestalt in seinen Körper zurück. Er achtete weiterhin darauf, so zu tun, als sei er bewusstlos, merkte sich jedoch, wo er die Wachen zuletzt gesehen hatte. Aracos würde jeden Augenblick aktiv werden.

Talon hörte ein tiefes Knurren von einer Seite des Waggons und dann, wie einer der Wachmänner zum anderen etwas auf Deutsch sagte. Talons Deutsch-Chip war nicht aktiv, aber angesichts des Untertons der Überraschung war es nicht schwer zu erraten, was er gesagt hatte. Talon öffnete die Augen und wurde ebenfalls aktiv.

Wie geplant hatten die Wachen sich überrascht umgedreht und starrten jetzt den geisterhaften Wolf an, der unversehens hinter ihnen aufgetaucht war. Talon konzentrierte sich und richtete seine Aufmerksamkeit ganz auf die beiden Männer. Einer der beiden hörte das leise Klirren der Ketten, als Talon sich bewegte, und machte Anstalten, sich umzudrehen, doch es war bereits zu spät. Talons Zauber traf beide Wachen. Er überwand ihre Willenskraft und zwang ihnen eine Bewusstlosigkeit auf, die große Ähnlichkeit mit derjenigen von Talons angeketeten Gefährten hatte.

»Gute Arbeit«, sagte Aracos.

Talon hob die Hände vor das Gesicht und starrte angestrengt auf die Ketten.

»Zerbrecht«, flüsterte er, während er einen Strahl magischer Energie auf die Ketten richtete. Sie brachen mit leisem Knall auseinander und fielen klirrend zu Boden. Während Talon sich erhob, überprüfte er die Systeme seiner Headware. Alle funktionierten normal. Sein Chronometer zeigte, dass er ein paar Stunden bewusstlos gewesen war. Er öffnete eine Frequenz seines Kommlinks.

»Team zwei, hier ist eins. Over«, sagte er leise.

»Gott sei Dank!«, hörte er über die Verbindung. »Eins, hier ist zwei. Wie ist die Lage?«, fragte Trouble.

»Könnte besser sein«, erwiderte Talon. »Ich bin frei und habe mit Aracos' Hilfe die Wachen ausgeschaltet. Die anderen schlafen noch. Ich werde versuchen, sie zu wecken. Wie sieht es bei euch aus?«

»Wir sind hinter euch«, meldete sich Val. »Dieser Vogel kann das Tempo eures Zuges mühelos halten, aber unser Treibstoff ist nicht unbegrenzt. Außerdem fährt ihr gerade durch ziemlich zerklüftetes Gelände. Sollen wir herunterkommen und euch abholen?«

»Hört sich gut an«, sagte Talon. »Wie machen wir es?«

»Vom Dach dürfte es am einfachsten sein«, sagte Val. »Wir können eine Strickleiter zu euch herablassen und unser Tempo dem des Zuges anpassen.«

»Also gut. Ich melde mich, wenn wir soweit sind.«

»Roger«, sagte Val und Talon beendete die Verbindung.

Er beugte sich über Boom, konzentrierte seine Sinne wieder auf die Astralebene und untersuchte die Aura des Zaubers, in dessen Bann seine Freunde standen. Es war ein starker, ein sehr starker Zauber. Er hatte noch nie zuvor etwas Vergleichbares gesehen. Aber dies war auch die Magie eines Drachen, wahrschein-

lich sogar eines Großdrachen. Dennoch musste er versuchen, den Zauber zu neutralisieren. Er konnte die anderen unmöglich aus dem Zug schaffen, solange sie bewusstlos waren.

»Aracos, ich brauche deine Hilfe«, sagte er zu seinem Familiar.

Aracos ließ sich in seiner Falkengestalt auf Talons Schulter nieder. »Sieht schwierig aus«, war alles, was er sagte, nachdem er den Zauber begutachtet hatte.

»Ich weiß.« Talon hielt die Hände über Booms Kopf und Brust und konzentrierte sich darauf, den Zauber zu neutralisieren. Er setzte seinen Willen gegen die Energien des Zaubers ein und griff dabei auch auf Aracos' Kräfte zurück. Dieser Zauber war stärker als alles, was Talon je zuvor begegnet war. All seine Bemühungen zeigten keine Wirkung. Aber er musste den Bann brechen, denn er war nicht bereit, die anderen zurückzulassen.

Talon verdoppelte seine Bemühungen, indem er sich auf die Struktur des Zaubers und auf den Versuch konzentrierte, sie zu zerstören. Auf seine Stirn traten Schweißperlen und er hörte das Blut in seinen Ohren rauschen. Dann zerbrach irgendetwas. Er spürte, wie der Zauber nachgab, klammerte sich an diese winzige Schwäche und drückte mit aller Gewalt. Die Sekunden verstrichen und kamen ihm vor wie Stunden, aber der Zauber löste sich langsam auf und seine Gefährten erwachten.

»Passt genau auf«, sagte Talon zu ihnen. »Wir verschwinden so schnell wie möglich von hier. Wir sind in einem Zug nach Berlin und wir sind hier in schlechter Gesellschaft.« Mit einem Rucken seines Kopfes deutete er auf den Metallzylinder der Bombe. Praktisch im gleichen Augenblick waren die anderen hellwach.

»Wie verschwinden wir von hier?«, fragte Boom.

»Val und Trouble folgen uns in einem Hubschrauber«, erklärte Talon. »Sie holen uns vom Dach zu sich herauf.«

»Was ist mit deinen Luftgeistern? Könnten die uns nicht helfen?«

Talon schüttelte den Kopf. »Ich kann keinen meiner Elementare mehr spüren. Alamaiss muss sie irgendwie endgültig gebannt haben. Wie ist es mit Ihnen, Silberblade?«

Der Elf schüttelte ebenfalls den Kopf. »Nein, nichts.«

»Dann sind wir auf uns allein gestellt«, sagte Talon.

»Und unbewaffnet«, fügte Hammer hinzu.

Jetzt erst bemerkte Talon, dass man sie ihrer Waffen und Munitionsgürtel beraubt hatte. Seine Hand fuhr an seine Hüfte, und er stellte fest, dass Talonclaw nicht mehr da war.

»Verdammt!«, sagte er. »Im Augenblick können wir deswegen nichts unternehmen. Zuerst müssen wir aus diesem Zug verschwinden.« Talon ging zur Tür am Ende des Waggons. »Dies scheint der einzige Ausgang zu sein.«

»Soweit ich weiß«, sagte Aracos zu ihm. »Aber ich habe den Eindruck, als wäre diese Tür elektronisch gesichert.«

»Mit einem Alarm.« Talon untersuchte die Tür. Aracos hatte Recht, es gab Hin-

weise auf komplizierte elektronische Schaltkreise. »Boom, sieh dir das mal an«, sagte er.

Der Troll bückte sich, um die Tür in Augenschein zu nehmen. Trotz seines ungeschlachten Aussehens war Boom im Laufe der Jahre zu einem Elektronikfachmann gereift. Doch auch er schüttelte nach wenigen Augenblicken den Kopf.

»Zu kompliziert«, sagte er. »Ohne Werkzeug kann ich das Ding nicht knacken.«

»Können wir die Tür öffnen?«, fragte Talon.

Boom spannte ein paarmal seine gewaltigen Armmuskeln. »Das ist kein Problem, aber wenn wir das tun, lösen wir auf jeden Fall einen Alarm aus.«

»Wir haben keine andere Wahl«, sagte Talon. »Also los.« Er aktivierte seinen Kommlink und gab Val und Trouble Anweisung, sich bereit zu halten.

»Beeilt euch, Talon«, erwiderte Val. »Wir nähern uns einem Tunnel, den wir umfliegen müssen. Wenn ihr einmal im Tunnel seid, könnte es eine Weile dauern, bis wir wieder bei euch sind.«

»Wenn wir warten, kommt vielleicht jemand, um nach uns zu sehen«, sagte Talon. Er sah Boom an. »Okay, tu es, Chummer. «

Boom packte die Türklinke mit seinen riesigen Pranken, vergewisserte sich, dass er einen festen Stand hatte, und zog fest daran. Die Tür ächzte protestierend, dann knackte es einmal, als sie sich öffnete, und einen Augenblick später heulte ein kalter Wind durch den Waggon.

Durch die offene Tür konnten die Runner erkennen, dass es noch Nacht war und sie durch hügeliges, zerklüftetes Gelände fuhren. Ohne Zögern lehnte Boom sich hinaus und griff nach der Leiter, die an der Seite des Waggons angebracht war. Er schwang sich hinaus in die Dunkelheit und kletterte aufs Dach.

»Vorwärts«, sagte Talon zu den anderen. »Ich gehe als Letzter.« Hammer nickte und folgte Boom, sodass nur noch Talon, Silverblade, Aracos und die beiden bewusstlosen Wachen bei der Bombe im Waggon waren.

»Jetzt Sie«, sagte Talon zu dem Elf.

»Angst, mir den Rücken zuzudrehen?«, fragte Silverblade.

»Nein, ich will nur sicher sein, dass Sie aus diesem Zug kommen. Wir werden später noch Ihre Hilfe brauchen.«

Der Elf antwortete mit einer knappen Verbeugung, bevor er sich nach draußen lehnte und die Leiter packte. Dann folgte Talon ihm nach draußen, während Aracos seine Astralgestalt annahm.

»Team eins, wir haben euch im Bild«, sagte Val über Kommlink zu Talon. »Wir kommen jetzt runter.« Während Talon auf das Dach des Waggons kletterte und der Wind seinen langen Mantel peitschte, sah er die Positionslichter des Hubschraubers, der langsam tiefer ging. Als er oben ankam, wo die anderen geduckt kauerten, fiel eine Strickleiter aus der Frachtluke des Hubschraubers zu ihnen herunter. Val gab sich alle Mühe, den Hubschrauber so zu steuern, dass die schwingende Leiter dem Dach des Waggons immer näher kam.

»Noch ein Stückchen«, sagte Boom, als die Leiter fast in Reichweite war. Ei-

nen Augenblick später schoss die Hand des Trolls vor und pflückte das Ende der Leiter aus der Luft, um es zu sich heranzuziehen.

»Ich hab sie!«, sagte er. »Bist du sicher, dass dieses Ding mein Gewicht aushält?«, rief er Talon zu.

Talon gab die Frage an Val weiter und lauschte einen Augenblick. »Val sagt ja!«, rief er zurück. »Und jetzt beeilt euch!«

Boom hielt das Ende der Leiter fest, während Hammer ihm einmal auf die Schulter klopfte und zu klettern begann. »Sie als Nächstes«, sagte er zu Silverblade, als Hammer im Hubschrauber verschwand. Der Elf widersprach nicht, sondern griff einfach nach der Leiter und erklimmte sie mit äußerster Behendigkeit.

»Jetzt du, Talon«, sagte der Troll.

»Aber ...«

»Kein Aber! Jemand muss dieses Ding festhalten und du kannst das nicht für mich. Ich folge dir. Und jetzt los!«

»Beeilt euch da unten«, sagte Val. »Dieser Tunnel kommt ziemlich schnell näher.« Talon konnte bereits den Berg sehen, der sich in Fahrtrichtung erhob.

»Na schön«, sagte er, indem er die Leiter packte und sich ans Klettern machte.

Die Leiter ruckte und schwankte im Wind, da Val sich mühte, den Hubschrauber möglichst über dem Dach des Waggons zu halten. Talon musste langsam klettern, um nicht den Halt zu verlieren, und dennoch rutschte er einmal ab und konnte sich gerade noch festhalten. Nach einem Blick auf den mit über hundert Stundenkilometern unter ihm dahinrasenden Boden war er nicht scharf darauf herauszufinden, ob seine Magie einen Sturz noch rechtzeitig aufhalten konnte.

»Talon!«, kam Vals Stimme über Kommlink. »Wir haben Gesellschaft! Zwei Echos, die schnell näher kommen!« Talon starrte in den Himmel, konnte aber nichts erkennen, weder Positionslichter noch sonst eine Spur von einem Flugzeug.

Dann sah er sie. Sie hatten keine Positionslichter, nur breite schwarze Schwingen an schlanken muskulösen Leibern. Peitschenähnliche Schwänze mit einem Giftstachel am Ende ringelten sich in der Luft, und die langen schlanken Hälse trugen kleine Reptilienköpfe, deren Kiefer voller nadelspitzer Zähne waren. Die beiden Lindwürmer flogen direkt auf sie zu und ihre Jagdrufe übertönten den Zuglärm.

19

Boom! Komm rauf!«, schrie Talon nach unten, da die Lindwürmer sich rasch näherten. Jede der fliegenden Kreaturen war annähernd so groß wie der Hubschrauber, der weniger als zehn Meter über dem Zug schwebte. Sie öffneten ihre mit Fangzähnen bewehrten Mäuler und stießen laute Jagdschreie aus.

»Talon, wir haben keine schweren Waffen an diesem Vogel«, sagte Val über Kommlink. »Wir versuchen sie aufzuhalten. Macht endlich, dass ihr nach oben

kommt!«

Harlan Hammarand lehnte sich mit einer Maschinenpistole aus der geöffneten Seitentür des Hubschraubers und gab mehrere Feuerstöße auf die Lindwürmer ab. Nichts deutete darauf hin, dass er sie getroffen hatte. Die Kreaturen verlangsamten kaum ihren Anflug. Kurz vor Erreichen des Hubschraubers trennten sie sich; einer kippte nach links und der andere nach rechts ab. Talon sah die gefährlichen Stachel an den Schwanzspitzen.

Ein Lindwurm stürzte sich auf Talon, den Schwanz zum Zustoßen bereit. Talon versetzte die Strickleiter in eine Schaukelbewegung und klammerte sich dann aus Leibeskräften mit den Händen fest, als die Leiter zur Seite schwang. Der Schwanzstachel verfehlte ihn knapp und der Lindwurm setzte zu einem Wendemanöver an. Sein Begleiter stürzte sich auf Boom, der noch auf dem Zugdach stand. Der Troll warf sich auf das Dach und wälzte sich gleichzeitig herum, um dem Stich des Lindwurms auszuweichen, fiel dabei jedoch beinahe vom Dach herunter. Er konnte sich gerade noch mit einer Hand an der Dachkante festhalten.

Jetzt, da Boom das Ende der Leiter nicht mehr festhielt, flatterte es lose im Wind. Der Hubschrauber stieg ein wenig höher. Hammers MP knatterte erneut, als er auf die Lindwürmer schoss, aber die Echsen waren für ihre Größe bemerkenswert schnell und Wendig und ihre massiven Schuppen dienten als Panzerung. Wiederum deutete nichts auf eine Verwundung hin.

»Wir müssen wieder runter zu Boom!«, sagte Talon zu Val. »Schaffst du das?«

»Wir haben nicht mehr viel Zeit, Talon. Dieser Tunnel kommt immer näher. Uns bleiben vielleicht noch zwei Minuten.«

»Wir können Boom nicht zurücklassen. Wir müssen zu ihm. Bring den Hubschrauber runter!«

»Ich gehe runter«, sagte Val. »Halte uns diese Viecher vom Hals.«

»Aracos«, dachte Talon, »*versuch einen von den Lindwürmern abzulenken und vom Hubschrauber fernzuhalten.*«

»*Mach ich*«, versprach der Geist.

Einer der Lindwürmer setzte zu einem neuerlichen Angriff auf Talon an. Unvermittelt änderte er die Flugrichtung und schoss davon, als folge er einer unsichtbaren Beute. Lindwürmer waren wie die meisten Erwachten Wesen für Eindrücke aus dem Astralraum empfänglich, also konnten sie Aracos auch in dessen Astralgestalt wahrnehmen. Talon wusste, dass Aracos in diesem Zustand weitaus flinker und Wendiger war als die Lindwürmer, also sollte es ihm gelingen, das Wesen eine Zeit lang zu beschäftigen.

In der Zwischenzeit versuchte der andere Lindwurm immer noch, Boom zu erwischen. Talon drehte sich um und richtete seine Aufmerksamkeit auf die Bestie, die gerade zu einem Anflug auf den Zug ansetzte. Er konzentrierte sich und sammelte magische Energie, die er zu einem Energiestrahл bündelte. Er zielte auf den Lindwurm und übertönte den heulenden Wind mit einer laut gerufenen magischen Formel. Der Manapfeil traf den Lindwurm mit der Wucht eines heranbrausenden Schnellzugs. Der Lindwurm schrie vor Schmerzen und zog im letzten

Augenblick hoch, sodass er sein Ziel verfehlte. Dennoch, der Zauber hatte die Bestie nicht kampfunfähig gemacht, und sie wendete und flog jetzt auf Talon zu.

Talon begann mit einem weiteren Zauber, obwohl er wusste, dass ihm nicht mehr genug Zeit blieb, ihn noch zu wirken. Der Stachel des Lindwurms erwischte ihn am rechten Oberschenkel und Talon schrie vor Schmerzen auf und hätte beinahe die Leiter losgelassen. Er spürte ein furchtbares Brennen, das sich rasch von seinem Bein auf den ganzen Körper ausbreitete, als das Gift des Lindwurms seine Wirkung entfaltete. Er hatte tatsächlich das Gefühl, sein Bein stehe in Flammen, Flammen, die rasch übergriffen. Der angeschlagene Lindwurm zog sich zurück und setzte zu einem neuen Anflug an, um seine Beute endgültig zu erledigen.

Ein lautes Knistern ertönte, und aus der geöffneten Tür des Hubschraubers schoss ein Flammenstrahl, der den Lindwurm in die Brust traf. Speren Silverblade stand in der Tür und Feuer strömte von seiner ausgestreckten Hand wie aus einem Flammenwerfer. Die Kreatur heulte, als sie von den Flammen eingehüllt wurde, die Haut und Muskeln verbrannten. Die Bestie schlug verzweifelt mit den Flügeln, um sich in der Luft zu halten, konnte dem Tempo des Hubschraubers jedoch nicht mehr folgen und fiel rasch zurück.

Talon klammerte sich verzweifelt an die Sprosse der Strickleiter. Sein Bein wurde rasch taub, und er befürchtete, dass er in Kürze das Bewusstsein verlieren würde. »Talon ...«, meldete Val sich über Kommlink.

»Kümmere dich nicht um mich«, unterbrach er sie zähneknirschend, »bring uns einfach runter, damit wir Boom aufnehmen können!« Der Hubschrauber ging tiefer.

Boom hing an der Seite des Waggon, hangelte sich Hand über Hand auf das Dach und legte sich flach darauf, um dem Wind keine Angriffsfläche zu bieten. Der Berg erhob sich immer höher vor ihnen, während der Zug der pechschwarzen Tunneleinmündung entgegen strebte.

»Pack die Leiter!«, rief Talon. Boom richtete sich auf und griff nach dem schaukelnden Ende der Strickleiter, doch selbst seine riesigen Trollarme waren nicht lang genug. Die Leiter war immer noch außer Reichweite. Val versuchte den Hubschrauber in eine bessere Position zu bringen, um Boom einen weiteren Versuch zu ermöglichen, aber Talon war nicht sicher, ob dazu noch genug Zeit blieb.

»Boss, ich kann diese Echsen nicht länger aufhalten«, meldete sich Aracos. »Sie sind wieder zu euch unterwegs.« Lindwürmer waren nicht gerade berühmt für ihre überragende Intelligenz, wenn auch beharrlich. Ein Blick zurück zeigte Talon, dass die Bestien sich dem Hubschrauber wie fledermausflügelige Jagdflugzeuge näherten.

Talon bemühte sich, den brennenden Schmerz des Lindwurmgifts zu ignorieren. Mit einer Hand beschrieb er eine knappe Geste, da er sich auf das Ende der Strickleiter konzentrierte. Energie floss, und er keuchte Worte der Macht, um sie nach seinem Willen zu formen. Eine unsichtbare Hand ergriff die Leiter und zog

das Ende Booms ausgestrecktem Arm entgegen. Der Troll packte zu, während ihnen der Berg entgegenzufliegen schien.

»Val, zieh uns hoch!«, keuchte Talon. Der Hubschrauber schoss augenblicklich in die Höhe und hob Boom vom Dach des Waggons. Der Antrieb heulte in dem Bemühen auf, den steilen Berghang zu überwinden, da Booms Füße erst ein paar Meter über dem Waggondach schwebten, als der Zug in die Schwärze des Tunnels eintauchte.

»Erneuter Feindanflug!«, hörte Talon Vals Stimme, da die Lindwürmer sich auf den Hubschrauber stürzten. Die verdammten Biester waren erstaunlich beharrlich und stur. Boom kletterte bereits an der Leiter zu Talon empor, der sich auf einen neuen Zauber konzentrierte.

»*Aracos, hilf mir*«, bat Talon seinen Familiar.

Er war es langsam leid. Das Gift des Lindwurms brannte wie ein Fieber in ihm. Nachdem er rasch hintereinander mehrere Zauber gewirkt hatte, war ihm schwindlig, und das Festhalten an der Strickleiter kostete zusätzliche Kraft. Er nahm all seine Wut auf die Situation, auf Alamaïs und darauf, hereingelegt und zum Trocknen aufgehängt worden zu sein, zusammen und komprimierte sie zu einer leuchtenden Kugel, die sich auf seiner ausgestreckten Hand manifestierte. In ihrem Kern brannte sie weißglühend, ein Feuer des Zorns und der Schmerzen. Als der Lindwurm anflog, schleuderte Talon ihm die Kugel mit aller Kraft entgegen.

Sie raste auf den Lindwurm zu wie ein kleiner Meteor und traf ihn mit voller Wucht. Es gab einen lauten Knall und eine Detonation, die Talon beinahe von der Strickleiter geschleudert hätte, an die er sich verzweifelt klammerte. Die kleine Kugel dehnte sich zu einem gewaltigen Feuerball aus, der den Lindwurm vollständig einhüllte. Das schmerzerfüllte Kreischen der Kreatur hallte durch die Nacht und erstarb dann zusammen mit den Flammen. Der Lindwurm stürzte ab, da seine Schwingen fast vollständig verbrannt waren und auch sein Rumpf von Brandwunden übersät war.

Talon beobachtete den Absturz der Kreatur mit einer gewissen Faszination, dann warf er einen Blick nach unten, als er spürte, wie ihm etwas auf den Fuß klopfte.

»Fang an zu klettern!«, rief Boom, der sich direkt unter ihm befand. Talon nickte benommen und erklimmte die Leiter, so schnell es ihm möglich war. Der Feuerball schien den anderen Lindwurm verschreckt zu haben, aber er hatte die Verfolgung nicht aufgegeben. Talon wusste nicht, ob er überhaupt noch zu einem weiteren Zauber fähig war, aber er musste es versuchen. Er erreichte die offene Tür des Hubschraubers und Hammers starker Arm zog ihn an Bord. Speren Silverblade stand neben der Tür und bereitete seinerseits einen Zauber vor, während Boom gleich nach Talon in den Hubschrauber kletterte. Kaum an Bord, sank Boom auf die Knie und küsste den Boden des Vehikels in einem Ausbruch schierer Erleichterung.

Talon beugte sich über den Troll, um durch die Tür nach draußen zu schauen.

Der Lindwurm schien sich zu einem weiteren Angriff entschlossen zu haben, da er sich dem Hubschrauber zügig näherte. Talon war noch nicht am Ende seiner Kräfte, außerdem wollte er sich vor Silverblade keine Schwäche anmerken lassen. Er sammelte Macht und gestaltete sie zu einem Zauber. Er und Silverblade wirkten ihre Zauber gegen die anfliegende Kreatur fast gleichzeitig. Die beiden Manapfeile zuckten wie Laserstrahlen aus dem Hubschrauber, trafen den Lindwurm und zerrissen dessen Lebensenergie. Der primitive Verstand des Lindwurms wurde überwältigt und die Kreatur starb Augenblicke später. Sie stürzte wie ein Stein vom Himmel und krachte in ein kleines Gehölz am Berghang.

Silverblade sank gegen eine Seitenwand des Hubschraubers und hielt sich mit einer Hand an einem Haken fest. Hammer beeilte sich, die Tür zu schließen, während Boom Talon vorsichtig von sich herunterwälzte.

»Talon ist getroffen worden«, sagte Boom besorgt, da Talon schlaff zu Boden sank. Der letzte Zauber schien ihn restlos erledigt zu haben. Boom hob Talon wie einen Säugling hoch und trug ihn zu einer der Sitzbänke. Unterhalb des gezackten Lochs in Talons Jeans war das Hosenbein blutdurchtränkt.

Trouble kam mit einem Erste-Hilfe-Koffer aus der Kanzel, während Boom Talons Jeans aufriss, um die Wunde freizulegen.

Silverblade winkte ab, als sein Blick auf Trouble fiel. »Ich habe einen Zauber...«, begann er, doch Boom unterbrach ihn, indem er eine Hand hob.

»Ich würde mir deswegen keine Gedanken machen«, sagte der Troll, der sich über Talon gebeugt hatte. »Seht euch das mal an.«

Trouble und Silverblade beugten sich über Booms Schulter. Das Loch in Talons Bein hatte sich fast geschlossen. Die Wunde schrumpfte, während sie hinschauten, bis nur noch ein kleiner Fleck zurückblieb. Boom legte seinem Freund die Hand auf die Stirn.

»Er hat kein Fieber und sein Puls ist normal.«

»Seine Aura ist stark und unbeeinträchtigt«, sagte Silverblade kopfschüttelnd. »Wie ist das möglich? Ich habe noch nie erlebt, dass ein Mensch sich von so einer Wunde erholt hat. Lindwurmgift zählt zu den tödlichsten Giften überhaupt.«

»Ich habe schon erlebt, dass Talon erstaunliche Heilzauber gewirkt hat«, sagte Trouble, »aber nicht, während er bewusstlos war. Aracos?«

Es flimmerte in der Luft und Talons Familiar manifestierte sich neben seinem Herrn in Wolfsgestalt. »Das war ich nicht«, sagte er. »Ich habe so etwas noch nie erlebt.«

Talon stöhnte und bewegte sich unruhig.

»Ach, Drek«, murmelte er, während seine Augenlider flatterten. »Haben wir das Biest erwischt?«

»Haben wir«, bestätigte Boom, indem er Talon beruhigend die Hand auf die Schulter legte. »Diese Lindwürmer werden niemanden mehr belästigen. Wie geht es dir?«

Talon blinzelte ein paar mal. »Gut, glaube ich. Eigentlich fühle ich mich blendend. Viel besser, als ich nach all der Zauberei und ...« Plötzlich schoss er kerzen-

gerade in die Höhe und eine Hand tastete nach seinem Bein. »Der Lindwurm«, sagte er. »Sein Stachel hat mich erwischt...« Er hielt inne und seine Augen weiteten sich, als seine Finger über unverletzte Haut strichen.

»Fast völlig verheilt«, sagte Boom. »Und es sieht ganz so aus, als könnte dir das Gift nichts mehr anhaben.«

»Aber wie ist das möglich?«, fragte Talon verwirrt.

»Das wollten wir eigentlich dich fragen«, erwiderte Trouble. »Wir wissen es nämlich nicht. Keiner von uns. Wahrscheinlich hast du einen Schutzengel, Chummer.«

»Wir werden auch einen brauchen«, warf Silverblade ein. »Da ist immer noch die Sache mit Alamais und seinen Plänen. Der Drache arbeitet offensichtlich mit Winternacht zusammen oder benutzt die Organisation für eigene Zwecke. Mit der Atomwaffe könnten sie gewaltigen Schaden anrichten.«

Talon warf einen Blick auf die übrigen Teammitglieder und versuchte aus ihren Mienen schlau zu werden.

»Er hat Recht. Was Alamais auch plant, wir können ihn nicht damit durchkommen lassen. Der Drache hat uns benutzt, um Lofwyr auszuschalten, aber dahinter muss noch viel mehr stecken. Wenn wir herausfinden, was Alamais vorhat, könnten wir Verbindung zu Saeder-Krupp aufnehmen und ihnen einen Tipp geben.«

»Glaubst du wirklich, man würde uns glauben?«, fragte Boom.

»Ich weiß es nicht, aber wir müssen es versuchen. Wenn jemand aussteigen will, ist jetzt der geeignete Zeitpunkt dafür. Niemand wäre böse deswegen oder würde Fragen stellen.« Er schaute von einem Gesicht der rings um ihn Versammelten zum nächsten.

»Ich handele den Bedürfnissen meines Volkes entsprechend«, erklärte Silverblade. »Alamais ist ein Ungeheuer und seine Pläne müssen durchkreuzt werden.«

»Ich bin nicht scharf darauf, den Helden zu spielen«, sagte Hammer. »Aber ich lasse mich auch nicht gern aufs Kreuz legen. Der Drache hat uns reingelegt und wir haben einen Ruf zu verteidigen. Wenn wir ihm einen Strich durch die Rechnung machen und uns gleichzeitig bei Saeder-Krupp reinwaschen können, sollten wir es tun.«

»Ich sehe es genauso«, sagte Trouble. »Wir sind bisher die Einzigen, die etwas über die Pläne des Drachen wissen. Wir müssen etwas unternehmen.«

Talon schaute zu Boom, dessen Antwort aus einem vielsagenden Achselzucken bestand. »Hey, wahrscheinlich kommt heute Abend ohnehin nichts Gutes im Trideo. Ich meine, wer will schon ein langes, behütetes Leben führen? Ich bin dabei.«

»Was ist mit dir, Val?«, rief Talon in die Kanzel. Für einen Augenblick herrschte bedeutungsschweres Schweigen.

»Ich war schon lange nicht mehr in Berlin«, sagte Val. »Das wird ganz so wie in den alten Zeiten.«

»Also schön«, sagte Talon. »Dann ziehen wir die Sache durch. Wenn Alamais glaubt, dass wir Geschichte sind, befindet er sich in einem traurigen Irrtum.«

Wie Val erklärte, war die Freie Stadt Berlin praktisch eine reine Anarchie. Selbst nach den laschen Maßstäben einiger nordamerikanischer Metroplexe war Berlin im Grunde eine offene Stadt. Val flog mit dem Team zum Flughafen Schönefeld, wo sie einige Leute kannte, die im Schmuggelgeschäft tätig waren. Nach einem kurzen Gespräch über Funk konnten sie auf dem Flughafen landen. Den Zoll und die Einwanderungsbehörde übergangen sie gänzlich, obwohl alle Besucher Berlins angeblich eine Green Card bekommen und durch den Zoll gehen sollten.

»So heißt es, aber niemand kümmert sich darum«, sagte Val. »Die Regierung – wenn man sie so nennen kann – hat nicht einmal das Geld für die Straßenreinigung, für die Bezahlung von Zollinspektoren ganz zu schweigen. Den Privatfirmen, die den Flughafen betreiben, ist es vollkommen egal, was die Leute in die Stadt bringen, solange sie nicht versuchen, den Flughafen in die Luft zu jagen. Wahrscheinlich ist das einer der Gründe, warum Winternacht hierhergekommen ist. Berlin ist eine Stadt, in die man auf einem Güterzug eine Atombombe schaffen kann, ohne dass es irgendjemand bemerken würde.«

Einstweilen befanden sie sich in einem Raum abseits des Hangars, in dem der Hubschrauber untergebracht war, und planten ihr weiteres Vorgehen. Dank Troubles Bemühungen in der Matrix wussten sie, dass der Zug nach Berlin fuhr. Unglücklicherweise wussten sie nicht genau, was nach seiner Ankunft mit Winternachts Fracht geschehen war.

»Die Berliner Matrix ist ein Albtraum«, sagte Trouble, während sie sich die Schläfen massierte. »Sie ist ein solches Chaos, dass sogar die autorisierten Benutzer die Hälfte der Zeit keine sinnvollen Informationen aus ihr herausholen können, von den illegalen ganz zu schweigen. Außerdem hat Winternacht nicht gerade einen Bericht über ihre Fracht und ihre Pläne in der Matrix abgespeichert. Auf diesem Weg werden wir es nicht herausfinden.«

»Das brauchen wir auch gar nicht«, sagte Talon. »Als Alamaïs uns eingeschläfert hat, müssen er oder seine Laufburschen unsere magischen Klingen zusammen mit dem Rest unserer Ausrüstung an sich genommen haben.« Er deutete auf Silverblade, der schweigend am Ende des Tisches saß. »Wahrscheinlich haben sie die Waffen immer noch und Silverblade und ich sind weiterhin magisch mit diesen Klingen verbunden. Wir können sie auf der Astralebene aufspüren und der Spur direkt zu Winternachts Versteck folgen.«

»Wir wissen allerdings nicht, wie gut Winternacht ihr Hauptquartier magisch gesichert hat«, fügte Silverblade hinzu. »Wenn der Drache hinter ihnen steht, wie es der Fall zu sein scheint, dann könnten ihre magischen Schutzvorrichtungen in der Tat formidabel sein.«

»Ich glaube, wir können es schaffen«, sagte Talon.

»Bist du sicher, Talon?«, fragte Trouble. »Wir reden hier über einen Großdrachen. Ich weiß nicht viel von diesem Alamaïs, in der Matrix gibt es nicht viel über ihn, aber es scheint so, als stimme seine Behauptung, er sei Lofwyr's Bruder.

Und in diesem Fall macht ihn das zu einem verdammt zähen Brocken, der überdies von einer fanatischen Terrororganisation unterstützt wird. Denkst du nicht, dass diese Sache eine Nummer zu groß für uns ist?«

»Was würdest du vorschlagen?«, stellte Talon die Gegenfrage.

Trouble zuckte die Achseln. »Keine Ahnung. Vielleicht können wir uns an die Behörden wenden ...«

»In Berlin?«, sagte Val ungläubig. »Welche Behörden? Die ganze Stadt wird von Banden und Kriminellen kontrolliert, Trouble. Was werden die wohl gegen eine Gruppierung wie Winternacht unternehmen?«

»Wie wäre es dann, wenn wir Kontakt zu Saeder-Krupp aufnehmen und ihnen sagen, was wir wissen?«

Talon schüttelte den Kopf. »Saeder-Krupp glaubt, dass wir an dem Anschlag auf Lofwyr beteiligt waren. Sie suchen einen Sündenbock. Warum sollten sie uns glauben? Sie würden uns einfach aufspüren und uns nach allen Regeln der Kunst verhören, um die Wahrheit zu erfahren. Bis wir sie überzeugt hätten, wäre es wahrscheinlich längst zu spät. Nein, wenn wir etwas in dieser Sache unternehmen wollen, müssen wir es selbst tun. Ihr könnt mich für verrückt halten, aber ich glaube, wir kommen mit allem klar, was Alamaïs in seinem schuppigen Ärmel versteckt hat.«

»Okay, du bist verrückt«, sagte Boom mit einem Lächeln. »Jetzt, da wir das geklärt haben, wäre ich gern dabei. Wenn wir etwas über Winternachts Pläne in Erfahrung bringen wollen, sollten wir gleich damit anfangen.«

»Genau«, sagte Talon. »Wir werden Folgendes tun. Silverblade und ich wechseln in den Astralraum und versuchen unsere Klingen aufzuspüren. Das verrät uns vielleicht, wo Winternacht oder zumindest ein Teil ihrer Mitglieder ist.«

Silverblade nickte kommentarlos.

»Trouble, du gehst in die Matrix und informierst dich darüber, was in der Stadt läuft. Finde heraus, ob irgendwas stattfindet, das Winternacht sich als Ziel auswählen könnte – irgendwas, das Terroristen mit einer Bombe anlockt, die sie nur zu gern benutzen würden.«

»Sicher, kein Problem«, sagte Trouble. »Ich klemme mich dahinter.«

»Val, benutze alle Kontakte, die du noch in Berlin hast, und gehe derselben Frage nach. Sieh zu, was du über Winternacht herausfinden kannst, aber verrate nicht zu viel darüber, wen wir suchen. Kümmere dich auch um die Alte Welt und das Runething. Die hiesigen Gruppen haben vielleicht Verbindungen zu ihnen. Und wenn du schon dabei bist, besorge uns ein paar schwerere Waffen. Ich habe das Gefühl, dass wir sie brauchen werden. Boom, du und Hammer...«

»Ich weiß schon«, sagte der Troll. »Wir stehen uns die Beine in den Bauch und halten die Augen offen, bis es Zeit wird, jemandem in den Arsch zu treten.«

Talon grinste. »Genau. Außerdem kannst du ein paar von deinen Kontakten ansprechen, um herauszufinden, was sie über die Lage bei Saeder-Krupp wissen. Wenn irgendwas auf der Konzernebene vorgeht, müssen wir darüber Bescheid wissen.«

»Verstanden«, sagte Boom.

»Also gut, Leute, machen wir uns an die Arbeit.«

Val brauchte nicht lange, um einen Platz zu organisieren, wo das Team schlafen und sich einrichten konnte. Schmuggler waren regelmäßige Besucher in Berlin, und die Schatten der Stadt gaben sich alle Mühe, die Bedürfnisse jener zu erfüllen, die dringend benötigte Güter und Waren aus der Außenwelt über die Mauer brachten. Vals Freunde stellten eine winzige Wohnung zur Verfügung, aber sie wies die erforderlichen Annehmlichkeiten auf, darunter auch einen Einstöpselpunkt, der Trouble Zugriff auf die Berliner Matrix ermöglichte.

Talon und Speren würden eines der beiden Schlafzimmer für ihre astrale Reise benutzen. Das Bett war kaum mehr als ein Feldbett, und Talon schob es an die Wand, um Platz zu schaffen, damit sie sich beide auf den Boden legen konnten. Hammer und die anderen konnten sie bewachen, während ihre Astralgestalten sich auf die Suche nach ihren magischen Waffen machten.

»Haben Sie tatsächlich vor, sich mit einem Großdrachen anzulegen?«, fragte Silverblade, als sie den Rest des ramponierten Mobiliars beiseite schob.

»Ich hoffe, dass es gar nicht dazu kommt«, sagte Talon. »Aber wenn ich muss, werde ich es tun. Was Alamais auch vorhat, es hat nicht nur Auswirkungen auf uns. Ich will, dass Saeder-Krupp die Hunde zurückpfeift, die der Konzern auf uns gehetzt hat, aber ich will auch nicht den Tod der Leute auf dem Gewissen haben, die Winternacht umbringen will.«

»Gewissen«, murmelte Speren. »Und ich dachte immer, dieser Begriff sei mit dem Leben als Shadowrunner unvereinbar.«

»Manche Shadowrunner würden Ihnen Recht geben, aber zu denen gehöre ich nicht. Wir tun, was nötig ist, um in den Schatten zu überleben, aber das heißt nicht, dass wir keine Ehre und keinen Anstand haben.«

»Noch mehr Worte, die aus dem Munde eines Shadowrunners zu hören ich niemals erwartet hätte«, sagte Silverblade. »Aber Sie sagen, Sie tun das, weil Sie müssen. Warum? Ich kann verstehen, dass einige Ihrer Gefährten keine andere Wahl haben, aber was ist mit Ihnen, Talon? Mit Ihren Fähigkeiten könnten Sie für jeden beliebigen Konzern und jede Organisation arbeiten.«

»Wie zum Beispiel für die Regierung, meinen Sie? Tut mir Leid, ich hätte früher einmal beinahe den Weg des Lohnmagiers eingeschlagen. Ich habe kein Interesse, es noch einmal zu versuchen.«

»Also setzen Sie Ihre Fähigkeiten stattdessen zu kriminellen Zwecken ein?«

»Sagt der Regierungsspion«, entgegnete Talon mit einem Lächeln. »Chummer, ich bin Shadowrunner, weil ich bisher immer nur gesehen habe, dass die Bonzen und hohen Tiere die Leute benutzen. Konzerne, Regierungen, Policlubs, Syndikate, Sie können nehmen, wen Sie wollen. Sie nehmen sich, was sie wollen, und wenn sie mit einem fertig sind, spucken sie aus, was noch von einem übrig ist. Sie könnten mir vorhalten, dass ich ein Söldner bin, und damit hätten Sie sogar Recht. Ich arbeite für jeden, der mich bezahlt. Ich arbeite nicht aus einem Ge-

fühl der Loyalität heraus und auch nicht aus Hingabe für eine Sache, ich arbeite für sie, weil sie mich bezahlen. Wie ich das sehe, unterscheide ich mich damit nicht im geringsten von hoch bezahlten Konzernmagiern auf der Jagd nach dem höchsten Gehalt und nicht einmal von dem Regierungsmagier, der danach strebt, die Karriereleiter zu erklimmen. Ich bin nur ehrlicher. Ich weiß, wie das Spiel funktioniert, und ich spiele nach meinen Regeln. Unter dem Strich, Silverblade, sind wir beide uns viel ähnlicher, als Sie vielleicht glauben.«

»Vielleicht«, sagte der Elf.

»Was ist mit Ihnen? Was ist Ihr Motiv, Paladin? Patriotismus?«

»Zum Teil«, sagte Silverblade. »Wie die meisten Elfen wurde ich nicht in Tir Tairngire geboren. Der Ort spielt eigentlich keine Rolle. Es war eine Stadt wie so viele andere auf dieser Welt: dreckig, verkommen und hoffnungslos, besonders für diejenigen, welche nicht das Glück hatten, als Mensch geboren zu werden. Meine Mutter war ein Mensch...«

Seine Stimme klang plötzlich wie aus weiter Ferne, da er seinen Erinnerungen nachhing. »Sie wollte mehr als alles andere, dass ich einmal in der Lage sein würde, im Elfenland zu leben, abseits der Gewalt und des Hungers und der Verzweiflung, die sie kannte. Sie hat alles aufgegeben, um mir das zu ermöglichen. Im Land der Verheißung habe ich Hoffnung gefunden, Akzeptanz und ein neues Leben, als sei ein Traum wahr geworden. Und ich denke jeden Tag an die Angehörigen meines Volkes, die ebenfalls von so einem Leben träumen und deren Traum sich nie erfüllen wird. Ich diene Tir Tairngire aus Dankbarkeit für das, was das Land für mich getan hat, und um mein Volk vor jenen zu beschützen, die unsere Vernichtung wollen.«

»Eine gute Sache«, sagte Talon. »Schade, dass Tir Tairngire diese Möglichkeiten nur einigen einräumt und anderen nicht.«

»Sollen wir etwa die Welt retten?«

»Chummer, nach meiner Erfahrung kann man die Welt nicht retten. Man kann nur hoffen, die eigene kleine Ecke der Welt für eine Weile zu verbessern. Aber für mich reicht das. Und im Augenblick will ich meine magische Klinge finden und herausbekommen, was dieser Drache eigentlich vorhat. Sind Sie dazu bereit?«

»Natürlich.«

»Dann lassen Sie uns anfangen.«

Sie legten sich nebeneinander auf den Boden und machten es sich so bequem, wie es der abgenutzte Holzboden und der fadenscheinige Teppich gestatteten. Talon schloss die Augen und atmete langsam und gleichmäßig. Er entspannte alle Muskeln seines Körpers und löste sich von seinem Körperbewusstsein, bis sein Astralleib die Fesseln seines materiellen Selbst sprengte und er über seinem Körper schwebte. Silverblades Astralgestalt schwebte ganz in der Nähe. Das Leuchten ihrer beider Auren sorgte für einen schwachen Lichtschein in dem düsteren Zimmer.

Aracos tauchte in der Gestalt eines golden geflügelten Falken neben Talon auf.

Seine Aura leuchtete hell.

»Ich bin soweit«, sagte der Geist.

Talon richtete sein Bewusstsein ganz auf seinen verzauberten Dolch. Er konzentrierte sich auf das Gefühl des kühlen, mit Kettengliedern umwickelten Hefts auf seiner Handfläche, auf die scharfe Schneide der mit Runen gezeichneten Klinge, auf den feurigen Schimmer des in den Knauf eingearbeiteten Opals und auf das stete Leuchten seiner Aura. Er nahm seine Verbindung zu Talonclaw als schwach leuchtenden Faden wahr, der die beiden Auren miteinander verband und sich durch den Astralraum bis zu seiner magischen Klinge zog. Als er den Faden fest im Blick hatte, wandte er sich an Silverblade.

»Fertig?«, fragte er.

»Ja«, sagte der Elf. »Ich sehe die Verbindung zu Argentinie.«

»Dann los. Wir sollten versuchen zusammenzubleiben.«

Die drei Astralgestalten schwebten durch das Dach der kleinen Wohnung und nach draußen über die Straßen. Das Morgenrot färbte den Horizont, und die Stadt erwachte aus ihrem nächtlichen Schlummer, da die Leute die Orte verließen, wo sie in der Nacht Unterschlupf gesucht hatten. Die nächtlichen Räuber, sowohl die menschlichen als auch andere, suchten Schutz vor dem Licht und kehrten in ihre Höhlen zurück. Die leuchtenden Fäden führten sie auf ihrem Flug über Berlin nach Norden in Richtung Stadtmitte.

Dem Faden durch den Astralraum zu folgen war ein Geduldsspiel. Normalerweise hätte Talons Astralgestalt die Stadt unter Ausnutzung der hohen Geschwindigkeiten, die bei Astralreisen möglich waren, in wenigen Augenblicken von einem Ende zum anderen durchquert, aber bei diesen Geschwindigkeiten hätten sie den komplizierten Windungen und Biegungen nicht mehr folgen können, die ihre Spur beschrieb. Dennoch kamen sie viel schneller voran, als dies in der physikalischen Welt möglich gewesen wäre. Nach wenigen Stunden hatten sie, wie Talon hoffte, den Endpunkt ihrer Reise erreicht.

Es handelte sich um ein unauffälliges Gebäude in einem Stadtviertel, von dem Talon annahm, dass es sich um eine Arbeitergegend handelte, obgleich das in Berlin schwer zu sagen war. Das Gebäude hatte zwei Etagen und war wie ein Betonbunker gebaut. Über dem Eingang hing ein großes Schild. Schriftzeichen waren im Astralraum ein bedeutungsloses Durcheinander abstrakter Symbole, aber Talon erkannte auf dem Schild etwas, das wie ein Wolfskopf aussah. Die magische Spur zu Talonclaw führte in dieses Haus und kam nicht wieder heraus, also nahm er an, dass sich seine magische Klinge irgendwo darin befand.

»*Aracos, sieh dir diesen Ort auf der physikalischen Ebene an*«, befahl er seinem Familiar. Der Geist manifestierte sich als Falke auf der physikalischen Ebene in unmittelbarer Nähe des Dachs, um dann einmal um das ganze Gebäude zu fliegen. Talon wünschte sich in diesem Augenblick, Aracos hätte eine weniger auffällige Gestalt gehabt, aber daran ließ sich nichts ändern. Er und Silverblade konnten abstrakte Dinge wie Text im Astralraum nicht lesen, also musste Aracos ihnen die physikalischen Augen ersetzen.

»Das nennt sich Wolfsschanze, Boss«, sagte der Geist in Talons Gedanken. Er merkte sich den Namen, obwohl er kein Deutsch sprach und nicht wusste, was er bedeutete. Sein Sprachchip nützte ihm in seiner Astralgestalt ohnehin nichts. Er würde später Trouble danach fragen.

»Was berichtet Ihr Geist?«, fragte Silverblade mit einem Anflug von Ungeduld. Talon sagte es ihm.

»Ah, die Wolfsschanze«, bemerkte Silverblade.

»Was ist das?«

Silverblade übersetzte das Wort für ihn. »So hat Adolf Hitler vor über hundert Jahren während des Zweiten Weltkriegs seinen geheimen Bunker genannt.«

»Reizend«, sagte Talon. »Ich wusste gar nicht, dass Sie Geschichte studiert haben.«

»Das habe ich auch nicht. Aber wir kennen diesen Ort als Treffpunkt für Sympathisanten des Humanis Policlubs in Deutschland. Das sind ultrarechte deutsche Nationalisten und Neo-Nazis, die gegen die ›Verunreinigung der arischen Rasse‹ durch metamenschliche Gene sind.«

»Drek«, sagte Talon. »Humanis – das hat uns gerade noch gefehlt.«

»Es ist durchaus möglich, dass die Gruppe von Winternacht geschluckt wurde und mittlerweile nur noch eine Tarnorganisation ist. Oder vielleicht wissen sie gar nicht, dass sie benutzt werden. Mitglieder von Organisationen wie diesen neigen zu blindem Gehorsam ihren Anführern gegenüber. Sie stellen keine Befehle in Frage.«

»Wie auch immer, sie haben unsere magischen Klingen, was bedeutet, dass sie vielleicht eine Ahnung haben, was Winternacht vorhat. Wir sollten einen Blick hineinwerfen.«

»Einverstanden«, sagte Silverblade. »Aber vorsichtig.« Die beiden schwebten zur ersten Etage hinauf und sondierten vorsichtig die Mauern.

»Schutzvorrichtungen«, sagte Talon. »Ich wette, das ist nicht die normale Humanis-Vorgehensweise.«

»Nicht unbedingt. Man weiß, dass Humanis auch schon mit Magiern zusammengearbeitet hat. Rassismus ist wohl kaum auf Normalsterbliche beschränkt. Aber ich bin auch der Ansicht, dass es ungewöhnlich ist.«

»Wenn wir hier eindringen, wird der für die Einrichtung Verantwortliche wissen, dass wir ihnen einen Besuch abgestattet haben. Aber wir müssen uns diesen Laden von innen ansehen«, sann Talon. Er wandte sich an Silverblade. »Ich nehme an, Sie sind mit der Irreführung von Schutzvorrichtungen vertraut?«

Der Elf lächelte und seine Aura verriet einen Anflug blasierter Selbstzufriedenheit. »Astrale ICs? Wir haben sie praktisch erfunden.«

»Natürlich«, sagte Talon. »Dann lassen Sie es uns versuchen. Aracos, du wartest hier und hältst nach unerwartetem Besuch Ausschau. Lass es mich wissen, wenn jemand auftaucht.«

»Verstanden«, sagte der Geist.

Talon und Speren drückten ihre astralen Hände gegen die Schutzvorrichtung, die sich den Konturen der Gebäudemauern anpasste. Sie sondierten mit ihren magischen Sinnen und studierten deren Struktur und Aura. Jede magische Schutzvorrichtung enthielt die astrale Signatur desjenigen, der sie erschaffen hatte, eine Art psychisch-magischen ›Fingerabdruck‹, der für jeden Magiekundigen einzigartig war. Eine Schutzvorrichtung erkannte automatisch die Aura ihres Schöpfers und gestattete ihm den Durchgang. Vor ein paar Jahren waren Magier auf der Suche nach einer Methode, Schutzvorrichtungen zu überwinden, auf die Idee gekommen, ihre eigene Aura so zu verändern, dass sie mit der Signatur ihrer jeweiligen Schöpfer übereinstimmte, was es ihnen ermöglichte, unentdeckt hindurchzuschlüpfen. Dies war jedoch erheblich schwieriger, als die Schutzvorrichtung einfach einzureißen, aber es hatte den Vorteil, dass sie unversehrt blieb und der Schöpfer nichts von dem Einbruch merkte.

Talon studierte die Schutzvorrichtung ausgiebig, sog ihre Essenz ein, verschaffte sich ein Gefühl für ihre Energie. Dann veränderte er seine Aura, wie ein Musiker ein Instrument stimmte, indem er behutsam die Tonhöhen veränderte und auf die richtige Nuance lauschte. Er näherte sich der Übereinstimmung mit der Signatur und spürte die Schutzvorrichtung ein wenig unter seinen Händen nachgeben. Nach ein paar zusätzlichen kleineren Korrekturen war die Übereinstimmung vollkommen und die Schutzvorrichtung ließ ihn durch. Silverblade schaffte es etwa zur gleichen Zeit und so glitten beide durch die Barriere, als sei sie nur ein Nebelschleier.

Die erste Etage der Wolfsschanze war offenbar als Wohnung für den Besitzer und etwaige Gäste eingerichtet. Die Möblierung hatte etwas Paramilitärisches und an Dekoration gab es lediglich Neo-Nazi-Propagandaplakate und Flaggen von Humanis, die an den ansonsten kahlen Wänden hingen. Die vorherrschende Atmosphäre des Hasses und der Bigotterie verunreinigte den Astralraum darin. Talon hatte das Gefühl, durch verschmutztes Wasser zu schwimmen, als er zur anderen Seite des Gebäudes schwebte.

Drinnen gab es nichts, was auf die Anwesenheit weiterer magischer Abwehrvorrichtungen hindeutete, und Talon war dankbar dafür. Wahrscheinlich war man der Ansicht, die Schutzvorrichtungen seien ausreichend, um Gelegenheits-einbrecher abzuschrecken und sie über die Anwesenheit anderer rechtzeitig zu informieren. Die beiden Magier machten eine rasche Bestandsaufnahme der oberen Etage und stellten fest, dass sie von beinahe einem Dutzend Humanis-Mitgliedern bewohnt war, von denen die meisten noch schliefen oder gerade aufwachten, um sich mit Morgengymnastik zu beschäftigen, wie es Soldaten in Armeekasernen taten. Die magischen Klängen befanden sich in einem Tresor, und zwar in einem Raum, den Talon für das Büro des Besitzers hielt.

»Genug gesehen?«, fragte er Silverblade.

»Ja«, erwiderte der Elf.

»Kehren wir zurück und holen den Rest des Teams. Ich verspüre ein gewisses Verlangen nach deutschem Essen. Wie steht es mit Ihnen?«

Ein Tritt von Boom reichte aus, um die Hintertür der Wolfsschanze aufzubrechen, dann strömten die Shadowrunner hinein.

Boom und Hammer eröffneten sofort das Feuer, wobei der Ork in die Hocke ging und Boom über ihn hinweg schoss. Die beiden Humanis-Mitglieder mit ihren engen T-Shirts und GI-Bürstenschnitt bekamen gar nicht mit, was sie traf. Boom benutzte eine mit Gelmunition geladene Schrotflinte, Hammer einen Ares Predator mit derselben Munition anstatt der sonst von ihm bevorzugten hochexplosiven oder panzerbrechenden Munition. Talon hatte darauf bestanden, unnötiges Blutvergießen zu vermeiden. Hammer hatte zwar kein Hehl daraus gemacht, was er davon hielt, rassistischen Humanis-Schlägern gegenüber Gnade walten zu lassen, aber er hatte sich Talon gefügt. Sie schossen zwar mit nicht tödlicher Munition, aber die beiden Getroffenen würden mit hässlichen Prellungen und möglicherweise Knochenbrüchen aus ihrer Ohnmacht erwachen.

Hammer und Boom drangen tiefer in den Raum ein, wobei sie mit ihren Waffen Fenster und Türen abdeckten. Talon und Silverblade folgten dichtauf. Talon war mit einer Narcoject bewaffnet, Silverblade mit einer mit Gelgeschossen geladenen schlanken Beretta, obgleich er lieber auf Magie zurückgriff, wenn er sich seiner Gegner schnell und lautlos entledigen wollte.

Hinter Talon und Silverblade schwebte eine kleine Drohne von der Größe und Form eines dicken Mülltonnendeckels, die mit einer starken Turbine für den Auftrieb, mit einer ganzen Reihe von Sensoren und einem drehbar gelagerten Maschinengewehr bestückt war. Val saß in ihrem nicht weit entfernt geparkten Fahrzeug und steuerte von dort die Drohne, während Trouble ihre Verständigung koordinierte und das lokale Gitter im Auge behielt, um etwaige an die Behörden oder – viel wichtiger – andere Organisationen gerichtete Hilferufe mitzubekommen. Talon hoffte, der Überfall werde jemanden dazu veranlassen, einen in der Hierarchie Höhergestellten anzurufen und um Anweisungen zu bitten, was es Trouble gestatten würde, die angewählte Nummer zu ihrem Besitzer zurückzuverfolgen.

Die Runner stürmten die Hintertreppe zum ersten Stock hinauf. Ein weiterer Humanis-Schläger erschien am Ende der Treppe und empfing die Runner mit flammender Maschinenpistole und einem Hagel von 9-mm-Kugeln. Der Gegner benutzte offensichtlich keine Gelgeschosse. Boom stellte sich als lebender Schild vor Talon, der einen dumpfen Knall hörte, als der Troll von einer Kugel getroffen wurde. Hammer presste sich an die Wand, um dem Feuerstoß auszuweichen, und gab zwei Schüsse mit seinem Predator ab. Der Mann sank auf das Treppengeländer und seine Waffe polterte die Treppe herunter. Hammer verschwendete keine Zeit, sondern blieb in Bewegung.

»Alles okay?« fragte Talon den Troll.

Boom nickte. »Kein Problem. Ist mehr nötig als das, um diese Panzerung zu durchschlagen. Außerdem bin ich ein zäher Brocken.« Booms Haut war als natürliche Panzerung stark genug, um ihn vor manchen Waffen zu schützen. In

Verbindung mit seiner schweren Panzerjacke reichte es aus, um einen Treffer von einer 9-mm-Kugel wegzustecken, ohne mehr Schaden als eine Prellung davonzutragen.

Am Ende der Treppe angelangt, gaben Hammer und Boom sich gegenseitig Deckung, da entlang des Flurs Türen aufflogen. Von den Schüssen aufgeschreckte Humanis-Mitglieder kamen mit ihren Waffen im Anschlag aus den Zimmern gestürmt. Boom schnappte sich den Bewusstlosen, der über dem Geländer hing, hob ihn hoch wie einen Sack Getreide und schleuderte ihn den heranstürmenden Humanis-Mitgliedern entgegen. Mehrere von ihnen gingen in einem Durcheinander von Leibern zu Boden und blockierten auf diese Weise die Tür.

Hammer nahm eine kleine Silberkugel, die an seiner Kampfweste hing, zog mit den Zähnen den Stift ab und warf sie in den Flur. Die Gasgranate explodierte mit einem dumpfen Knall und sofort breitete sich eine dicke weiße Wolke im Flur aus. Talon hörte Leute husten und würgen und andere Stimmen, die auf Deutsch fluchten und durcheinander schrien. Hinter ihnen gab Vals Drohne einen knatternden Feuerstoß ab, um von unten nachrückende Verstärkung auf Distanz zu halten.

Boom und Hammer schossen in die Gaswolke hinein und setzten jeden außer Gefecht, der aus der Wolke getaumelt kam. Talon und Silverblade warteten hinter ihnen im Flur.

»Alles unter Kontrolle«, verkündete Hammer nach einem raschen Blick auf die am Boden liegenden Gegner.

»Einem der Burschen ist es noch gelungen, ein Fenster zu öffnen, bevor er ohnmächtig wurde, Boss«, meldete Aracos von seiner Position im Astralraum.

»Sahne«, erwiderte Talon. »Das vereinfacht die Dinge. Also los, fangen wir an.«

Talon hob die Hände und sprach eine kurze Formel, wobei er ein wenig Kraft von Aracos abzweigte, um seine eigene zu verstärken. Ein kräftiger Wind erhob sich dort, wo Talon gestikulierte, und fegte durch den Flur. Er trieb das Betäubungsgas vor sich her und durch das offene Fenster und legte sich dann, als Talon die Arme sinken ließ. Fast ein Dutzend Humanis-Mitglieder lagen überall verstreut im Flur, die meisten von ihnen bewusstlos oder nicht weit davon entfernt. Manche waren vollständig bekleidet, andere trugen nur ihre Unterwäsche, da sie erst durch den Kampflärm geweckt worden waren. Die Türen der Kasernenzimmer waren geöffnet, und Hammer und Boom näherten sich ihnen vorsichtig, um die Räume dahinter zu sichern.

Als Hammer sich einer der Türen näherte, fiel ein Schuss, der Holz vom Türrahmen absplitterte. Der Ork zog sich schnell genug zurück, um nicht getroffen zu werden, und presste sich neben der Tür an die Wand. Er machte Anstalten, das Zimmer zu stürmen, aber Talon hob die Hand und schüttelte den Kopf. Wenn sich in dem Zimmer jemand verbarrikadiert hatte, würden die hereinstürmenden Runner ihm nur ein besseres Ziel bieten. Talon glaubte, dass es eine bessere Möglichkeit gab, die Sache zu regeln.

»Aracos, schalte den Schützen in dem Zimmer aus, aber lass ihn am Leben, damit wir ihn verhören können.«

»Verstanden.« Sein Familiar grinste wölfisch und verschwand durch die Wand. Einen Augenblick später hörte Talon einen Schrei und einen weiteren Schuss, dann ein Knurren und die Geräusche eines Handgemenges. Nach einigen Sekunden nickte er Boom und Hammer zu und zeigte auf das Zimmer. Sie hielten sich nicht lange auf, sondern gingen gleich hinein. Talon und Silverblade folgten ihnen.

In dem Zimmer lag ein älterer Mensch rücklings auf dem Boden. Er war ähnlich gekleidet wie die anderen und hatte stahlgraue Haare und einen Bürstenschnitt. Auf seiner Brust hockte ein großer Wolf. Der Arm des Mannes wies eine blutende Bisswunde auf und seine Pistole lag vielleicht einen Meter entfernt außer Reichweite. Der Mann beäugte den geifernden Wolf mit entsetztem Blick.

»Gute Arbeit«, sagte Talon zu Aracos, während er sich neben ihn stellte und ihm das Fell hinter den Ohren kraulte.

»Wer sind Sie?«, fragte der Mann auf Deutsch. Talon war froh, dass er seinen deutschen Sprachchip vor Beginn des Unternehmens eingelegt hatte. Er beugte sich vor und sah dem Mann ins Gesicht. Die vor Wut und Angst geweiteten eisblauen Augen begegneten seinem Blick.

»Wir stellen hier die Fragen«, erwiderte Talon. »Erstens, wie lautet die Kombination für den Safe?«

Der Mann sah aus, als wolle er ihn anspucken. »Trogfreund!«, knurrte er. »Von mir werden Sie nichts erfahren!«

»Wir verschwenden hier nur unsere Zeit, Chummer«, sagte Boom in seiner besten Imitation des ›dummen Trolls‹. »Lass mich ihm einen Arm ausreißen, dann kriegen wir unsere Antworten.«

»Versuch's doch, Untermensch! Ihr seid ohnehin alle so gut wie tot. Ihr habt ja keine Ahnung, mit wem ihr es hier zu tun habt.«

Boom trat einen Schritt vor, scheinbar in der Absicht, seine Drohung wahr zu machen. Er packte den Mann am Hemd und hob ihn hoch, während Aracos von seiner Brust sprang. Der Mann hatte vermutlich gute fünfzehn Kilo solide Muskeln mehr am Leib als Talon, aber Boom hob ihn auf, als sei er ein Kind, und drückte ihn an die Wand.

»Nein, Chummer, du hast keine Ahnung, mit wem *du* es zu tun hast. Weißt du, es gefällt mir nicht besonders, wenn Abschaum wie du glaubt, ich stünde unter ihm. Das macht mich wütend, und wenn ich wütend werde, fange ich an, Sachen kaputt zu machen.«

Der Mann verlor etwas von seinem herausfordernden Benehmen, als er dem drei Meter großen zornigen Troll von Angesicht zu Angesicht gegenüberstand und von ihm an die Wand gedrückt wurde, der sich obendrein in Begleitung eines bewaffneten Orks und eines grimmig dreinschauenden Elfs befand, von Talon und dem Wolf an dessen Seite ganz zu schweigen.

Talon trat neben Boom.

»Du hast Recht, Chummer. Wir verschwenden nur Zeit. Ich hatte gehofft, dies auf die sanfte Tour erledigen zu können, aber ...« Er zuckte die Achseln und berührte die Stirn des Mannes mit den Fingerspitzen seiner rechten Hand. Sofort fing der Mann an, sich zu winden und zu wehren, aber Booms eiserner Griff ließ ihm keinen Spielraum.

»W-was haben Sie vor?«, stotterte der Mann. »Nein. Nein, hören Sie auf! Sie können doch nicht...«

Talon sprach die Formel für einen Zauber und die Proteste verstummten. Einen Augenblick später befand er sich im so genannten Verstand des Mannes. Sein Gedankensonden-Zauber siebte und sondierte die Gedanken und Erinnerungen des Mannes.

Schau, schau, dachte Talon. *Was haben wir denn hier?* Er sondierte noch ein paar Augenblicke und isolierte neben der Safe-Kombination noch ein paar andere Informationen. Dann zog er sich aus dem Verstand des Mannes zurück. Er erwachte sofort aus seiner leichten Trance, da Boom sich an Talon wandte.

»Alles erledigt?«

Talon nickte.

»Gut.« Boom holte aus und schlug dem Mann so fest ins Gesicht, dass der Verputz hinter dessen Kopf Sprünge bekam. Dann ließ er das Hemd des Mannes los, der bewusstlos zu Boden glitt, während aus seiner gebrochenen Nase Blut auf sein blütenweißes Hemd tropfte.

Talon ging zum Safe, stellte rasch die Kombination ein und zog die Tür auf. Im Safe lagen Talonclaw und Argentine. Talon griff hinein, nahm seine Klinge an sich und reichte Silverblade dessen Schwert. Außerdem enthielt der Safe Banknoten, die Talon und Hammer in einen Rucksack packten. Sie konnten das Geld brauchen, da es zumindest einen Teil ihrer Spesen decken würde, und Talon gefiel die Vorstellung sehr, dass der Humanis-Policlub mithilfe, ihren Run gegen Winternacht zu finanzieren.

»Team eins, hier ist zwei«, meldete Trouble sich über Talons Kommlink. »Gerade ist die Nachricht über euren Besuch an irgendwelche Einheimische durchgesickert. Wie es aussieht, müsst Ihr in ein paar Minuten mit Gesellschaft rechnen.«

»Wir sind hier fertig«, sagte Talon, »und so gut wie auf dem Weg nach Hause. Du kannst dich schon mal an die Arbeit machen. Dem Gedächtnis unseres Freundes hier konnte ich entnehmen, dass Mitsuhama irgendein Wohltätigkeitskonzert hier in Berlin sponsert. Finde darüber heraus, was du kannst.«

»Okay«, erwiderte Trouble. »Glaubst du, es hat irgendwas mit Winternacht zu tun?«

»Davon gehe ich aus. Aber was noch wichtiger ist, unser Freund hier glaubt es auch. Team eins, Ende.« Talon nahm Verbindung mit Val auf.

»Wie sieht's aus, Val? Alles klar?«

»Unten ist alles klar«, antwortete Val. »Und auf der Straße auch, obwohl ihr allmählich Aufmerksamkeit erregt. Zeit zum Aufbruch, Chummers.«

»Du nimmst mir das Wort aus dem Mund«, sagte Talon. »Mach dich bereit, wir

kommen nach unten.«

Er wandte sich an den Rest des Teams. »Wir verschwinden.«

Hammer und Boom gingen zur Tür, während Aracos sich in den Astralraum zurückzog. Silverblade verharrte noch einen Augenblick vor dem bewusstlosen Humanis-Gruppenführer, eine Hand auf dem Knauf seines Schwerts, das wieder in seiner Scheide steckte.

»Verfahren Sie immer so gnädig mit Ihren Feinden?«, fragte Silverblade.

»Ich töte nicht jeden, der mir in die Quere kommt, wenn Sie das meinen«, sagte Talon, während er Talonclaws Scheide an seinem Gürtel befestigte. »Was das ›gnädig verfahren‹ betrifft, so würde ich nicht unbedingt sagen, dass es gnädig von uns ist, ihn am Leben zu lassen. Er und seine Jungens sind gerade von einer Bande von ›Trogfreunden‹ und ›Untermenschen‹ vorgeführt worden, wie er es so eloquent formuliert hat. Ganz zu schweigen davon, dass sie Winternacht schwer enttäuscht haben dürften. Ich würde sagen, dass dieser Bursche hier nicht mehr lange Mitglied bei Humanis sein wird und seine Ex-Kumpane Sachen mit ihm anstellen werden, auf die ich gar nicht kommen würde.«

»Du meine Güte, Talon«, sagte Silverblade mit einem sarkastischen Lächeln, »Sie könnten fast ein Elf sein.«

»Danke.« Das war so ungefähr das Netteste, was Talon Silverblade je über irgendjemanden hatte sagen hören. Er beschloss, das Kompliment nicht durch eine Retourkutsche zu entwerten. Stattdessen deutete er mit einer spöttischen Verbeugung auf die Tür.

»Nach Ihnen«, sagte er.

»Wie es sich geziemt«, erwiderte Silverblade, während er an Talon vorbei und durch die Tür schritt wie ein König, der eine Audienz verlässt.

So viel dazu, einen netten Augenblick nicht zu verderben, dachte Talon.

Die Shadowrunner verließen die Wolfsschanze und rannten in die Gasse, wo Val in ihrem Van wartete. Sie hatten noch nicht alle Türen geschlossen, als sich Val auch schon in den fließenden Verkehr einfädelt, wodurch sie ein Hupkonzert auslöste. Dann waren sie unterwegs.

»Mann, wie ich die Fahrerei in Deutschland vermisse«, sagte sie grinsend, während sie die Spur wechselte und einen anderen Wagen schnitt, um gleich darauf scharf abzubiegen. Der Fahrer des geschnittenen Wagens hupte sie wütend an und Val zeigte ihm den Finger. »Städte wie Boston sind einfach keine Herausforderung.«

Talon hätte nie gedacht, das irgendwann einmal von jemandem über seine Heimatstadt zu hören, aber er musste zugeben, dass das Fahren in Berlin mehr Ähnlichkeit mit einem Demolition Derby hatte als irgendwo sonst. Viele Autos und Laster auf der Straße sahen mehr wie Panzer denn simple Personenbeförderungsmittel aus. Val schien jedenfalls ihren Spaß zu haben.

»Haben Sie irgendwas in dem gefunden, was dieser unterentwickelte Neanderthaler als Gehirn bezeichnen würde?«, erkundigte sich Silverblade.

»Einige durchaus interessante Dinge«, sagte Talon. »Zunächst einmal ist be-

sagter Neanderthaler niemand anders als Klaus Kühnen, der Kopf der hiesigen Humanis-Ortsgruppe. Das war sein Haus, das wir gerade zerlegt haben, und es waren seine Männer.«

»Hätte keinem netteren Burschen passieren können«, knurrte Hammer, während Boom grinste.

»Es scheint so, als hätte der gute Klaus Verbindungen zu Winternacht«, fuhr Talon fort, »ohne dass er etwas davon weiß. Winternacht versorgt ihn mit Tech, insbesondere mit einem speziellen SimSinn-Chip, der in seinem Benutzer eine Berserkerwut hervorruft. Was großartig für die Humanis-Banden ist, wenn sie auf die Jagd gehen, um ein paar metamenschliche Schädel einzuschlagen. Winternacht hat Klaus davon überzeugt, dass sie eine ultrarechte nationalistische Vereinigung in Opposition zu allen Metas sind. Sie arbeiten durch Aushängeschilder wie Alte Welt und Runething. Klaus weiß nicht einmal, dass Winternacht überhaupt existiert.«

»Das klingt nicht so, als hätte er viele nützliche Informationen beizusteuern gehabt«, kommentierte Silverblade.

»Mit einer Ausnahme«, sagte Talon. »Wie es scheint, war der Bursche, der ihm unsere Klingen zur Aufbewahrung gegeben hat, niemand anders als unser alter Freund Zoller.«

»Zoller?«, sagte Boom. »Aber Alamais hat ihn doch in einen Frosch verwandelt!«

»Vielleicht war Alamais' Zauber nicht von Dauer«, überlegte Talon, »und Zoller arbeitet wieder für seinen alten Boss; vielleicht war er auch von Dauer und jemand hat sich als Zoller ausgegeben. Dreimal dürft ihr raten, wer das wohl gewesen sein könnte.«

»Alamais«, sagte Silverblade.

»Wer er auch war, alles deutet darauf hin, dass es sich um einen Winternacht-Schamanen handelt. Offenbar soll hier in Berlin sehr bald irgendwas steigen. Zoller hat sich von Kühnens Humanis-Gruppe zusätzlich Muskeln ausgeborgt, um seine Gruppe zu verstärken. Kühnen war der Ansicht, dass Zoller eine große Sache plant...«

»Eine Sache, bei der auch eine gestohlene Atomwaffe eine Rolle spielt«, ergänzte Silverblade. »Aber was? Und noch wichtiger, wo?«

»Finden wir es heraus.« Talon aktivierte seinen Kommlink. »Trouble, bist du da?«

»Bin ich«, sagte sie.

»Augenblick, ich lege dich auf den Lautsprecher.« Talon beugte sich vor und aktivierte den tragbaren Empfänger, der am Armaturenbrett befestigt war. Der Lautsprecher knisterte ein wenig, bevor Troubles Stimme durchkam.

»Bin ich drauf?«, fragte sie.

»Laut und deutlich«, sagte Talon. »Also, was hast du bisher über dieses Konzert herausgefunden?«

»Einige ziemlich interessante Sachen. Du hattest Recht, der Unterhaltungs-

zweig von Mitsuhamas Computer Technologies sponsert ein großes Benefizkonzert, das heute Abend in Berlin stattfindet, und zwar in Zusammenarbeit mit DeMeKo, dem großen europäischen Medienkonzern. Die Veranstaltung ist Teil einer Welttournee von einigen der angesagtesten Bands und Künstler überhaupt. Ich glaube, du hast auch Recht damit, dass dieses Konzert Winternachts Ziel sein könnte.«

»Warum glauben Sie das?«, fragte Silverblade.

»Aus drei Gründen. Erstens, der Gewinn aus der Veranstaltung fließt wohltätigen Zwecken hier in Berlin zu. Zweitens, auf der Gästeliste stehen so illustre Namen wie Ryu Takahashi, Vizepräsident von MCT Europa, Wolfgang Osterwald, Präsident des DeMeKo, und Karl-Heinz Berninger, Vizepräsident von Saeder-Krupp Deutschland.«

»Und der dritte Grund?«, fragte Silverblade.

»Diese Veranstaltung«, sagte Trouble, »läuft unter dem Namen ›Ragnarock, das Konzert des Jahrhunderts‹. Wenn Sie Winternacht wären, wären Sie dann nicht auch begeistert über die Ironie?«

»Aber warum ein Konzert? Und warum dieses Konzert?«, fragte Hammer.

»Ganz einfach«, sagte Boom. »Denk mal darüber nach. Diese Veranstaltung ist eine große Mitsuhamas-Produktion zur Unterstützung Berlins, was, wie jeder weiß, Lofwyr ziemlich stinken dürfte. Alamaiss hat durch sein Attentat auf Lofwyr bereits Saeder-Krupp angegriffen. Während der Drache außer Gefecht ist, lassen seine Chummer von Winternacht eine gestohlene Atombombe aus SK-Beständen bei einem Riesenkonzert im Herzen Deutschlands hochgehen, das von Saeder-Krupps Hauptivalen im Bereich Schwerindustrie gesponsert wird. Nach allem, was nach dem Attentat auf Lofwyr dort abgeht, kannst du darauf wetten, dass Berninger seinen Besuch bei diesem Konzert absagen wird. Also geht diese Atombombe hoch, die nur Saeder-Krupp hören kann, erledigt zwei bedeutende Execs von Konkurrenzunternehmen und lässt MCT mit einem Albtraum zurück, was ihr öffentliches Ansehen betrifft, während der Exec von Saeder-Krupp rätselhafterweise abwesend ist. Wonach würde das wohl aussehen?«

»Nach Vergeltung«, sagte Talon, »für das Attentat auf Lofwyr.«

»Richtig, für ein magisches Attentat, und jetzt ratet mal, wer die Nummer zwei auf der Welt ist, was magische Forschung und Entwicklung betrifft.«

»Mitsuhamas«, sagte Silverblade. »Also glaubt Mitsuhamas, dass sie von Saeder-Krupp angegriffen wurden. Sie schlagen zurück...«

»Und, peng! Kurz darauf ist der schönste Konzernkrieg im Gange«, sagte Boom.

»Aber sie werden dahinterkommen«, warf Val vom Fahrersitz aus ein. »Ich meine, Saeder-Krupp wird ihnen sagen ... «

»Was?«, unterbrach Boom sie. »Dass sie unschuldig sind? Glaubst du wirklich, MCT oder auch jeder andere Konzern wird ihnen das glauben? Bis die Megakonzerne zwei und zwei zusammenzählen und zu dem Schluss kommen, dass sie einander vielleicht doch mehr vertrauen sollten, ist der Konflikt schon so

weit fortgeschritten, dass sie sich nicht mehr zurückziehen können, ohne einen bedeutenden Verlust zu riskieren. Zuallermindest werden die Dinge eine Zeit lang eskalieren, vielleicht so lange, dass Winternacht noch mehr Öl aufs Feuer gießen kann.«

»Also versuchen sie, einen finalen Krieg anzuzetteln, ein echtes Ragnarök«, sagte Trouble.

Talon nickte grimmig. »So sieht es aus. Trouble, grab alles aus, was du über dieses Konzert finden kannst. Ich will alles wissen, was es darüber zu wissen gibt. Wenn wir auch nur die Chance eines Schneeballs in der Hölle haben wollen, Winternacht aufzuhalten, werden wir das brauchen.«

22

Die Menge, die sich zum Ragnarock-Konzert versammelt hatte, war wie ein metamenschliches Meer, das von Wellen der Vorfreude gekräuselt wurde, da der Zeitpunkt des Beginns der Show immer näher rückte. Während er sich unmerklich durch die Menge bewegte, hoffte Talon, dass die Terroristen planten, sich die mächtigen Gefühlsaufwallungen der Konzertbesucher zunutze zu machen, die von ihnen aufstiegen wie Sommerhitze von Asphalt. Winternacht gehörten viele Magier an und Magier kannten die Kraft entfesselter Gefühle. Sie würden hoffentlich erst aktiv werden, wenn die Stimmung der Menge einen ersten Höhepunkt erreichte.

Das riesige Stadion wurde normalerweise für Sportveranstaltungen benutzt. Jetzt war auf dem Spielfeld eine riesige Bühne für das Ragnarock-Konzert errichtet worden. Zehntausende von Besuchern hatten sich auf den Tribünen versammelt, die meisten davon in Jeans und Kunstleder, das mit Ketten behangen und mit Nieten und Stacheln beschlagen war. Talon sah außerdem ein paar reiche Konzern-Kids und -Twens, die sich alle Mühe gaben, sich den übrigen rein äußerlich anzupassen. Das Stadionflutlicht war eingeschaltet, aber die schattigen Bereiche auf den Tribünen waren ausgedehnt, und es war fast unmöglich, weiter als ein Dutzend Meter, geschweige denn über das Spielfeld auf die andere Seite zu schauen.

Es war wie die Suche nach der Nadel im Heuhaufen, dachte Talon, als er die Treppe zu einem der Tunnelleingänge für den äußeren Stadionring erklimmte. Winternacht konnte eine Armee in dieser Menge verstecken und er würde sie niemals finden. Talon schlug den Kragen seines Mantels hoch und aktivierte seinen Kommlink.

»Team, bitte kommen«, sagte er. »Haltet mich auf dem Laufenden. Gibt es irgendwas?«

»Nichts Ungewöhnliches bei den Vorbeiflügen«, sagte Val. »Ich bin viermal über das Stadion geflogen und habe gescannt, was die Sensoren an diesem Ding hergeben. Es gibt einfach zu viele Leiber und zu viel Elektronik da unten, um akkurate Messwerte zu bekommen. Ganz zu schweigen davon, dass Winternacht Magie einsetzen könnte, um sich zu verstecken.«

»Bei mir sieht es genauso aus«, sagte Trouble. »Die Scanner-Ausrüstung im Van ist in ihren Möglichkeiten ziemlich beschränkt und wir sind hier draußen nicht in der besten Position. Ich finde keine Spur von der Atombombe, auch nicht von Zoller oder Alamais oder wer er auch sein mag.«

»Was ist mit Silverblade?«, fragte Talon.

»Er ist immer noch im Astralraum unterwegs«, erwiderte Trouble. »Wenigstens soweit ich das beurteilen kann. Ich melde mich, sobald er wieder aufwacht.«

»Wir haben bis jetzt nichts gefunden«, sagte Boom. »Die Sicherheit ist ziemlich streng. Wir haben Glück, dass du uns mit diesem Unsichtbarkeitszauber an ihr vorbeigeschmuggelt hast.« Glücklicherweise verfügten die gemieteten Sicherheitskräfte nicht über sonderlich viele Magier, und so konnten sie nicht jeden überprüfen, der durch die Tore kam, sondern nur Stichproben machen. Die Sicherheitsleute hatten daher nicht bemerkt, dass sich einige unsichtbare Shadowrunner an ihnen und den Metalldetektoren und Waffenscannern vorbeigeschlichen hatten.

»Könnt ihr in den Bereich hinter der Bühne vordringen?«, erkundigte sich Talon. Es war gut möglich, dass Winternacht dort etwas vorbereitet hatte.

»Wir arbeiten daran«, sagte Boom.

Talon schickte seine Gedanken in den Astralraum. *»Aracos, schon etwas gefunden?«*

»Durchaus möglich«, erwiderte der Geist, »aber es ist schwer, sich zu vergewissern. Die vielen Leute, die sich auf das Konzert freuen, sorgen für ein extremes emotionales Hintergrundrauschen im Astralraum. Aber ich spüre eine schwache magische Reststrahlung, die ihren Ursprung unter der Bühne hat.«

»Unter der Bühne?«, wiederholte Talon. Er drehte sich um und warf einen Blick in die Mitte des Stadions. Die Bühne war ein mehrschichtiges Gebilde, ein eigenes Bauwerk auf dem Spielfeld. Das, was sich sonst hinter der Bühne befand, Garderoben und so weiter, würde in diesem Fall in dem Hohlraum unter der Bühne untergebracht sein.

»Weißt du, welche Art von Magie?«

»Kann ich nicht sagen. Es könnten auch nur die Vorbereitungen für irgendeinen Spezialeffekt für das Konzert sein.«

Das war durchaus eine Möglichkeit. Troubles Nachforschungen hatten ergeben, dass eine einheimische Magiefirma den Auftrag bekommen hatte, für magische Illusionen als Teil der Bühnenshow zu sorgen, also ...

»Moment mal«, sagte Talon bei sich und wandte sich dann über Kommlink an Trouble. »Trouble, diese Firma, die für die Bühneneffekte zuständig ist... Hat die ihren eigenen Stab von Magiern oder stellt sie nach Bedarf ein?«

»Ich schau mal nach... nein, die Firma ist nicht sonderlich groß. Sieht so aus, als würden sie je nach Bedarf Zeitverträge abschließen.«

»Zoller ist Berater für Magiefragen. Winternacht könnte ihn als Aushängeschild benutzen, um hinter die Bühne zu gelangen.«

»Talon«, meldete Silverblade sich über Kommlink. »Unter der Bühne geht ir-

gendwas vor. Das Areal ist mit Schutzvorrichtungen gesichert, und ich wollte keinen Versuch starten, sie zu durchdringen, um die Verantwortlichen nicht zu warnen. Aber es der einzige Bereich im ganzen Stadion, der auf diese Weise gesichert ist.«

Talon schaltete seinen Kommlink so, dass alle Teammitglieder mithören konnten. »Okay, Leute, sieht so aus, als spielte die Musik unter der Bühne. Das bedeutet, unsere Leute sind genau in der Mitte des Stadions, was der perfekte Standort für ihre Bombe ist. Wir müssen dorthin. Wir treffen uns alle in Tunnel G des Außenrings.« Talon eilte die Stufen empor, während das Stadionflutlicht langsam erlosch und die Bühne von Scheinwerfern angestrahlt wurde.

Das Konzert begann. Talon wusste, dass ihnen nicht mehr viel Zeit blieb.

»Meine Damen und Herren! Und ihr anderen Mutanten da draußen!«, donnerte eine Stimme über die Verstärkeranlage. »Willkommen zum Konzert des Jahrhunderts! Willkommen und erlebt jetzt alle... den Beginn... von... RAGNAROCK!« Ein ohrenbetäubender Jubel stieg aus der Menge auf, die völlig ausrastete. Auf der Bühne gab es eine Explosion aus Licht und Sound, als Leuchtkugeln abgeschossen wurden, Scheinwerfer aufflammten und die erste Band mit einem Shag-Metal-Gitarrensolo begann, das die Mauern vibrieren ließ.

Als Talon auf dem Weg zum vereinbarten Treffpunkt um eine Ecke bog, hielt er kurz inne und warf einen Blick ins Stadion.

Chummer, sagte Talon im Stillen zu dem gesichtslosen Ansager, *ich hoffe nur, du irrst dich.*

23

Heinrich Zoller schritt über die Leichen der Sicherheitsleute hinweg und wies seine Helfer an, die Bombe unter der Bühne zu deponieren. Sein Gebieter war gnädig gewesen, als er ihm nach seinem anfänglichen Versagen seine normale Gestalt wiedergegeben hatte. Zoller würde ihn nicht noch einmal enttäuschen. Schon bald würde er derjenige sein, der den Funken entzündete, welcher die ganze Herrlichkeit Ragnaröks entfachen würde, und dafür würde er seine Belohnung ernten. Aus den Flammen würde er wiedergeboren werden, ein neuer Gott, um über die neue Welt zu herrschen, die daraus hervorgehen würde, natürlich unter Anleitung und Führung seines Gebieters.

Er öffnete eine Klappe in der Bombe und stellte alles für den Countdown ein. Seine Helfer von Humanis hatten natürlich keine Ahnung, um was für eine Bombe es sich handelte. Sie hielten sie für einen konventionellen Sprengkörper, dessen Zweck darin bestand, den ausländischen Konzernen einen Schlag zu versetzen, die durch ihre Anwesenheit und ihre Ideen die deutsche Reinheit untergruben. Das stimmte in gewisser Hinsicht sogar, aber sie wussten nicht, wie gewaltig dieser Schlag sein würde. Deutschland würde das erste Schlachtfeld des finalen Krieges. Zollers wahre Diener, die Mitglieder Winternachts, wussten, was sie erwartete, aber sie sahen dem Ereignis freudig entgegen, denn in der kommenden Welt würden sie ihre Belohnung erhalten, in der Welt, die sich aus

der Asche der alten erhob.

Er legte einen Finger auf den Hauptschalter.

»Gebieten, alles ist bereit«, dachte er.

»Ausgezeichnet«, antwortete die Stimme seines Gebieters. »Du hast gute Arbeit geleistet, Heinrich. Du wirst mir auch in Zukunft wertvolle Dienste leisten.«

»Danke, Gebieter.« Zoller drückte auf den Knopf und der Zehn-Minuten-Countdown begann. Jetzt gab es kein Zurück mehr.

24

Talon traf sich mit dem Rest des Teams im Außenring des Stadions. Hammer und Boom trafen zuerst ein, die Waffen sorgsam unter langen Mänteln und gepanzerten Jacken verborgen. Trouble und Silverblade folgten kurz darauf. Sie kamen mit Hilfe von Silverblades Magie von draußen herein. Talon spürte eine schwache magische Präsenz, als sie sich näherten. Ein Blick mit seinen Astralsinnen verriet ihm, dass Silverblade noch eine von Vals Drohnen mit einem Unsichtbarkeitszauber versehen hatte und sie auf diese Weise verborgen hielt.

»Wie lautet der Plan?«, fragte Hammer.

»Wir schlagen schnell und hart zu, aber vergesst nicht, dass sie eine scharfe Atombombe bei sich haben. Trouble, glaubst du, dass du sie entschärfen kannst?«

Trouble nickte. »Wenn es ein elektronischer Zünder ist, dann ja.«

»Gut«, sagte Talon. »Gehen wir zu dem Bereich unter der Bühne. Wenn sich uns irgendwelche einheimischen Sicherheitsleute in den Weg stellen, schalten Silverblade und ich sie aus. Wir wollen keinen Alarm auslösen und auch keine unnötigen Todesopfer.« Diesmal waren ihre Waffen nicht mit Gelmunition geladen. »Spart euch die schwere Munition für Winternacht auf. Klinkt euch alle in die Kommlink-Frequenz ein und dann los.«

Sie folgten dem Gang zu der Treppe, die in den unterirdischen Bereich des Stadions führte. Zwei uniformierte Wachen standen am Eingang. Talon gab den anderen ein Zeichen, sich zurückzuhalten. Die Wachen sahen das Team in dem Augenblick, als Talon gestikuliert, und eine lautlose unsichtbare Explosion brachte die Luft rings um die Wachen zum Flimmern, die auf der Stelle zu Boden gingen und sich nicht mehr rührten. Boom und Hammer zogen sie rasch außer Sicht und dann eilte das Team die Treppe herab.

Hammer übernahm die Spitze, gefolgt von Talon und Silverblade. Der Elf zog mit einer Hand sein silbernes Schwert, die andere hielt eine Pistole. Talon tat es ihm nach. Er hatte Talonclaw gezogen und hielt seine Ares Slivergun für den Fall bereit, dass seine Zauber nicht für das ausreichten, was sie unten erwartete. Trouble und Boom bildeten den Abschluss und über ihnen schwebte Vals Gefechtsdrohne. Boom konnte über die Köpfe der anderen hinweg sehen und auch schießen, falls sich ihnen etwas in den Weg stellte.

»Die Schutzvorrichtung beginnt am Fuß der Treppe, Boss«, sagte Aracos zu Talon.

»Wir müssen die Schutzvorrichtung durchbrechen, damit wir Aracos mitnehmen können«, sagte Talon leise zu Silverblade.

Der Elf nickte. »Das dürfte nicht allzu schwierig sein.«

»Aber es könnte uns Zeit kosten«, gab Talon zu bedenken, »und wird diejenigen warnen, die sie errichtet haben.«

»Dann schicken Sie Ihren Familiar weg«, sagte Silverblade und hob die Hand, bevor Talon Einwände erheben konnte. »Rufen Sie ihn dann auf der anderen Seite der Barriere zu sich. Die Schutzvorrichtung kann sein Eindringen aus den Metaebenen nicht verhindern.«

Talon nickte. »*Aracos, hast du das mitbekommen?*«

»*Es gefällt mir nicht*«, erwiderte der Geist. »*Und wenn du mich brauchst, während ich weg bin?*«

»*Das lässt sich nicht ändern, Chummer. Es ist der beste Weg.*«

»*Okay*«, sagte Aracos. »*Bis bald.*« Der Familiar verschwand aus dem Astralraum und tauchte in den Tiefen der mysteriösen Metaebenen unter, die seine Heimat waren.

Am Fuß der Treppe angelangt, schwärmte das Team aus. Boom und Hammer nahmen zusammen mit Vals Drohne Aufstellung vor der geschlossenen Doppeltür. Als Nächstes kamen Talon und Silverblade, während die mit einer kleinen Automatik bewaffnete Trouble die Nachhut bildete. So dicht vor ihrem Ziel verhielten sich alle still und verständigten sich durch Gesten, vielsagende Blicke und Körpersprache. Worte waren unnötig.

Als sie in Stellung waren, sahen Boom und Hammer Talon fragend an, der ihnen zunickte. Die beiden Metamenschen warfen sich gegen die schweren Türen, die mit dem Kreischen protestierenden Metalls und einem lauten Knall aufflogen. Boom und Hammer rollten sich ab und kamen ein paar Meter jenseits der Türen wieder auf die Beine, um den Raum mit einem Kugelhagel einzudecken. Vals Drohne surrte und raste vorwärts. Talon und die anderen folgten dichtauf.

Verglichen mit Booms und Hammers aufgepeppten Reflexen hatte Talon beinahe das Gefühl, sich in Zeitlupe zu bewegen. Glücklicherweise schien es ihren Gegnern ebenso zu ergehen. Heinrich Zoller stand mitten in dem Raum gleich neben dem silbernen Zylinder der Bombe. Er war von etwa einem Dutzend Männern in dunkler Kleidung umringt, die mit kompakten Maschinenpistolen bewaffnet waren. Mehrere tote Sicherheitsleute und Angestellte des Konzertveranstalters lagen in Blutlachen auf dem Boden.

Das plötzliche Auftauchen der Shadowrunner schien ihre Gegner überrumpelt zu haben. Talon sah mehrere Männer unter Booms und Hammers Beschuss zu Boden gehen. Offenbar trugen die Männer irgendeine Körperpanzerung, die jedoch nicht stabil genug war, um einem gut gezielten Feuerstoß widerstehen zu können.

Silverblade bewegte sich mit fast vergleichbarer Schnelligkeit. Er sprang vor wie eine zustoßende Schlange und sein Schwert zuckte vor und traf Zoller. Blutstropfen flogen durch die Luft und Zoller schrie vor Schmerzen auf. Die verzau-

berte Klinge hatte ihm einen tiefen Schnitt im linken Arm zugefügt. Es gelang ihm gerade noch, im letzten Augenblick zurückzuspringen, und wahrscheinlich rettete nur dies seinen Arm davor, ganz abgetrennt zu werden.

»Elfenhund!«, knurrte er. »Dafür wirst du büßen!« Zollers Körper schien sich zu winden und aufzuquellen. Seine Kleidung zerriss, als er die Gestalt eines riesigen schwarzen Bären von der Größe eines Trolls annahm, der hoch vor Silverblade auftrug. Der Bär warf den Kopf in den Nacken und brüllte, bevor er sich mit Klauen und Zähnen auf den Elf stürzte. Die beiden gingen in einem wirbelnden Durcheinander zu Boden.

»Aracos, jetzt!«, rief Talon. Er spürte, wie sein Familiar auf seinen Ruf reagierte, doch dann spürte er etwas anderes – ein Aufwallen von Macht im Astralraum. Trouble war bereits unterwegs zur Bombe und Val gab ihr mit dem Maschinengewehr der Drohne Feuerschutz. Einige der Gegner wurden von einem Kugelhagel eingedeckt, der sie förmlich von den Beinen hob und davonschleuderte.

Talon wechselte auf astrale Wahrnehmung und sah Aracos ganz in der Nähe auftauchen. Gleichzeitig sah er noch etwas anderes, etwas Riesiges, das über dem ganzen Raum thronte und nur knapp hineinpasste. Dieses Etwas holte mit einer riesigen Pranke aus und hieb nach Aracos.

Der Geist schrie vor Schmerzen auf, als die Krallen wie Schwerter durch seinen Astralleib fegten. Talon hörte die Schreie seines Familiars über ihre mentale Verbindung mit. Aracos zog sich vor der gewaltigen Astralgestalt des Großdrachen Alamais hinter Talon zurück.

Talon schaute in die flammenden Augen der Astralgestalt des Drachen, als diese die Schwingen ausbreitete, die mühelos die schimmernde Schutzvorrichtung durchdrangen, was darauf hindeutete, dass nicht nur Zoller für ihre Errichtung verantwortlich war.

»Ihr habt also überlebt«, hallte die Stimme des Drachen in Talons Gedanken wider. »Du hast mehr Glück, als ein Sterblicher verdient, Talon. Aber du hättest dich zurückziehen sollen, als du die Gelegenheit hattest. Dieses Spiel ist gleich vorbei. In wenigen Minuten wird die Bombe explodieren. Ihr könnt sie nicht entschärfen, weil nur ich die Codes kenne. Man wird anderen die Schuld geben, und die Konzernwölfe, die dieses Land verschlingen wollen, werden stattdessen übereinander herfallen. Und was noch wichtiger ist, damit wird mein Triumph über Lofwyr besiegt.«

Der Drache hielt inne und sein Schlangenkopf beugte sich vor.

»Nur schade, dass du es nicht erleben wirst, mein Kleiner. Es wird ein wunderbares Schauspiel.«

Aus den Tiefen von Talons Seele antwortete eine Stimme, aber sie gehörte nicht Talon.

»Ich glaube nicht, Bruder«, sagte sie.

Lofwyr?«, sagte Alamaïs mit einem Unterton der Verwirrung.

»Ja«, erwiderte Lofwyr's Gedankenstimme. »Alamaïs, hast du tatsächlich geglaubt, dein kleiner Plan könnte ausgerechnet hier gelingen? Hast du tatsächlich geglaubt, du könntest mich herausfordern und gewinnen?«

Die riesige Astralgestalt von Alamaïs sah sich hektisch in dem Raum um. »Wo bist du?«

»Ich bin hier«, sagte Lofwyr. Talon konnte die Gedankenstimme hören, die in ihm nachzuhallen schien. Sie kam von ihm. Lofwyr sprach irgendwie durch ihn!

»Clever«, sinnierte Alamaïs. »Wirklich clever, Bruder, deine Astralgestalt in der Aura dieses Menschen zu verbergen. Ich hätte niemals erwartet, dass du so tief sinken würdest.«

»Interessante Worte aus deinem Munde«, entgegnete Lofwyr. »Ausgerechnet du musst das sagen, der du dich mit Anarchisten und Agitatoren verbündest, die das Ende der Welt herbeiführen wollen. Du hast sie für deine Herausforderung benutzt.«

»Ich verbünde mich nicht«, sagte Alamaïs, wobei er Talon anfunktete. »Ich beherrsche. Die wahnsinnigen Pläne Winternachts interessieren mich nicht, nur ihre Nützlichkeit bei der Ausführung meiner Pläne. Das solltest du eigentlich verstehen.«

»Ich verstehe durchaus. Du hast es noch nie verstanden, die Vorgänge hinter den Kulissen zu beherrschen, weder damals noch heute.«

»Wir sollten nicht hinter den Kulissen sein.« Alamaïs' Gedankenstimme troff vor Verachtung. »Wir sollten herrschen! Wie es unser Recht ist!«

»Die Zeiten haben sich geändert«, versetzte Lofwyr. »Aber du warst noch nie fähig, das zu erkennen. Die Jungen Rassen sind nicht das, was sie einmal waren, und wir sind es auch nicht mehr. Wenn du in diesem Zeitalter Macht haben willst, musst du die neuen Spielregeln lernen.«

»Ich folge den Regeln unserer Art«, knirschte Alamaïs, »und ich habe dich herausgefordert, um zu beweisen, dass du deiner Stellung nicht würdig bist. Das Spiel um Reichtum und Einfluss mit den Jungen Rassen hat dich weich gemacht, Lofwyr.«

Talon schwindelte. Die bloße Geschwindigkeit und die Lautstärke der geistigen Kommunikation zwischen den beiden Drachen bereitete ihm Kopfschmerzen. Ringsumher dauerte der Kampf gegen Alamaïs' Hilfstruppen an. Boom und Hammer nahmen die noch verbliebenen Männer unter Beschuss, die hinter Kisten und Transportbehältern in Deckung gegangen waren.

In unmittelbarer Nähe des funkelnden Zylinders der Bombe rang Silverblade mit Zoller in dessen Bärengestalt. Der Elf blutete an der Wange und sein Schwert war rot vom Blut seines Gegners. Zoller brüllte seine Wut und seinen Schmerz heraus und schien langsam in der Bestie aufzugehen, da er mit der Primitivität und Wildheit des Bären angriff, dessen Gestalt er angenommen hatte. Silverblade

kämpfte unverdrossen weiter und sein eisiges Gesicht ließ keine Regung erkennen. Sein Schwert wob ein silbernes Schutznetz um seinen Körper, wehrte die Angriffe des Bären ab und drängte ihn langsam zurück.

Von den anderen unbemerkt, schwebte Alamais' Astralgestalt unter der Decke und starrte auf Talon herab.

»In gewisser Hinsicht freut es mich sogar, dass du hier bist, Lofwyr«, sagte Alamais. »Das gibt mir Gelegenheit, mich direkt mit dir zu befassen. Das verstüßt nur meinen endgültigen Sieg.«

»Deine Falle war nie eine Gefahr für mich«, erwiderte Lofwyr. »Ich wusste, dass diese Herausforderung auf mich zukommen würde, und zwar von dem Augenblick an, als Dunkelzahn mir seinen Kristall vermacht hat. Die einzigen offenen Fragen waren, wer mich herausfordern würde und wann. Ehrlich gesagt hätte ich nie damit gerechnet, dass du derjenige sein würdest. Ich dachte, du hättest etwas gelernt.«

»Das habe ich auch«, sagte Alamais. »Wie du gleich sehen wirst. «

»Ich habe noch keinen Beweis dafür gesehen, Bruder. Wenn du mich herausfordern willst, dann tue es.«

»Ich habe dich längst herausgefordert«, sagte Alamais. »Unser Kampf ist bereits im Gange. Ich werde daraus als Sieger hervorgehen.«

Während Talon voller Ehrfurcht die über ihm schwebende Astralgestalt des Großdrachen betrachtete, hörte er Lofwyr's Stimme in seinen Gedanken, da dieser nur zu ihm sprach.

»Mensch, ich muss Alamais besiegen, und dazu brauche ich deine Hilfe. Du bist gegenwärtig mein Anker in dieser Ebene. Wenn du mir dein Einverständnis versagst, wird meine Kraft darunter leiden. Wirst du deine Kraft mit meiner vereinen, um meinen Bruder zu überwinden?«

»Was ist, wenn...«

»NEIN!«, sagte Lofwyr. »Du musst dich sofort entscheiden! Wir haben keine Zeit zu verschwenden! Wirst du mir helfen?«

Talon zögerte immer noch. Lofwyr war das vielleicht einflussreichste Wesen der Erde. Er war außerdem als Ränkeschmied erster Güte bekannt, dem wenig am Leben gewöhnlicher Sterblicher lag. Es war durchaus möglich, dass der Drache ihn belog, mit der Konsequenz, dass er vielleicht nicht überlebte. Lofwyr hatte ihn bereits benutzt, um Alamais ins Freie zu locken, wo er gegen ihn kämpfen konnte. Was, wenn der Drache in Talon lediglich eine Schachfigur sah? Andererseits, wenn Alamais nicht besiegt wurde, würde es ihm wahrscheinlich selbst in seiner Astralgestalt gelingen, das Team an der Entschärfung der Bombe zu hindern. Lofwyr war vermutlich der Einzige, der seinen Bruder in Schach halten konnte. Am Ende, erkannte Talon, blieb ihm nur eine Wahl.

»Ich bin einverstanden«, sagte er.

»So sei es«, kam die Antwort.

»Alamais! Du hast mich herausgefordert!«, verkündete Lofwyr. »Ich nehme die Herausforderung an!«

Talon spürte, wie eine gewaltige Energieflut durch ihn brandete, eine Empfindung ganz ähnlich derjenigen bei einer astralen Projektion. Nur war das Gefühl in diesem Fall viel tiefgreifender, viel stärker. Er spürte, wie sich seine Astralgestalt vom Körper trennte, um sich dann auszudehnen und zu verändern. Flügel sprossen und entfalteten sich auf seinem Rücken und sein Hals wurde länger. Goldene Schuppen bedeckten die riesige Astralgestalt, da sie sich aus Talons Körper in alle Richtungen auszubreiten schien, bis sie genauso groß war wie Alamais' Gestalt. Blaue Funken sprühten an den Stellen, wo Lofwyr's Schwingen die Schutzvorrichtungen berührten, die den Raum unter der Bühne umgaben, und dann zersprangen die Schutzvorrichtungen wie prismatisches Glas. Die Scherben regneten auf die Astralebene nieder, bevor sie sich auflösten wie Eis auf einer heißen Kochplatte. Lofwyr richtete sich zu voller majestätischer Größe auf, um sich seinem Bruder zu stellen.

Doch es war nicht nur Lofwyr. Talons Astralgestalt war Teil von ihm, als seien er und der Drache miteinander verschmolzen, als hätten sich ihre Seelen vereint. Talon konnte die Dinge so sehen, wie Lofwyr sie sah. Gemeinsam erhoben sich Talon und Lofwyr zum Kampf gegen Alamais.

Die beiden Drachen stiegen durch die Decke und dann weiter aufwärts durch die riesige Bühne. Talon war sich vage der Band bewusst, die dort irgendeinen Trash-Metal-Song spielte, und er spürte die aufgepeitschten Gefühle der Menge auf der Tribüne, die vor Begeisterung tobte.

Alamais brüllte laut auf und stürzte sich auf ihn. Die beiden Drachen prallten aufeinander und Talon spürte, wie sich die Krallen des anderen Drachen in ihn bohrten, während er gleichzeitig versuchte, sein Maul in die Nähe von Talons Hals zu bringen. Er drehte und wand sich (oder war es Lofwyr, der dies tat?) und schlug mit einer Wucht nach Alamais, die den anderen Drachen zurückdrängte und vor Schmerzen aufheulen ließ.

In diesem Kampf gab es keine Finessen und wenig Ehre. Kein Drache versuchte Zauber zu wirken oder andere Fähigkeiten oder Waffen als Klauen und Zähne einzusetzen, da nur brutale Kraft und Schläue zählten. Alamais breitete seine astralen Schwingen aus und flog heran, um Talon mit den Krallen an seinen Hinterpfoten zu kratzen, während seine Kiefer dicht vor Lofwyr's Schwanz zuschnappten. Lofwyr ließ ihn im letzten Augenblick beiseite zucken, doch Alamais' Krallen trafen ihr Ziel und zogen Spuren über seine Flanke. Die Schmerzen ließen Talon innerlich zurückfahren.

»Lass mich nicht im Stich«, sagte Lofwyr in seinen Gedanken. »Wir müssen ihn besiegen!«

Lofwyr wehrte sich, indem er herumfuhr und mit den Krallen seiner Vorderpfoten zuschlug, doch der andere Drache wich aus, sodass der Hieb sein Ziel verfehlte. Lofwyr warf sich vorwärts und schnappte mit dem Maul zu, was Alamais noch weiter zurückdrängte. Er setzte den Angriff fort und wurde zu einem Wirbelwind aus Klauen und Zähnen, sodass der andere Drache mehr und mehr in Bedrängnis geriet.

»Wer von uns ist weich geworden, Alamaï?«, spottete der nachsetzende Lofwyr.

Talon registrierte plötzlich, dass die Menge verstummt war. Während der Kampf zwischen den beiden Drachen andauerte, fiel ihm auf, dass nur noch die Band spielte. Die Augen der Menge waren in stummer Aufmerksamkeit auf die Bühne gerichtet.

Nein, nicht auf die Bühne, sondern auf eine Stelle über der Bühne.

Sie können uns sehen! erkannte Talon plötzlich. Beide Drachen waren so in ihren Kampf vertieft, und ihre Astralgestalten waren so mächtig, dass sie für Leute in der physikalischen Welt sichtbar waren! Er hörte die Schreie und den Jubel der Leute, die das Schauspiel für den besten Spezialeffekt hielten, den sie je gesehen hatten: zwei riesige spektrale Drachen, die mitten über der Bühne kämpften. Der pulsierende Rhythmus der Musik lag über dem Stadion, da die Band nichts von dem Schauspiel über ihren Köpfen mitbekam und weiterspielte.

Lofwyr warf sich vorwärts und bekam Alamaï zu fassen. Er schnappte nach dessen entblößter Flanke, während Alamaï seine Zähne in Lofwyr's Schulter versenkte. Talon spürte den Geschmack von Blut auf der Zunge und gleichzeitig einen brennenden Schmerz in der Schulter. Die Drachen bissen und schlugen einander wie vor Schmerzen rasende Tiere. Talon hatte das Gefühl, im roten Nebel von Lofwyr's Wut ertrinken zu müssen, doch er kämpfte dagegen an.

Die Drachen waren einander ebenbürtig. Talon war nicht sicher, dass Lofwyr diesen Kampf gewinnen konnte. Alamaï schien ihm in jeder Beziehung gewachsen zu sein. Wenn Lofwyr seinen Bruder nicht besiegen konnte, war ihrer aller Schicksal besiegelt. Es musste eine Möglichkeit geben, dem Drachen auf andere Weise zu helfen ...

»Aracos!«, rief Talon seinen Familiar. »Sag Silverblade, er soll sich bereit halten. Wir werden Folgendes tun ...« Er erklärte seinem Familiar so rasch wie möglich alles Notwendige.

»Verstanden, Boss«, sagte der Geist.

Talon richtete seine Aufmerksamkeit auf Lofwyr, der immer noch mit Alamaï rang. Die beiden Astralgestalten hatten sich mit ihren Krallen und Zähnen gegenseitig eine Vielzahl kleiner Wunden zugefügt. Talon nahm all seine Kraft zusammen, um Lofwyr's Wut auszublenden und zu ihm durchzudringen.

»Lofwyr!«, sagte er. »Treib Alamaï wieder unter die Bühne!«

»Wie kannst du es wagen...«, begann der erzürnte Drache.

Talon fuhr ihm ins Wort. »Wir haben keine Zeit, darüber zu diskutieren! Tu es einfach!«

»Ich sehe die Idee in deinen Gedanken«, sagte Lofwyr. »Wir schlagen zu!« Gemeinsam drehten Talon und Lofwyr sich, sodass sie Alamaï unter sich hatten. Lofwyr bäumte sich mit lautem Brüllen auf und warf sich dann mit aller Willenskraft und angelegten Flügeln auf Alamaï und drängte die beiden Drachen wieder unter das Bühnenniveau. Talon hörte die Musik anschwellen, da die Bandmitglieder spürten, wie etwas Riesiges und Mächtiges sie durchfuhr. Die

Menge brüllte und tobte vor Begeisterung.

Die beiden Astralgestalten sanken durch die Bühne, und Talon spürte, wie seine Astralgestalt sich von Lofwyr trennte und wieder ihre normale Form annahm. Silverblade, der immer noch mit Zoller in dessen Bärengestalt kämpfte, setzte einen Fuß auf die Brust des Bären und stieß ihn zurück, während er gleichzeitig sein blutiges Schwert aus dessen Leib zog. Der Bär taumelte rückwärts und brach zusammen, wobei er sich wieder in Zoller zurückverwandelte. Der Runenmagier blieb in einer rasch größer werdenden Blutlache liegen.

Talons Astralgestalt blieb in der Luft schweben, während die beiden kämpfenden Drachen, Alamais voran, den Boden unter der Bühne erreichten, der ihren Fall bremste. Er zog Talonclaws astralen Widerpart aus der Scheide an seiner Hüfte, wobei er die magische Kraft der Klinge spürte, während er sich ganz auf den Kampf der beiden Drachen konzentrierte. Silverblade und Aracos folgten seinem Beispiel.

»Du wirst schwächer, Lofwyr!«, höhnte Alamais. »Dein kleiner Helfer hat dich verlassen und du hast dich zu lange in einer menschlichen Hülle versteckt! Wir beenden diesen Kampf jetzt!«

»Ganz deiner Meinung«, erwiderte Lofwyr.

»Jetzt!«, rief Talon und er, Silverblade und Aracos stürzten sich auf Alamais.

Der Drache wollte gerade zuschlagen, als er sich der drohenden Gefahr bewusst wurde. Talon bohrte dem Drachen seine verzauberte Klinge in die Flanke. Alamais' Astralleib war schwächer als dessen physikalische Entsprechung. Die Klinge durchstach die Schuppenhaut mühelos. Silverblade hielt Argentine in beiden Händen und stieß dem Drachen das Schwert in die andere Flanke, während Aracos' astrale Krallen Alamais' Kopf bearbeiteten.

Der Großdrache brüllte vor Wut und Schmerzen auf. Dann zuckte Lofwyr Kopf mit der Geschwindigkeit einer zustoßenden Schlange vor und seine mächtigen Fänge schlossen sich um Alamais' Hals.

»Verräter!«, kreischte Alamais. »Du ziehst andere in unser Duell hinein ...«

»Nicht mehr, als du es längst getan hast«, erwiderte Lofwyr. »Du hast damit begonnen, andere ins Spiel zu bringen, was mir dasselbe erlaubt. Und jetzt ist unser Duell beendet, Bruder. Es sei denn, du willst, dass ich jetzt ein Ende mache.«

»Und was werden die anderen von deinem Sieg halten?«, fragte Alamais.

Talon konnte Lofwyr's Lächeln beinahe hören. *»Sie werden lediglich sagen, dass ich es verstehe, all meine Mittel einzusetzen, um letzten Endes den Sieg davonzutragen, Alamais. Dieser Kampf ist jetzt zu Ende. Wie dieses Ende aussieht, liegt bei dir, aber der Kampf ist vorbei, so oder so.«*

»Uns bleiben keine zwei Minuten mehr!«, sagte Trouble, die neben der Bombe kauerte. »Ich komme nicht an der Sicherheit vorbei. Ich glaube nicht, dass wir es schaffen.«

»Wie soll es enden?«, sagte Lofwyr. Eine lange Pause trat ein und Talon hielt den Atem an. Alamais hob den Kopf und sah Lofwyr an, der den Hals seines Bru-

ders aus der Stahlklammer seiner Kiefer entließ. Etwas, das Talon nicht begriff, schien zwischen ihnen vorzugehen, dann gestattete Lofwyr seinem Bruder, sich zu erheben. Alamaïs stand auf, spreizte die Flügel und neigte den Kopf.

»Dieser Sieg geht an dich, Bruder«, sagte er.

Talon manifestierte seine Astralgestalt neben Trouble. Sie schaute auf und sah das geisterhafte Abbild seines physikalischen Selbst.

»Ich schaffe es nicht«, sagte sie. »Es tut mir Leid.«

»Doch, du schaffst es«, sagte Lofwyr's Stimme in ihren und den Gedanken aller anderen unter der Bühne. »Wenn du meinen Anweisungen folgst.«

Trouble warf Talon einen verwirrten Blick zu. Er nickte lediglich beruhigend.

»Tu es«, sagte er.

Trouble nickte und folgte Lofwyr's gedanklichen Anweisungen. Sie gab mit ruhiger Hand die Codes ein und drückte auf den Schalter.

Der Countdown endete bei 00:00:28. Die Shadowrunner stießen einen kollektiven Seufzer der Erleichterung aus.

»Die Herausforderung ist beendet«, sagte Lofwyr. Alamaïs' Kopf senkte sich wiederum tief auf den Boden.

»Das ist sie«, bekräftigte er. »Das Spiel ist aus.«

»Das Spiel?«, sagte Talon. »Soll das heißen, das alles nur irgendein Spiel war?«

»Ein Spiel, das alles übersteigt, was du dir je vorstellen könntest, Mensch«, sagte Alamaïs mit einem drohenden Unterton und einem Blick auf Talon.

»Nicht nur ein Spiel«, sagte Lofwyr. »Eine Herausforderung, die anzunehmen ich verpflichtet war. Alamaïs, du hast dich gut geschlagen, besser, als ich erwartet habe. Vielleicht lernst du doch noch dazu.«

Talon wandte sich an Lofwyr.

»Drek! Du hast die ganze Zeit Bescheid gewusst, nicht wahr? Du hast uns benutzt!«

Es flimmerte in der Luft, als die Großdrachen ihre Astralgestalt für alle Anwesenden sichtbar machten. Trouble keuchte leise, als die riesigen golden geschuppten Formen erschienen, die Talon aus brennenden, bodenlosen Augen anstarrten.

»Du klingst überrascht, Talon«, sagte Lofwyr's Gedankenstimme. »Aber du selbst trägst jeden Tag deine Haut zu Markte. Das macht euch Shadowrunner so... nützlich.«

»Dann wusstest du über Alamaïs Bescheid.«

»Nicht genau. Ich wusste, dass ich mich der Herausforderung eines Angehörigen meiner Art würde stellen müssen, nachdem ich den Kristall der Erinnerung von Dunkelzahn geerbt hatte, aber ich wusste weder, wer mich herausfordern, noch wann es dazu kommen würde. Ich bemerkte die magische Falle, mit der Alamaïs den von Dr. Goronay ausgegrabenen Kristall präpariert hatte, ein bedeutungsloses Überbleibsel aus längst vergangenen Zeiten.«

»Aber ein Überbleibsel, das deine Aufmerksamkeit erregen musste«, warf Ala-

mais ein. Lofwyr ignorierte die Unterbrechung und fuhr fort.

»Ich ließ mich von Alamais' Falle nicht überraschen, aber ich ließ sie zuschnappen, um ihn glauben zu machen, ich sei zumindest vorübergehend ausgeschaltet, während ich meine Astralgestalt in dir verbarg, Talon. Ich wusste, du würdest Alamais schließlich finden und mir Gelegenheit geben, seiner Herausforderung zu begegnen, wenn der rechte Zeitpunkt gekommen war. Du solltest dich freuen, Talon. Nur wenigen Menschen ist bisher die Ehre zuteil geworden, die ich dir gewährt habe.«

»Na gut, ich fühle mich geehrt«, sagte Talon. »Was passiert jetzt?«

Lofwyr wandte sich an Alamais, der eine Geste beschrieb, bei der es sich um das Drachen-Äquivalent eines menschlichen Achselzuckens zu handeln schien.

»Lofwyr hat diese Herausforderung für sich entschieden. Ich habe kein Interesse mehr daran. Verfahrt mit diesen, wie es euch beliebt.« Er deutete auf die überlebenden Mitglieder von Winternacht. *»Ein andermal, Bruder«,* sagte Alamais. Er neigte noch einmal den Kopf vor Lofwyr, dann erhob sich seine Astralgestalt und flog durch die Decke davon.

»Alamais' Herausforderung wurde begegnet«, sagte Lofwyr. *»Also benötige ich eure Dienste nicht mehr. Ihr seid entlassen. Ich werde für einen sicheren Rücktransport sorgen. Überlasst die Dinge hier meinen Sicherheitstruppen, die jeden Augenblick eintreffen werden. Ihr habt eure Sache sehr gut gemacht.«* Lofwyr spreizte die Flügel und sah sich ein letztes Mal in dem Raum um.

»Lebt wohl«, sagte er und folgte seinem Bruder durch die Decke.

»Ein Spiel«, wiederholte Silverblade leise. »Winternacht, Runenthing, Goronay, sogar die Atombombe ... alles nur ein Spiel.«

Trouble ging zu Talon und legte ihm die Hand auf die Schulter, da er den Kopf in den Nacken gelegt hatte und immer noch auf die Decke starrte.

»Alles okay?«

»Hmm? O ja, es geht mir gut für jemanden, der von einem Drachen besessen war. Ich musste nur daran denken, was wohl passiert wäre, hätte Alamais sich nicht dazu entschlossen nachzugeben. Er war bereit, alle hier zu töten, vielleicht sogar einen Krieg zu beginnen, nur um sich einen Vorteil bei irgendeiner Art von Schachpartie mit Lofwyr zu verschaffen. Jetzt weiß ich, warum es heißt, lass ab von Drachen.«

Einen Moment lang war es still in dem Raum, bis Boom sich räusperte und seine Kameraden ansah.

»Also, Chummers«, sagte er, »wer hat Lust, sich den Rest eines grandiosen Konzerts anzuhören? Da wir schon mal hier sind, will ich Ragnarock auf keinen Fall verpassen.«

EPILOG

Eine Woche später war Talon wieder in Boston und wartete in einer dunklen Gasse auf Mr. Brackhaus. Vor wenigen Stunden hatte er den Anruf erhalten und war ein wenig zu früh am vereinbarten Treffpunkt erschienen. Aracos wechselte von seiner Motorradgestalt in den Astralraum, um dort Wache zu halten. Der Geist hatte sich vollständig von seinen im Kampf gegen Alamais erlittenen Verletzungen erholt und war wieder ganz er selbst.

Vor ihrer Abreise aus Deutschland hatten die Runner sich von Speren Silverblade verabschiedet. Er bezahlte ihnen den vereinbarten Betrag, den er von einem geheimen Konto der Tir-Regierung abzweigte. Silverblade schien es fast ein wenig zu widerstreben, den Shadowrunnern Lebewohl zu sagen. Der hochmütige Elf schüttelte Talon zum Abschied sogar die Hand.

»Sie sind ein begabter Magier und ein fähiger Krieger«, sagte Silverblade. »Für einen *goronagee*.« Er lächelte, eine aufrichtige Geste. »Es wäre mir eine Freude, Sie als *sersakhan* betrachten zu dürfen, als Freund.«

»*Sielle*«, erwiderte Talon. »Ich fühle mich geehrt.«

»Sie sprechen Sperethiel?«, fragte Silverblade mit hochgezogener Augenbraue.

Talon zuckte die Achseln. »Nicht viel, aber hier und da schnappt man immer mal etwas auf.«

»Ich hoffe, wir haben Gelegenheit, wieder einmal zusammenzuarbeiten.«

»Das kommt mir in Anbetracht unserer beider Beschäftigungen nicht sehr wahrscheinlich vor.«

Silverblade antwortete wieder mit seinem rätselhaften Lächeln. »Wie Sie so gern sagen, man kann nie wissen. Wer weiß schon, was das Schicksal für uns bereithält? Leb wohl, *Tesetilaro*.«

Dann war er in die Dunkelheit der Nacht getaucht und vermutlich auf eigenen Wegen heimgekehrt.

»*Er kommt, Boss*«, meldete Aracos sich in Talons Gedanken. Ein paar Augenblicke später bog ein unauffälliger schwarzer Eurocar um die Ecke und fuhr im Schrittempo die Straße entlang, um schließlich am schneebedeckten Randstein anzuhalten. Die hintere Tür öffnete sich und Talon stieg ein.

»Herr Talon«, sagte der Mann auf dem Rücksitz.

»Mr. Brackhaus.«

Natürlich war es ein anderer Mr. Brackhaus. Talon hatte damit gerechnet. Dieser Mann hatte hellere Haare, zerfurchte Züge und blasse Augen, die Talon für Implantate hielt. Er wusste nicht, was aus dem ursprünglichen Brackhaus geworden war, und wollte es eigentlich auch gar nicht wissen. Nicht der Mann war wichtig, sondern nur seine Stellung. Solange Saeder-Krupp Shadowrunner anwarb, würde es immer einen ›Hans Brackhaus‹ geben.

»Es scheint Ihnen gutzugehen«, stellte Brackhaus fest, was Talon bemerkenswert fand, da er ganz sicher war, dem Mann noch nie zuvor begegnet zu sein.

»Vielen Dank.«

»Mein Arbeitgeber hat mir aufgetragen, Kontakt mit Ihnen aufzunehmen«, fuhr Brackhaus unter Verzicht auf weitere Höflichkeiten fort. »Um unsere frühere Vereinbarung zum Abschluss zu bringen.«

Er griff langsam in die Innentasche seiner dunklen Anzugjacke und entnahm ihr einen Kredstab, den er Talon überreichte. Talon nahm ihn und schob ihn in das tragbare Lesegerät, das er seiner Tasche entnommen hatte.

»Sie finden darauf den Rest der vereinbarten Summe sowie eine kleine Prämie für Ihre gute Arbeit«, sagte Brackhaus.

Talon hatte Mühe, seine neutrale Miene zu bewahren, als er die Zahlen auf der Anzeige las. Die Summe betrug das Doppelte dessen, was sein Team noch zu bekommen hatte. In der Tat eine »kleine Prämie«. Das Geld reichte, um die gesamte verlorene Ausrüstung zu ersetzen, und danach blieb noch genug für sie übrig, um eine ganze Weile gut davon leben zu können.

»Mein Arbeitgeber hat mir außerdem aufgetragen, Ihnen das hier zu geben.« Brackhaus entnahm einem Fach in der Rückenlehne des Fahrersitzes ein flaches Holzkästchen und überreichte es Talon ehrerbietig. Talon ließ das Kästchen einen Augenblick auf seinen Knien ruhen. Es war mit wunderbaren Schnitzereien verziert, mit Sicherheit Handarbeit, und bestand aus einem dunklen, glatt polierten Holz. Ornamente umrahmten mittelalterliche Abbildungen von Rittern und Drachen. Talon fragte sich, wie alt das Kästchen wohl sein mochte, und nahm sich vor, einen Freund Booms, der mit Antiquitäten handelte, einen Blick darauf werfen zu lassen. Er hob behutsam den Deckel.

Das Kästchen war mit schwarzem Samt ausgeschlagen. Darauf lag ein Gegenstand, in dem die Lichter funkelten und glitzerten, die jenseits der getönten Scheiben des Eurocar flackerten. Talon griff hinein und nahm den Gegenstand vorsichtig heraus.

»Holla!«, sagte Aracos in seinen Gedanken, als Talon ihn ins Licht hielt.

Es handelte sich um eine Silberkette in einem komplizierten Knoten-Design, das zwar vage keltisch aussah, von dem Talon jedoch vermutete, dass es das nicht war. Ein Anhänger aus einem rauchigen Kristall baumelte von der Mitte der Kette herab, der die Form eines Halbmonds hatte und dessen Basis versilbert war. Der Kristall fing das Licht ein und reflektierte es, und Talon sah, dass Linien und Symbole in ihn eingeritzt waren. Talon erkannte den Kristall wieder. Es war ein Stück des Kristalls, den Dr. Goronay gefunden hatte, jenes Kristalls, zu dessen Wiederbeschaffung sein Team ursprünglich angeworben worden war.

»Ein kleiner Ausdruck der Anerkennung meines Arbeitgebers«, sagte Brackhaus. »Ein Andenken, sagte er.«

»Dragonfang«, murmelte Talon fast bei sich. Als er das Wort aussprach, durchlief seinen Arm ein schwaches Kribbeln. Die Kette schien sich zu erwärmen, bis sie sich beinahe lebendig anfühlte, und in den Tiefen des Kristalls glomm ein dunkles Licht. Für einen kurzen Augenblick erinnerte Talon sich an die Erfahrung, mit Lofwyr's Astralgestalt verschmolzen gewesen zu sein, gegen Alamais zu kämpfen und hoch über der Erde zu fliegen. Die Erinnerungen daran waren

seit seiner Abreise aus Deutschland verblasst, nur nicht in seinen Träumen, wo er sich oft an das Gefühl des Fliegens erinnerte.

»*In dem Ding steckt eine beachtliche magische Kraft, Boss*«, sagte Aracos.

Talon betrachtete die Kette unschlüssig. Wollte er wirklich ein Geschenk von Lofwyr annehmen, des Drachen, der ihn und sein Team wie Schachfiguren in einem Spiel benutzt hatte? Unter Shadowrunnern gab es eine Redensart, »Lass ab von Drachen«. Talon hatte bereits einmal dagegen verstoßen und das hatte ihn und seine Kameraden beinahe das Leben gekostet. Würde er sie wieder missachten?

Aber die Kette schien so gut zu ihm zu passen, fühlte sich so *richtig* an. Und Talon war nicht gerade dafür bekannt, nach den Regeln zu spielen. Er legte sich die Kette um den Hals und schob den Kristall unter sein Hemd.

»Bitte richten Sie Ihrem Arbeitgeber meinen Dank aus«, sagte Talon zu Brackhaus.

»Das werde ich tun. Ich bin sicher, Sie und Ihre Leute haben auch in Zukunft Aussicht auf Beschäftigung.« Der Eurocar wurde langsamer und hielt am Randstein und Talon öffnete die Tür.

»Sie haben meine Nummer«, sagte er, dann stieg er aus und schloss die Tür hinter sich. Der Wagen fuhr los und verschwand rasch im allgemeinen Verkehr.

Talon presste die Finger auf den Kristall unter seinem Hemd und spürte ihn auf seiner Haut kribbeln.

»*Alles okay, Boss?*«, fragte Aracos.

»Hmm? Ja«, sagte Talon.

»*Tesetilaro*«, murmelte Aracos in seinen Gedanken.

»So hat Silverblade mich zum Abschied genannt. Zuerst hielt ich es für ein elfisches Schimpfwort, das ich noch nicht kannte, aber langsam kommen mir Zweifel. Weißt du, was das Wort bedeutet?«

»Ja«, erwiderte der Geist. »*Es bedeutet ›Sohn des Drachen‹. Es ist ein sehr alter Ausdruck.*«

»Woher weißt du das?«, fragte Talon. »Ich wusste gar nicht, dass du Sperethiel sprichst.«

Es flimmerte in der Luft, als Aracos sich in Gestalt eines Falken mit goldenen Schwingen auf Talons Schulter manifestierte.

»*Das tue ich auch nicht. Sagen wir einfach, ich weiß es, und belassen wir es einstweilen dabei. Es ist einer der Gründe, warum ich hier bin. Ich nehme an, irgendwann hören wir wieder von Lofwyr und Alamais.*«

Darauf wusste Talon nichts mehr zu sagen. Er nahm den Kredstab aus der Tasche und drehte ihn zwischen den Fingern, um ihn dann in die Luft zu werfen und wieder aufzufangen.

»Komm«, sagte er zu Aracos. »Fahren wir los. Wir haben einen Haufen Nuyen, und was mich betrifft, so habe ich vor, einen Teil davon auszugeben, um etwas Spaß zu haben. Ich kaufe dir was zu trinken.«

»*Willst du mich mal wieder ausnutzen?*«, neckte ihn der Geist mit einem Anflug von Heiterkeit.

»Bei deiner Aufnahmefähigkeit? Verlass dich nicht darauf.«

Der Falke verschwand und Aracos tauchte in Motorradform und mit bereits laufendem Motor wieder auf.

»*Solange ich nicht den Rest der Nacht fahren muss*«, sagte der Geist, während Talon aufstieg.

»Abgemacht.«

Die beiden rauschten in die Nacht davon und verschwanden rasch in den Schatten.



Bei Ausgrabungen in der Ukraine entdecken Archäologen einen mit uralten Runen verzierten, magischen Kristall, der bald darauf unter mysteriösen Umständen verschwindet.

Saeder-Krupp, der Mega-Konzern des Großdrachen Lofwyr, beauftragt den jungen Magier Talon, das wertvolle Artefakt wiederzubeschaffen. Eine erste heiße Spur führt Talon und sein Team von Shadowrunnern nach Deutschland. Im Rhein-Ruhr-Megaplex werden sie rasch fündig, doch bald muss Talon erkennen, dass auch das Elfenreich Tir Tairngire und zwielichtige Geheimbünde hinter dem Kristall her sind. Zwar gelingt es dem jungen Magier, den Kristall an sich zu bringen, aber bei der Übergabe an den Großdrachen Lofwyr kommt es zur Katastrophe...

Heyne Science Fiction
Deutsche Erstausgabe

Best.-Nr. 06/6142

ISBN 3-453-18782-2

€ 6,95 [D] DM 13,59



EIN HEYNE-BUCH

**Scan, Korrektur und
Neuformatierung für DIN A5-Ausdruck**

***STEELRAT
2013***

Scanner: Plustek OpticBook 4800

Originalseiten: 272

Auflösung: Text & Bilder - 300 dpi, 8-bit-Graustufen bzw. 24-bit RGB

OCR: Omnipage Professional 18

Grafiknachbearbeitung: Corel Graphics Suite X5 (Photo Paint)

Bearbeitet: 3 Bilder + 2 x Cover

Korrektur, Layout und pdf-Export: Adobe InDesign CS5 7.0

Lesezeichen und pdf-Optimierung: Adobe Acrobat X Pro

... and that's it!

